Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Zweiter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.



Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

29r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

29r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Zweiter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Zweiter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

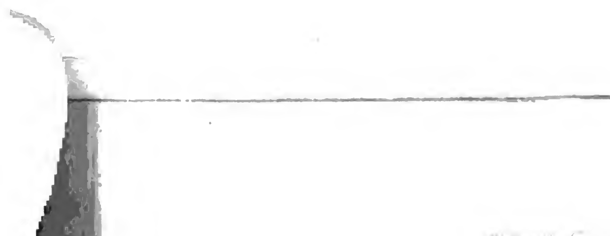


image
not
available

Das alte 1825 erloschene Haus

Sachsen-Gotha-Altenburg.

Ernst der Fromme,

gest. 1675.

Der Stifter des Hauses Gotha war Herzog Ernst I., der Fromme, einer der edelsten Fürsten des siebzehnten Jahrhunderts. Er war eben so fromm, gottesfürchtig und weise als staatsklug, gelehrt und gebildet. Er steht auf der Grenzscheide der alten theologischen Periode, wo die deutschen Fürsten von den Religionsinteressen ausschließlich erfüllt waren, und der neuen Zeit, wo die Anforderungen eines geregelten Staatshaushalts und einer höhern Bildung sich geltend machten. Cromwell, der größte Staatsmann seiner Zeit, rechnete den frommen Ernst nebst dem großen Kurfürsten und dem König Karl X. von Schweden zu den drei klugen Fürsten, die Europa besitze.

Ernst war geboren auf dem alten Schloß zu Altenburg, wo einst die Prinzen entführt worden waren, im Jahre 1601. Er verlor seinen Vater, den

Der Hof zu Hildburghausen-Altenburg.

II. Der Hof zu Dresden.

des letzten Herzogs von Sachsen-Altenburg, nach dessen Ableben 1672 das Herzogthum Altenburg seinem Stamme anheimfiel. Seit dem Jahre 1640 nahm er seine Residenz in Gotha.

Die schwere Aufgabe Ernst's war, dem durch den dreißigjährigen Krieg hart mitgenommenen Lande wieder aufzuhelfen; er that es, ein Muster aller mitlebenden deutschen Fürsten, mit dem wärmsten Eifer und der weisesten Umsicht. Schon in den Jahren 1643—46 baute er das 1567 in den Grumbachischen Händeln zerstörte Schloß Grimmenstein zu Gotha wieder auf, es wurde ihm der Gegenname Friedenstein gegeben, und es war eines der größten in Deutschland. Ernst suchte vor allen Dingen der Landwirthschaft wieder aufzuhelfen, er reiste selbst, oft zu Fuß, in dem Lande umher, um nachzusehen und nachzuhelfen, wo es noth that. Der Flor der sprichwörtlich reichen Altenburger Bauern, die drei Jahre vor seinem Ableben unter seine Regierung kamen, datirt von den guten Anstalten, die Ernst in seinem Fürstenthum Gotha eingeführt hat und die nach seinem Tode auch Altenburg zu Gute kamen.

Sparsamkeit war eine von den Tugenden, die seine Fürstenkrone schmückte, er pflegte zu sagen: „Gott giebt's und der Fürst erspart's. Nicht reichliches Einkommen, sondern sparsames Ausgeben macht reich.“ Eine zweite Tugend war seine ungemeine Gerechtigkeitsliebe. Er führte deshalb den Spruch: „Ein guter Fürst wird nicht das für recht halten, was das Sicherste ist, sondern das für das Sicherste, was recht

ist." Er sah streng aufs Recht in allen seinen Collegien und Gerichten, er besuchte wöchentlich ein- oder zweimal die Gerichtssäle, er las alle eingegangenen Bittschriften selbst durch und hörte jeden seiner Unterthanen an. Als oberste Landesbehörde setzte er 1657 einen Geheimen Rath ein, den die Präsidenten der drei höchsten Landes-Collegien bildeten, der Kammer, des Consistoriums und der Regierung, Letztere war seinem Kanzler und ersten Minister Georg Franzke anvertraut. Franzke war ein Ausländer, ein Schlesier von Geburt und er hat die meisten Verordnungen entworfen, die Ernst ins Land ergehen ließ. Als ihn auf einer gesandtschaftlichen Mission Kaiser Ferdinand III. kennen lernte, erhob er ihn in den Adelstand, Franzke machte aber davon keinen Gebrauch. Vicekanzler war der gelehrte Jurist Ludwig Avemann und ein dritter berühmter Mann unter seinen Räthen, der 1704, achtzig Jahre alt, zu Frankfurt starb, Hiob Ludolf, einer der größten Linguisten des siebzehnten Jahrhunderts, der 25 europäische und orientalische Sprachen verstand und sich besonders aufs Aethiopische legte; er war der Erzieher der Prinzen des Herzogs. Ludolf ist der Autor des zu seiner Zeit berühmten Buchs: „Allgemeine Schaubühne der Welt." Die bekannte Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, geborne Prinzessin von der Pfalz, ließ es sich nach Paris schicken und schreibt darüber in ihrer drolligen Weise, 22. Mai 1699 aus St Cloud: „Wird mich des Herrn Ludolfs Buch sehr amusiren, finde die Kupferstiche hübsch &c. — trägt der Herr Ludolf seine

rothe Peruque noch, die er unten knüpft? Ich glaube, ich bin nicht in seinen Gnaden, denn ob er zwar ziemlich lange in Frankreich gewesen ist, ist er doch nur einmal zu mir kommen. Es ist eine wunderliche Sache, daß die gar Gelehrten so närrische Manieren an sich haben und nicht wie andere Leute sein können."

Im Geheimen Rathe und im Consistorium präsidirte Herzog Ernst gewöhnlich selbst und eben so leitete er auch frühzeitig seine Kinder zu den Regierungsgeschäften an: den einen Sohn machte er zum Kanzler, den andern zum Kirchenrath, den dritten zum Baudirector.

Ernst's Haupttugend, die ihm den Zunamen verschaffte, war seine Frömmigkeit. Seine Hauptsorge waren die Kirchen und die Schulen. Der würdige Herr war so gottesfürchtig, daß seine Zeit ihn nur den „Beternst" zu nennen pflegte, sogar auf die Dreier, die er münzen ließ, ließ er Bibelsprüche prägen. In die Stammbücher pflegte er den Spruch zu schreiben: „Regenten sind gemacht aus Erden, regieren auf Erden und müssen zur Erden werden." Mit der ängstlichsten Fürsorge überwachte er die religiöse Erziehung seiner Kinder, sie mußten mehrere Stunden des Tages Psalmen, Sprüche und Gebete auswendig lernen und die Predigten nachschreiben. Ernst hat das große „Weimarische Bibelwerk," einen mächtigen Folianten mit nutzbaren Erklärungen und Auslegungen des Schrifttexts, gedruckt zu Nürnberg 1640, ausgehen lassen: Director dieser Arbeit, die 29 Theologen besorgten, war sein Generalsuperintendent Salomon

Glassius, gestorben 1656 zu Gotha. Ernst's ganze Regierung ist erfüllt mit kirchlicher Gesetzgebungs- und Vermittelungsarbeit, mit Kirchen- und Schulvisitationen, mit Abfassung einer neuen Agende und Consistorialordnung, mit Einrichtung eines Landkircheninspectorats ꝛc. Er trat mit großem Eifer in die Vermittlung der calixtinischen oder syncretistischen Streitigkeiten zwischen den kursächsischen Theologen zu Wittenberg und den braunschweigischen zu Helmstädt ein. Er unterhandelte mit dem Zaar Alexei zu Moskau über die Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Gemeinde daselbst, und erhielt von ihm 1674 eine Gesandtschaft; er stand mit dem Patriarchen zu Alexandrien in Briefwechsel; ja er schickte, nachdem der Abbé Gregorius aus Aethiopien (Abyssinien) an seinem Hofe erschienen war, von dem er Nachricht von dem Zustand der dasigen Christengemeinden erhielt, einen Erfurter Waslebs dahin ab mit einer besonderen Instruction, weitere Kunde über dieses ferne Land einzuziehen und alles zu thun, was zur Beförderung der christlichen Religion dort dienen könne.

Ein lange verfolgter Lieblingsplan von ihm war, auf dem Schlosse des ehemaligen Klosters Reinhardsbrunn, das er dazu nebst einem Kapital von 100,000 Thalern, hergeben wollte, ein theologisches Collegium zu errichten, das s. g. Collegium Hunnianum, so genannt, weil Nikolaus Hunnius, Superintendent zu Lübeck, im Jahre 1632 den ersten Vorschlag dazu gemacht hatte. Dieser Plan ging auf eine Art von

frommen Herzog Johann, schon im vierten Jahre, worauf seine besonders fromme Mutter Dorothea Maria von Anhalt-Köthen die Erziehung der Kinder übernahm. Schon in seiner Jugend war Ernst ein so frommes Kind, daß es auf sein dringendes Bitten noch vor zurückgelegtem elften Jahre zum Genusse des Abendmahls zugelassen werden konnte. Später ward sein Wahlspruch: „In silentio et spe,“ in Stille und Hoffnung! 1617, sechszehn Jahre alt, verlor er seine Mutter, die an den Folgen einer Erkältung starb, die sie sich durch einen Sturz vom Pferde in die Ilm zugezogen hatte, sie ward nur dreiundvierzig Jahre alt. Ernst's Jugend und ein Theil seines Mannesalters fielen in den dreißigjährigen Krieg. Wie seine Brüder Bernhard und Wilhelm, widmete auch er der Sache der Protestanten seinen Degen und nahm als Obrist in schwedischem Dienst an dem bairischen Feldzuge Gustav Adolf's Antheil, in der Schlacht bei Lützen 1632 errang er mit seinem Bruder den Sieg über den nach dem Falle des Schwedenkönigs in die kaiserliche Linie einrückenden Pappenheim. Als Herzog Bernhard das Obercommando über die Schweden erhalten hatte, vertraute ihm dieser die Verwaltung der fränkischen Bisthümer Bamberg und Würzburg in seinem Namen. Später trat Ernst nochmals in die schwedische Armee unter seinem Bruder ein, zuletzt aber nahm er, wie Weimar, nach der Nördlinger Schlacht den Frieden des Kaisers mit Kursachsen an, 1635. Das Jahr darauf vermählte er sich mit Elisabeth Sophie, der Cousine

image
not
available

ist." Er sah streng aufs Recht in allen seinen Collegien und Gerichten, er besuchte wöchentlich ein- oder zweimal die Gerichtssäle, er las alle eingegangenen Bittschriften selbst durch und hörte jeden seiner Unterthanen an. Als oberste Landesbehörde setzte er 1657 einen Geheimen Rath ein, den die Präsidenten der drei höchsten Landes-Collegien bildeten, der Kammer, des Consistoriums und der Regierung, Letztere war seinem Kanzler und ersten Minister Georg Franzke anvertraut. Franzke war ein Ausländer, ein Schlesier von Geburt und er hat die meisten Verordnungen entworfen, die Ernst ins Land ergehen ließ. Als ihn auf einer gesandtschaftlichen Mission Kaiser Ferdinand III. kennen lernte, erhob er ihn in den Adelstand, Franzke machte aber davon keinen Gebrauch. Vicekanzler war der gelehrte Jurist Ludwig Avemann und ein dritter berühmter Mann unter seinen Räthen, der 1704, achtzig Jahre alt, zu Frankfurt starb, Hiob Ludolf, einer der größten Linguisten des siebzehnten Jahrhunderts, der 25 europäische und orientalische Sprachen verstand und sich besonders aufs Aethiopische legte; er war der Erzieher der Prinzen des Herzogs. Ludolf ist der Autor des zu seiner Zeit berühmten Buchs: „Allgemeine Schaubühne der Welt." Die bekannte Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, geborne Prinzessin von der Pfalz, ließ es sich nach Paris schicken und schreibt darüber in ihrer drolligen Weise, 22. Mai 1699 aus St Cloud: „Wird mich des Herrn Ludolfs Buch sehr amusiren, finde die Kupferstiche hübsch ꝛc. — trägt der Herr Ludolf seine

starb, dreiundsiebenzig Jahre alt, am 26. März 1675 von einem Schlagflusse getroffen. Schon fünf Monate vorher hatte der greise Herr, der Nestor unter den damaligen deutschen Fürsten, von Altersschwäche gedrückt, die Regierung seinem Erbprinzen Friedrich I. übertragen.

Herzog Ernst der Fromme hinterließ von achtzehn Kindern, die ihm geboren wurden, neun Prinzen und zwei Prinzessinnen am Leben. Vielleicht in seiner Frömmigkeit durch die bedenkliche Bibelstelle: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben", mißleitet, hatte er die Einführung des Primogeniturrechts unterlassen und in Folge dessen wurden von den sieben Prinzen die obengenannten sieben Linien gestiftet. An die Linie Gotha fielen die beiden Fürstenthümer Gotha und Altenburg. Von den beiden Prinzessinnen hatte sich die eine an den Landgrafen Ludwig VI. von Darmstadt 1666 vermählt, die andere starb ledig.

Der Hofstaat unter dem frommen Ernst war noch sehr einfach, wie der Herr selbst. Zufolge der Hofordnung vom 1. Febr. 1648 standen ein Hofmarschall und ein Oberstallmeister an der Spitze. Unter jenem standen:

Die Hof- und Kammerjunker.
Die Pagen.
Die Kammerdiener.
Ein Hoffourier.
Ein Küchenschreiber.
Ein Mundkoch.
Ein Unter-Koch nebst mehreren Küchenjungen.
Ein Hofschlächter.

Glassius, gestorben 1656 zu Gotha. Ernst's ganze Regierung ist erfüllt mit kirchlicher Gesetzgebungs- und Vermittelungsarbeit, mit Kirchen- und Schulvisitationen, mit Abfassung einer neuen Agende und Consistorialordnung, mit Einrichtung eines Landkircheninspectorats ꝛc. Er trat mit großem Eifer in die Vermittlung der calixtinischen oder syncretistischen Streitigkeiten zwischen den kursächsischen Theologen zu Wittenberg und den braunschweigischen zu Helmstädt ein. Er unterhandelte mit dem Zaar Alexei zu Moskau über die Angelegenheiten der evangelisch-lutherischen Gemeinde daselbst, und erhielt von ihm 1674 eine Gesandtschaft; er stand mit dem Patriarchen zu Alexandrien in Briefwechsel; ja er schickte, nachdem der Abbé Gregorius aus Aethiopien (Abyssinien) an seinem Hofe erschienen war, von dem er Nachricht von dem Zustand der dasigen Christengemeinden erhielt, einen Erfurter Waslebs dahin ab mit einer besonderen Instruction, weitere Kunde über dieses ferne Land einzuziehen und alles zu thun, was zur Beförderung der christlichen Religion dort dienen könne.

Ein lange verfolgter Lieblingsplan von ihm war, auf dem Schlosse des ehemaligen Klosters Reinhardsbrunn, das er dazu nebst einem Kapital von 100,000 Thalern, hergeben wollte, ein theologisches Collegium zu errichten, das s. g. Collegium Hunnianum, so genannt, weil Nikolaus Hunnius, Superintendent zu Lübeck, im Jahre 1632 den ersten Vorschlag dazu gemacht hatte. Dieser Plan ging auf eine Art von

lutherischer Synode, von 10—12 Theologen mit eben so viel Adjuncten niedergesetzt und unterhalten von sämmtlichen protestantischen Fürsten. Jeder Professor sollte 1000 Thaler und freie Wohnung auf dem Schlosse haben. Sie sollten alle Controversen beilegen, die Censur der theologischen Schriften übernehmen, ein allgemein bindendes Symbol und gute Kirchen- und Schulcompendien ausarbeiten, namentlich eine Kirchengeschichte, den Annalen des Baronius gegenüberzustellen, die in der Kirche vorkommenden Gewissensfälle behandeln u. s. w. Dänemark, Schweden und der Kurfürst von Sachsen sollten an der Spitze stehen. Dadurch sollten die Religionsstreitigkeiten beigelegt, ein ewiger Frieden in der evangelischen Kirche hergestellt werden, das Collegium hieß daher auch Collegium pacificatorium. Herzog Ernst verwandte viel Geld und Mühe auf dieses fromme Project, schickte 1670 seinen zweiten Prinzen Albrecht, dem nachher Coburg zufiel, mit drei Räthen an den dänischen und schwedischen Hof ab; das Friedens-Collegium konnte aber nicht zu Stande gebracht werden, der Oberhofprediger Dr. Geier in Dresden zeigte namentlich, wie die Sache mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft sei.

Für das Unterrichtswesen that Herzog Ernst ungemein viel. Die Landschulen wurden so wohl eingerichtet, daß das Sprichwort aufkam: „In Herzog Ernst's Land sind die Bauern gelehrter, als die Edelleute im übrigen Deutschland.“ Die Kinder erhielten nicht nur den Religionsunterricht, sondern wurden auch

Cavallerieregiment an Holland für gegen 20,000 Thaler, und in demselben Jahre 1600 Mann Infanterie und 400 Mann Cavallerie an Kursachsen; 1691 wieder ein Dragonerregiment von 1000 Mann an den Kaiser gegen die Türken. Die Klagen der Landstände über die Extraordinärsteuern, die durch diese Soldatenwirthschaft nöthig wurden, fruchteten nichts. Es waren über 10,000 Mann, die er in Bereitschaft hielt und zuletzt wußte er sie trotz aller Bemühungen gar nicht mehr unterzubringen. Selbst in Wien erregte diese unverhältnißmäßig große Truppenmacht Argwohn, daß er sich nicht etwa gar mit Frankreich alliiren möge. Doch verlieh der Kaiser noch in des Herzogs Todesjahre 1691 den Titel: „Durchlaucht".

Sonst ganz dem neuen französischen Wesen zugewandt, war Herzog Friedrich nur dadurch noch mittelalterlich, daß er stark Alchemie trieb.

Mit seinem Bruder, dem zweitgebornen Albert in Coburg — mit dem 1699 diese Linie abstarb — vertrug er sich sehr schlecht. Albert hatte 1688 eine aus einer polnischen Familie, die sich ins Coburgische gewendet, abstammende Dame, die zur Gräfin erhobene Susanna Elisabeth Kimpinsky geheirathet, und es fielen zwischen den beiden Brüdern die ärgerlichsten Dinge vor. Albert war kaiserlicher Feldmarschalllieutenant, und errichtete dem Kaiser beim Feldzug gegen die Franzosen 1688 ein Regiment. „L'un des deux frères", schreibt Leibnitz an den Landgrafen von Rheinfels im Todesjahre des Herzogs Friedrich 1691; „a accusé l'autre des choses, qu'il vant mieux

de passer sous silence. La mort de se bon prince Monseigneur le Duc de Saxe Gotha est un accident bien triste, j'ai eu l'honneur de parler à ce bon Prince à Hannover dans son cabinet et il paroissoit le plus gay du monde."

Friedrich starb, erst fünfundvierzig Jahre alt, am 2. August 1691 auf dem von ihm erbauten Lustschlosse Friedrichswerth zu Erfa, bei Gotha, so plötzlich, daß er, nachdem er an seinem Sterbetage, einem Sonntage, Vor- und Nachmittags den Gottesdienst besucht und dann Abends sieben Uhr eine Spazierfahrt gemacht hatte, wo er unwohl ward, bereits zehn Uhr todt war. Man gab an, in Folge eines Schlagflusses, andere sagen, in Folge einer Vergiftung durch eine Prise Taback. Er hinterließ von seiner ersten vortrefflichen Gemahlin Magdalene Sibylle von Sachsen-Weißenfels, mit der er sich schon als Erbprinz 1669 vermählt hatte, zwei Prinzen und vier Prinzessinnen. Von den beiden Prinzen succedirte Friedrich, und Johann Wilhelm fiel, noch nicht dreißig Jahre alt, als kaiserlicher Feldmarschall 1707 im spanischen Successionskriege bei der Belagerung von Toulon. Die vier Prinzessinnen wurden an die Herzoge von Meiningen und Mecklenburg-Strelitz, und an die Fürsten von Dessau und Rudolstadt vermählt. Mit der zweiten Gemahlin, der verwittweten Markgräfin Christine von Anspach, geborne Prinzessin von Baden-Durlach, hatte Friedrich keine Kinder.

starb, dreiundsiebenzig Jahre alt, am 26. März 1675 von einem Schlagflusse getroffen. Schon fünf Monate vorher hatte der greise Herr, der Nestor unter den damaligen deutschen Fürsten, von Altersschwäche gedrückt, die Regierung seinem Erbprinzen Friedrich I. übertragen.

Herzog Ernst der Fromme hinterließ von achtzehn Kindern, die ihm geboren wurden, neun Prinzen und zwei Prinzessinnen am Leben. Vielleicht in seiner Frömmigkeit durch die bedenkliche Bibelstelle: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben", mißleitet, hatte er die Einführung des Primogeniturrechts unterlassen und in Folge dessen wurden von den sieben Prinzen die obengenannten sieben Linien gestiftet. An die Linie Gotha fielen die beiden Fürstenthümer Gotha und Altenburg. Von den beiden Prinzessinnen hatte sich die eine an den Landgrafen Ludwig VI. von Darmstadt 1666 vermählt, die andere starb ledig.

Der Hofstaat unter dem frommen Ernst war noch sehr einfach, wie der Herr selbst. Zufolge der Hofordnung vom 1. Febr. 1648 standen ein Hofmarschall und ein Oberstallmeister an der Spitze. Unter jenem standen:

Die Hof- und Kammerjunker.
Die Pagen.
Die Kammerdiener.
Ein Hoffourier.
Ein Küchenschreiber.
Ein Mundkoch.
Ein Unter-Koch nebst mehreren Küchenjungen.
Ein Hofschlächter.

Ein Hofapotheker.
Ein Hofkellner.
Ein Mundschenk.
Ein Hofbüttner.
Ein Silberdiener.
Ein Burg- oder Hausvoigt.
Eine Bettmeisterin.
Ein Hofschneider.
Ein Jägermeister.
Ein Leibmedicus.
Ein Commandant der Garde.
Ein Hofgärtner.
Ein Brunnmeister.
Ein Hofprediger.
Ein Hofdiaconus.
Ein Hofkirchner.
Ein Hoforganist.
Ein Hofcantor und
Die Hofkapelle: ein Kapellmeister, fünf Personen für Vocal- und zehn für Instrumentalmusik und zwei Kapellknaben.

Gespeist ward gegen elf und gegen sechs Uhr.

Friedrich I.
1675 — 1691.

Französirung des Hofes. Soldatenverkäuferei. Plötzlicher Tod des Herzogs, angeblich durch Gift.

Friedrich I., geboren 1646, kam mit neunundzwanzig Jahren zur Regierung. Er hatte in Straßburg

studirt, und dann seit 1667 mit einundzwanzig Jahren, in Begleitung seines Hofmeisters und nachmaligen Ministers Bachoff von Echt, Reisen durch Deutschland, Dänemark, Italien, die Niederlande und Frankreich gemacht. Er war zweimal am Hofe Ludwig's XIV. 1687 besuchte er ihn als regierender Herr zum zweitenmale, und hatte fünfmal Audienz. Bei der Abschiedsaudienz war es, wo Ludwig, so daß der Herzog es hören konnte, gegen Louvois äußerte: „C'est un prince, qui me plait fort".

Zur Regierung gekommen, ging sein Hauptabsehen — da sein Hof der mächtigste unter den ernestinischen Höfen war — darauf, den Glanz seines Hauses möglichst zu erhöhen. Er hielt deshalb die weisen und löblichen Ordnungen seines Vaters zwar aufrecht, noch weit mehr aber that er für fürstlichen Prunk und Glanz. Er zuerst zog die französischen Sitten den deutschen vor, er trug die Allongenperücke, kleidete sich französisch und gab stattliche Hoffeste in französischem Style. Demnächst unterhielt er, um sich politische Verbindungen und dadurch seinem Hause ein Ansehen auswärts zu verschaffen, eine ansehnliche Truppenmacht. Er setzte sich selbst an die Spitze derselben und half mit ihr 1683 Wien gegen die Türken entsetzen, 1689 zog er mit in die Campagne gegen die Franzosen am Rhein. Herzog Friedrich hielt aber auch seine ansehnliche Truppenmacht, um Geld damit zu gewinnen: er war einer der ersten deutschen Fürsten, die die berüchtigte Soldatenverkäuferei trieben. So verkaufte er schon 1689 ein

image
not
available

de passer sous silence. La mort de se bon prince Monseigneur le Duc de Saxe Gotha est un accident bien triste, j'ai eu l'honneur de parler à ce bon Prince à Hannover dans son cabinet et il paroissoit le plus gay du monde."

Friedrich starb, erst fünfundvierzig Jahre alt, am 2. August 1691 auf dem von ihm erbauten Lustschlosse Friedrichswerth zu Erfa, bei Gotha, so plötzlich, daß er, nachdem er an seinem Sterbetage, einem Sonntage, Vor- und Nachmittags den Gottesdienst besucht und dann Abends sieben Uhr eine Spazierfahrt gemacht hatte, wo er unwohl ward, bereits zehn Uhr todt war. Man gab an, in Folge eines Schlagflusses, andere sagen, in Folge einer Vergiftung durch eine Prise Taback. Er hinterließ von seiner ersten vortrefflichen Gemahlin Magdalene Sibylle von Sachsen-Weißenfels, mit der er sich schon als Erbprinz 1669 vermählt hatte, zwei Prinzen und vier Prinzessinnen. Von den beiden Prinzen succedirte Friedrich, und Johann Wilhelm fiel, noch nicht dreißig Jahre alt, als kaiserlicher Feldmarschall 1707 im spanischen Successionskriege bei der Belagerung von Toulon. Die vier Prinzessinnen wurden an die Herzoge von Meiningen und Mecklenburg-Strelitz, und an die Fürsten von Dessau und Rudolstadt vermählt. Mit der zweiten Gemahlin, der verwittweten Markgräfin Christine von Anspach, geborne Prinzessin von Baden-Durlach, hatte Friedrich keine Kinder.

image
not
available

II. Regierungs-Collegium:

1. Der Kanzler Avemann.

2. Hofrath und Consistorial-Präsident Magnus Saul, ein Predigerssohn aus Tennstädt, gestorben 1699 als Geheimer Rath und Vice-Kanzler.

3. Hof- und Kriegsrath Johann Heinrich von Erffa, auf Nieder-Trebra, der Herzogin Hofmeister.

4. Hofrath Johann Ludwig von Hanstein, auf Oschmersleben.

5. Hofrath Göckel.

6. Hof- und Appellationsrath Dr. Keyßner.

7. Rath und Geheimsecretair Heydenreich.

III. Consistorium:

1. Präsident Saul.

2. Superintendent Dr. Tribechow.

3. Hofprediger M. Fergen.

4. Assessor Dr. Johann Jacobs, gestorben 1732 als Geh. Rath und Vice-Kanzler.

5. Hof-Diacon Gießbach.

IV. Kammer:

1. Director Born.

2. Kammerrath Prißmann.

3. Rentmeister Reichart.

V. Kriegs-Collegium:

1. Generalmajor und Commandant Otto Wilhelm von Berlepsch auf Uhrleben.

2. Kriegsrath und Hofmeister der Herzogin, Johann Heinrich von Erffa auf Nieder-Trebra.

3. Kriegsrath Adolf Christian Avemann.

4. Stabs-Commissar Herttel.
5. Kriegs-Cassier Witzmann.
6. Kriegs-Commissar Funck.

III. Militairetat:

Bei Friedrich's I. Tode 1691 bestand die Armee aus folgenden Corps:

I. 6 Cavallerieregimenter:

Leibregiment des Obristen von Buttler — dasselbe, das 1689 den Holländern geschickt wurde.
Cuirassierregiment des Gen. Maj. von Wartensleben.
„ „ Brigadiers von Wolfransdorf.
Dragonerregiment des Herzogs Heinrich von Sachsen-Römhild.
„ „ Obersten von Wangenheim.
„ „ „ Arend.

II. 4 Infanterieregimenter:

Obrist von Diemar.
„ Herzog Heinrich von Sachsen-Römhild.
„ von Polem.
„ von Bannier: dieses Regiment wurde 1692 das des Prinzen Johann Wilhelm von Gotha, es hieß, weil es meist in holländischem Dienst verwendet ward, „holländisches Regiment" und ward erst 1806 förmlich an Holland abgetreten.

III. Das Gothaische und Altenburgische Landregiment — jenes bestand bis 1822.

ihm ein ansehnliches Heirathsgut zubrachte, die Herzoge Friedrich I. und II. mehrten dieses Gut durch Schenkungen von Landgütern: Bachoff starb als Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Dobitzsch, Romschütz, Zöpperitz, Heuckendorf, Poderschau, Hartmannsdorf und Schlettwein. Er war ein durch Naturgaben und Bildung ausgezeichneter Mann, wohlerfahren in den Welthändeln, aber auch ganz erfüllt von dem Phantom des Weltglanzes, das damals alle Höfe bis zu dem kleinsten herunter blendete. Bachoff vorzüglich war es, der den Herzog darin bestärkte, den hohen Militairstand fortzuführen: eigenwillig und hart wies er alle Klagen der Landstände zurück. Durch ihn hauptsächlich waren auch die Unterhandlungen wegen der Allianz mit Frankreich gegangen.

An der Spitze des Hofs stand der Hofmarschall. Diese Stelle bekleidete: Hans Ludwig von Hanstein, dann Georg Ernst von Zehmen und zuletzt Johannes Howora (der alte Geschlechtsname) Graf von Ronnow, aus einem böhmischen Geschlechte, das wie die Wolzogen der Religion wegen ausgewandert war. Einer dieser Ronnow hatte König Podiebrad's Schwester zur Gemahlin gehabt, und der Vater des Hofmarschalls Johann Albrecht, der nach Sachsen einwanderte, vermählte sich mit der Pröpstin zu Quedlinburg, Elisabeth, Erbtochter der 1667 ausgestorbenen Barone von Biberstein auf Forsta in der Niederlausitz, verband deshalb Namen und Wappen dieses Geschlechts mit dem Ronnow'schen und ward 1670 von Kaiser Leopold gegraft. Ronnow verkaufte die Herrschaft Forsta an

50. Herr Avemann, Geheimer Rath, wegen des Mönchhofs zu Siebleben.
51. Herr Kühnhold, Kammerrath, Söhne, wegen Tombuchshof.

Tonnaische Vasallen:

52. Herr von Kaufmann, wegen Döllstädt.
53. „ „ Zengen, wegen Hallungen.
54. Oberst Spiller von Mitterberg zu Oberstädt.
55. Herr von Hanstein zu Henfstädt.

Schon 1683 war das Primogeniturrecht im Hause Gotha eingeführt worden, es succedirte demgemäß:

Friedrich II.

1691 — 1732.

Hofrangordnung von 1697. Fortgesetzte Soldatenverkäuferei. Allianz mit Frankreich im spanischen Erbfolgekriege. Eifer für den Protestantismus. Geheimer Raths-Director Bachoff von Echt. Hofmarschall Graf Ronnow. Englische Heirath.

Er war geboren 1676 und stand bis 1693 unter Vormundschaft. Während dem reiste er mit seinem Bruder Johann Wilhelm und dem Hofmeister Hofrath von Boyneburg in Holland und England. 1696 vermählte er sich zwanzigjährig mit der siebzehnjährigen Prinzessin Magdalene Auguste von Anhalt-Zerbst.

Friedrich II., ein stattlicher, galanter Herr, trat, was Hof- und Militairglanz betrifft, ganz in die Fußtapfen seines Vaters. 1697 wurde bereits eine

las hier bis fünf Uhr. Sodann fuhr er zu irgend einem der vornehmsten Hofbeam die gesammte Noblesse einfand, um seine Par zu spielen. Darauf kehrte er nach dem rück, soupirte, wie zu Mittag mit seiner zog sich um neun Uhr zurück. Allwöchentlich Apartement am Hofe. Es fand in dem g des Schlosses statt. Hier wurde l'hombr gespielt; jedermann machte seine Partie, wi Um sieben Uhr ward eine große Tafel ser man sich aber nicht niedersetzte, sondern die gen wurden an die Spieltische herumgegeber des Soupers war Conzert. Um neun Uhr z zurück.

Herzog Friedrich II. starb, sechsundfi alt, 23. März 1732 auf dem Schlosse zu wo er sich öfters aufhielt, während sein V Altenburg gekommen ist. Er hat das Sc tenburg neu erbaut und das berühmte adeli stift im Jahre 1705 hier gegründet.

Herzog Friedrich II. war, wie ob mit einer Anhalt-Zerbstischen Prinze dalene Auguste vermählt. Die Briefe haltinerin aus den sechs ersten Jahren ihre den auf der gothaischen Bibliothek aufb sind durch ihre zärtlichen Ueberschriften bem „Durchlauchtigster Fürst, Herzallerliebst fritzcher." — „Mein charmantestes, allervol allerwerthestes Fritzchen" u. s. w. Die zä milien-Verhältnisse scheinen diese Prinzess

füllt zu haben, was darüber hinaus lag, scheint sie nicht begriffen zu haben. Als ihre Tochter den Prinzen von Wales, Sohn König Georg's II. von England heirathen sollte, die kein Wort Englisch und sehr wenig Französisch verstand, schlug man ihr ein Jahr vorher, nachdem die Sache nach der Vorstellung der Prinzessin an Georg II. in Herrenhausen richtig geworden war, vor, ihre Tochter eine der beiden Sprachen lernen zu lassen. Sie meinte aber: „das sei ganz unnöthig, denn da die Hannover-Familie über zwanzig Jahre lang auf dem englischen Throne sei, so müßten die Leute in England und besonders bei Hofe so oft und so gut Deutsch sprechen, wie Englisch." — „Eine Vermuthung, setzt Lord Hervey, der diese Aeußerung aufbewahrt hat, hinzu, die so wohl gegründet war, daß ich glaube es gab in England nicht drei Eingeborne, die ein Wort Deutsch besser verstanden als zur Zeit der Königin Anna."

Friedrich II. hinterließ von seiner Gemahlin, gerade, wie sein Großvater, von achtzehn Kindern, die sie ihm geboren, neun, sieben Prinzen und zwei Prinzessinnen am Leben. Von den Prinzen dienten drei dem Kaiser, zwei Kursachsen und einer Hessen-Cassel. Von den beiden Prinzessinnen heirathete die eine den Herzog von Sachsen-Weißenfels, die andere Auguste 1736 den Prinzen von Wales; sie ward die Mutter Georg's III., der 1820 zu Windsor im Wahnsinne starb. Lord Bute, der Steifstiefel, wie die Engländer ihn nannten, war der Favorit der Prinzessin von Wales.

Mit der Mutter des Prinzen von Wales, der berühmten geistreichen Königin Caroline, gebornen von Anspach, die mit Sir Robert Walpole England regierte, hatte Herzog Friedrich II. vor ihrer Verheirathung ein Liebesverständniß gehabt, wie Horace Walpole in seinen Memoiren erzählt.

Friedrich III.

1732 — 1772.

Erster Oberhofmarschall und erste Kammerherrn. Die Herzogin Luise Dorothea von Meiningen, Freundin Voltaire's und Friedrich's des Großen. Die Oberhofmeisterin von Buchwald. Der Orden des Hermites de bonne humeur. Der Minister von Frankenberg, Graf Gotter u. s. w.

Herzog Friedrich's II. Nachfolger, Friedrich III. war geboren 1699. Auch er machte, wie sein Vater und Großvater zwei große Reisen, sah fast alle deutsche Höfe, Frankreich zweimal, die Schweiz, Italien, auch England, Holland, Dänemark und sogar Schweden. Er reiste in Begleitung seines Bruders Wilhelm in den Jahren 1718—20 und 1722—24; das erstemal war der Baron Hans Georg von Geismar, das zweitemal der Kammerjunker und Amtshauptmann Heinrich Gottlob von Dieskau der Gouverneur. Bei der ersten Reise, die achtzehn Monate dauerte und in die Schweiz, nach Italien und Paris ging, waren dem Prinzen noch beigegeben: zwei Cavaliere von der Tann und von Herzberg, ein Secretair Heidelmann, ein Hofprediger Huhn,

image
not
available

image
not
available

füllt zu haben, was darüber hinaus lag, scheint sie nicht begriffen zu haben. Als ihre Tochter den Prinzen von Wales, Sohn König Georg's II. von England heirathen sollte, die kein Wort Englisch und sehr wenig Französisch verstand, schlug man ihr ein Jahr vorher, nachdem die Sache nach der Vorstellung der Prinzessin an Georg II. in Herrenhausen richtig geworden war, vor, ihre Tochter eine der beiden Sprachen lernen zu lassen. Sie meinte aber: „das sei ganz unnöthig, denn da die Hannover-Familie über zwanzig Jahre lang auf dem englischen Throne sei, so müßten die Leute in England und besonders bei Hofe so oft und so gut Deutsch sprechen, wie Englisch." — „Eine Vermuthung, setzt Lord Hervey, der diese Aeußerung aufbewahrt hat, hinzu, die so wohl gegründet war, daß ich glaube es gab in England nicht drei Eingeborne, die ein Wort Deutsch besser verstanden als zur Zeit der Königin Anna."

Friedrich II. hinterließ von seiner Gemahlin, gerade, wie sein Großvater, von achtzehn Kindern, die sie ihm geboren, neun, sieben Prinzen und zwei Prinzessinnen am Leben. Von den Prinzen dienten drei dem Kaiser, zwei Kursachsen und einer Hessen-Cassel. Von den beiden Prinzessinnen heirathete die eine den Herzog von Sachsen-Weißenfels, die andere Auguste 1736 den Prinzen von Wales; sie ward die Mutter Georg's III., der 1820 zu Windsor im Wahnsinne starb. Lord Bute, der Steifstiefel, wie die Engländer ihn nannten, war der Favorit der Prinzessin von Wales.

image
not
available

mancher schönen Dame nahe und ganz nahe gestanden.

„L'Affable" hieß im Orden der Eremiten „zum guten Humor" ein von Moltke, von dem die Hofgeschichten viel Sonderbares, ja sogar Grausames zu erzählen gewußt haben sollen. Etwas Näheres hierüber habe ich nicht ausfindig machen können. Schon von dem 1692 in Hannover hingerichteten Oberjägermeister Moltke, der in die Verschwörung des Prinzen Max, der sich convertirte, einverwickelt war, wurde gesagt, daß er 1691 die Vergiftung Herzog Friedrich's I. veranlaßt habe, aus Rache, daß dieser dem Prinzen Max eine seiner Prinzessinnen abgeschlagen habe, weil Moltke keine Vollmacht vom Kurfürsten von Hannover zur Heirath habe beibringen können*).

Endlich nenne ich noch unter den männlichen Eremiten des gothaischen Freudenordens den Geheimen Rath Sylvius Friedrich Ludwig Baron von Frankenberg, der den Namen „l'Eveillé" führte. Frankenberg stammte aus einer schlesischen Familie, die wie die ebenfalls schlesischen Studnitz und Reinbaben, die böhmischen Ronnow und die östreichischen Wolzogen nach Thüringen gekommen war. Er war das Factotum beim Herzog und erhielt sich als solches auch noch unter den zwei Nachfolgern. Ueber diese interessante Persönlichkeit berichten die Memoiren des weimarischen Kanzlers und Geheimen Kanzlers Raths Friedrich von Müller zum Jahr 1807:

*) Handschriftliche Vorlesungen des Professor Müller zu Jena vom Jahre 1778 in der Bibliothek des geheimen Conferenzraths von Trützschler.

kesche fast bis zur Erde herabfallen zu lassen
er so aus seinem Arbeitszimmer plötzlich
seiner Gemahlin, so gab ihm das ein ganz
patriarchalisches Ansehen, und er unterließ
mals, jede ihm näher bekannte Dame mit ei
lichen Kuß auf die Stirn zu begrüßen.
täglich unzählige Briefchen und Billets, abe
sten Formate und mit den spitzesten Raben
daß es oft großer Anstrengung bedurfte, si
zumal wenn er sich, wie nicht selten, gi
blauer Tinte bediente."

Von 1739 — 1743 wurden 36 Perso
Eremitenorden zum guten Humor aufgenom
Ganzen bis 1749 71 Personen. Der zule
nommene war der vierjährige Erbprinz, der
Herzog Ernst II.: er erhielt den Ord
„l'Espiègle". Die einzigen bürgerlichen Mit
ren der Regierungsrath Cachedenier, E
Refugiés, Kanzler des Ordens und zubenann
cret" und Mlle. Jacquin, ebenfalls eine
zubenannt: „la Fidèle." Die Capiteltage w
wechselnd auf den herzoglichen Lustschlössern,
Friedrichswerth gehalten. Erst mit dem sieb
Kriege erlosch diese heitere Gesellschaft.

Außerdem gab es literarische Cirkel im
Oberhofmeisterin von Buchwald. Es ve
sich Nachmittags hier die herzogliche Famili
Hof- und Stadtnotabilitäten. Auch au
Fremde erschienen hier vor der Cour. Wi
hier zuerst seinen Oberon aus dem Manu

image
not
available

lauchtigste, gnädigste Herzogin, große, große,
Sünderin" — starb im Jahre 1767, fünf J
ihr ihr Gemahl 1772, dreiundsiebenzig Jah

Friedrich III. hinterließ, da der E
Friedrich, schon 1756, einundzwanzigjähr
ben war, seinen Zweitgebornen Ernst als
und noch einen Prinzen August, der in h
Dienste trat und 1806 starb.

Dieser Prinz August gehörte nebst sei
der zu den gebildetsten Prinzen, die Deutsc
mals aufzuweisen hatte, und wurde beson
Göthe hoch geschätzt. Er schrieb über ihn u
August 1782 aus Weimar an Frau von
„Der Prinz ist gar verständig und gut, es
mit ihm etwas reden und treiben. Ich schicke
artigen Aufsatz über Rousseau von ihm.
außerordentlich bescheiden bei sehr richtigem G
hat keine fürstlichen Queren." Und unterm
1782 schreibt er weiter: „Der Prinz ist
hat noch bei mir sein Frühstück eingenommen
ihm herzlich gut und wollte, er wäre unser
ihm nütze und uns auch. Er hat die Kenn
das Interesse, das unsern fürstlichen Perso
um das in Bewegung zu setzen und zu erha
so reichlich bei uns vorräthig ist, und was
jeder für sich behält." Auch Wieland ne
August von Gotha „einen von den best
ner Classe."

Noch hinterließ Herzog Friedrich III.
zessin Luise, welche 1771 den Großfürst

mancher schönen Dame nahe und ganz nahe gestanden.

„L'Affable" hieß im Orden der Eremiten „zum guten Humor" ein von Moltke, von dem die Hofgeschichten viel Sonderbares, ja sogar Grausames zu erzählen gewußt haben sollen. Etwas Näheres hierüber habe ich nicht ausfindig machen können. Schon von dem 1692 in Hannover hingerichteten Oberjägermeister Moltke, der in die Verschwörung des Prinzen Max, der sich convertirte, einverwickelt war, wurde gesagt, daß er 1691 die Vergiftung Herzog Friedrich's I. veranlaßt habe, aus Rache, daß dieser dem Prinzen Max eine seiner Prinzessinnen abgeschlagen habe, weil Moltke keine Vollmacht vom Kurfürsten von Hannover zur Heirath habe beibringen können*).

Endlich nenne ich noch unter den männlichen Eremiten des gothaischen Freudenordens den Geheimen Rath Sylvius Friedrich Ludwig Baron von Frankenberg, der den Namen „l'Eveillé" führte. Frankenberg stammte aus einer schlesischen Familie, die wie die ebenfalls schlesischen Studnitz und Reinbaben, die böhmischen Ronnow und die östreichischen Wolzogen nach Thüringen gekommen war. Er war das Factotum beim Herzog und erhielt sich als solches auch noch unter den zwei Nachfolgern. Ueber diese interessante Persönlichkeit berichten die Memoiren des weimarischen Kanzlers und Geheimen Kanzlers Raths Friedrich von Müller zum Jahr 1807:

*) Handschriftliche Vorlesungen des Professor Müller zu Jena vom Jahre 1778 in der Bibliothek des geheimen Conferenzraths von Trützschler.

7. Der Stallmeister: Kammerherr von Helmold.

8. Der Oberlandjägermeister zu Altenburg: von der Gablenz.

9. Der Landjägermeister: Baron von Schmerzing, und hierzu noch vier Oberforstmeister.

Oberhofmeisterin der Herzogin war: Frau von Buchwald und Oberhofmeister der beiden Prinzen: Geheimer Rath von Rotberg.

Die Hofspeisung an der Marschallstafel bestand noch des Mittags, Abends fand sie nur bei Gallatagen statt.

II. Civilstaat:

1) Die oberste Landesbehörde bildete: das Geheime Consilium, in dem folgende Personen saßen:

1. Albrecht Anton von Rüxleben, von einer alten thüringischen Familie, Obersteuerdirector zu Altenburg.

2. Kammerherr von Schwarzenfels, Kammerpräsident zu Gotha und Landschaftsdirector zu Altenburg.

3. Baron Frankenberg, des Herzogs Factotum und der Eveillé im Eremitenorden, dessen Personalien aus Müller's Memoiren oben angeführt sind.

4. Baron Rothkirch, Kanzler zu Altenburg.

5. Geheimer Assistenzrath Gotter.

Die anderweiten Behörden waren:

2) Die Landesregierung in Gotha unter dem Kanzler Ernst August von Studnitz.

image
not
available

marische Geheime Rath Graf Bünau, der Sohn des Geschichtschreibers als Gesandter angestellt.

In Wetzlar versah beim Reichskammergericht die Geschäfte: Dr. von Zwierlein.

In Frankfurt war Agent: Hofrath von Riese.

In Coblenz fungirte: Hofagent Elz.

In Hamburg: Agent Kerrn.

In Augsburg: Resident Güllmann.

In Nürnberg war Agent: Legationsrath Lenz.

In Straßburg: Hofrath Gangolf.

In Paris: die Agenten Millet und Conniver.

Im Haag: Agent Henzi.

Ernst II.

1772 — 1804.

Personalien. Madame Schneider. Theilnahme am Logenwesen. Baron Grimm. Oberhofmarschall von Studnitz. Gothaisches Hoftheater: Eckhof. Der gothaische Hofkalender. Becker, Salzmann. Der Seeberg bei Gotha. Der Park.

Ernst II., geboren 1745, hatte von seiner Mutter eine höchst sorgfältige Bildung erhalten und wurde einer der vorzüglicheren Fürsten seiner Zeit. Nächst dem Stifter des gothaischen Hauses, dem ehrwürdigen Ernst I. dem Frommen, war er der ausgezeichnetste

vermählte sich Herzog Ernst II. 1769 mit Charlotte, der Tochter Herzog Anton Ulrich's von Meiningen. Drei Jahre darauf starb sein Vater und er übernahm nun die Regierung von Gotha: an der Spitze der Geschäfte blieb, wie unter der vorigen Regierung, der Baron Frankenberg.

Die erste Aufgabe, die Ernst II. löste, war die Regulirung der durch den Krieg und die darauf folgende Theuerung zerrütteten Finanzen: er führte eine weise Sparsamkeit ein. Ohne den Wissenschaften, Künsten und allgemeinen Landes- und Industrieanstalten beträchtliche Summen zu entziehen, suchte er allein durch die Einfachheit seines öffentlichen und Privatlebens diese Oekonomie zu bewirken. Er hielt zwar an seinem Hofe noch 1791 nach Ausbruch der Revolution siebenzehn Kammerherrn und elf Kammerjunker und einen Directeur und Sousdirecteur des plaisirs, aber er führte weder neue Auflagen ein, noch willigte er in das Anerbieten seines nächsten Anverwandten, des Königs von England, gegen ungeheure Subsidien Truppen nach America herzugeben. Er verweigerte diese Subsidien noch aus einem anderen höheren Grunde, weil er an der Entstehung des nordamericanischen Freistaats den lebhaftesten Antheil nahm. Selbst als der Reichskrieg gegen Frankreich in der Revolution ausbrach, kaufte er sich von der wirklichen Stellung der Truppen durch bedeutende Geldzahlungen los. Er pflegte zu sagen: „ich will lieber Geld und Pferde verlieren, als Menschen." Obgleich er für die americanische und im Anfang auch für die französische Revolution gewesen war,

7. Der Stallmeister: Kammerherr von Helmold.

8. Der Oberlandjägermeister zu Altenburg: von der Gablenz.

9. Der Landjägermeister: Baron von Schmerzing, und hierzu noch vier Oberforstmeister.

Oberhofmeisterin der Herzogin war: Frau von Buchwald und Oberhofmeister der beiden Prinzen: Geheimer Rath von Rotberg.

Die Hofspeisung an der Marschallstafel bestand noch des Mittags, Abends fand sie nur bei Gallatagen statt.

II. Civilstaat:

1) Die oberste Landesbehörde bildete: das Geheime Consilium, in dem folgende Personen saßen:

1. Albrecht Anton von Rüxleben, von einer alten thüringischen Familie, Obersteuerdirector zu Altenburg.

2. Kammerherr von Schwarzenfels, Kammerpräsident zu Gotha und Landschaftsdirector zu Altenburg.

3. Baron Frankenberg, des Herzogs Factotum und der Eveillé im Eremitenorden, dessen Personalien aus Müller's Memoiren oben angeführt sind.

4. Baron Rothkirch, Kanzler zu Altenburg.

5. Geheimer Assistenzrath Gotter.

Die anderweiten Behörden waren:

2) Die Landesregierung in Gotha unter dem Kanzler Ernst August von Studnitz.

mert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem Ansehen nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Uebel mit einer Gelassenheit, ist so verständig, beträgt sich so artig, daß es mich nicht wundert, wenn die beiden Prinzen (der Herzog und sein Bruder August) sehr lebhaften Antheil an ihr nehmen. Was aus dem Herzog werden soll, wenn sie stirbt, seh' ich nicht, Gott bewahre jeden für so eine Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhaft gefühlt, daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift anzubieten und ihn mit ihr zu nehmen." Herder schrieb nach dem Tode dieser Frau unterm 2. März 1785 an Knebel aus Weimar: „Der Herzog von Gotha ist hier, zu trösten und getröstet zu werden; denn seine Madame Schneider ist Sonntag begraben. Er hat mir viel von der Qual eines zu empfindlichen Herzens gesprochen, was ich nicht verstand, weil ich die Veranlassung dazu nicht wußte, also auch nicht comme il faut beantwortet habe. Trödelkram! Trödelkram! lieber Knebel, ist das Meiste auf der Erde und die Herzen der Fürsten sind kostbare Stücke in dieser Bude. Kaufe sie, wer will, mir ist ein Dreier lieber!" Zur Zerstreuung reiste Ernst im Sommer 1785 nach Westphalen und Holland, auf welcher Reise der sarkastische Darmstädter Merck sein Begleiter war. 12. September schrieb Herzog Carl August von Weimar an diesen: „Der Herzog von Gotha hat wirkich sehr liebenswürdige Eigenschaften und (das Loos der meisten mo-

Orden der Illuminaten in Baiern aufgehoben wurde, Weishaupt 1785 als Legationsrath an seinem Hof auf und gab ihm eine Pension.

Um mit Paris, dem Centralpunkt der großen Welt und Hofbildung, in engster Verbindung stets zu bleiben, hatte der Resident Gothas daselbst Auftrag, alle neue Erscheinungen der Literatur mit dem Frühsten einzusenden. Dieser Resident war der berühmte Friedrich Melchior Baron von Grimm, der Herausgeber des Diderot'schen Briefwechsels, der Correspondent an die europäischen Höfe über die literarischen und andere Neuigkeiten aus der Weltstadt. Grimm war ein geborner Regensburger, als Herzog Ernst II. noch als Erbprinz in Paris war, hatte er als Vorleser bei ihm gestanden. 1776 ward er zum Legationsrath und später zum Geheimen Rath erhoben; er starb als wirklicher russischer Etatsrath zu Gotha 1807, 85 Jahre alt. Friedrich der Große schrieb einmal über Grimm an D'Alembert unterm 23. Juni 1777: „Grimm geht bald hier durch, um sich nach Frankreich zu begeben, von wo er wieder nach Rußland zurückkehren wird. Wenn er die Welt nicht kennen lernt, so lernt es Niemand. Nur Schweden und Grönland muß er noch sehen, dann ist er überall gewesen. Ich belehre mich lieber in meinem Cabinete, statt so weit in der Welt herumzustreifen."

„Die Gothaner, schreibt Fräulein von Göchhausen an Merck unterm 26. April 1780, haben einen Vertrag mit den schönen Geistern in Paris, alle ihre Ejaculationen, sobald sie damit entbunden

vermählte sich Herzog Ernst II. 1769 mit Charlotte, der Tochter Herzog Anton Ulrich's von Meiningen. Drei Jahre darauf starb sein Vater und er übernahm nun die Regierung von Gotha: an der Spitze der Geschäfte blieb, wie unter der vorigen Regierung, der Baron Frankenberg.

Die erste Aufgabe, die Ernst II. löste, war die Regulirung der durch den Krieg und die darauf folgende Theuerung zerrütteten Finanzen: er führte eine weise Sparsamkeit ein. Ohne den Wissenschaften, Künsten und allgemeinen Landes- und Industrieanstalten beträchtliche Summen zu entziehen, suchte er allein durch die Einfachheit seines öffentlichen und Privatlebens diese Oekonomie zu bewirken. Er hielt zwar an seinem Hofe noch 1791 nach Ausbruch der Revolution siebenzehn Kammerherrn und elf Kammerjunker und einen Directeur und Sousdirecteur des plaisirs, aber er führte weder neue Auflagen ein, noch willigte er in das Anerbieten seines nächsten Anverwandten, des Königs von England, gegen ungeheure Subsidien Truppen nach America herzugeben. Er verweigerte diese Subsidien noch aus einem anderen höheren Grunde, weil er an der Entstehung des nordamericanischen Freistaats den lebhaftesten Antheil nahm. Selbst als der Reichskrieg gegen Frankreich in der Revolution ausbrach, kaufte er sich von der wirklichen Stellung der Truppen durch bedeutende Geldzahlungen los. Er pflegte zu sagen: „ich will lieber Geld und Pferde verlieren, als Menschen." Obgleich er für die americanische und im Anfang auch für die französische Revolution gewesen war,



mert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem Ansehen nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Uebel mit einer Gelassenheit, ist so verständig, beträgt sich so artig, daß es mich nicht wundert, wenn die beiden Prinzen (der Herzog und sein Bruder August) sehr lebhaften Antheil an ihr nehmen. Was aus dem Herzog werden soll, wenn sie stirbt, seh' ich nicht, Gott bewahre jeden für so eine Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhaft gefühlt, daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift anzubieten und ihn mit ihr zu nehmen." Herder schrieb nach dem Tode dieser Frau unterm 2. März 1785 an Knebel aus Weimar: „Der Herzog von Gotha ist hier, zu trösten und getröstet zu werden; denn seine Madame Schneider ist Sonntag begraben. Er hat mir viel von der Qual eines zu empfindlichen Herzens gesprochen, was ich nicht verstand, weil ich die Veranlassung dazu nicht wußte, also auch nicht comme il faut beantwortet habe. Trödelkram! Trödelkram! lieber Knebel, ist das Meiste auf der Erde und die Herzen der Fürsten sind kostbare Stücke in dieser Bude. Kaufe sie, wer will, mir ist ein Dreier lieber!" Zur Zerstreuung reiste Ernst im Sommer 1785 nach Westphalen und Holland, auf welcher Reise der sarkastische Darmstädter Merck sein Begleiter war. 12. September schrieb Herzog Carl August von Weimar an diesen: „Der Herzog von Gotha hat wirkich sehr liebenswürdige Eigenschaften und (das Loos der meisten mo-

image
not
available

Orden der Illuminaten in Baiern aufgehoben wurde, Weishaupt 1785 als Legationsrath an seinem Hof auf und gab ihm eine Pension.

Um mit Paris, dem Centralpunkt der großen Welt und Hofbildung, in engster Verbindung stets zu bleiben, hatte der Resident Gothas daselbst Auftrag, alle neue Erscheinungen der Literatur mit dem Frühsten einzusenden. Dieser Resident war der berühmte Friedrich Melchior Baron von Grimm, der Herausgeber des Diderot'schen Briefwechsels, der Correspondent an die europäischen Höfe über die literarischen und andere Neuigkeiten aus der Weltstadt. Grimm war ein geborner Regensburger, als Herzog Ernst II. noch als Erbprinz in Paris war, hatte er als Vorleser bei ihm gestanden. 1776 ward er zum Legationsrath und später zum Geheimen Rath erhoben; er starb als wirklicher russischer Etatsrath zu Gotha 1807, 85 Jahre alt. Friedrich der Große schrieb einmal über Grimm an D'Alembert unterm 23. Juni 1777: „Grimm geht bald hier durch, um sich nach Frankreich zu begeben, von wo er wieder nach Rußland zurückkehren wird. Wenn er die Welt nicht kennen lernt, so lernt es Niemand. Nur Schweden und Grönland muß er noch sehen, dann ist er überall gewesen. Ich belehre mich lieber in meinem Cabinete, statt so weit in der Welt herumzustreifen."

„Die Gothaner, schreibt Fräulein von Göchhausen an Merck unterm 26. April 1780, haben einen Vertrag mit den schönen Geistern in Paris, alle ihre Ejaculationen, sobald sie damit entbunden

worden, noch im Manuscript (für Geld) zu lesen." Und Lichtenberg schrieb eben so an Kästner, bei Gelegenheit der Ueberschickung eines Stücks des von seinem Bruder, dem Geheimen Assistenzrath in Gotha herausgegebenen Magazins für Naturkunde und Physik: „Ich sehe, mein lieber Bruder macht sich die Sache noch immer so bequem und übersetzt alles aus dem Rozier. Ich schrieb ihm einmal im Scherz, daß er es vermuthlich so machte, um den Principiis des dortigen Hofs getreu zu bleiben, der Alles von Paris kommen läßt, was man in Gotha eben so gut haben könnte."

Damals galt das Theater für eine Hauptbildungsschule. Nach dem Schloßbrand in Weimar 1774 nahm Ernst die dortige Truppe in Gotha auf und gründete damit das gothaer Hoftheater, das unter Aufsicht des genialen Oberhofmarschalls von Studnitz gestellt ward, der Tourist Heinrich August Ottokar Reichard, später Bibliothekar des Herzogs und sein langjähriger Freund, der Autor des bekannten Guide des voyageurs und des antirevolutionairen Revolutionsalmanachs war damals Theaterdirector, er gab den ersten Theaterkalender 1775—1800 und ein Theaterjournal 1774—1784 heraus und starb als Kriegsrath und Kriegsdirector 1828, seine Frau war die weimarische Fräulein Seidler, Pflegerin der fünfjährig verstorbenen Prinzessin Luise. Benda componirte seine Ariadne auf Naxos, der Archivar Friedrich Wilhelm Gotter dichtete Medea fürs Gothaische Theater. Ernst berief den ersten und

image
not
available

s Au
:kadi
ale.
*),
l ma
sion
e schi
:. 18
läng

icht
cht
Sie f
in S
s ni

ir ni
et n
solch
d'av
it ve
:vole
egrie
ich
n Z
rißt

Arkad
bertr



image
not
available

zwölf Stunden im Bordel und beim 48ten déserteur lassen sie den leeren und geschwächten Kopf aus der Hand sinken. Was werden die Männer frohlocken, daß ich auch weiß wo ihr Himmel ist.

„Emil."

Mit dem Recensenten Mahlmann, „dem Henker," den der Herzog „zu umarmen" sich vorgenommen, kam noch eine höchst drollige Begebenheit am gothaischen Hofe vor. Der Herzog lud Dr. Mahlmann nach Gotha, um ihm einen anderweiten Roman von sich vorlesen zu lassen, in dem er sich selbst persiflirt hatte. Die Vorlesung sollte in einem großen Hofzirkel statt finden. Die Herzogin bemerkte aber, daß ein simpler Doctor nicht hoffähig sei. Darauf ward Mahlmann, damit er der Vorlesung beiwohnen könne, in aller Eile das Hofrathsdiplom zugesandt: Mahlmann kam so, er wußte gar nicht wie, zu dem Titel. — Curios ist noch, was Dorow in seinen Memoiren erzählt: alle Genialität des Selbstherrschers verhinderte doch nicht, daß er von der alten steifen Hofpedanterie beherrscht wurde. Dorow kam im December 1811 als Courier des preußischen Gesandten, General von Krusemark in Paris durch Gotha. „Als ich in Gotha einfuhr, schreibt er, fragte der wachhabende Offizier nichts Anderes als: „Mein Herr, sind Sie ein Edelmann?" Nein. „Ist es aber auch bestimmt, denn ist dieses, so muß ich Sie melden." Zum Teufel, wenn ich Ihnen Nein sage, so können Sie es glauben, und so fuhr ich zur Post. Also nur Edelleute werden in Gotha gemeldet."

„In Gotha bin ich den Mittag bei Hofe gewesen. Der Herzog war kurz vorher zum erstenmal in seinem Leben auf einer Jagd gewesen, in seiner Kutsche, und hatte verboten zu schießen, weil er bei jedem Schuß erschrickt. Er hat mich mit keiner andern Rede aus seinem hochfürstlichen Munde gewürdigt, als den Calembours, die ich schon vor fünf Jahen von ihm hören mußte. Seine Gemahlin hat sich sehr klug benommen, sie hat geschwiegen." Noch nach den Befreiungskriegen war August Napoleon so treu ergeben geblieben, daß er, als die gothaischen Truppen im November 1815 nach der zweiten Einnahme von Paris heimkehrten, jeden frohen Empfang derselben untersagte, ja sogar der Landwehr die Uniformen nehmen ließ, so daß die Befreiungssoldaten im harten Winterfrost in bloßen Hemdärmeln in ihren heimathlichen Dörfern Einzug halten mußten.

Offenbar war es mit diesem Herrn nicht richtig im Kopfe. Seine krankhafte Stimmung wurde von Unterrichteten auf heimliche Jugendsünden geschoben. Die Höflinge suchten sie aus einem unbefriedigten Drange des Ehrgeizes zu erklären: seine Seele, die nach Größe strebe, sagte man, finde für ihr Streben keinen würdigen Spielraum in dem engen Kreise seines kleinen Fürstenthums. Die krankhafte Stimmung seines Gemüths ging oft in eine solche finstre Melancholie über, daß sie ihn um Mitternacht aus dem Schlafe aufscheuchte: er pflegte dann auf dem Bette zu jammern oder im flatternden Gewande mit nicht endendem lauten Wehklagen und Verwünschungen die

Gemächer seines Schlosses zu durchwandeln, dergestalt, daß denen, die diese Ausbrüche mit anhörten, die Seelen erbebten. In diesen Stimmungen hatte er schreckliche Gesichte, die der Hofmaler Gräff dann nach seiner Angabe malen mußte: man sieht noch solche Bilder, z. B. Männer mit grünen Haaren, Frauen mit schönen Angesichtern und in Schlangen ausgehend auf der Galerie in Gotha. Einmal gewahrte der melancholische Herzog den Triumphzug des Todes über die ganze Erde in einem staunenswerthen Detail, das der Maler nicht vermochte auf der Leinwand wiederzugeben. Sein Lebensüberdruß war so groß, daß ihm alles zum Ekel geworden war; er nahm, nur um des Neuen und Seltsamen willen, die größten Bizarrerien vor, so z. B. nahm er einmal als Frau mit entblößten Achseln und mit einem Kashmirshawl Cour vom ganzen Hofe an, mischte Eau de Cologne zum Sallat, versuchte an seiner Hoftafel alle Grade von Fäulniß bei Fleischspeisen und Vegetabilien, färbte sich die Augenbrauen, trug heute eine blonde Perücke und erschien morgen als Schwarzkopf u. s. w. Er ergoß sich in den bittersten Spott über sich und Andere, machte die witzigsten und beißendsten Wortspiele und Epigramme, weidete sich an der Verlegenheit der Betroffenen; zu antworten durften sie nicht wagen. Seine Absicht war, in einem prächtig ausgeschmückten unterirdischen Gemach auf einer einsamen Insel im Park zu Gotha dergestalt beigesetzt zu werden, daß er in diesem Gemache, als dessen Deckenplafond der Sternenhimmel gemalt werden

sollte, auf dem Sopha ruhen möchte in se
wöhnlichen Kleidern, wie über der Lektüre eine
eingeschlafen. Es kam nicht dazu; er verord
nur bei Nachtzeit auf der Insel begraben zu
was auch geschah: Aeolsharfen hängen in den
weiden, die das Grab umgeben.

Vermählt war Herzog Emil August z
einmal seit 1797 mit Luise Charlot
Mecklenburg-Schwerin und das zweit
1802 mit Caroline, Tochter des Kurfürste
helm I. von Hessen-Cassel, einer sehr co
Dame, die diese Corpulenz noch durch den bebe
schwarzen Diamantenschmuck in recht helles Li
Von der ersten Gemahlin hinterließ er
Tochter Luise: diese sehr reiche Erbtochter l
im Jahre 1817 Herzog Ernst von Cobu
auch das Land Gotha erbte.

Hof-, Civil- und Militairetat und diplomatisches C
Jahre 1806:

I. Hofetat:

Seit Herzog August bestanden 3 Stäb

1. Der Oberkammerherrenstab,
Spitze: der Obrist Ludwig Ernst von Uet
Commandant der herzoglichen Leibgarde. Er
aus einer alten thüringischen Familie, die das
zerstörte Bergschloß Scharfenberg bei Gotha
funfzehnten Jahrhundert besaß, das sie 1837
Herzog von Gotha verkaufte, die Familie wa
gegraft.

Kammerherren: 30 (1791 waren

zwölf Stunden im Bordel und beim 48ten déserteur lassen sie den leeren und geschwächten Kopf aus der Hand sinken. Was werden die Männer frohlocken, daß ich auch weiß wo ihr Himmel ist.

„Emil."

Mit dem Recensenten Mahlmann, „dem Henker," den der Herzog „zu umarmen" sich vorgenommen, kam noch eine höchst drollige Begebenheit am gothaischen Hofe vor. Der Herzog lud Dr. Mahlmann nach Gotha, um ihm einen anderweiten Roman von sich vorlesen zu lassen, in dem er sich selbst persiflirt hatte. Die Vorlesung sollte in einem großen Hofzirkel statt finden. Die Herzogin bemerkte aber, daß ein simpler Doctor nicht hoffähig sei. Darauf ward Mahlmann, damit er der Vorlesung beiwohnen könne, in aller Eile das Hofrathsdiplom zugesandt: Mahlmann kam so, er wußte gar nicht wie, zu dem Titel. — Curios ist noch, was Dorow in seinen Memoiren erzählt: alle Genialität des Selbstherrschers verhinderte doch nicht, daß er von der alten steifen Hofpedanterie beherrscht wurde. Dorow kam im December 1811 als Courier des preußischen Gesandten, General von Krusemark in Paris durch Gotha. „Als ich in Gotha einfuhr, schreibt er, fragte der wachhabende Offizier nichts Anderes als: „Mein Herr, sind Sie ein Edelmann?" Nein. „Ist es aber auch bestimmt, denn ist dieses, so muß ich Sie melden." Zum Teufel, wenn ich Ihnen Nein sage, so können Sie es glauben, und so fuhr ich zur Post. Also nur Edelleute werden in Gotha gemeldet."

3. Der Oberstallmeisterstab. Auch hier war die Oberstelle unbesetzt. Aufgeführt werden:

1. Der Viceoberstallmeister und:
2. Der Reisestallmeister, ein paar Wangenheim. Im Ganzen 44 Personen. Hierzu kam:

4. Die Jägerei in Gotha, im Ganzen 48 Personen, an der Spitze als Landjägermeister, noch ein Wangenheim, 3 Oberforstmeister, ein Forstmeister und ein Kammer- und Jagdjunker — in Altenburg im Ganzen 33 Personen, an der Spitze als Landjägermeister von Etzdorf, 2 Oberforstmeister und 2 Kammer- und Jagdjunker.

Hofstaat der regierenden Herzogin:

1. Oberhofmeisterin war 1806 noch nicht ernannt.
2. Oberhofmeister: Ludwig Albert von Scheliha, (wieder ein schlesisches Geschlecht).
3. Ein Kammerherr, ein Kammerjunker und vier Hofdamen.

Hofstaat der verwittweten Herzogin:

1. Oberhofmeisterin — nicht besetzt.
2. Oberhofmeister: Obrist Franz Baron Zach, der berühmte Astronom auf der seit 1787 angelegten Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha.

II. Civiletat:

1. Geheimes Consilium: 4 wirkliche Geheime Räthe und Minister mit dem Excellenztitel:

1. Sylvius Friedrich Ludwig, Freiherr von Frankenberg, Obersteuerdirector zu Gotha, der Eveillé und das Factotum unter drei Regierungen.
2. August Friedr. Carl Freiherr von Ziegesar, Kanzler zu Gotha.
3. Hans Wilhelm von Thümmel, Kammerpräsident und Obersteuerdirector in Altenburg.
4. Friedrich Carl Adolf von Trützschler, Kanzler zu Altenburg: er starb 1831 als Geheimerrathspräsident.

2. 2 Landesregierungen zu Gotha und zu Altenburg unter den Ministern Ziegesar und Trützschler als Kanzlern.

3. 2 Kammer-Collegien zu Gotha und zu Altenburg unter Vicekammerpräsident Ernst Friedr. von Schlotheim und dem Minister Thümmel.

4. 2 Obersteuer-Collegien zu Gotha und Altenburg unter den Ministern Frankenberg und Thümmel.

5. 2 Consistorien zu Gotha und Altenburg.

6. Ein Kriegs-Collegium zu Gotha.

III. Militairetat.

2 General-Lieutenants:

Prinz August, Oheim des Herzogs und August von Berbisdorf, Schloß- und Stadt-Commandant, Exc.

Gemächer seines Schlosses zu durchwandeln, dergestalt, daß denen, die diese Ausbrüche mit anhörten, die Seelen erbebten. In diesen Stimmungen hatte er schreckliche Gesichte, die der Hofmaler Gräff dann nach seiner Angabe malen mußte: man sieht noch solche Bilder, z. B. Männer mit grünen Haaren, Frauen mit schönen Angesichtern und in Schlangen ausgehend auf der Galerie in Gotha. Einmal gewahrte der melancholische Herzog den Triumphzug des Todes über die ganze Erde in einem staunenswerthen Detail, das der Maler nicht vermochte auf der Leinwand wiederzugeben. Sein Lebensüberdruß war so groß, daß ihm alles zum Ekel geworden war; er nahm, nur um des Neuen und Seltsamen willen, die größten Bizarrerien vor, so z. B. nahm er einmal als Frau mit entblößten Achseln und mit einem Kashmirshawl Cour vom ganzen Hofe an, mischte Eau de Cologne zum Sallat, versuchte an seiner Hoftafel alle Grade von Fäulniß bei Fleischspeisen und Vegetabilien, färbte sich die Augenbrauen, trug heute eine blonde Perücke und erschien morgen als Schwarzkopf u. s. w. Er ergoß sich in den bittersten Spott über sich und Andere, machte die witzigsten und beißendsten Wortspiele und Epigramme, weidete sich an der Verlegenheit der Betroffenen; zu antworten durften sie nicht wagen. Seine Absicht war, in einem prächtig ausgeschmückten unterirdischen Gemach auf einer einsamen Insel im Park zu Gotha dergestalt beigesetzt zu werden, daß er in diesem Gemache, als dessen Deckenplafond der Sternenhimmel gemalt werden

image
not
available

Vor seinem Regierungsantritt hielt
Friedrich die meiste Zeit in Italien auf: wi
der hatte er eine Vorliebe zur Musik und
zum Gesange. Deshalb verweilte er lange
wo er die Gesellschaft der Fürstinnen Diet
und Fiano, der Gräfinnen Schuwalow
crati und einiger Cardinäle besuchte. Dur
leitet und besonders durch den aus der p
Geschichte bekannten Marchese Lucchesini
trat er im Jahre 1817 in Rom zur katho
Kirche über.

Im August 1820 — nachdem zweimal G
seines Bruders an den Papst gegangen war
kehrte Herzog Friedrich nach Gotha zurück: in
Begleitung war Monsignor Renazzi, ein katho
Geistlicher und dessen Neffe Viconti. Der
selbst aber war jetzt völlig blödsinnig un
stumm.

Als mit dem Tode Herzog August's 182
Regierungswechsel erfolgte, übernahmen die Reg
die vier Minister: von Trützschler, Geheimer
präsident, Großvater des 1849 standrechtlich ers
nen Civil-Commissars des Frankfurter Parlame
Mannheim, Abgeordneten von Dresden Wil
Adolf von Trützschler, von Minckwitz,
der Becke und von Lindenau, derselbe, der n
im Königreich Sachsen erster Minister wurde.
nach drei Jahren starb Herzog Friedrich.

3. Der Oberstallmeisterstab. Auch hier war die Oberstelle unbesetzt. Aufgeführt werden:

1. Der Viceoberstallmeister und:
2. Der Reisestallmeister, ein paar Wangenheim. Im Ganzen 44 Personen. Hierzu kam:

4. Die Jägerei in Gotha, im Ganzen 48 Personen, an der Spitze als Landjägermeister, noch ein Wangenheim, 3 Oberforstmeister, ein Forstmeister und ein Kammer- und Jagdjunker — in Altenburg im Ganzen 33 Personen, an der Spitze als Landjägermeister von Etzdorf, 2 Oberforstmeister und 2 Kammer- und Jagdjunker.

Hofstaat der regierenden Herzogin:

1. Oberhofmeisterin war 1806 noch nicht ernannt.
2. Oberhofmeister: Ludwig Albert von Scheliha, (wieder ein schlesisches Geschlecht).
3. Ein Kammerherr, ein Kammerjunker und vier Hofdamen.

Hofstaat der verwittweten Herzogin:

1. Oberhofmeisterin — nicht besetzt.
2. Oberhofmeister: Obrist Franz Baron Zach, der berühmte Astronom auf der seit 1787 angelegten Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha.

II. Civiletat:

1. Geheimes Consilium: 4 wirkliche Geheime Räthe und Minister mit dem Excellenztitel:

1. Sylvius Friedrich Ludwig, Freiherr von Frankenberg, Obersteuerdirector zu Gotha, der Eveillé und das Factotum unter drei Regierungen.
2. August Friedr. Carl Freiherr von Ziegesar, Kanzler zu Gotha.
3. Hans Wilhelm von Thümmel, Kammerpräsident und Obersteuerdirector in Altenburg.
4. Friedrich Carl Adolf von Trützschler, Kanzler zu Altenburg: er starb 1831 als Geheimerathspräsident.

2. 2 Landesregierungen zu Gotha und zu Altenburg unter den Ministern Ziegesar und Trützschler als Kanzlern.

3. 2 Kammer-Collegien zu Gotha und zu Altenburg unter Vicekammerpräsident Ernst Friedr. von Schlotheim und dem Minister Thümmel.

4. 2 Obersteuer-Collegien zu Gotha und Altenburg unter den Ministern Frankenberg und Thümmel.

5. 2 Consistorien zu Gotha und Altenburg.

6. Ein Kriegs-Collegium zu Gotha.

III. Militairetat.

2 General-Lieutenants:

Prinz August, Oheim des Herzogs und August von Berbisdorf, Schloß- und Stadt-Commandant, Exc.

2 General-Majors:

Prinz Friedrich, Bruder des Herzogs und Christ. Lud. Teutscher von Lisfeld.

8 Obristen, darunter ein Bürgerlicher — dagegen sind unter 34 Hauptleuten von der Infanterie nur 10 von Adel.

IV. Diplomatisches Corps:

1. In Wien war Geheimer Rath Wilh. Heinr. von der Lith gothaischer Gesandter und Geh. Leg. -Rath on Borsch Reichshofraths-Agent.
2. In Regensburg war Comitialgesandter Geh. Rath Heinr. Ferd. Baron von Ende.
3. In Wetzlar: ein Reichskammergerichts-Procurator.
4. In Nürnberg: Leg.-Secr. Kocher, Kreis-Agent.
5. In Frankfurt: Leg.-Rath von Riese.
6. In Hamburg: Agent Heß.
7. In Leipzig: Hofagent Stock.
8. Im Haag: Gerard Carel Coenrad Vatebender, Hauptmann und Kreis-Agent.
9. In Kehl und Straßburg: Hofrath Strobel, Agent.
10. In Lyon: Robert Perrin.

Das neue Haus

Sachsen-Coburg-Gotha, früher S

Johann Ernst von Saalfeld,
1680—1729.

Das Haus Saalfeld, seit 1735 seit 1826 Coburg-Gotha, ein Haus, der Vermählung des Prinzen Albert mit giu Victoria von England im Jahre mächtigsten Thron der Erde eingenommen der jüngste Zweig des ernestinischen Gesa Gotha: es wiederholte sich hier doch auch noch f der Gunstfall, daß die Cadets das größte macht haben, ein Gunstfall, der beim Hau zollern und beim Hause Braunschweig weit f gekommen war.

Saalfeld, eine ehemals zum Fürstenth burg gehörige Stadt, war die Residenz Ernst's, des siebenten und jüngsten Sohne des Frommen, des Stammvaters dei Johann Ernst regierte über das kleine Lä

1680 — 1729, war zweimal vermählt, seit 1680 mit Sophie Hedwig von Sachsen-Merseburg und nach deren Tode seit 1690 mit Charlotte Johanne von Waldeck und starb zweiundsiebzig Jahre alt; es überlebten ihn zwei Söhne, die succedirten und zwei in die Häuser Rudolstadt und Hanau vermählte Prinzessinnen. Ein dritter Sohn, Carl, ist merkwürdig, weil er sich in Italien convertirte: er starb 1720, achtundzwanzig Jahre alt, in Cremona.

Johann Ernst hatte schon das Aussterben zweier von seinen Brüdern gestisteten Linien erlebt, von Coburg 1699 und von Römhild 1710. Ueber die coburgische Erbfolge entstand beim Reichshofrath in Wien ein langwieriger Streit, der erst nach sechsunddreißig Jahren 1735 beendigt wurde: er endigte aber glücklich für das Haus Saalfeld, dem der größte Theil des Landes und die Stadt Coburg zufiel, worauf Saalfeld auch den Titel Coburg annahm. Die Römhildische Erbfolge ward früher regulirt, schon 1714, Saalfeld erhielt davon ein Drittheil.

Christian Ernst und sein Bruder Franz Josias, 1729 — 1745.

Der fromme Musterhof zu Saalfeld. Superintendent Lindner. Mißheirath mit Fräulein von Koß.

Die Nachfolger Johann Ernst's waren seine beiden Söhne Christian Ernst 1729 — 1745 und Franz Josias 1729 — 1764, die gemeinschaft-

Mit ihm starben die Herzogthümer Gotha und Altenburg aus und wurden 1826 unter Vermittlung des Königreichs Sachsen zwischen Coburg, Meiningen und Hildburghausen getheilt. Gotha kam an Coburg.

zogs war, ein von der östreichischen Regierung in dem damals noch nicht preußischen Schlesien des Evangelii wegen Vertriebener, den der Herzog eigens berufen hatte, gewann die Oberhand über diesen, die Herzogin, deren Mutter, Frau von Koß, über Hofbediente und alle Personen, die zuweilen ein Wort dazwischen hätten sprechen können.

Alle Sonntag-Abende wurden, nach der Früh-, Vormittags- und Nachmittagspredigt und Betstunde im Schlosse Erbauungsstunden gehalten. Eine fürstliche Carosse holte dazu den Superintendenten Lindner ab. Der herzogliche Speisesaal war eigens zu den Erbauungsstunden hergerichtet worden, mit Kanape's, Stühlen und Bänken versehen, eine kleine Orgel begleitete die neuen schönen Lieder, die abgesungen wurden. Der Zulauf war stark, weil Ehrenstellen, Aemter, Kundschaft für Kaufleute und Professionisten dabei zu erlangen waren; das weibliche Geschlecht nahm lebhaften Antheil, man fand, daß bei den Erbauungsstunden leicht Heirathen zu machen seien. Trotz der geistlichen Vereinigung, die erzielt werden sollte, wurde fürstlicher Etiquette nichts vergeben: neben dem Proponenten saß der Hof auf Kanape's, Standespersonen nahmen auf Stühlen und Bänken rechts und links ihren Platz, schlechtere Personen standen. Erweckte Fremde waren höchst willkommene Gäste: als Johann Jacob Moser, schon in Stuttgart eingeladen, durch Saalfeld kam, ward er aus dem Wirthshause ausgelöst und im Schlosse einlogirt. Sobald der Bediente Morgens die Meldung dem Herzog ge-

bracht hatte, der Gast sei aufgestanden, l
dieser im Schlafrock, schenkte selbst Kaffee
gann „das herzliche Vergnügen.“ Mose
seinem fürstlichen Wirthe neben dessen G
Phäton spazieren gefahren, speiste zu Na
allein in seinem Cabinet; in engeren Erbau
mit den engstverbundenen Vertrauten, den
Herzensstunden, beteten Herzog und Herzogi
Uebrigen kräftig und eindringlich aus ihre

Die Saalfelder Prediger hielten über
zustand ihrer Gemeindeglieder förmliche Re
solche Register wurden noch besonders vo
stehern der einzelnen Erbauungsstunden geh
Saalfelder Frommen, berichtet Semler,
und Nacht im Walde umher, hielten Andac
denlichte, sangen die neuen Liederchen.“
gab dazu seine Wagen und fürstliche Kellere
die Bewirthung, „war auch wohl selbst d
um etliche fromme Schusterweiber, die viel
kraft hatten, um des Heilands willen i
ehren.“ Man stellte auch jährliche Wal
an Orte, „wo die Gnade fast sichtbar woh
lich nach dem benachbarten Ebersdorf im
dessen Bibel in Saalfeld am stärksten g
dessen Lieder hier am erbaulichsten gesung
Die halbe Stadt, in der damals so redlic
wie der fromme Herr von Bogatzky ihre
hatten, in die begreiflich aber auch eine M
heilige Candidaten von der verheißlichen S
sicheres Brot gelockt sich einschlichen, war

image
not
available

1680 — 1729, war zweimal vermählt, seit 1680 mit Sophie Hedwig von Sachsen-Merseburg und nach deren Tode seit 1690 mit Charlotte Johanne von Waldeck und starb zweiundsiebzig Jahre alt; es überlebten ihn zwei Söhne, die succedirten und zwei in die Häuser Rudolstadt und Hanau vermählte Prinzessinnen. Ein dritter Sohn, Carl, ist merkwürdig, weil er sich in Italien convertirte: er starb 1720, achtundzwanzig Jahre alt, in Cremona.

Johann Ernst hatte schon das Aussterben zweier von seinen Brüdern gestifteten Linien erlebt, von Coburg 1699 und von Römhild 1710. Ueber die coburgische Erbfolge entstand beim Reichshofrath in Wien ein langwieriger Streit, der erst nach sechsunddreißig Jahren 1735 beendigt wurde: er endigte aber glücklich für das Haus Saalfeld, dem der größte Theil des Landes und die Stadt Coburg zufiel, worauf Saalfeld auch den Titel Coburg annahm. Die Römhildische Erbfolge ward früher regulirt, schon 1714, Saalfeld erhielt davon ein Drittheil.

Christian Ernst und sein Bruder Franz Josias, 1729 — 1745.

Der fromme Musterhof zu Saalfeld. Superintendent Lindner. Mißheirath mit Fräulein von Koß.

Die Nachfolger Johann Ernst's waren seine beiden Söhne Christian Ernst 1729 — 1745 und Franz Josias 1729 — 1764, die gemeinschaft-

menschliche Arbeiten und Geschicklichkeiten nicht wohl neben sich stehen ließ. Mit dieser öffentlichen Veränderung des Hofs war auf einmal alle Andacht, Frömmigkeit, das Kopfhängen, Leisereden und Augenverdrehen vorbei."

Franz Josias gab dem Ländchen das so nöthige Primogeniturgesetz 1736. Er war das gerade Gegentheil seines frommen Bruders, ein Herr von sehr lebhaftem Wesen und ein großer Liebhaber der Jagd. Er erlebte den siebenjährigen Krieg und starb 1764, siebenundsiebzig Jahre alt, auf dem Jagdschlosse Rodach, vermählt seit 1723 mit Luise Friederike von Schwarzburg-Rudolstadt, die ihm drei Prinzen, die ihn überlebten, geboren hatte.

Von diesen Prinzen succedirte der älteste Ernst Friedrich, die beiden jüngeren Christian Franz und Friedrich Josias traten in kaiserlichen Kriegsdienst.

Prinz Friedrich Josias war einer der kleinen deutschen Helden des achtzehnten Jahrhunderts: er zeichnete sich aus in dem Türkenkriege Joseph's II., wo Suwarow sein großes Vorbild ward, er ward mit ihm 1789 Sieger in den Schlachten bei Fokschani und Martineſtie und zehrte seitdem von dem, was er bei dem Russen gelernt hatte. Er commandirte am Rheine im Revolutionskriege gegen die Franzosen und eroberte nach dem Siege von Neerwinden 1793 Belgien zurück. Er verlor dann aber 1794 die Hauptschlacht bei Fleurus gegen Jourdan, die den Sieg der Revolution in Frankreich befestigte. Hormayr

zogs war, ein von der östreichischen Regierung in dem damals noch nicht preußischen Schlesien des Evangelii wegen Vertriebener, den der Herzog eigens berufen hatte, gewann die Oberhand über diesen, die Herzogin, deren Mutter, Frau von Koß, über Hofbediente und alle Personen, die zuweilen ein Wort dazwischen hätten sprechen können.

Alle Sonntag-Abende wurden, nach der Früh-, Vormittags- und Nachmittagspredigt und Betstunde im Schlosse Erbauungsstunden gehalten. Eine fürstliche Carosse holte dazu den Superintendenten Lindner ab. Der herzogliche Speisesaal war eigens zu den Erbauungsstunden hergerichtet worden, mit Kanape's, Stühlen und Bänken versehen, eine kleine Orgel begleitete die neuen schönen Lieder, die abgesungen wurden. Der Zulauf war stark, weil Ehrenstellen, Aemter, Kundschaft für Kaufleute und Professionisten dabei zu erlangen waren; das weibliche Geschlecht nahm lebhaften Antheil, man fand, daß bei den Erbauungsstunden leicht Heirathen zu machen seien. Trotz der geistlichen Vereinigung, die erzielt werden sollte, wurde fürstlicher Etiquette nichts vergeben: neben dem Proponenten saß der Hof auf Kanape's, Standespersonen nahmen auf Stühlen und Bänken rechts und links ihren Platz, schlechtere Personen standen. Erweckte Fremde waren höchst willkommene Gäste: als Johann Jacob Moser, schon in Stuttgart eingeladen, durch Saalfeld kam, ward er aus dem Wirthshause ausgelöst und im Schlosse einlogirt. Sobald der Bediente Morgens die Meldung dem Herzog ge-

fühl annehmen wollte. Endlich fand er den (mit einer Prinzessin von Rudolstadt vermählten) Herzog von Coburg, der so gutwillig war, ihm das Vermögen als Erbe abzunehmen. Diese Habsucht gereichte dem Herzog nicht zum Segen. Sein bisheriger Besitz war eingeschränkt gewesen, auf einmal sah er sich als Herr eines großen Vermögens, das er aber nicht übersehen konnte. Er schlug es zu hoch an, und in kurzer Zeit waren Erbschaft und Eigenthum verschwendet."

Ernst Friedrich von Coburg.

1764—1800.

Ministerium Thümmel. Kaiserliche Debit-Commission.

Der vierte in der Reihe der Herzoge von Coburg-Saalfeld, Ernst Friedrich, regierte von 1764—1800. Nachdem er gereist war, vermählte er sich, zweiundzwanzigjährig, 1749 mit Sophie Antoinette, Tochter Herzog Ferdinand Albrecht's von Braunschweig. Unter ihm war das kleine Ländchen schon so verschuldet, daß 1773 eine kaiserliche Debitcommission eintrat, die bis 1802 die Schulden regulirte. Die Einkünfte wurden 1773 auf 86,000 Thaler, die Schulden auf über eine Million angegeben. Die Competenzgelder zu Bestreitung des Hofstaats mußten auf 12,000 Thaler herabgesetzt werden. Der edle Herzog Ernst II. von Gotha

image
not
available

image
not
available

menschliche Arbeiten und Geschicklichkeiten nicht wohl neben sich stehen ließ. Mit dieser öffentlichen Veränderung des Hofs war auf einmal alle Andacht, Frömmigkeit, das Kopfhängen, Leisereden und Augenverdrehen vorbei."

Franz Josias gab dem Ländchen das so nöthige Primogeniturgesetz 1736. Er war das gerade Gegentheil seines frommen Bruders, ein Herr von sehr lebhaftem Wesen und ein großer Liebhaber der Jagd. Er erlebte den siebenjährigen Krieg und starb 1764, siebenundsiebzig Jahre alt, auf dem Jagdschlosse Rodach, vermählt seit 1723 mit Luise Friederike von Schwarzburg-Rudolstadt, die ihm drei Prinzen, die ihn überlebten, geboren hatte.

Von diesen Prinzen succedirte der älteste Ernst Friedrich, die beiden jüngeren Christian Franz und Friedrich Josias traten in kaiserlichen Kriegsdienst.

Prinz Friedrich Josias war einer der kleinen deutschen Helden des achtzehnten Jahrhunderts: er zeichnete sich aus in dem Türkenkriege Joseph's II., wo Suwarow sein großes Vorbild ward, er ward mit ihm 1789 Sieger in den Schlachten bei Fokschani und Martineslie und zehrte seitdem von dem, was er bei dem Russen gelernt hatte. Er commandirte am Rheine im Revolutionskriege gegen die Franzosen und eroberte nach dem Siege von Neerwinden 1793 Belgien zurück. Er verlor dann aber 1794 die Hauptschlacht bei Fleurus gegen Jourdan, die den Sieg der Revolution in Frankreich befestigte. Hormayr

image
not
available

fühl annehmen wollte. Endlich fand er den (mit einer Prinzessin von Rudolstadt vermählten) Herzog von Coburg, der so gutwillig war, ihm das Vermögen als Erbe abzunehmen. Diese Habsucht gereichte dem Herzog nicht zum Segen. Sein bisheriger Besitz war eingeschränkt gewesen, auf einmal sah er sich als Herr eines großen Vermögens, das er aber nicht übersehen konnte. Er schlug es zu hoch an, und in kurzer Zeit waren Erbschaft und Eigenthum verschwendet."

Ernst Friedrich von Coburg.

1764—1800.

Ministerium Thümmel. Kaiserliche Debit=Commission.

Der vierte in der Reihe der Herzoge von Coburg=Saalfeld, Ernst Friedrich, regierte von 1764—1800. Nachdem er gereist war, vermählte er sich, zweiundzwanzigjährig, 1749 mit Sophie Antoinette, Tochter Herzog Ferdinand Albrecht's von Braunschweig. Unter ihm war das kleine Ländchen schon so verschuldet, daß 1773 eine kaiserliche Debitcommission eintrat, die bis 1802 die Schulden regulirte. Die Einkünfte wurden 1773 auf 86,000 Thaler, die Schulden auf über eine Million angegeben. Die Competenzgelder zu Bestreitung des Hofstaats mußten auf 12,000 Thaler herabgesetzt werden. Der edle Herzog Ernst II. von Gotha

mann sind für mich fort, auch der Hof in mancher Rücksicht. Nach Baireuth wünscht' ich ꝛc. In Meiningen war's besser und näher, als in hiesiger größerer Stadt. Unser Umgang war hier so, daß er zur rechten Gemeinschaft des Lebens und Treibens zu wenig hilft. Etwas würd' ich wohl vermissen durch Mangel an Hofwesen, das weiß ich auch. Von längst gesättigter (schon literarisch satter) Eitelkeit ist nicht die Rede. Aber ein Hof bleibt immer ein Mittelpunkt von eleganten, artistischen und politischen Neuigkeiten, die anderweitige Lust an Frauen und Wein ungerechnet." Der letzte Brief aus Coburg an Otto ist vom 19. Juni 1804, wo es heißt: „Am 1. August — wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel fiel — ja nach Errathen des Wetters, hoff ich in Baireuth einzurücken."

Unter den Bewegungen, die wegen Kretschmann's Neuerungen entstanden, kam die Catastrophe der Schlacht bei Jena 1806. Unmittelbar darauf starb Herzog Franz.

Von der zweiten Gemahlin hinterließ er außer dem Erbprinzen noch zwei Prinzen und vier Prinzessinnen, die den Anfang der glänzenden Heirathen machten.

Prinz Ferdinand, der zweite Prinz, stand in östreichischem Dienst und vermählte sich 1816 mit Antoinette, der reichsten Erbin von Ungarn, Erbtochter des Fürsten Kohary und sein Sohn Ferdinand ward 1836 König von Portugal.

Prinz Leopold, der dritte jüngste Prinz, seit 1803 General Kaiser Alexander's von Rußland, heirathete 1816 die englische Thronerbin Charlotte, einzige Tochter König Georg's IV. von England, die aber 1817 starb, worauf Leopold 1831 König der Belgier ward.

Von den vier Prinzessinnen des Herzogs Franz ward Juliana (Anna in Rußland genannt) schon 1796 vermählt mit Großfürst Constantin; später 1820 von ihm geschieden, und nahm ihren Sitz zu Elfenau bei Bern.

Victoria ward erst mit dem Fürsten von Leiningen vermählt, dann 1818 mit Eduard, Herzog von Kent; durch ihn ward sie die Mutter der jetzt regierenden Königin Victoria.

Die dritte Prinzessin vermählte sich mit Herzog Alexander von Würtemberg.

Endlich die vierte Prinzessin schloß eine unebenbürtige Ehe mit dem Grafen Mensdorf, östreichischem Feldmarschall und Vicegouverneur von Mainz, der neulich erst gestorben ist.

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps im Jahre 1805 in Coburg:

I. Hofstaat:

1. Der Obermarschall: Jost Melchior von Wangenheim, Geheimer Rath.
2. Der Schloßhauptmann Ferdinand von Meyern.
3. Der Reisestallmeister von Lüttichau.

Dazu 3 Kammerjunker.

II. Civiletat:

1. Ministerium. Dirigirender Minister der Geheime Rath Theodor von Kretschmann.

2. Die Landesregierung als Landes- Hoheits- Finanz- und Polizei-Collegium unter Minister Kretschmann — als Justiz-Collegium unter dem Kanzler, Geheimen Rath Hofmann.

3. Commandantenschaft: Obrist von Borberg.

III. Diplomatisches Corps:

1. In Wien: Geh. Leg.-Rath Gottfried von Pilgram, Reichshofrathsagent.
2. In Regensburg: Der würtembergische Comitialgesandte Geh. Rath Baron A. von Seckendorf.
3. In Wetzlar: Geh. Rath Dr. von Hofmann, Agent.
4. In Berlin: Geh. Rath von Faudel, accred. Chargé d'aff. Siede, Chargé d'aff.
5. In Nürnberg: Geh. Rath J. Frh. von Türkheim, Gesandter am fränkischen Kreise.
6. In Frankfurt: Geh. Rath von Plitt, Resid.
7. In Hamburg: ein Agent.

Der Hof

Herzog Ernst's III. von Coburg-C

1806—1844.

mann sind für mich fort, auch der Hof in mancher Rücksicht. Nach Baireuth wünscht' ich rc. In Meiningen war's besser und näher, als in hiesiger größerer Stadt. Unser Umgang war hier so, daß er zur rechten Gemeinschaft des Lebens und Treibens zu wenig hilft. Etwas würd' ich wohl vermissen durch Mangel an Hofwesen, das weiß ich auch. Von längst gesättigter (schon literarisch satter) Eitelkeit ist nicht die Rede. Aber ein Hof bleibt immer ein Mittelpunkt von eleganten, artistischen und politischen Neuigkeiten, die anderweitige Lust an Frauen und Wein ungerechnet." Der letzte Brief aus Coburg an Otto ist vom 19. Juni 1804, wo es heißt: „Am 1. August — wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel fiel — ja nach Errathen des Wetters, hoff ich in Baireuth einzurücken."

Unter den Bewegungen, die wegen Kretschmann's Neuerungen entstanden, kam die Catastrophe der Schlacht bei Jena 1806. Unmittelbar darauf starb Herzog Franz.

Von der zweiten Gemahlin hinterließ er außer dem Erbprinzen noch zwei Prinzen und vier Prinzessinnen, die den Anfang der glänzenden Heirathen machten.

Prinz Ferdinand, der zweite Prinz, stand in östreichischem Dienst und vermählte sich 1816 mit Antoinette, der reichsten Erbin von Ungarn, Erbtochter des Fürsten Kohary und sein Sohn Ferdinand ward 1836 König von Portugal.

Prinz Leopold, der dritte jüngste Prinz, seit 1803 General Kaiser Alexander's von Rußland, heirathete 1816 die englische Thronerbin Charlotte, einzige Tochter König Georg's IV. von England, die aber 1817 starb, worauf Leopold 1831 König der Belgier ward.

Von den vier Prinzessinnen des Herzogs Franz ward Juliana (Anna in Rußland genannt) schon 1796 vermählt mit Großfürst Constantin; später 1820 von ihm geschieden, und nahm ihren Sitz zu Elfenau bei Bern.

Victoria ward erst mit dem Fürsten von Leiningen vermählt, dann 1818 mit Eduard, Herzog von Kent; durch ihn ward sie die Mutter der jetzt regierenden Königin Victoria.

Die dritte Prinzessin vermählte sich mit Herzog Alexander von Würtemberg.

Endlich die vierte Prinzessin schloß eine unebenbürtige Ehe mit dem Grafen Mensdorf, östreichischem Feldmarschall und Vicegouverneur von Mainz, der neulich erst gestorben ist.

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps im Jahre 1805 in Coburg:

I. Hofstaat:

1. Der Obermarschall: Jost Melchior von Wangenheim, Geheimer Rath.
2. Der Schloßhauptmann Ferdinand von Meyern.
3. Der Reisestallmeister von Lüttichau.

Dazu 3 Kammerjunker.

II. Civiletat:

1. Ministerium. Dirigirender Minister der Geheime Rath Theodor von Kretschmann.

2. Die Landesregierung als Landes- Hoheits- Finanz- und Polizei-Collegium unter Minister Kretschmann — als Justiz-Collegium unter dem Kanzler, Geheimen Rath Hofmann.

3. Commandantenschaft: Obrist von Borberg.

III. Diplomatisches Corps:

1. In Wien: Geh. Leg.-Rath Gottfried von Pilgram, Reichshofrathsagent.
2. In Regensburg: Der würtembergische Comitialgesandte Geh. Rath Baron A. von Seckendorf.
3. In Wetzlar: Geh. Rath Dr. von Hofmann, Agent.
4. In Berlin: Geh. Rath von Faudel, accred. Chargé d'aff. Siede, Chargé d'aff.
5. In Nürnberg: Geh. Rath J. Frh. von Türkheim, Gesandter am fränkischen Kreise.
6. In Frankfurt: Geh. Rath von Plitt, Resid.
7. In Hamburg: ein Agent.

image
not
available

drängten. Kaum entging er der zweiten Todesgefahr vom Treibeis auf der Ueberfahrt über den Niemen. Hergestellt, ging er von Memel in die böhmischen Bäder.

Unterdessen hatte Napoleon Coburg in Besitz nehmen und verwalten lassen: der Tilsiter Frieden erst restituirte Herzog Ernst in seinem Erbland, in das er am 28. Juli 1807 zurückkam. Er trat sofort zum Rheinbund und stellte Napoleon Truppen gegen Oestreich in Tyrol und nach Spanien und 1812 auch nach Rußland. Er entließ 1809 den zeitherigen Minister von Kretschmann. Ein Decret vom 11. Dec. 1809 führte, indem es die Steuerbefreiung der privilegirten Stände aufhob, eine gleichmäßige Besteuerung ein. Im Befreiungskriege 1814 übernahm Herzog Ernst das Commando des fünften Armeecorps, mit dem er Mainz belagerte und einnahm und 1815 das des vereinigten sächsischen Armeecorps. Er trat darauf zum deutschen Bund und erwarb durch Metternich und die englische und russische Verwandtschaft die von Preußen ihm abgetretene Herrschaft Baumholder im Zweibrück'schen, das Fürstenthum Lichtenberg am Rhein mit 20,000 Einwohnern und S. Wendel als Hauptstadt. Erst 1817 vermählte er sich, schon dreiunddreißigjährig, mit der siebzehnjährigen Erbtochter des vorletzten Herzogs von Gotha, worauf 1826 das Fürstenthum Gotha dem Hause Coburg zufiel, das seitdem den Titel: Coburg-Gotha annahm, der Herzog nannte sich, mit Rücksicht auf die beiden frühern Her-

enthalten, war der Auftrag zu Theil gen
dort eine Wohnung vorzurichten. Sie wa
nicht fürstlich. „Je commis, schreibt
une faute, j'étais oppressée de chagrin,
je craignois de faire de la peine au pri
tribua à l'insensibilité cette delicatess
faisait garder le silence.“ Noch in Ma
stellte der Herzog seine Geliebte seiner Sc
Gräfin Menstorf vor, gleich darauf erh
laubniß wieder weibliche Kleider anzulegen
gefallen, der Eitelkeit des Herzogs war
geschmeichelt worden. „Il me dit, que la
était enchantée de moi, il vanta ma
complaisance et jusqu'à ma naivité, il
d'une constance éternelle“ etc. Darauf
Vorstellung bei der andern Schwester, d
fürstin von Rußland in Coburg „je r
un accueil plein de grâce et d'amabi
passai à Cobourg une ou deux jour
agréables.“ Der Prinz Leopold von
(der jetzige König der Belgier) introducirte
auf prinzliche Weise, früh sieben Uhr,
lag noch im Bette, konnte kaum einen
umwerfen und entsprang dem Prinzen „
grand jeune homme au regard faux et
disgracieusement sentimental. Après s'ét
en assez mauvais français de sa manièr
troduire chez moi, il se mit à plaindre
à blâmer son frère etc.“ Darauf stellte
als wüthender Eifersüchtiger sich ein, d

war wieder eine vierzehntägige Krankheit. Darauf kam die Gewißheit des Umstands, den der Herzog früher nur fingirt hatte, er war jetzt ungemein aufmerksam um das Opfer, das er für neue Genüsse sich aufsparen wollte, nicht am Kummer sterben zu lassen „Il venait me voir très souvent. Donnait-il une fête dans les environs, il m'envoyait chercher pour que j'y assistasse, sous des habits de paysanne, de dame ou comme il me plairait. Toujours il trouvait moyen de m'y addresser quelque galanterie delicate." Nach einer solchen Ballnacht in Rosenau, bei der Pauline auch gewesen war, ließ er sie bei sich zum Fenster auf einer Leiter einsteigen, um die Dehors zu menagiren, aber ohne die Mutter seines künftigen Sohns zu menagiren: die Leiter war zu kurz, der Regierende hielt unter strömendem Regen und Blitz und Donner mit beiden Händen einen Stuhl über den Balcon herab, um die Intervalle zwischen Leiter und Fenster auszufüllen und das Opfer bei sich zu empfangen.

Von Eßlau ward das Opfer, um die Niederkunf abzuwarten, noch weiter von Coburg weg, nach Amor bach am Main zum Schwager des Herzogs, dem Fürsten von Leiningen gewiesen. Die fromme Fürstin-Mutter schrieb ihr folgenden Brief, der einen tiefen Blick in die Herzen der Fürstlichkeiten thun läßt:

„Adieu ma pauvre Pauline conservé (sic) ces pieux sentimens que vous manifesté (sic) dans votre lettre et ce Dieu de bonté qui juge nos coeurs aura pitié du vôtre qui est si beau;

image
not
available

image
not
available

suis sûre que nous deviendrons tout-à-fait bonnes amies."

Noch am Abend kam der Herzog, um die Weidung seiner geschmeichelten Eitelkeit in den Worten dem Opfer darzulegen: „Vous avez charmé ma mère, vous avez l'air si modeste et si doux. Je vous disais bien qu'il était impossible de vous voir et de vous entendre sans être séduit! C'est ma mère, elle même, qui se charge de votre existence, c'est elle qui élevera mon enfant et le votre."

Die Audienz bei der Herzogin-Mutter am folgenden Tage gab folgende Weisung dem Opfer: „Vous pouvez Pauline, être fort nuisible au duc! mais je retire alors ma protection et votre enfant et vous êtes vouée au malheur! .... Autrement vous pouvez compter sur le plus beau sort. C'est moi qui vous en suis garant: jurez moi donc que vous ne serez jamais la maîtresse avouée du duc et que même vous chercherez à l'éloigner de vous. Oui, mon enfant, il faut vous résoudre à ce sacrifice. Il faut faire une fin heureuse et rentrer dans le chemin de la vertu. Songez à ce petit être que vous portez dans votre sein; son bonheur dépend de ce que je vous demande. Venez m'embrasser, ma chere Pauline, ma fille!" ..... Das Opfer schwor und wurde fürstlich belohnt. „Pauline, sagte die Fürstin in jener Intimitätsperiode, que vous êtes bien faite! La charmante taille! Comment appellez vous la robe que vous

portez?" — „En coeur, Madame" — „En coeur, cela va très bien. Dites moi puis-je en porter une semblable à mon âge" — „Sans doute, Madame la duchesse" — „Eh bien, vous me prêterez la votre, ma femme de chambre ira demain la chercher chez vous."

Das Verhältniß, in dem Pauline mit Gunst und Hoffnung überschüttet wurde, dauerte bis zu der Zeit, wo etwa die Mitte ihrer Schwangerschaft fiel, da reiste die Herzogin ins Carlsbad, der Herzog nach Petersburg. Zuerst kamen noch zärtliche Briefe vom Herzog, einer lautete buchstabengetreu:

„Ma bonne, bonne petite j'ai ressu ta lettre qui ma prouves combien tu est bonne et sensible croi que je te sai appressier.

Je te oublierais pas si tu est seras bonne et sage tu seras tout jour sou ma protection, et je te traiterais tous jour· comme quequn à qui je pran grand interais tu en peut être sur.

Adieux, sois sage et ne devien pas malade."

Nach und nach wurden die Briefe spärlicher und das Geld blieb ganz aus. Die Schwester Paulinens, welche von Paris eintraf, fand sie vom Nöthigsten entblößt, sie schrieb an die hochfromme Dame ins Carlsbad. Es ward ihr folgende Antwort: „J'exige le secret le plus absolu sur les relations de Pauline avec mon fils. Je suis indulgente mais je sais me venger." Augusta. Sie hatte sich an den Fürsten Primas von Frankfurt gewendet, um Paulinens Niederlassung fern

war wieder eine vierzehntägige Krankheit. Darauf kam die Gewißheit des Umstands, den der Herzog früher nur fingirt hatte, er war jetzt ungemein aufmerksam um das Opfer, das er für neue Genüsse sich aufsparen wollte, nicht am Kummer sterben zu lassen „Il venait me voir très souvent. Donnait-il une fête dans les environs, il m'envoyait chercher pour que j'y assistasse, sous des habits de paysanne, de dame ou comme il me plairait. Toujours il trouvait moyen de m'y addresser quelque galanterie delicate." Nach einer solchen Ballnacht in Rosenau, bei der Pauline auch gewesen war, ließ er sie bei sich zum Fenster auf einer Leiter einsteigen, um die Dehors zu menagiren, aber ohne die Mutter seines künftigen Sohns zu menagiren: die Leiter war zu kurz, der Regierende hielt unter strömendem Regen und Blitz und Donner mit beiden Händen einen Stuhl über den Balcon herab, um die Intervalle zwischen Leiter und Fenster auszufüllen und das Opfer bei sich zu empfangen.

Von Eßlau ward das Opfer, um die Niederkunf abzuwarten, noch weiter von Coburg weg, nach Amorbach am Main zum Schwager des Herzogs, dem Fürsten von Leiningen gewiesen. Die fromme Fürstin-Mutter schrieb ihr folgenden Brief, der einen tiefen Blick in die Herzen der Fürstlichkeiten thun läßt:

„Adieu ma pauvre Pauline conservé (sic) ces pieux sentimens que vous manifesté (sic) dans votre lettre et ce Dieu de bonté qui juge nos coeurs aura pitié du vôtre qui est si beau;

suposes, que tu pouras choisir, mais ils me le faut l'écrire outre se la je te recommande encore un foi d'etre discrette et de ne pas faire des imprudence. J'ai des raisons pour que je ne le veu pas plus que jamais, c'est sous cette condision que nous resteron des amis, ne me nome à qui que se soi etc. Adieux que le ciel vous pran sous sa protection."

Das Opfer lebte jetzt in Frankfurt als Wittwe eines hannoverischen Offiziers, wie der Herzog nach einem nochmaligen Wechsel der Ansicht zuletzt es bestimmt hatte. Er bedankt sich für Haare vom „cher petit" „de notre bel ange", wie er den gegen seinen Willen so getauften kleinen Ernst August nennt; Haare, die Pauline ihm nach Coburg geschickt hatte, wohin er endlich von der russischen Reise zurückgekehrt war. Im Juli 1809 besuchte er Paulinen in Frankfurt, fand sie sehr schlecht logirt, war gerührt, wollte ihr ein Haus einrichten, sie sollte sich Kammerjungfern und Bedienten annehmen und Kutsche und Pferde halten. Am Ende reiste er ab, ohne irgend etwas für sie und das Kind gethan zu haben.

Wieder kamen von Coburg aus Versprechungen und Versprechungen, aber kein Geld, obwohl der Herzog recht wohl wußte, wie nöthig es gebraucht ward. Er schreibt einmal selbst: „Je vous enverais de largent car je croi que vous en aves besoin." Ein anderesmal fragt er sie, ob 2000 Franken hinreichen würden, oder ob sie mehr brauche und erinnert sich der schönen Zeit in Rosenau — „je ne

vais jamais a la Rosenau sans que mes regrets renouvelle etc. Je fus de mauvaises humeur pars-que je m'ennuis et mene un train de vie digne d'un chartreux." „Les nuits sont longues et je m'ennuis." Die Memoiren weisen nach, daß Pauline die fürstliche Summe von zehn Louisd'or monatlich erhielt oder vielmehr erhalten sollte. Sie schreibt deshalb: „Entre les bonnes leçons que je recevais du Duc il me donnait souvent celle-ci: de vivre sans argent et sans faire des dettes. L'Etre-Supréme est toujours en tiers dans ses billets-doux. Il tirait à vue sur Dieu même et me payait en prières." Das Opfer mußte zuletzt zehn Gulden borgen, um nur zu leben.

Pauline zog nun nach Wilhelmsbad bei Hanau: hier bot ihr ein alter, kranker französischer General L. an, sein Vermögen mit ihm zu theilen und ihm nach Paris zu folgen; er offerirte ihr für ihre gegenwärtigen Bedürfnisse 100,000 Livres. Sie schlug sie aus. Noch einmal kam der Herzog nach Wilhelmsbad und zwar plötzlich, früh fünf Uhr, Pauline hatte kaum Zeit, den Morgenmantel umzunehmen, das Erste, was der Herzog that, war einen großen Schrank zu untersuchen, um den etwa darin versteckten Liebhaber, den alten General, von dem Pauline geschrieben hatte, zu betreffen. Als er niemand fand, die schlechte Wohnung sah, machte er wieder den Gerührten, fuhr mit Paulinen nach Frankfurt, speiste da aber nicht mit ihr, sondern mit einer andern Dame und war auf dem Rückweg außer sich, daß Pau-

image
not
available

portez?" — „En coeur, Madame" — „En coeur, cela va très bien. Dites moi puis-je en porter une semblable à mon âge" — „Sans doute, Madame la duchesse" — „Eh bien, vous me prêterez la votre, ma femme de chambre ira demain la chercher chez vous."

Das Verhältniß, in dem Pauline mit Gunst und Hoffnung überschüttet wurde, dauerte bis zu der Zeit, wo etwa die Mitte ihrer Schwangerschaft fiel, da reiste die Herzogin ins Carlsbad, der Herzog nach Petersburg. Zuerst kamen noch zärtliche Briefe vom Herzog, einer lautete buchstabengetreu:

„Ma bonne, bonne petite j'ai ressu ta lettre qui ma prouves combien tu est bonne et sensible croi que je te sai appressier.

Je te oublierais pas si tu est seras bonne et sage tu seras tout jour sou ma protection, et je te traiterais tous jour comme quequn à qui je pran grand interais tu en peut être sur.

Adieux, sois sage et ne devien pas malade."

Nach und nach wurden die Briefe spärlicher und das Geld blieb ganz aus. Die Schwester Paulinens, welche von Paris eintraf, fand sie vom Nöthigsten entblößt, sie schrieb an die hochfromme Dame ins Carlsbad. Es ward ihr folgende Antwort: „J'exige le secret le plus absolu sur les relations de Pauline avec mon fils. Je suis indulgente mais je sais me venger." Augusta. Sie hatte sich an den Fürsten Primas von Frankfurt gewendet, um Paulinens Niederlassung fern

suposes, que tu pouras choisir, mais ils me le faut l'écrire outre se la je te recommande encore un foi d'etre discrette et de ne pas faire des imprudence. J'ai des raisons pour que je ne le veu pas plus que jamais, c'est sous cette condision que nous resteron des amis, ne me nome à qui que se soi etc. Adieux que le ciel vous pran sous sa protection."

Das Opfer lebte jetzt in Frankfurt als Wittwe eines hannoverischen Offiziers, wie der Herzog nach einem nochmaligen Wechsel der Ansicht zuletzt es bestimmt hatte. Er bedankt sich für Haare vom „cher petit" „de notre bel ange", wie er den gegen seinen Willen so getauften kleinen Ernst August nennt; Haare, die Pauline ihm nach Coburg geschickt hatte, wohin er endlich von der russischen Reise zurückgekehrt war. Im Juli 1809 besuchte er Paulinen in Frankfurt, fand sie sehr schlecht logirt, war gerührt, wollte ihr ein Haus einrichten, sie sollte sich Kammerjungfern und Bedienten annehmen und Kutsche und Pferde halten. Am Ende reiste er ab, ohne irgend etwas für sie und das Kind gethan zu haben.

Wieder kamen von Coburg aus Versprechungen und Versprechungen, aber kein Geld, obwohl der Herzog recht wohl wußte, wie nöthig es gebraucht ward. Er schreibt einmal selbst: „Je vous enverais de largent car je croi que vous en aves besoin." Ein anderesmal fragt er sie, ob 2000 Franken hinreichen würden, oder ob sie mehr brauche und erinnert sich der schönen Zeit in Rosenau — „je ne

vais jamais a la Rosenau sans que mes regrets renouvelle etc. Je fus de mauvaises humeur parsque je m'ennuis et mene un train de vie digne d'un chartreux." „Les nuits sont longues et je m'ennuis." Die Memoiren weisen nach, daß Pauline die fürstliche Summe von zehn Louisd'or monatlich erhielt oder vielmehr erhalten sollte. Sie schreibt deshalb: „Entre les bonnes leçons que je recevais du Duc il me donnait souvent celle-ci: de vivre sans argent et sans faire des dettes. L'Etre-Supréme est toujours en tiers dans ses billets-doux. Il tirait à vue sur Dieu même et me payait en prières." Das Opfer mußte zuletzt zehn Gulden borgen, um nur zu leben.

Pauline zog nun nach Wilhelmsbad bei Hanau: hier bot ihr ein alter, kranker französischer General L. an, sein Vermögen mit ihm zu theilen und ihm nach Paris zu folgen; er offerirte ihr für ihre gegenwärtigen Bedürfnisse 100,000 Livres. Sie schlug sie aus. Noch einmal kam der Herzog nach Wilhelmsbad und zwar plötzlich, früh fünf Uhr, Pauline hatte kaum Zeit, den Morgenmantel umzunehmen, das Erste, was der Herzog that, war einen großen Schrank zu untersuchen, um den etwa darin versteckten Liebhaber, den alten General, von dem Pauline geschrieben hatte, zu betreffen. Als er niemand fand, die schlechte Wohnung sah, machte er wieder den Gerührten, fuhr mit Paulinen nach Frankfurt, speißte da aber nicht mit ihr, sondern mit einer andern Dame und war auf dem Rückweg außer sich, daß Pau-

procurer la réception la plus brillan
tout pour notre départ, pour notre séj
changer de nom et prendre celui d'A
Nous partons".

Die Reise geschah im Winter von 18
von Frankfurt aus in einer alten, dem
Berline. Ein Hofgalopin des Herzogs
Begleiter. Eines Tages ist Pauline, d
Arm haltend, eingeschlafen — um schreckl
chen. Sie findet sich neben der zerschmett
in einem Abgrund, in den sie gestürzt is
der Straße sieht sie den Hofgalopin mit
ruhig sprechen. Ihr Kopf ist verwundet,
unbeschädigt geblieben. Mit Schrecken si
galopin die zum Tode Bestimmten n
dem Grabe herauskommen. Auf d
natsversuch folgen einige Vergiftungsversu
Ort, den die Memoiren „couvent des b
und der wahrscheinlich Kloster Klostern
Augsburg ist. Das Opfer rettete sich nur
es dem Hofgalopin Angst machte: „daß
wiederkommen". Nach diesem Schreckschu
sie nach Wien. Es findet sich hier, daß
mandationsbrief an den Banquier Sta
weiter als unverständlichen Nonsens enth
ein Brief, offenbar bestimmt, an gar kein
kommen.

Vom Lager zu Oppenheim vor de
Mainz aus wies der Herzog unterm 8.
Paulinen an seinen Chargé d'affair

vous avez peut être entendu parler d'une Suissesse, d'une femme ... Elle avait aussi des prétentions ... On lui a enlevé son enfant. Allez voir ce qu'elle est devenue. Jeune et jolie comme vous l'êtes, vous avez bien de l'avenir et bien des plaisirs devant vous. Soyez raisonnable. Donnez moi l'enfant et allez vous amuser à Paris!"

Als das fürstliche Opfer auf dieses fürstliche Anerbieten nicht einging, als Pauline erklärte, so lange werde sie in Coburg bleiben, bis man ihr und ihres Sohnes Schicksal arrangirt habe, erfolgte die große fürstliche Rache, die doch nicht zum Ziel gegen die energische Bürgerin führte. In dem Gasthof im Angesicht des herzoglichen Schlosses erschienen herzogliche Bediente und warfen die Sachen der Französin aus den Fenstern, Befehl ward ertheilt, der Französin keine Lebensmittel zukommen zu lassen, man ging so weit, das Fürstenkind ihr entreißen zu wollen. „Ungeheuer! rief die Mutter den Leuten des Herzogs entgegen, ihr könnt den Sohn eures Herzogs tödten, aber ihr müßt die Mutter zuvor tödten." Die Leute standen verplüfft: „Es ist der Sohn vom Herzog, sagten sie unter einander, o, der Herzog ist schlimm": mit diesen Worten gingen sie fort. Die Tragicomödie dauerte einen vollen Monat und ward am 25. April 1810 durch einen Contractsabschluß beschlossen, den der Major Czymbowsky auf Befehl des Herzogs unterzeichnete. Der erste Artikel lautete:

„On accorde à madame A. H. Alexandre

inspiraient de singuliers monologues:
balotte, on se moque de moi. Mette
coquin de Metternich! il me t
un jouet! Mais je le . . . Et l'empere
dre, qui me renvoye aux ministres,
renvoyent à l'Empereur! . . . si je r
du monstre, du coquin, du ...!
donne pas un lot de terre, pa
banc, pas un homme; et pour s
de moi, on m'adresse des lett
gées sur l'adresse des titres
mande et que l'on me refuse!*)
sérables! aussi je veux les planter là!
ma politique à la muraille . . . qu'ils
ma vie est en proie à leurs maudites
à leur alliance. Je ne puis souffrir
je veux du bruit, et je mets
soirs trois montres sur ma ta
entendre quelquechose. Quan
tranquille, je ne puis vivre
tuerai moi même!"

— — „J'essayai, fährt die Griech
consoler. J'y parvins; ses remords,
s'adoucirent un peu. Le précepte de l'
accompli. En triomphant de toute ma
et rendant ainsi le bien pour le mal,
tais elevée au dessus de moi même;

*) 1816 fiel das Fürstenthum Lichtenberg
ner Länderverteilung ab, und auch der Titel
zugestanden.

Schwester, der Fürstin von Leiningen, an Pauline geschrieben: „C'est étonant combien sa petite resemble à August il pourons un jour pas nier le parantage." Nur die Wohlthätigkeit des Wirths vom Hôtel de Pologne in Dresden, wo Pauline wohnte, schützte sie und ihren Sohn vorm äußersten Mangel. Der östreichische Gesandte Esterhazy und mehrere französische Generale, wie Regnier, mußten das Opfer halten.

Als die Russen nach Sachsen kamen, begab Pauline sich nach Frankfurt, sie widerstand hier den Anerbietungen des schönen Czernicheff. Der Krieg führte endlich auch den Herzog von Coburg nach Frankfurt. Er insultirte die Mutter und schlug den Sohn.

Pauline wendete sich endlich an den Großfürsten Constantin, den Schwager des Herzogs. Ernst ließ alle Minen springen, um dem Russen falsche Nachrichten zukommen zu lassen. Aber der Russe ging seinen selbstständigen Gang, zog seine Informationen ein und nahm endlich Paulinen unter seinen Schutz. Damals, im December 1813, war es, wo er in der schlechten Wohnung Paulinens die Worte zu vernehmen gab: „Eh bien, le voilà, le voilà cet enfant abandonné! on ne dira point que ce n'est pas notre parent, notre neveu. Viens m'embrasser, mon enfant! Pauline hatte sich aus Angst versteckt. Constantin sagte weiter zu ihrer Mutter: „Eh bien, madame, dites à votre fille que je ne viens pas ici dans de mauvaises intentions. Je veux

litif. „Le reproche éternel de l'abus de sa puissance et de ses cruautés envers moi, offusquait S. A. Elle feignit donc de se repentir encore, vint me voir tous les jours, chercha à m'aveugler et dressa ses batteries pour m'enlever mon enfant.“ Metternich bot seine Hand dazu, aber das Opfer hielt fest gegen alle Intriguen der Wiener Polizei. Metternich selbst hatte der schönen Griechin gesagt: „Votre histoire fait un bruit épouventable à Vienne. Dans toutes les societés on n'entend parler que de votre histoire. Le duc adresse sans cesse des reproches a notre police et vous avez adressé un mémoire à l'archiduc Régnier où il y a des choses très fortes. Donnez moi votre fils, je le traiterai comme mon propre fils, je vous réponds de sa vie, je le mettrai dans un collège. Dieu me préserve d'empêcher une mère de voir son fils et surtout vous, qui vous êtes devouée d'une manière si généreuse et si noble! Je vous ferai donner une bonne pension. Ce que vous donne le duc, ne suffit pas pour vivre; il vous faut au moins six fois plus. Il faut à Ernest une rente de 15,000 francs, un titre et le nom du père, car je le ferai legitimer, je lui ferai donner le titre de comte, il restera en Autriche et je lui ferai son chemin. Le duc lui achetera une proprieté ici.“ Aber die schöne Griechin traute mit Recht nicht, sie wußte wohl, daß der schwedische Gesandte Graf Löwenhielm in großer Gesellschaft geäußert hatte: „man müsse die Mutter in eine Cita-

image
not
available

je vous dirai: ménagez les princes; ne publiez pas : comme ami, je vous supplierai de publier etc.

On a beau être né prince: le bon sens et l'humanité ont leurs droits etc.

Oui, madame, la philosophie, l'humanité, votre interêt et l'instruction des puissans de la terre réclament l'impression de vos mémoires" etc.

Quand un prince vous a enlevée à votre pays, vous n'aviez ni la plénitude de la raison, ni cet âge où l'on commence à apprécier les choses de la vie. L'action de S. A. n'est plus une séduction, mais un abus. Son adresse à mettre à profit la faiblesse, la crédulité et l'inexpérience d'un enfant, prend tout le caractère de la perfidie la plus horrible.

Il est, je le sais, des attachemens si tendres, que malgré de grands torts de part et d'autre, ils laissent toujours un souvenir presque sacré, qui doit arrêter la vengeance dans la main de la personne blessée. En supposant le prince coupable ingrat et léger, je ne sais, si mon coeur vous pardonnerait la révélation complète de ses fautes? Entre deux âmes qui se sont entendues, on dirait qu'une chaine mystérieuse subsiste encore, et que les plus vives altercations ne puissent détruire le lien secret.

Mais ici qu'elle différence!

Une victime et un bourreau; l'inexpérience et la perfidie; la faiblesse et le pouvoir: quatorze ans, de la beauté, de l'imprudence et un prince

devenu père, laissant naître son fils dans un vil repaire, l'assissinant, essayant sur sa mère .... Publiez Madame, il faut que l'Europe sache tout.

Votre livre fera du bruit. Il infligera aux puissans la seule punition capable encore de les atteindre; il portera dans toutes les contrées de ce vieux continent, l'histoire de vos malheurs. Il la transmettra jusque dans un age futur, il fera vivre votre plainte et leur honte etc.

Ce que la justice n'a pu faire, la honte l'accomplira sans doute. Vous trouverez dans la publication de ces Mémoires le moyen de réveiller enfin la noble cour, qui laisse votre enfant languir et déperir. Comme citoyenne, comme Française, comme femme, comme mère, vous devez publier etc.

Ce pauvre enfant, dont les traits rappellent si complètement ceux de son père et dont la physiognomie mélancolique semble porter la trace de tous ses maux; cet enfant que vous aimez tant, pour qui vous avez tant souffert et qui vous a donné le courage de tant oser, vous commande d'oser encore.

Comme femme il est bon de fixer l'attention publique sur les destinées et la situation sociale de votre sexe. Les femmes peuvent-elles encore rester les jouets avides des princes et de leurs valets? La securité de ce sexe faible, ne tient-

généreuse de consoler mon bourreau n'est pas le souvenir le moins doux qui me sourie aujourd'hui.

„Mais il est des natures indomptables. Un tigre ne s'apprivoise et ne se dompte tamais. Le duc que je souffrais chez moi par pitié, maltraite mon fils et le sien. Un jour, il faillit le tuer en le poussant contre un poële avec autant de grosièreté que de violence, au moment où l'enfant courait l'embrasser. Injures, maledictions, ontrages reservés à la lie du peuple, tout ce qui prouve la dépravation et la noirceur jointes à la bassesse et à l'oubli de toute convenance, il le répandit sur mon enfant jet sur moi."

„Je me plaignais au prince Nariskin (Oberkammerherr Alexander's) et au prince Beauharnais, des nouvelles violences de S. A. L'empereur de Russie fut averti et eut la bonté de me promettre lui même sa protection. Le duc de Cobourg fut vertement réprimandé. — Profiter du moment, tout raconter à l'empereur, lui remettre le soin de punir un crime si atroce, voilà ce que les princes me conseillaient. Le duc était perdu. La pitié me retint. Je ne le fis pas — pour récompense on fit une nouvelle tentation de m'empoisonner. Un nommé Pioni, Italien m'apporta une medicine de la part du prince. Suivant le conseil du prince Nariskin, je la jetai. L'empoisonnement a recommencé six fois."

Noch einmal aber veränderte der Herzog die Po-

litif. „Le reproche éternel de l'abus de sa puissance et de ses cruautés envers moi, offusquait S. A. Elle feignit donc de se repentir encore, vint me voir tous les jours, chercha à m'aveugler et dressa ses batteries pour m'enlever mon enfant.“ Metternich bot seine Hand dazu, aber das Opfer hielt fest gegen alle Intriguen der Wiener Polizei. Metternich selbst hatte der schönen Griechin gesagt: „Votre histoire fait un bruit épouventable à Vienne. Dans toutes les societés on n'entend parler que de votre histoire. Le duc adresse sans cesse des reproches a notre police et vous avez adressé un mémoire à l'archiduc Régnier où il y a des choses très fortes. Donnez moi votre fils, je le traiterai comme mon propre fils, je vous réponds de sa vie, je le mettrai dans un collège. Dieu me préserve d'empêcher une mère de voir son fils et surtout vous, qui vous êtes devouée d'une manière si généreuse et si noble! Je vous ferai donner une bonne pension. Ce que vous donne le duc, ne suffit pas pour vivre; il vous faut au moins six fois plus. Il faut à Ernest une rente de 15,000 francs, un titre et le nom du père, car je le ferai legitimer, je lui ferai donner le titre de comte, il restera en Autriche et je lui ferai son chemin. Le duc lui achetera une proprieté ici.“ Aber die schöne Griechin traute mit Recht nicht, sie wußte wohl, daß der schwedische Gesandte Graf Löwenhielm in großer Gesellschaft geäußert hatte: „man müsse die Mutter in eine Cita-

waren, 1824. Sie lebte als Gräfin von Pölzig und Beyersdorf in dem coburgischen Fürstenthum Lichtenberg zu S. Wendel am Rhein. 1826 ward sie geschieden und heirathete 1827 einen jungen Mann, der nur coburgischer Lieutenant war, Alexander von Hanstein, den der Herzog von Altenburg aber 1827 zum Grafen von Pölzig erhob; sie starb nach einer vierjährigen glücklichen Ehe mit ihm 1831 in Paris. Um dem geliebten Gemahl ihr Andenken recht fest auch nach ihrem Tode einzuprägen und so zu sagen sinnlich gegenwärtig zu erhalten, machte sie ihm in ihrem Testamente, worin eine ansehnliche Jahresrente ihm bestimmt ward, zur Bedingung, daß er ihre Leiche überall um sich behalten solle. Das that der Gemahl, der sich übrigens wieder mit einem Fräulein von Carlowitz vermählte, getreulich und genoß auch die Rente. Eines schönen Morgens aber war die Leiche weg und große Furcht da, daß nun die Rente nicht mehr werde gezahlt werden. Der gothaische Hof aber zahlte sie, er hatte nur dem Unschicklichen der Leichenherumschaffung der Prinzessin ein Ende machen wollen.

1832 vermählte sich Herzog Ernst zum zweitenmale mit Marie von Würtemberg, Tochter des Herzogs Alexander, Bruders König Friedrich's.

Herzog Ernst war ein sehr reicher Herr, einmal dadurch, daß ihn die reichen Heirathen seiner Geschwister, Kinder und Verwandten der Versorgungen überhoben; sodann durch den Anfall des Fürstenthums Lichtenberg und besonders zuletzt durch den Anfall des Herzogthums Gotha und eines bedeutenden Allodiums aus der Erbschaft seiner ersten Gemahlin. Lichtenberg

je vous dirai: ménagez les princes; ne publiez pas : comme ami, je vous supplierai de publier etc.

On a beau être né prince: le bon sens et l'humanité ont leurs droits etc.

Oui, madame, la philosophie, l'humanité, votre interêt et l'instruction des puissans de la terre réclament l'impression de vos mémoires" etc.

Quand un prince vous a enlevée à votre pays, vous n'aviez ni la plénitude de la raison, ni cet âge où l'on commence à apprécier les choses de la vie. L'action de S. A. n'est plus une séduction, mais un abus. Son adresse à mettre à profit la faiblesse, la crédulité et l'inexpérience d'un enfant, prend tout le caractère de la perfidie la plus horrible.

Il est, je le sais, des attachemens si tendres, que malgré de grands torts de part et d'autre, ils laissent toujours un souvenir presque sacré, qui doit arrêter la vengeance dans la main de la personne blessée. En supposant le prince coupable ingrat et léger, je ne sais, si mon coeur vous pardonnerait la révélation complète de ses fautes? Entre deux âmes qui se sont entendues, on dirait qu'une chaîne mystérieuse subsiste encore, et que les plus vives altercations ne puissent détruire le lien secret.

Mais ici qu'elle différence!

Une victime et un bourreau; l'inexpérience et la perfidie; la faiblesse et le pouvoir: quatorze ans, de la beauté, de l'imprudence et un prince

devenu père, laissant naître son fils dans un vil repaire, l'assissinant, essayant sur sa mère .... Publiez Madame, il faut que l'Europe sache tout.

Votre livre fera du bruit. Il infligera aux puissans la seule punition capable encore de les atteindre; il portera dans toutes les contrées de ce vieux continent, l'histoire de vos malheurs. Il la transmettra jusque dans un age futur, il fera vivre votre plainte et leur honte etc.

Ce que la justice n'a pu faire, la honte l'accomplira sans doute. Vous trouverez dans la publication de ces Mémoires le moyen de réveiller enfin la noble cour, qui laisse votre enfant languir et déperir. Comme citoyenne, comme Française, comme femme, comme mère, vous devez publier etc.

Ce pauvre enfant, dont les traits rappellent si complètement ceux de son père et dont la physiognomie mélancolique semble porter la trace de tous ses maux; cet enfant que vous aimez tant, pour qui vous avez tant souffert et qui vous a donné le courage de tant oser, vous commande d'oser encore.

Comme femme il est bon de fixer l'attention publique sur les destinées et la situation sociale de votre sexe. Les femmes peuvent-elles encore rester les jouets avides des princes et de leurs valets? La securité de ce sexe faible, ne tient-

elle pas aux plus chers intérêts de la societé? Dans un moment ou l'Europe toute entière s'occupe de réformes, ce sujet n'est il pas digne d'être presenté à la plus profonde méditation des penseurs?

Qu'un prince ait enlevé une jeune enfant de quatorze ans; qu'il l'ait forcée à quitter le beau sol de la France, à s'exiler dans une solitude affreuse, sous le ciel triste de la Germanie, loin de toutes ses amitiés et de tous les plaisirs; que dans ce lieu désert il l'ait soumise aux privations, aux rigueurs et aux douleurs de tout genre; qu'elle lui ait donné un fils, et que ce fils de prince soit tombé en naissance dans les langes de la misère, que bientôt, irrité de se reconnaître dans les traits de son enfant, il ait osé tenter un crime, qui le débarrassât et de la victime et du fils, reproche vivant de sa faute; que ce père se soit armé de toute la ruse et de tout son pouvoir contre sa maîtresse abandonnée, contre son fils malheureux; que ce prince, servi fidèlement par des exécuteurs subalternes, ait envain usé du poison, du poignard, de l'enlévement et de tous les genres de violence, pour ôter le fils à la mère, ou la vie à l'un et à l'autre.

Cette conduite est affreuse: et elle vient trop tard. Quarante ans plutôt, elle eût semblé moins étonnante. Aujourd'hui cela surprend, cela effraie, les moeurs ont changé. **Les actions du duc de Coburg sont de son rang, mais non plus de son temps.“**

Noch unterm 6. Januar 1823 hatte man Paulinen 5000 Francs jährlich offerirt mit völliger Freiheit sie für ihren Sohn zu verwenden und ihr den Besitz ihrer Memoiren als Unterpfand für die richtige Zahlung des Gelds zugesichert — später ward die Deposition dieser Papiere gewünscht. „Je me suis refusée, schreibt sie, à cette condition, mes titres sont la seule garantie qui me reste et il est de mon devoir de la conserver, il est de mon devoir de ne pas consentir à m'en défaire jusqu'à ce que le sort de mon fils soit entièrement assuré. D'ailleurs cette rente, que l'on me proposait n'étant que sur parole et la parole de S. A. n'ayant jamais porté avec elle un caractère bien sacré, j'ai dû refuser de donner les mains à une proposition qui n'avait rien d'assuré et qui n'était évidemment qu'un piège qui ne tendait qu'à me surprendre mes papiers."

So wurden die Memoiren 1823 in Paris gedruckt: jedes der Exemplare enthält zur Beglaubigung die zierlichen Namenszüge des Autors vor dem Titel. In Deutschland waren aber unterdessen nach dem Congresse von Verona die Carlsbader Censurbeschlüsse verschärft worden und das Buch der schönen Griechin hatte die Ehre das erste zu sein, das vom deutschen Bunde verboten wurde.

Mit seiner ersten Gemahlin Luise von Gotha, der sehr reichen Erbtochter des vorletzten Herzogs, lebte Herzog Ernst sieben Jahre, sie entfernte sich von ihm, nachdem die Memoiren der schönen Griechin erschienen

waren, 1824. Sie lebte als Gräfin von Pölzig und Beyersdorf in dem coburgischen Fürstenthum Lichtenberg zu S. Wendel am Rhein. 1826 ward sie geschieden und heirathete 1827 einen jungen Mann, der nur coburgischer Lieutenant war, Alexander von Hanstein, den der Herzog von Altenburg aber 1827 zum Grafen von Pölzig erhob; sie starb nach einer vierjährigen glücklichen Ehe mit ihm 1831 in Paris. Um dem geliebten Gemahl ihr Andenken recht fest auch nach ihrem Tode einzuprägen und so zu sagen sinnlich gegenwärtig zu erhalten, machte sie ihm in ihrem Testamente, worin eine ansehnliche Jahresrente ihm bestimmt ward, zur Bedingung, daß er ihre Leiche überall um sich behalten solle. Das that der Gemahl, der sich übrigens wieder mit einem Fräulein von Carlowitz vermählte, getreulich und genoß auch die Rente. Eines schönen Morgens aber war die Leiche weg und große Furcht da, daß nun die Rente nicht mehr werde gezahlt werden. Der gothaische Hof aber zahlte sie, er hatte nur dem Unschicklichen der Leichenherumschaffung der Prinzessin ein Ende machen wollen.

1832 vermählte sich Herzog Ernst zum zweitenmale mit Marie von Würtemberg, Tochter des Herzogs Alexander, Bruders König Friedrich's.

Herzog Ernst war ein sehr reicher Herr, einmal dadurch, daß ihn die reichen Heirathen seiner Geschwister, Kinder und Verwandten der Versorgungen überhoben; sodann durch den Anfall des Fürstenthums Lichtenberg und besonders zuletzt durch den Anfall des Herzogthums Gotha und eines bedeutenden Allodiums aus der Erbschaft seiner ersten Gemahlin. Lichtenberg

ward im Jahre 1834 für zwei Millionen Thaler an Preußen verkauft: dafür erwarb der Herzog bedeutende Domainen im Gothaischen, im Preußischen bei Erfurt und in Oberöstreich, die den nachgeborenen Prinzen versichert wurden. Ein ganz eigenthümliches Bereicherungsmittel war die Prägung der verrufenen geringhaltigen coburger Sechskreuzerstücke.

Die von der schönen Griechin so unschön befundene Stadt Coburg ist von Herzog Ernst bedeutend verschönert worden: das neue Residenzschloß, die Anlagen um die Stadt, das Schauspielhaus und der schöne Park der durch die Rosen der schönen Griechin „unvergeßlich" gewordenen Rosenau sind seine Schöpfungen; in Rosenau ist der Gemahl der Königin Victoria 1819 geboren. Die Hauptschöpfung Herzog Ernst's aber war das zu einer schönen Sommervilla mit einem englischen Parke umgeschaffene Kloster Reinhardsbrunn, eine Stiftung des alten thüringischen Landgrafen Ludwigs „des Springers," diese Sommervilla ist leider im Frühjahr 1852 bei einem Jagdfeste durch einen unglücklichen Brand sehr zerstört worden. 1833 wurde mit Meiningen und Altenburg der ernestinische Hausorden gegründet.

Herzog Ernst starb sechszigjährig im Jahre 1844, und das gutmüthige coburger Volk hat ihm, wie einer großen historisch-berühmten Persönlichkeit, ein ehernes Standbild aufgerichtet. Von seiner ersten Gemahlin hinterließ er zwei Söhne, den Erbprinzen Ernst und den Prinzen Albrecht, der 1840 die Hand Victoriens, Königin von England, erhalten hatte.

Der Hof

Herzog Ernst's IV.

von Coburg-Gotha.

Seit 1844.

Landschafts-Director: Haubold Freiherr von Speßhardt.

C. Kirchen- und Schul-Sachen:

Oberconsistorium zu Gotha:

Präsident: unbesetzt.

Landesregierung als Consistorium zu Gotha:

Director: Georg Habermann.

III. Militair-Wesen.

Commandant des Bundescontingents: provisorisch der preußische Major von Rosenberg.

Stadt-Commandant in Coburg: Oberst von Schauroth.

IV. Diplomatisches Corps:

1. Gothaische Geschäftsträger und Consuln in Deutschland:

1. In Wien: Kammerherr Freiherr von Borsch und Borschod, Geschäftsträger, zugleich für Weimar, Meiningen und Altenburg accreditirt.
2. In München: Legationsrath Franz von Elsholz-Blomering, Geschäftsträger.

2. Gothaische Consuln im Auslande:

1. In Lissabon: Joaquim Rodrigues Chaves, Consul.
2. In Amsterdam: H. Königswarter, Consul.

3. In New-York: Carl Ernst Ludwig Hinrichs, Consul, zugleich für Altenburg accreditirt.

3. Fremdes diplomatisches Corps:

1. Oestreich: Der Gesandte in Dresden, Graf Kuefffstein.
2. Preußen: Der Gesandte in Dresden, Graf Galen.
3. Baiern: Der Geschäftsträger in Dresden, Baron Gise.
4. England: Der Gesandte in Dresden, Mr. Forbes und Legationsrath Barnard, Geschäftsträger.
5. Portugal: Der Geschäftsträger in Berlin, Chevalier de Souza-Botelho.
6. Frankreich: Der Gesandte in Dresden, Mr. de Salignac-Fénélon.
7. Belgien: Der Gesandte in Berlin, Dr. Nothomb.

von Baden, von der neuen Hochberg-Dynastie, die Ehe ist bis jetzt ohne Kinder.

In den letzten Jahren waren die Kosten der Hofhaltung in Coburg-Gotha bedeutend in die Höhe gegangen. Nach den Zeitungsmittheilungen betrugen sie 1834/35 über 111,000 Thaler, und 1848 schon fast 219,000 Thaler. Die Einnahmen der Landescassen beliefen sich 1853 auf 5—600,000 Thaler; über 200,000 Thaler für Coburg und über 300,000 Thaler für Gotha. Die gothaische Schuld betrug 1850 über $2^1/_2$ Millionen Thaler, und die Zinsen der coburgischen, einschießlich Amortisation 38,000 Thaler, was zu $3^1/_2$ pCt. gerechnet über 1 Million Thaler giebt. Der Herzog verglich sich 1849 mit seinen Ständen auf eine Civilliste von 100,000 Thalern, gegen Ueberlassung der Domainen des Landes*). Gegen diese Ueberlassung der Domainen als „Staatsgut," in welche der Herzog, in den Krieg nach Schleswig-Holstein eilend, übereilt eingewilligt haben soll, haben 1849 sein Bruder Albrecht aus England und sein Oheim Leopold aus Belgien Protest eingelegt, und 1853 kam es zu einer neuen Uebereinkunft, wonach das Staatsgut in ein Fideicommiß umgewandelt wird, aus dessen Revenuen ein Theil der Staatslasten getragen werden soll: an der Stelle der jetzigen Civilliste erhält der Herzog eine Quote.

Der kleine Hof hatte 1848 noch 9 Oberhofchargen:

---

*) Der Herzog besitzt außerdem noch Güter in Ungarn.

1. Oberhofmarschall (zu Gotha): von Wangenheim.
2. Oberstallmeister: Oberst und Gen.-Adj. von Alvensleben.
3. 4. Oberkammerherr und Oberlandjägermeister: ein zweiter von Wangenheim.
5. Ceremonienmeister: von Haacke.
6. Hofmarschall (zu Coburg): von Löwenfels.
7. 8. Oberschenk und Hofcapell- und Theaterintendant: von Gruben, und
9. Schloßhauptmann (zu Coburg): ein dritter von Wangenheim.

Hof-, Civil- und Militairstaat und diplomatisches Corps im Jahre 1852.

I. Hofstaat.

Ober-Hofchargen:

1. Ober-Hofmarschall (zu Gotha): nicht besetzt.
2. Oberstallmeister: Oberst und General-Adj. von Alvensleben.
3. Hofmarschall (zu Coburg): Eduard von Löwenfels.
4. Oberschenk und Schloßhauptmann zu Gotha: Eduard von Gruben.
5. Schloßhauptmann zu Coburg: Maximilian von Wangenheim.

II. Civilstaat.

1. Staatsministerium:

1. Staatsminister, wirkl. Geh.-Rath und Vorsitzender des Geh.-Raths-Collegiums: Camillo von Seebach.
2. Staatsrath Kammerherr von Pawel-Rammingen.
3. Ministerialrath Friedrich Braun, aus Coburg.
4. " Leopold Braun, aus Gotha.
5. " Rudolf Brückner, aus Gotha.

2. Ober-Landesbehörden:

A. Justiz:

a) Ober-Appellationsgericht zu Jena. — Präsident Dr. Ortloff.

b) Justiz-Collegium zu Gotha:
Reg.- und Justiz-Director: Dr. Meister.
Kanzler: Regenhertz.

B. Verwaltung, Polizei und Finanzen:

Gotha: Landesregierung:

1. Abth. Präsident: Kammerherr Ernst von Wangenheim.
2. Abth. (Finanzen) Präsident: Carl Heß.

Coburg: Landesregierung:
Director: Ludwig Hofmann.

Kammer-Collegium:
Präsident: Ernst Habermann.

Obersteuer-Commission:
Regierungs-Director: Ludwig Hofmann.

Landschafts-Director: Haubold Freiherr von Speßhardt.

C. Kirchen- und Schul-Sachen:

Oberconsistorium zu Gotha:

Präsident: unbesetzt.

Landesregierung als Consistorium zu Gotha:

Director: Georg Habermann.

III. Militair-Wesen.

Commandant des Bundescontingents: provisorisch der preußische Major von Rosenberg.

Stadt-Commandant in Coburg: Oberst von Schauroth.

IV. Diplomatisches Corps:

1. Gothaische Geschäftsträger und Consuln in Deutschland:

1. In Wien: Kammerherr Freiherr von Borsch und Borschod, Geschäftsträger, zugleich für Weimar, Meiningen und Altenburg accreditirt.
2. In München: Legationsrath Franz von Elsholz-Blomering, Geschäftsträger.

2. Gothaische Consuln im Auslande:

1. In Lissabon: Joaquim Rodrigues Chaves, Consul.
2. In Amsterdam: H. Königswarter, Consul.

3. In New-York: Carl Ernst Ludwig Hinrichs, Consul, zugleich für Altenburg accreditirt.

3. Fremdes diplomatisches Corps:

1. Oestreich: Der Gesandte in Dresden, Graf Kuefffstein.
2. Preußen: Der Gesandte in Dresden, Graf Galen.
3. Baiern: Der Geschäftsträger in Dresden, Baron Gise.
4. England: Der Gesandte in Dresden, Mr. Forbes und Legationsrath Barnard, Geschäftsträger.
5. Portugal: Der Geschäftsträger in Berlin, Chevalier de Souza-Botelho.
6. Frankreich: Der Gesandte in Dresden, Mr. de Salignac-Fénélon.
7. Belgien: Der Gesandte in Berlin, Dr. Nothomb.

Der Hof zu Meiningen.

Sachsen-Meiningen.

Bernhard.

1680—1706.

Das Haus Meiningen ward gestiftet durch den dritten Sohn Herzog Ernst's des Frommen, Herzog Bernhard, der von 1680—1706 regierte. Meiningen war ein Theil der gefürsteten Grafschaft Henneberg in Franken, die nach dem Aussterben des Mannsstammes der alten hennebergischen Fürsten im Jahre 1583 an das Haus Sachsen gefallen war. Zu Lehn ging es bei Würzburg. Das kleine Ländchen vergrößerte sich um etwas durch $^{2}/_{3}$ von Römhild, die ihm 1714 zufielen. Römhild war ebenfalls ein Theil von der alten hennebergischen Grafschaft.

Herzog Bernhard war ein sehr frommer Herr, der noch die Predigten seiner Hofprediger nachschrieb, als von welchen er bei seinem Tode eine ganze Sammlung von Heften hinterließ. Dabei war er ein großer Freund der Alchemie. Vermählt war er zweimal, das

Herr von den besten Gesinnungen, einer der liebenswürdigsten und populärsten Fürsten, der zuerst anfing die Häuser sogar der Bürgerlichen in seiner Residenz zu besuchen. Er stiftete die Loge zu den drei Nelken zu Meiningen. Merkwürdig ist, was Göthe, der im April 1782 zu Besuch mit dem Herzog von Weimar nach Meiningen kam, von ihm und seinem Bruder Georg schreibt: „Ich gehe auf Meiningen. Es graut mir vor dem Anblicke zweier junger, erst freigelaßner Prinzen und noch dazu solcher. Die Hofmeister junger Fürsten vergleiche ich Leuten, denen der Lauf eines Bachs in ein Thal anvertraut wäre, es ist ihnen nur drum zu thun, daß in dem Raum, den sie zu verantworten haben, alles fein still zugehe, sie ziehen Dämme quer vor und stämmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche; wird der Knabe majorenn erklärt, so giebts einen Durchbruch und das Wasser schießt mit Gewalt und Schaden seinen Weg weiter und führt Steine und Schlamm mit sich fort. Man sollte Wunder denken, was es für ein Strom wäre, bis zuletzt der Vorrath ausfließt und ein jeder zum Bache wird, groß oder klein, hell oder trüb, wie ihn die Natur hat werden lassen und er seines gemeinen Weges fortfließt. — Die Herzoge wenden Erde und alte Mauern um und machen Thorheiten, die ich ihnen gern verzeihe, weil ich mich meiner eignen erinnre. Sie fragen mich um Rath und ich habe gelernt nicht mehr zu rathen, als was ich sehe, daß auszuführen ist.“

Ein Vierteljahr nach diesem Besuche Göthe's

Länge, mehr fett, als hager, wohl maniert, aber ein wenig zu complimentisch allzeit vor mich." Er starb 1744. Seine Söhne starben 1729 und 1743 (ihre Schwester, die geistreiche Luise Dorothea, ward an Herzog Friedrich III. von Gotha vermählt) und endlich 1746 starb Friedrich Wilhelm, so daß der dritte Bruder Anton Ulrich noch allein übrig war.

Von dieser ganzen Zeit, 1706—1746, habe ich nichts Merkwürdiges von dem Leben dieses kleinen Hofs auffinden können; ein merkwürdiger Mann war 1724 noch Cabinetssecretair Herzog Ernst Ludwig's, Georg Spangenberg, der Bruder des berühmten Herrnhuter Bischofs August, ein Pfarrerssohn aus einer alten Theologenfamilie der thüringischen Grafschaft Hohenstein: er ward später kurtrier'scher Minister und Reichsfreiherr und starb 1779 zu Ehrenbreitstein.

Anton Ulrich.
1746—1763.

Ein fürstlicher Jurisconsultus. Die Mißheirath mit Madame Schurmann.

Herzog Anton Ulrich war ein in den Künsten und Wissenschaften nicht ununterrichteter und durch Reisen gebildeter Fürst. Daß er Bilder gesammelt habe, erfahren wir aus den Briefen Göthe's an

von den besten Gesinnungen. Unter dem Namen Ibrahim Ben Abdallah ließ er gleich im ersten Jahre seiner Regierung 1782 gegen die Tyranneien eines seiner Standesgenossen, des Landesverderbers Carl von Zweibrücken, den berühmten Aufsatz: „Fez und Marocco" in das erste Heft der Schlözerischen Staatsanzeigen einrücken, um ihn als einen Feind seines Landes öffentlich zu zeichnen. Er dagegen suchte seinen Ruhm darin, ganz eigentlich als Freund seines Landes zu gelten: er nannte sogar seinen Erbprinzen, um ihn für immer daran zu erinnern in der Taufe: „Bernhard Erich Freund" und bat wiederholt bei seinen Kindern alle Stände zu Gevattern.

Georg's Regierung fiel in die Zeiten der französischen Revolution: er trat in östreichische Kriegsdienste ein und ward 1796 dänischer General. Während die Kriegsstürme brausten, suchte er der Landesöconomie aufzuhelfen und stiftete die Forstakademie zu Dreissigacker. An dieser Forstakademie ward einer der ungeheuerlichsten Romantiker als Lehrer angestellt, Carl Gottlob Cramer, ein Kursachse aus der Gegend von Freiberg, ein mißrathner Candidat der Theologie, gestorben 1817, neunundfunfzig Jahre alt, dessen mitten in der Revolutionszeit publizirte Romane „Haspar a Spada" „Adolf Raugraf von Dassel" „der Domschütz und seine Gesellen" u. s. w. ein ungeheures Lesepublicum fanden, größer fast noch als die Romane des mit ihm gleichzeitigen Lafontaine in Halle. Cramer, der Fürst der thüringer Spießbürgerroman-

image
not
available

successionsunfähig erklärt werden mußten. In demselben Jahre starb Elisabeth, Herzog Friedrich III. von Gotha machte sich schon sichere Rechnung auf die Succession, Anton Ulrich, obgleich schon dreiundsechzig Jahre alt, heirathete aber im Jahre 1750 die zwanzigjährige und schöne Prinzessin Charlotte Amalie von Hessen-Philippsthal und erzeugte mit ihr bis ein Jahr vor seinem Tode noch acht Kinder zu den zehnen, die er bereits von Elisabeth hatte. Seine Gemahlin lebte mit ihm in Frankfurt am Main, wo er sich schon seit dem Jahre 1742 — also einundzwanzig Jahre lang entfernt von seinem Lande, wie der letzte Herzog von Anhalt-Zerbst — aufhielt, weil ihn zu Hause die vielen Kammerschulden drückten. Als er 1763, fünfundsiebzig Jahre alt, starb, überlebten ihn aus der zweiten Ehe zwei Prinzen und drei Prinzessinnen. Von den drei Prinzessinnen vermählte sich Marie Charlotte Amalie mit dem edeln Herzog Ernst II. von Gotha 1769, die zweite Prinzessin heirathete einen Landgrafen von Hessen-Philippsthal und die dritte einen Fürsten von Carolath.

Carl und Georg,

1763 — 1782.

Die beiden unmündigen Prinzen Carl und Georg standen unter Vormundschaft der Mutter. Der ältere derselben, Herzog Carl, war ein junger

Herr von den besten Gesinnungen, einer der liebenswürdigsten und populärsten Fürsten, der zuerst anfing die Häuser sogar der Bürgerlichen in seiner Residenz zu besuchen. Er stiftete die Loge zu den drei Nelken zu Meiningen. Merkwürdig ist, was Göthe, der im April 1782 zu Besuch mit dem Herzog von Weimar nach Meiningen kam, von ihm und seinem Bruder Georg schreibt: „Ich gehe auf Meiningen. Es graut mir vor dem Anblicke zweier junger, erst freigelaßner Prinzen und noch dazu solcher. Die Hofmeister junger Fürsten vergleiche ich Leuten, denen der Lauf eines Bachs in ein Thal anvertraut wäre, es ist ihnen nur drum zu thun, daß in dem Raum, den sie zu verantworten haben, alles fein still zugehe, sie ziehen Dämme quer vor und stämmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche; wird der Knabe majorenn erklärt, so giebts einen Durchbruch und das Wasser schießt mit Gewalt und Schaden seinen Weg weiter und führt Steine und Schlamm mit sich fort. Man sollte Wunder denken, was es für ein Strom wäre, bis zuletzt der Vorrath ausfließt und ein jeder zum Bache wird, groß oder klein, hell oder trüb, wie ihn die Natur hat werden lassen und er seines gemeinen Weges fortfließt. — Die Herzoge wenden Erde und alte Mauern um und machen Thorheiten, die ich ihnen gern verzeihe, weil ich mich meiner eignen erinnre. Sie fragen mich um Rath und ich habe gelernt nicht mehr zu rathen, als was ich sehe, daß auszuführen ist."

Ein Vierteljahr nach diesem Besuche Göthe's

image
not
available

sache dieser Wanderung nicht einsehen, und so lang erlauben Sie, daß ich Sie für inconsequent halte.

GD.

Dazu schickte noch der biedere Präsident Heim „im Auftrage des Herzogs" folgende gereimte Zeilen:

„Sie sollen hier bleiben
Und schreiben
Und sollen haben
An Gaben:
Frei Porto von Baireuther Bier,
Nicht weniger ein frei Quartier,
Nebst Büchern, die Sie lesen wollen.

H.

Kurz vor dem Wegzug, unterm 1. Mai 1803, schrieb Jean Paul an Otto: „Die Leute hier meinen es sehr gut mit uns; (keinen Feind hatt' ich hier) nur sind ihrer zu wenig für mich und was da ist, will nicht viel sagen, und sagt auch nichts, meinen alten, herrlichen Präsidenten Heim ausgenommen. Der Herzog bleibt mein alter ungestörter Freund und schließt sich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht weh thut, die er sich und ich ihm nicht erklären kann. Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit, als neben jedem andern Menschen, und er ist von mir Abschlagen und alles schon gewohnt. Er hat einen unschätzbaren Vorzug — den er mir schenken sollte — er ist nie launisch-nachtragend. etc. Künftige Woche bin ich schon in Coburg."

Herzog Georg starb noch in demse
wo Jean Paul ihn verließ, am Weihna
abende 1803, eben so unerwartet schnell
Bruder, erst 42 Jahre alt. Lotte Schi
darüber an ihren Schwager Wolzogen:
des Herzogs von Meiningen wird Dich auc
virt haben, er ist nur fünf Tage krank
einem hitzigen Nervenfieber, alles beklagt i
soll immer besser geworden sein. Man sag
sich auf der Jagd erkältet und geärger
60,000 Gulden der Ritterschaft Entschädig
ben vom Kaiser sei beordert worden.
jetzt an der Spitze der Geschäfte stehen u
zogin ist Obervormünderin."

Herzog Georg hinterließ außer seine
ger nur noch zwei Prinzessinnen, von de
Adelheid, bereits sechsunddreißigjährig,
Wilhelm, Herzog von Clarence
William IV. König von England
mählt wurde; die andere, Ida, ist seit 1
mahlin des starken Prinzen Bernhard,
jetzt regierenden Großherzogs von We

Im Jahre 1789, kurz vor Ausbruc
zösischen Revolution, besuchte der Hambu
Ludwig von Heß den kleinen meini
Heß war ein Mann, welcher mit Fürs
bindung stand, aber mit großer Freimüt
die sclavische Unterwürfigkeit, Aengstlichkei
nigkeitssucht der Deutschen eiferte, die beso
kleinen Fürstenthümern Deutschlands sich

machte: „von den kleinen Fürsten, wie von kleinen Göttern zu denken.“ Heß war ein weltvertrauter, solid gebildeter Mann, der einen größeren Horizont hatte, die Art der Leute, welche zu Höfen gehören, wohl kannte und überdies die Achtung der Vornehmsten in Hamburg in hohem Grade genoß: er hatte über diese Stadt ein Werk in drei Bänden geschrieben, das von Archenholz als ein außerordentliches gerühmt wurde. Aus Laune reiste er zu Fuße und kam auch so nach Meiningen: über seinen Empfang daselbst äußerte er sich in seinen „Durchflügen durch Deutschland,“ welche im Jahre 1793 zu Hamburg erschienen, in folgender Weise *):

„Meiningen liegt in einem engen Thale, von waldigen Bergen umgeben. Das große, mit Pracht aufgeführte Schloß mit der davor liegenden nicht eben kleinen Stadt macht einen überraschenden Eindruck 2c. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, die Gassen sind breit; vorne haben die Häuser ein festes, massives Ansehen, hinten ist alles von Lehm. Das Schloß ist ein längliches Viereck, stark und dauerhaft gebaut und eins der größten Fürstenschlösser Deutschlands. Aber auch keines ist so gut bewacht, als dieses. Die Wache, welche unter der äußern Pforthalle steht, läßt Niemand durch, der nicht zum Hofe gehört. Ich wollte zum Hofmarschall T —. Der Unterofficier sandte erst einen Gefreiten hin, mit der Anfrage, ob er mich sprechen wolle. Diese Weitläuftigkeit wäre bei mir, als einem

*) Band II. S. 174 ff. und Band III. S. 157 ff.

wolle mir ein Haus bauen, was der Himmel verhüte, weil ich hier kein ewiges suche."

Kurze Zeit darauf, am 7. September 1801, starb die Herzogin-Mutter Charlotte Amalie von Hessen-Philippsthal. „Der Tod unserer verwittweten Herzogin, schreibt Caroline Richter, macht eine unglaubliche Bewegung hier, erstlich, weil sie Fürstin, zweitens, weil sie die beste, wohlthätigste Seele war, die es geben kann. Der Herzog war außer sich, er ist ein recht seltener Fürst. Er läßt sie auf den gewöhnlichen Kirchhof begraben, weil, sagte er, sie es werth ist, unter ihren Unterthanen zu liegen. Alte eisgraue Bauern kamen vom Lande herein, sie als Leiche zu sehen, weinten und nannten sie Mutter."

Ueber eine Schlittentour, die Richter im nächsten Winter mit dem Herzog ins Gebirge machte, schreibt er unterm 27. März 1802 an Otto: „Meine Reise nach dem Oberlande mit dem Herzog und mehreren, aber im einsitzigen Schlitten — weshalb ich sie ihm nicht zum zweitenmal abschlug — solltest Du, von mir beschrieben, lesen, so viel ging vor. Auch im herrlichen, an Bergrücken gelehnten Sonnenberg, war ich, wo der Herzog einen Ball gab. In Neuhaus gab uns ein Liebhabertheater von vier Bauern eine kurze Komödie. Den Tag vorher wurde das Stück dreimal gegeben, weil man wegen des zu kleinen Dach- und Theaterbodens immer die alten Bauern hinaus und frische hinein lassen mußte 2c. Von Zeit zu Zeit wurde dem Herzoge, dem Prinzen von Hessen-Philippsthal und dem fürstlichen vorn mit-

Schweden vergleichen so ein Gesicht mit — einem Wolfe, der in die Sonne blickt."

„Ich reichte meinen Paß ins Fenster. Das Gesicht gab sich nicht viel Mühe damit. Greinend fragte es mich, wer ich wäre. „Es steht im Passe," war meine Antwort. Das wäre bloß der Name, meinte das Gesicht, aber — wer ich denn eigentlich wäre? „Wer? wer? Was für ein Wer soll ich denn sein?" Das Gegreine ward heller; Kinn und Schläfen bekamen Antheil daran. — Wollen zum Hofe? — „Nein." — Sind etwa ein Professionist? — „Nein." — Wohl so ein Gelehrter? — „Nun wohl so, ja denn." Kann man rathen, welchen Bescheid mir das Gesicht darauf gab?"

„Können nicht in die Stadt, müssen ein Stück Wegs zurückgehen, können sich die Nacht in — Dings da betten lassen, kommen morgen früh wieder, erhalten ihr Viaticum und wandern dann weiter."

„Mit Hitze bedeutete ich dem Greiner, daß ich keines Viaticums bedürfte, und durchaus wissen wollte, wer ihn zu dergleichen Grobheiten berechtige. Ich wandte mich daher an einen Unterofficier, der mir sagte, der Mann dürfte sich so etwas bei Prügelstrafe nicht von selbst unterstehen, es sei gewiß hochfürstlicher Befehl da, so zu verfahren."

„Wir kamen in weitern Wortwechsel, der Corporal, das Gesicht und ich. Am Ende geriethen wir mit einander dahin, daß mein Paß durch einen Sol-

sache dieser Wanderung nicht einsehen, und so lang erlauben Sie, daß ich Sie für inconsequent halte.

GD.

Dazu schickte noch der biedere Präsident Heim „im Auftrage des Herzogs" folgende gereimte Zeilen:

„Sie sollen hier bleiben
Und schreiben
Und sollen haben
An Gaben:
Frei Porto von Baireuther Bier,
Nicht weniger ein frei Quartier,
Nebst Büchern, die Sie lesen wollen.

H.

Kurz vor dem Wegzug, unterm 1. Mai 1803, schrieb Jean Paul an Otto: „Die Leute hier meinen es sehr gut mit uns; (keinen Feind hatt' ich hier) nur sind ihrer zu wenig für mich und was da ist, will nicht viel sagen, und sagt auch nichts, meinen alten, herrlichen Präsidenten Heim ausgenommen. Der Herzog bleibt mein alter ungestörter Freund und schließt sich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht weh thut, die er sich und ich ihm nicht erklären kann. Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit, als neben jedem andern Menschen, und er ist von mir Abschlagen und alles schon gewohnt. Er hat einen unschätzbaren Vorzug — den er mir schenken sollte — er ist nie launisch-nachtragend. 2c. Künftige Woche bin ich schon in Coburg."

stücken eine Viertelstunde über die bestimmte Minute ausbleibt, so muß er in die Wache und erhält fünfundzwanzig Stockprügel *). Er ist ein großer Liebhaber der Jagd **), hat schöne Pferde und Hunde. Diese, wenn sie beim Jagen ein Versehen machen, schießt er gerne mit eigner Hand todt ***). Man lobt als etwas Außerordentliches an ihm, daß er keine Maitresse hält, ob er gleich von seiner jungen Gemahlin, einer Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, keine Kinder hat und ein schöner blonder Mann von dreißig Jahren ist."

„Das Militair besteht aus achtzig Mann Infanterie und einigen Compagnien Jäger unter dem Be-

*) In Betreff der wegen des Schneiders erhobenen Reclamation erklärt Herr von Heß später, daß er geirrt und einen Schneider statt eines Schusters, Friseurs oder eines andern gesetzt habe. „Gegen die Stockprügel wendet man kein Wort ein, es muß also wohl seine Richtigkeit damit haben."

**) „Man hat mir von einem Treibjagen erzählt, das der Herzog und einer seiner fürstlichen Nachbarn mit Katzen anstellten. Diese armen Thiere wurden von beiden durchlauchten Jägern wie wilde Raubthiere behandelt und zur Ergötzung im Felde gehetzt und todtgeschossen. Wenn das nicht wahr ist, so kann ich, ein Fremder, der diesen Lustbarkeiten nicht beigewohnt hat, doch nicht davor, daß es allgemein erzählt und geglaubt wird."

***) „Daß dies geschehen sei, ist mir zwar erzählt worden, ich kann es aber jetzt nicht documentiren. Wenn es gewiß nie geschehen ist, so muß ich es zurücknehmen. Doch sei es mir jetzt noch erlaubt zu zweifeln, ob man sich genau erkundigt hat."

machte: „von den kleinen Fürsten, wie von kleinen Göttern zu denken." Heß war ein weltvertrauter, solid gebildeter Mann, der einen größeren Horizont hatte, die Art der Leute, welche zu Höfen gehören, wohl kannte und überdies die Achtung der Vornehmsten in Hamburg in hohem Grade genoß: er hatte über diese Stadt ein Werk in drei Bänden geschrieben, das von Archenholz als ein außerordentliches gerühmt wurde. Aus Laune reiste er zu Fuße und kam auch so nach Meiningen: über seinen Empfang daselbst äußerte er sich in seinen „Durchflügen durch Deutschland," welche im Jahre 1793 zu Hamburg erschienen, in folgender Weise *):

„Meiningen liegt in einem engen Thale, von waldigen Bergen umgeben. Das große, mit Pracht aufgeführte Schloß mit der davor liegenden nicht eben kleinen Stadt macht einen überraschenden Eindruck ꝛc. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, die Gassen sind breit; vorne haben die Häuser ein festes, massives Ansehen, hinten ist alles von Lehm. Das Schloß ist ein längliches Viereck, stark und dauerhaft gebaut und eins der größten Fürstenschlösser Deutschlands. Aber auch keines ist so gut bewacht, als dieses. Die Wache, welche unter der äußern Pforthalle steht, läßt Niemand durch, der nicht zum Hofe gehört. Ich wollte zum Hofmarschall T —. Der Unterofficier sandte erst einen Gefreiten hin, mit der Anfrage, ob er mich sprechen wolle. Diese Weitläuftigkeit wäre bei mir, als einem

*) Band II. S. 174 ff. und Band III. S. 157 ff.

„Wo ein Hof ist, sei er so klein, wie er wolle, da schimmert Luxus und Mode immer stark hervor. Es möchte wohl der Mühe nicht unwerth sein, die Consumtion zweier nahe an einander liegender Städte, wovon die eine Residenz, die andere eine Reichsstadt wäre, gegen einander zu setzen. Vielleicht ist in einer ganzen Decade nicht so viel Puder und Pomade in Nordhausen verbraucht worden, als in einem Jahre das nicht um die Hälfte so menschenreiche Meiningen weggezehrt hat. Dieselbe Proportion würde sich bei leichten Seidenzeugen, Bändern, Flor und ähnlichen Artikeln deß Flitterstaats ergeben. Da die Mittel des Verdienstes in Residenzen gewöhnlich eingeschränkter sind, als in bürgerlichen Städten, so steigt die Sparsamkeit und Entbehrungskunst in andern Dingen bei Menschen, die das Glück haben, Einwohner einer Residenz zu sein, oft zu einem unglaublich hohen Grade. Ich habe in einer fürstlichen Hauptstadt in Schwaben Frauenzimmer gekannt, die, um zu einem Kopfputze zu kommen, der erfordert ward, um einer Privatcomödie auf dem Schlosse beiwohnen zu dürfen, eine gute Zeit von Heringen und Dünnbier lebten. In einer großen kurfürstlichen Residenz habe ich arme Offizianten mit hundert Gulden Gehalt nicht anders als Chapeaubas gehen sehen, dieses Tragen des Kopfs machte mit den kahlen Kleidern, abgeschabtem Haarbeutel und jütländischen Strümpfen einen recht tragisch-komischen Contrast. Ein fürstliches Collegium, das bei Regenwetter aus der Sitzung kam, ging unter Regenschirmen, die von gelappten Segeltüchern gemacht schienen. Auch in

Schweden vergleichen so ein Gesicht mit — einem Wolfe, der in die Sonne blickt."

„Ich reichte meinen Paß ins Fenster. Das Gesicht gab sich nicht viel Mühe damit. Greinend fragte es mich, wer ich wäre. „Es steht im Passe," war meine Antwort. Das wäre bloß der Name, meinte das Gesicht, aber — wer ich denn eigentlich wäre? „Wer? wer? Was für ein Wer soll ich denn sein?" Das Gegreine ward heller; Kinn und Schläfen bekamen Antheil daran. — Wollen zum Hofe? — „Nein." — Sind etwa ein Professionist? — „Nein." — Wohl so ein Gelehrter? — „Nun wohl so, ja denn." Kann man rathen, welchen Bescheid mir das Gesicht darauf gab?"

„Können nicht in die Stadt, müssen ein Stück Wegs zurückgehen, können sich die Nacht in — Dings da betten lassen, kommen morgen früh wieder, erhalten ihr Viaticum und wandern dann weiter."

„Mit Hitze bedeutete ich dem Greiner, daß ich keines Viaticums bedürfte, und durchaus wissen wollte, wer ihn zu dergleichen Grobheiten berechtige. Ich wandte mich daher an einen Unterofficier, der mir sagte, der Mann dürfte sich so etwas bei Prügelstrafe nicht von selbst unterstehen, es sei gewiß hochfürstlicher Befehl da, so zu verfahren."

„Wir kamen in weitern Wortwechsel, der Corporal, das Gesicht und ich. Am Ende geriethen wir mit einander dahin, daß mein Paß durch einen Sol-

an einer massiven Brücke, wo eine Ruinentreppe zu einem kleinen Teiche führt, steht eine runde Bank, und an der Mauer die befremdliche Inschrift aus den Klopstock'schen Oden:

„Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt!"

„Ich nenne die Inschrift befremdlich. Von der Mutter Natur ist auch nicht eine Fingerspitze zu sehen. Sie drückt wenigstens die Pracht ihrer Erfindungen nicht auf Ruinen aus. Und nun gar das frohe Gesicht! Selten läßt sich überall ein Gesicht bei diesen Ruinen und in diesem Park erblicken. *) Frohsinn ist auch keine besondere Eigenschaft der Leute in Meiningen. Dieser Vers wird ihn ihnen nicht beibringen. Ein Völkchen froh zu machen, dazu bedarf es ganz andrer Mittel. O was vermöchten die kleinen deutschen Fürsten nicht, wenn sie es ihre herzlichste Angelegenheit sein ließen, frohe Gesichter um sich her zu erschaffen!"

Gegen diese Auslassungen des Herrn von Heß erschien im Jahre 1794 ein Aufsatz im Intelligenzblatt der allgemeinen Jenaer Literaturzeitung von einem Arzt Dr. Jahn in Meiningen, der ihn auf die ehrenrührigste Weise der „Lügenhaftigkeit und Verleumdungssucht" anklagte. Herr von Heß ließ darauf eine Gegenanzeige den Herausgebern dieser Zeitung zu-

*) „Ich habe kein frohes Gesicht in dem Garten gesehen und war an einem Sonntage Nachmittags darinnen."

stücken eine Viertelstunde über die bestimmte Minute ausbleibt, so muß er in die Wache und erhält fünfundzwanzig Stockprügel *). Er ist ein großer Liebhaber der Jagd **), hat schöne Pferde und Hunde. Diese, wenn sie beim Jagen ein Versehen machen, schießt er gerne mit eigner Hand todt ***). Man lobt als etwas Außerordentliches an ihm, daß er keine Maitresse hält, ob er gleich von seiner jungen Gemahlin, einer Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, keine Kinder hat und ein schöner blonder Mann von dreißig Jahren ist."

„Das Militair besteht aus achtzig Mann Infanterie und einigen Compagnien Jäger unter dem Be-

*) In Betreff der wegen des Schneiders erhobenen Reclamation erklärt Herr von Heß später, daß er geirrt und einen Schneider statt eines Schusters, Friseurs oder eines andern gesetzt habe. „Gegen die Stockprügel wendet man kein Wort ein, es muß also wohl seine Richtigkeit damit haben."

**) „Man hat mir von einem Treibjagen erzählt, das der Herzog und einer seiner fürstlichen Nachbarn mit Katzen anstellten. Diese armen Thiere wurden von beiden durchlauchten Jägern wie wilde Raubthiere behandelt und zur Ergötzung im Felde gehetzt und todtgeschossen. Wenn das nicht wahr ist, so kann ich, ein Fremder, der diesen Lustbarkeiten nicht beigewohnt hat, doch nicht davor, daß es allgemein erzählt und geglaubt wird."

***) „Daß dies geschehen sei, ist mir zwar erzählt worden, ich kann es aber jetzt nicht documentiren. Wenn es gewiß nie geschehen ist, so muß ich es zurücknehmen. Doch sei es mir jetzt noch erlaubt zu zweifeln, ob man sich genau erkundigt hat."

Jena, unter dem Anführen: „daß sie freilich censurfrei seien, aber ihr Verfahren selbst mißbilligen müßten, wollten sie offenbare Persönlichkeiten und Persiflage gegen den Herzog von Meiningen, der ihres Herzogs von Weimar Verwandter und Freund, einer der bestgesinnten Prinzen und überdem als einer der Nutritorum der Akademie zu Jena, ihr eigentlicher Oberer sei, öffentlich verbreiten und überdem sogar eine Herausforderung zum Duell propaliren."

Dagegen meldete sich mit dem ersten Posttage Dr. Jahn, bat ab und versprach eine Ehrenerklärung in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, die auch erfolgte.

Darauf erstand im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung „ein neuer Kämpfer, der seinen Worten mehr Anständigkeit zu geben wußte, aber dafür den Hofton auch so weit trieb, daß er dem Gegner, den er fällen wollte, erst mit Complimenten den Weg verrannte. Dieser neue Kämpfer war Herr B. G. Walch, herzoglicher Rath, geheimer Archivar und Aufseher der herzoglichen Bibliothek, der Münz-, Kupferstich- und Naturalien-Sammlungen. Diesem Kämpfer gab Herr von Heß Folgendes unter anderm zu hören:

„Herr Rath Walch verliert sich in Extasen, wenn er von seinem Gebieter redet. „Wenn es sich der Mensch, schreibt er Seite 1172, von seinem Fürsten eben so gut, wie von seinem Gott denken kann: er denkt und sorgt auch für mich, dann folgt er jenem so bereitwillig, wie er diesem folgt. In diesem glücklichen

„Wo ein Hof ist, sei er so klein, wie er wolle, da schimmert Luxus und Mode immer stark hervor. Es möchte wohl der Mühe nicht unwerth sein, die Consumtion zweier nahe an einander liegender Städte, wovon die eine Residenz, die andere eine Reichsstadt wäre, gegen einander zu setzen. Vielleicht ist in einer ganzen Decade nicht so viel Puder und Pomade in Nordhausen verbraucht worden, als in einem Jahre das nicht um die Hälfte so menschenreiche Meiningen weggezehrt hat. Dieselbe Proportion würde sich bei leichten Seidenzeugen, Bändern, Flor und ähnlichen Artikeln deß Flitterstaats ergeben. Da die Mittel des Verdienstes in Residenzen gewöhnlich eingeschränkter sind, als in bürgerlichen Städten, so steigt die Sparsamkeit und Entbehrungskunst in andern Dingen bei Menschen, die das Glück haben, Einwohner einer Residenz zu sein, oft zu einem unglaublich hohen Grade. Ich habe in einer fürstlichen Hauptstadt in Schwaben Frauenzimmer gekannt, die, um zu einem Kopfputze zu kommen, der erfordert ward, um einer Privatcomödie auf dem Schlosse beiwohnen zu dürfen, eine gute Zeit von Heringen und Dünnbier lebten. In einer großen kurfürstlichen Residenz habe ich arme Offizianten mit hundert Gulden Gehalt nicht anders als Chapeaubas gehen sehen, dieses Tragen des Kopfs machte mit den kahlen Kleidern, abgeschabtem Haarbeutel und jütländischen Strümpfen einen recht tragisch-komischen Contrast. Ein fürstliches Collegium, das bei Regenwetter aus der Sitzung kam, ging unter Regenschirmen, die von gelappten Segeltüchern gemacht schienen. Auch in

ter verbissenen Leiden stöhnen, theils sich unbändig empören und ihre Herren abschlachten sehen. Hätten solche Nationen in früheren Zeiten nicht von ihren Fürsten, wie von Göttern gedacht: — die späteren Zeiten wären glücklicher ausgefallen für beide."

„Es ist schwer einzusehen, wie Herr Walch durch diese fromme Apostrophe mich zu widerlegen denkt. Er sagt gerade das, was ich gesagt habe; nur, daß er den Meiningern einen abergläubischen Grund unterschiebt, von dem ich nichts wußte. Nur daß er eine Schwäche übertreibt, welcher ich noch ein gewöhnliches Maaß gelassen hatte. Er preist das vorzüglich hoch, was ich tadelnswürdig fand." rc.

„Wunderbar anzusehen ist es, mit welchem heiligen Eifer Herr Walch für die Unantastbarkeit seines Fürsten kämpft. Unbegreiflich muß dem ganz parteilosen, unkundigen Zuschauer die Verschiedenheit unserer Urtheile über diesen Herrn vorkommen. Die beste Art aus Widersprüchen sich zu helfen, ist anzunehmen, daß sich die Wahrheit in der Mitte befinde rc. Es steht sehr darnach aus, als ob der Herzog, für welchen sie kämpfen, eben so sehr ein Wahnbild ist, als ich, wider den sie ihre Kräfte anstrengen. Ich male ihn in Schatten; Herr Walch stellt ihn in voller Glorie dar, mit einem Lichtsaum, worin lauter Engel tanzen, umgeben. Vielleicht haben wir nicht ganz abweichende Ideen von ihm, die Stellung des Bildes ist nur verschieden gerathen. Man kann ein fleißiger, verständiger, wohlwollender Herzog und dabei ein strenger, gebieterischer, vorschneller

an einer massiven Brücke, wo eine Ruinentreppe zu einem kleinen Teiche führt, steht eine runde Bank, und an der Mauer die befremdliche Inschrift aus den Klopstock'schen Oden:

„Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt!"

„Ich nenne die Inschrift befremdlich. Von der Mutter Natur ist auch nicht eine Fingerspitze zu sehen. Sie drückt wenigstens die Pracht ihrer Erfindungen nicht auf Ruinen aus. Und nun gar das frohe Gesicht! Selten läßt sich überall ein Gesicht bei diesen Ruinen und in diesem Park erblicken.*) Frohsinn ist auch keine besondere Eigenschaft der Leute in Meiningen. Dieser Vers wird ihn ihnen nicht beibringen. Ein Völkchen froh zu machen, dazu bedarf es ganz andrer Mittel. O was vermöchten die kleinen deutschen Fürsten nicht, wenn sie es ihre herzlichste Angelegenheit sein ließen, frohe Gesichter um sich her zu erschaffen!"

Gegen diese Auslassungen des Herrn von Heß erschien im Jahre 1794 ein Aufsatz im Intelligenzblatt der allgemeinen Jenaer Literaturzeitung von einem Arzt Dr. Jahn in Meiningen, der ihn auf die ehrenrührigste Weise der „Lügenhaftigkeit und Verleumdungssucht" anklagte. Herr von Heß ließ darauf eine Gegenanzeige den Herausgebern dieser Zeitung zu-

*) „Ich habe kein frohes Gesicht in dem Garten gesehen und war an einem Sonntage Nachmittags darinnen."

Ich habe dieses so wenig bestritten, als ich es, aus Mangel an Kenntniß seines ganzen Charakters und aller seiner Verdienste, unpartheiisch zugestehen kann. Ich habe, weil ich nichts anders schreiben wollte und noch immer nicht will, als was ich selbst sehe und wovon ich die Wirkungen spüre, den Herzog nach seinen Wirkungen beurtheilt: mir fielen Proben der Härte und Raschheit des Herzogs auf ꝛc. Einige seiner Unterthanen, mit welchen ich gesprochen habe, haben ihn wenigstens nicht für einen Engel erklärt."

„So lange die Kriecherei der Gelehrten bei uns fortwährt, so lange bleiben die Fürsten übermüthig und unwissend, die Völker unzufrieden und lasterhaft."

Bernhard Erich Freund,
seit 1803.

Der von seinem Vater so expressiv getaufte Herzog Bernhard Erich Freund, der jetzt regierende Herzog, war, als der Vater starb, erst drei Jahre alt: seine Mutter führte siebzehn Jahre lang die Regierung und mit großer Auszeichnung. Sie verließ das Land selbst in den schwersten Kriegsjahren nicht, 1813 im October war das große russische Hauptquartier auf dem Meininger Schlosse. General von Wolzogen, ein geborner Meininger, berichtet darüber in seinen Memoiren: „Kaiser Alexander wartete sogleich der Herzogin auf und der junge Herzog begleitete ihn hernach

Jena, unter dem Anführen: „daß sie freilich censurfrei seien, aber ihr Verfahren selbst mißbilligen müßten, wollten sie offenbare Persönlichkeiten und Persiflage gegen den Herzog von Meiningen, der ihres Herzogs von Weimar Verwandter und Freund, einer der bestgesinnten Prinzen und überdem als einer der Nutritorum der Akademie zu Jena, ihr eigentlicher Oberer sei, öffentlich verbreiten und überdem sogar eine Herausforderung zum Duell propaliren."

Dagegen meldete sich mit dem ersten Posttage Dr. Jahn, bat ab und versprach eine Ehrenerklärung in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, die auch erfolgte.

Darauf erstand im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung „ein neuer Kämpfer, der seinen Worten mehr Anständigkeit zu geben wußte, aber dafür den Hofton auch so weit trieb, daß er dem Gegner, den er fällen wollte, erst mit Complimenten den Weg verrannte. Dieser neue Kämpfer war Herr B. G. Walch, herzoglicher Rath, geheimer Archivar und Aufseher der herzoglichen Bibliothek, der Münz-, Kupferstich- und Naturalien-Sammlungen. Diesem Kämpfer gab Herr von Heß Folgendes unter anderm zu hören:

„Herr Rath Walch verliert sich in Extasen, wenn er von seinem Gebieter redet. „Wenn es sich der Mensch, schreibt er Seite 1172, von seinem Fürsten eben so gut, wie von seinem Gott denken kann: er denkt und sorgt auch für mich, dann folgt er jenem so bereitwillig, wie er diesem folgt. In diesem glücklichen

Staatseinkünfte wurden erspart. Während in den Nachbarländern seit 1848 die Steuern um ein Bedeutendes erhöht wurden, ist Meiningen allein das glückliche Ländchen, wo diese Vermehrung nicht nöthig war; dazu ward noch die allerdings bedeutende Landesschuld vermindert und auch die neuen Organisationen kamen zur Ausführung, die in den Nachbarländern in den Gerichten und mit der Trennung von Justiz und Verwaltung stattfanden; eben so ward die Ablösung der an den Staatsfiscus zu entrichtenden Abgaben ins Werk gerichtet.

Der Etat der Domainen im Herzogthum Meiningen beträgt das Drittheil etwa der Landeseinkünfte, gegen ½ Million Gulden, (280,000 Thaler) — gegen förmliche Ueberlassung derselben gegen eine Civilliste ist 1853 Seitens des Erbprinzen aber Protest eingelegt worden. Im Etat auf das Jahr 1853 hieß es nur: 200,000 Gulden (112,000 Thaler) „wie bisher" als Civilliste. Die gesammten Einkünfte beliefen sich im Jahre 1853 auf fast 1,500,000 Gulden (über 800,000 Thaler) und die Schuld stand 1851 auf nahe vier Millionen Gulden, (nahe 2,300,000 Thaler).

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps im Jahre 1805 zu Meiningen.

I. Hofetat:

Es bestanden sieben Hofchargen:

1. Der Obermarschall — nicht besetzt.
2. Der Oberhofmeister: Franz Eckbert

ter verbissenen Leiden stöhnen, theils sich unbändig empören und ihre Herren abschlachten sehen. Hätten solche Nationen in früheren Zeiten nicht von ihren Fürsten, wie von Göttern gedacht: — die späteren Zeiten wären glücklicher ausgefallen für beide."

„Es ist schwer einzusehen, wie Herr Walch durch diese fromme Apostrophe mich zu widerlegen denkt. Er sagt gerade das, was ich gesagt habe; nur, daß er den Meiningern einen abergläubischen Grund unterschiebt, von dem ich nichts wußte. Nur daß er eine Schwäche übertreibt, welcher ich noch ein gewöhnliches Maaß gelassen hatte. Er preist das vorzüglich hoch, was ich tadelnswürdig fand." rc.

„Wunderbar anzusehen ist es, mit welchem heiligen Eifer Herr Walch für die Unantastbarkeit seines Fürsten kämpft. Unbegreiflich muß dem ganz parteilosen, unkundigen Zuschauer die Verschiedenheit unserer Urtheile über diesen Herrn vorkommen. Die beste Art aus Widersprüchen sich zu helfen, ist anzunehmen, daß sich die Wahrheit in der Mitte befinde rc. Es sieht sehr darnach aus, als ob der Herzog, für welchen sie kämpfen, eben so sehr ein Wahnbild ist, als ich, wider den sie ihre Kräfte anstrengen. Ich male ihn in Schatten; Herr Walch stellt ihn in voller Glorie dar, mit einem Lichtsaum, worin lauter Engel tanzen, umgeben. Vielleicht haben wir nicht ganz abweichende Ideen von ihm, die Stellung des Bildes ist nur verschieden gerathen. Man kann ein fleißiger, verständiger, wohlwollender Herzog und dabei ein strenger, gebieterischer, vorschneller

2. In Regensburg: der würtembergische Comitialgesandte, Geheimer Rath A. Baron von Seckendorf und Legations-Rath Baumgarten.

3. In Wetzlar: Hofrath Dr. Fürstenau.

4. In Nürnberg: J. Freiherr von Türkheim, Gesandter am fränkischen Kreise.

5. In Frankfurt: Geheimer Rath von Blitt, Minister-Resident.

Hof- und Civiletat im Jahre 1852:

I. Hofstaat:

1. Der Oberstallmeister: von Erffa.
2. Der Oberschenk: von Laffert.
3. Der Oberkammerherr: von Speßhardt.

II. Civilstaat:

Staatsministerium: Vorsitzender der Staatsminister von Wechmar.

Abtheilung 1: Herzogliches Haus u. Aeußeres: Derselbe.
" 2: Inneres: Staatsrath Oberländer.
" 3: Justiz: } Staatsrath von Bibra.
" 4: Kirche u. Schule: } Staatsrath von Bibra.
" 5: Finanzen: Staatsrath Hoßfeld.

Ich habe dieses so wenig bestritten, als ich es, aus Mangel an Kenntniß seines ganzen Charakters und aller seiner Verdienste, unpartheiisch zugestehen kann. Ich habe, weil ich nichts anders schreiben wollte und noch immer nicht will, als was ich selbst sehe und wovon ich die Wirkungen spüre, den Herzog nach seinen Wirkungen beurtheilt: mir fielen Proben der Härte und Raschheit des Herzogs auf ꝛc. Einige seiner Unterthanen, mit welchen ich gesprochen habe, haben ihn wenigstens nicht für einen Engel erklärt."

„So lange die Kriecherei der Gelehrten bei uns fortwährt, so lange bleiben die Fürsten übermüthig und unwissend, die Völker unzufrieden und lasterhaft."

Bernhard Erich Freund,
seit 1803.

Der von seinem Vater so expressiv getaufte Herzog Bernhard Erich Freund, der jetzt regierende Herzog, war, als der Vater starb, erst drei Jahre alt: seine Mutter führte siebzehn Jahre lang die Regierung und mit großer Auszeichnung. Sie verließ das Land selbst in den schwersten Kriegsjahren nicht, 1813 im October war das große russische Hauptquartier auf dem Meininger Schlosse. General von Wolzogen, ein geborner Meininger, berichtet darüber in seinen Memoiren: „Kaiser Alexander wartete sogleich der Herzogin auf und der junge Herzog begleitete ihn hernach

Staatseinkünfte wurden erspart. Während in den Nachbarländern seit 1848 die Steuern um ein Bedeutendes erhöht wurden, ist Meiningen allein das glückliche Ländchen, wo diese Vermehrung nicht nöthig war; dazu ward noch die allerdings bedeutende Landesschuld vermindert und auch die neuen Organisationen kamen zur Ausführung, die in den Nachbarländern in den Gerichten und mit der Trennung von Justiz und Verwaltung stattfanden; eben so ward die Ablösung der an den Staatsfiscus zu entrichtenden Abgaben ins Werk gerichtet.

Der Etat der Domainen im Herzogthum Meiningen beträgt das Drittheil etwa der Landeseinkünfte, gegen ½ Million Gulden, (280,000 Thaler) — gegen förmliche Ueberlassung derselben gegen eine Civilliste ist 1853 Seitens des Erbprinzen aber Protest eingelegt worden. Im Etat auf das Jahr 1853 hieß es nur: 200,000 Gulden (112,000 Thaler) „wie bisher" als Civilliste. Die gesammten Einkünfte beliefen sich im Jahre 1853 auf fast 1,500,000 Gulden (über 800,000 Thaler) und die Schuld stand 1851 auf nahe vier Millionen Gulden, (nahe 2,300,000 Thaler).

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps im Jahre 1805 zu Meiningen.

I. Hofetat:

Es bestanden sieben Hofchargen:

1. Der Obermarschall — nicht besetzt.
2. Der Oberhofmeister: Franz Eckbert

Dieser Prinz Joseph Maria Friedrich Wilhelm Hollandinus, war der Zögling Graf Heinrich Seckendorf's und einer der kleinen aber sehr unglücklichen Helden des achtzehnten Jahrhunderts, talentvoll und tapfer, aber sehr unbesonnen. Er wurde mit fünfundzwanzig Jahren 1727 katholisch und lebte in Wien als östreichischer Generalfeldmarschall. Er stand in großer Gunst bei Kaiser Carl VI. und bei seiner Tochter Maria Theresia. In der italienischen Campagne in den dreißiger Jahren erlangte er eine so hohe Reputation, daß man glaubte, er werde dereinst den großen Eugen ersetzen können. Er ward aber der Feldherr, der 1757 bei der Schlacht bei Roßbach die Reichstagsarmee zur Reißausarmee machte, was man in Wien dem Umstande zuschrieb, daß sein Glaube an Rom doch noch nicht fest genug gewesen sei. Er hatte sich im Jahre 1738 mit der Prinzessin von Carignan, Anna Victoria, verheirathet, der Bruderstochter und Erbin des großen Eugen, sie ließ sich aber von ihm scheiden und lebte getrennt von ihm zu Turin, wo sie 1763 starb. Im Jahre 1780 sah diesen Prinzen Joseph von Hildburghausen der englische Tourist Swinburne in Wien und schreibt von ihm: „Ich machte mit dem Baron Swieten, dem Sohn des Arzts, meine Aufwartung beim alten Prinzen von Sachsen-Hildburghausen. Er ist achtzig Jahre alt und kann 300 Pfund wiegen. Er zieht sich jeden Abend acht Uhr in seine Appartements zurück. Wenn er aus seinem Salon in sein Schlafzimmer geht, sind

2. In Regensburg: der würtembergische Comitialgesandte, Geheimer Rath A. Baron von Seckendorf und Legations-Rath Baumgarten.

3. In Wetzlar: Hofrath Dr. Fürstenau.

4. In Nürnberg: J. Freiherr von Türkheim, Gesandter am fränkischen Kreise.

5. In Frankfurt: Geheimer Rath von Blitt, Minister-Resident.

Hof- und Civiletat im Jahre 1852:

I. Hofstaat:

1. Der Oberstallmeister: von Erffa.
2. Der Oberschenk: von Laffert.
3. Der Oberkammerherr: von Speßhardt.

II. Civilstaat:

Staatsministerium: Vorsitzender der Staatsminister von Wechmar.

Abtheilung 1: Herzogliches Haus u. Aeußeres: Derselbe.
" 2: Inneres: Staatsrath Oberländer.
" 3: Justiz: } Staatsrath
" 4: Kirche u. Schule: } von Bibra.
" 5: Finanzen: Staatsrath Hoßfeld.

an die Staaten von Geldern zu verkaufen. Er hinterließ das Land tief in Schulden. Seine Gemahlin hatte ihm zwei Söhne geboren, den Erbprinzen und noch einen kleinen Helden des achtzehnten Jahrhunderts, Prinz Ludwig Friedrich, der in kaiserliche, dann holländische Dienste trat und 1759 als Generalfeldzeugmeister und Gouverneur von Nimwegen starb, dazu eine Tochter, die sich mit Carl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz vermählte.

Ernst Friedrich II.
1724 — 1745.

Ernst Friedrich II., der Nachfolger Ernst Friedrich's I., regierte von 1724 — 1745. Er vermählte sich 1726 mit Caroline Gräfin von Erbach, war kaiserlicher und pfälzischer General-Feldzeugmeister, und hinterließ von ihr wieder zwei Prinzen, den Nachfolger und Prinz Friedrich Wilhelm Eugen, der in holländischen Diensten stand, und als dänischer General 1795 in Oehringen starb, und eine Prinzessin, die sich mit einem Fürsten von Hohenlohe-Oehringen vermählte.

Ernst Friedrich Carl,
1745 — 1780.

Kaiserliche Debit-Commission.

Ernst Friedrich Carl, der Nachfolger Ernst Friedrich's II., regierte von 1745 — 1780, drei Jahre

Christine Sophie Caroline, vermählt mit ihrem Oheim, dem vorhin erwähnten Prinzen Friedrich Wilhelm Eugen von Hildburghausen.

Friedrich.

1780 — 1834.

Jean Paul am Hofe. Anfall von Altenburg 1826.

Herzog Friedrich war geboren im Friedensschlußjahre des siebenjährigen Krieges und regierte über ein halbes Jahrhundert von 1780 — 1834. Sieben Jahre lang stand er zuerst unter der Vormundschaft seines alten Urgroßoheims Joseph, bis 1787; 1785 vermählte er sich mit Charlotte, Tochter des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der schönen Königin Luise von Preußen, der schönen und galanten Prinzessin Friederike von Solms, späteren Königin von Hannover und der Prinzessin von Taxis.

Während der Vormundschaft „des Alten" wurde acht Jahre vor Ausbruch der französischen Revolution noch eine hochtrabende Rangordnung des hochbetitelten Hofpersonals an dem kleinen hildburghausener Hofe in nicht weniger als dreizehn Klassen von den Hofexcellenzen bis zu den Hoflakaien und Läufern herunter erlassen; mit dem Regierungsantritt des Herzogs aber ward diese lächerliche Hoffährtigkeit bei Seite gesetzt; es kamen bessere Zeiten, etwas arbeitete sich das Land endlich aus den drückenden Schulden heraus, die zuletzt auf vier Millionen sich belaufen haben sollen.

Dieser Prinz Joseph Maria Friedrich Wilhelm Hollandinus, war der Zögling Graf Heinrich Seckendorf's und einer der kleinen aber sehr unglücklichen Helden des achtzehnten Jahrhunderts, talentvoll und tapfer, aber sehr unbesonnen. Er wurde mit fünfundzwanzig Jahren 1727 katholisch und lebte in Wien als östreichischer Generalfeldmarschall. Er stand in großer Gunst bei Kaiser Carl VI. und bei seiner Tochter Maria Theresia. In der italienischen Campagne in den dreißiger Jahren erlangte er eine so hohe Reputation, daß man glaubte, er werde dereinst den großen Eugen ersetzen können. Er ward aber der Feldherr, der 1757 bei der Schlacht bei Roßbach die Reichstagsarmee zur Reißausarmee machte, was man in Wien dem Umstande zuschrieb, daß sein Glaube an Rom doch noch nicht fest genug gewesen sei. Er hatte sich im Jahre 1738 mit der Prinzessin von Carignan, Anna Victoria, verheirathet, der Bruderstochter und Erbin des großen Eugen, sie ließ sich aber von ihm scheiden und lebte getrennt von ihm zu Turin, wo sie 1763 starb. Im Jahre 1780 sah diesen Prinzen Joseph von Hildburghausen der englische Tourist Swinburne in Wien und schreibt von ihm: „Ich machte mit dem Baron Swieten, dem Sohn des Arzts, meine Aufwartung beim alten Prinzen von Sachsen-Hildburghausen. Er ist achtzig Jahre alt und kann 300 Pfund wiegen. Er zieht sich jeden Abend acht Uhr in seine Appartements zurück. Wenn er aus seinem Salon in sein Schlafzimmer geht, sind

bleibe, um die erhabene schöne vierte Schwester, die Königin von Preußen zu sehen, Gott wird es aber verhüten. Ich bin auf Mittag und Abend immer gebeten. Der Herzog, äußerst gutmüthig, machte anfangs nicht viel lait von mir; aber jetzt ist er mir recht gut, und er merkte an, daß ich mir „zu wenig Spargel genommen" und gab mir außer diesem die ersten Hirschkalben zu essen, die nicht sonderlich sind. Gestern hab' ich vor dem Hof auf dem Flügel fantasirt. Auch hier habe ich eine anständige Bruder- und Schwestergemeinde, und kann der Zinzendorf sein".

„Ich studire an diesen Höfchen die Kurialien mehr ein für meine Biographien. Wenn alles aus den Vorzimmern in den Speisesaal zieht, so schreitet das kurze Kammerjunker- und sonstige Volk (und ich mithin mit) wie die Schule vor der Bahre voraus, und die fürstlich gepaarten Personen schleifen nach. Wieland aber (das erzählt er mir selber immer mit Spaß über seine Unwissenheit) gedachte höflich zu sein, und ging nicht voran, sondern fügte sich zum Nachtrapp, und kam so zugleich mit den Fürsten-Paaren an."

„Uebrigens was ich mir durch den Hof an Gasthofessen und Trinken erspare, das trägt der Bader wieder fort, weil ich den verdammten Kinn-Igel öfter scheeren lassen muß."

Den vier Schwestern wurde der „Titan" dedicirt, dessen erster Band 1800 erschien: weil der gutmüthige Herzog von Meiningen Schiller'n den Hofrathstitel verlieh, hatte der gutmüthige Herzog von Hildburghausen Jean Paul'n den Titel als Legationsrath verliehen.

an die Staaten von Geldern zu verkaufen. Er hinterließ das Land tief in Schulden. Seine Gemahlin hatte ihm zwei Söhne geboren, den Erbprinzen und noch einen kleinen Helden des achtzehnten Jahrhunderts, Prinz Ludwig Friedrich, der in kaiserliche, dann holländische Dienste trat und 1759 als Generalfeldzeugmeister und Gouverneur von Nimwegen starb, dazu eine Tochter, die sich mit Carl Ludwig Friedrich von Mecklenburg-Strelitz vermählte.

Ernst Friedrich II.
1724 — 1745.

Ernst Friedrich II., der Nachfolger Ernst Friedrich's I., regierte von 1724 — 1745. Er vermählte sich 1726 mit Caroline Gräfin von Erbach, war kaiserlicher und pfälzischer General-Feldzeugmeister, und hinterließ von ihr wieder zwei Prinzen, den Nachfolger und Prinz Friedrich Wilhelm Eugen, der in holländischen Diensten stand, und als dänischer General 1795 in Oehringen starb, und eine Prinzessin, die sich mit einem Fürsten von Hohenlohe-Oehringen vermählte.

Ernst Friedrich Carl,
1745 — 1780.

Kaiserliche Debit-Commission.

Ernst Friedrich Carl, der Nachfolger Ernst Friedrich's II., regierte von 1745 — 1780, drei Jahre

den Enthusiasmus gerinnen rc. Sie und der Mann nöthigten mich zum zweiten Tag und sie fuhr im gießenden Abend mit mir in eine zwei Stunden ferne schöne Gegend."

Ueber einen späteren Besuch in Hildburghausen mit seiner jungen Frau schreibt Jean Paul unterm 15. Juli 1802 an Otto: „Sieh die Hofsitte! Wir wurden in Hildburghausen auf den Abend eingeladen. Vor Tisch sagte die Oberhofmeisterin *) meiner Caroline, daß sie und die Prinzessin (eine göttliche Täubin) mit ihr allein soupiren wollten und ich saß geschieden zu Tafel. Was die thörichte Scheidung von Tisch und weiter nichts etwa entschuldigte ist, daß drei Herzoge dabei saßen, meiner, der Mecklenburger. Indeß singt die Herzogin wie eine Himmelsphäre, wie ein Echo, wie aus Nachtigallen gemacht."

Nach den idyllischen Tagen mit dem deutschen Poeten kamen die martialischen Tage mit dem französischen Imperator: Herzog Friedrich trat zum Rheinbund und stellte sein kleines Contingent von 200 Mann zu Napoleon's westlichen und östlichen Kriegen. Später trat er dem deutschen Bunde bei.

Im Jahre 1826 erwarb der Hof von Hildburghausen aus der gothaischen Erbschaft das Herzogthum Altenburg und nahm nun den Namen Sachsen-Altenburg an und zu Altenburg die Residenz. Das Herzogthum Hildburghausen fiel an Meiningen.

*) Frau von Wolzogen.

Christine Sophie Caroline, vermählt mit ihrem Oheim, dem vorhin erwähnten Prinzen Friedrich Wilhelm Eugen von Hildburghausen.

Friedrich.

1780—1834.

Jean Paul am Hofe. Anfall von Altenburg 1826.

Herzog Friedrich war geboren im Friedensschlußjahre des siebenjährigen Krieges und regierte über ein halbes Jahrhundert von 1780—1834. Sieben Jahre lang stand er zuerst unter der Vormundschaft seines alten Urgroßoheims Joseph, bis 1787; 1785 vermählte er sich mit Charlotte, Tochter des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz, Schwester der schönen Königin Luise von Preußen, der schönen und galanten Prinzessin Friederike von Solms, späteren Königin von Hannover und der Prinzessin von Taxis.

Während der Vormundschaft „des Alten" wurde acht Jahre vor Ausbruch der französischen Revolution noch eine hochtrabende Rangordnung des hochbetitelten Hofpersonals an dem kleinen hildburghausener Hofe in nicht weniger als dreizehn Klassen von den Hofexcellenzen bis zu den Hoflakaien und Läufern herunter erlassen; mit dem Regierungsantritt des Herzogs aber ward diese lächerliche Hoffährtigkeit bei Seite gesetzt; es kamen bessere Zeiten, etwas arbeitete sich das Land endlich aus den drückenden Schulden heraus, die zuletzt auf vier Millionen sich belaufen haben sollen.

Sturmjahres 1848 abdanken mußten: er hatte viel aufgehen lassen, theils für Bauten, unter denen namentlich das bis 1846 erbaute große neue Stallgebäude zu Altenburg zu nennen ist, theils für die stattlichen Heirathen, die seine Töchter machten und war stark verschuldet. Die Nachfolge kam, da er keine Söhne hatte, an seinen Bruder Georg, der zeither seinen kleinen Hof in Eisenberg gehabt hatte.

Die stattlichen Heirathen, die Herzog Joseph's drei Töchter machten, brachten den altenburger Hof in die englische und russische Verwandtschaft. Die älteste Tochter Marie vermählte sich 1843 mit dem schönen blinden Kronprinzen, jetzigen König von Hannover; eine zweite ward 1848 mit Constantin, Sohn des Kaisers Nicolaus von Rußland vermählt und eine dritte 1852 mit dem jetzigen Großherzog Peter von Oldenburg.

Georg,
1848 — 1853.

Herzog Georg, der Bruder und Nachfolger des abgedankten Herzogs Joseph, hatte früher in östreichischen Diensten gestanden und, wie gesagt, zeither in Eisenberg residirt. Er war, als er die Regierung übernahm, bereits zweiundfunfzig Jahre alt und seit 1825 mit der Prinzessin Marie von Mecklenburg-Schwerin vermählt. Er hat nur fünf Jahre regiert, indem er bereits 1853 starb. Er hinterließ zwei

bleibe, um die erhabene schöne vierte Schwester, die Königin von Preußen zu sehen, Gott wird es aber verhüten. Ich bin auf Mittag und Abend immer gebeten. Der Herzog, äußerst gutmüthig, machte anfangs nicht viel fait von mir; aber jetzt ist er mir recht gut, und er merkte an, daß ich mir „zu wenig Spargel genommen" und gab mir außer diesem die ersten Hirschkalben zu essen, die nicht sonderlich sind. Gestern hab' ich vor dem Hof auf dem Flügel fantasirt. Auch hier habe ich eine anständige Bruder- und Schwestergemeinde, und kann der Zinzendorf sein".

„Ich studire an diesen Höfchen die Kurialien mehr ein für meine Biographien. Wenn alles aus den Vorzimmern in den Speisesaal zieht, so schreitet das kurze Kammerjunker- und sonstige Volk (und ich mithin mit) wie die Schule vor der Bahre voraus, und die fürstlich gepaarten Personen schleifen nach. Wieland aber (das erzählt er mir selber immer mit Spaß über seine Unwissenheit) gedachte höflich zu sein, und ging nicht voran, sondern fügte sich zum Nachtrapp, und kam so zugleich mit den Fürsten-Paaren an."

„Uebrigens was ich mir durch den Hof an Gasthofessen und Trinken erspare, das trägt der Bader wieder fort, weil ich den verdammten Kinn-Igel öfter scheeren lassen muß."

Den vier Schwestern wurde der „Titan" dedicirt, dessen erster Band 1800 erschien: weil der gutmüthige Herzog von Meiningen Schiller'n den Hofrathstitel verlieh, hatte der gutmüthige Herzog von Hildburghausen Jean Paul'n den Titel als Legationsrath verliehen.

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps im Jahre 1805 in Hildburghausen:

I. Hofstaat:

1. Hofmarschall: Obrist Johann von Gussio.
2. Oberstallmeister: Obrist Wilhelm von Beust.

Oberhofmeisterin der regierenden Herzogin: Magdalene Freiin von Wolzogen.

II. Civiletat:

1. Geheimes Raths-Collegium:
   1. Geheimer Rath Justus Siegfried von Koppenfels, Präsident der Regierung.
   2. Geheimer Hofrath Röder, Kanzler und Consf.-Präs.
   3. Geheimer Regierungs-Rath Wagner.
2. Regierung unter den Geh. Räthen Koppenfels und Röder.
3. Kammer unter Präsident C. F. v. Stockmeier.
4. Consistorium unter Geh. Rath Röder.
5. Kriegs-Commission unter Obrist Hofmarschall Gussio.

III. Diplomatisches Corps:

1. Regensburg: Comitialgesandter J. Baron Türkheim.
2. Wetzlar: ein Kammergerichts-Procurator.
3. Nürnberg: Hof- und Leg.-Rath Kocher, Agent am fränkischen Kreise.

den Enthusiasmus gerinnen ꝛc. Sie und der Mann nöthigten mich zum zweiten Tag und sie fuhr im gießenden Abend mit mir in eine zwei Stunden ferne schöne Gegend."

Ueber einen späteren Besuch in Hildburghausen mit seiner jungen Frau schreibt Jean Paul unterm 15. Juli 1802 an Otto: „Sieh die Hofsitte! Wir wurden in Hildburghausen auf den Abend eingeladen. Vor Tisch sagte die Oberhofmeisterin *) meiner Caroline, daß sie und die Prinzessin (eine göttliche Täubin) mit ihr allein soupiren wollten und ich saß geschieden zu Tafel. Was die thörichte Scheidung von Tisch und weiter nichts etwa entschuldigte ist, daß drei Herzoge dabei saßen, meiner, der Mecklenburger. Indeß singt die Herzogin wie eine Himmelsphäre, wie ein Echo, wie aus Nachtigallen gemacht."

Nach den idyllischen Tagen mit dem deutschen Poeten kamen die martialischen Tage mit dem französischen Imperator: Herzog Friedrich trat zum Rheinbund und stellte sein kleines Contingent von 200 Mann zu Napoleon's westlichen und östlichen Kriegen. Später trat er dem deutschen Bunde bei.

Im Jahre 1826 erwarb der Hof von Hildburghausen aus der gothaischen Erbschaft das Herzogthum Altenburg und nahm nun den Namen Sachsen-Altenburg an und zu Altenburg die Residenz. Das Herzogthum Hildburghausen fiel an Meiningen.

*) Frau von Wolzogen.

kleinen Höfe in Berlin. An seine Stelle kam der Minister von Larisch.

Zweites Departement (Inneres und Justiz): Minister Carl Pierer.

Drittes Departement (Finanzen, Kirchen- und Schulsachen): Minister Carl Victor Sonnenkalb.

2. Obere Landesbehörden:

A. Justiz:

a. Oberappellationsgericht zu Jena: Präsident Dr. Ortloff.

b. Justiz-Collegium: Director Dr. Schenk.

B. Administration und Polizei:

Landesregierung: Director Schuderoff.

C. Kirchliche Verwaltung:

Consistorium: Präsident Geh. Rath van der Becke.

D. Finanzen:

Finanz-Collegium: Präsident Carl Geutebrück.

E. Militairwesen:

Militair-Collegium: Oberst Gen.-Adj. und Obersthofmarschall von Münchhausen.

Militair-Commando: Oberst von Diederichs.

Sturmjahres 1848 abdanken mußten: er hatte viel aufgehen lassen, theils für Bauten, unter denen namentlich das bis 1846 erbaute große neue Stallgebäude zu Altenburg zu nennen ist, theils für die stattlichen Heirathen, die seine Töchter machten und war stark verschuldet. Die Nachfolge kam, da er keine Söhne hatte, an seinen Bruder Georg, der zeither seinen kleinen Hof in Eisenberg gehabt hatte.

Die stattlichen Heirathen, die Herzog Joseph's drei Töchter machten, brachten den altenburger Hof in die englische und russische Verwandtschaft. Die älteste Tochter Marie vermählte sich 1843 mit dem schönen blinden Kronprinzen, jetzigen König von Hannover; eine zweite ward 1848 mit Constantin, Sohn des Kaisers Nicolaus von Rußland vermählt und eine dritte 1852 mit dem jetzigen Großherzog Peter von Oldenburg.

Georg,

1848 — 1853.

Herzog Georg, der Bruder und Nachfolger des abgedankten Herzogs Joseph, hatte früher in östreichischen Diensten gestanden und, wie gesagt, zeither in Eisenberg residirt. Er war, als er die Regierung übernahm, bereits zweiundfunfzig Jahre alt und seit 1825 mit der Prinzessin Marie von Mecklenburg-Schwerin vermählt. Er hat nur fünf Jahre regiert, indem er bereits 1853 starb. Er hinterließ zwei

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps im Jahre 1805 in Hildburghausen:

I. Hofstaat:

1. Hofmarschall: Obrist Johann von Gussio.
2. Oberstallmeister: Obrist Wilhelm von Beust.

Oberhofmeisterin der regierenden Herzogin: Magdalene Freiin von Wolzogen.

II. Civiletat:

1. Geheimes Raths-Collegium:
    1. Geheimer Rath Justus Siegfried von Koppenfels, Präsident der Regierung.
    2. Geheimer Hofrath Röder, Kanzler und Consf.-Präs.
    3. Geheimer Regierungs-Rath Wagner.
2. Regierung unter den Geh. Räthen Koppenfels und Röder.
3. Kammer unter Präsident C. F. v. Stockmeier.
4. Consistorium unter Geh. Rath Röder.
5. Kriegs-Commission unter Obrist Hofmarschall Gussio.

III. Diplomatisches Corps:

1. Regensburg: Comitialgesandter J. Baron Türkheim.
2. Wetzlar: ein Kammergerichts-Procurator.
3. Nürnberg: Hof- und Leg.-Rath Kocher, Agent am fränkischen Kreise.

Professorenwerke: das größere sächsische Geschichtsbuch von Weiße und die beiden kleineren von Heinrich und Pölitz und von Böttiger. Erst Böttiger lieferte einige dankenswerthe Arcana, wie das famose Document über die Bigamie Kurfürst Johann Georg's IV., an die Gräfin Rochlitz, einige Belege über die sächsischen Adelsanmaßungen aus den Landtagsacten u. s. w.

Für meinen Bedarf habe ich, was die allgemeinen Geschichtswerke über Sachsen betrifft, die relativ reichlichste Ausbeute in der diplomatischen Geschichte von Dresden und in der Beschreibung von Dresden gefunden, die der Festungsprediger Hasche zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts herausgegeben hat, freilich in einem ziemlich salebrosen Style. Für die Spezialien und Personalien, für das Indiviuelle, Charakteristische und im edlen Sinne des Worts wirklich „Curiose," um das es mir besonders zu thun war, mußten eine Menge andere Quellen benutzt werden. Zuvörderst die großen Sammelwerke für die sächsische Geschichte von Horn, Grundig und Klotsch, Hasche, Weiße u. s. w., sowie die drei Folianten der sächsischen Adelshistorie von Valentin König (1727—1736) und das bekannte Adelslexicon des fleißigen Johann Friedrich Gauhe (1740 und 1747), der gerade für die sächsische Familien manche interessante Notizen giebt. Ich habe mir aber auch die Mühe nicht verdrießen lassen, die Zeitberichte einzusehen, die begreiflich die unmittelbarsten Anschauungen geben. Leider geben sie

kleinen Höfe in Berlin. An seine Stelle kam der Minister von Larisch.

Zweites Departement (Inneres und Justiz): Minister Carl Pierer.

Drittes Departement (Finanzen, Kirchen- und Schulsachen): Minister Carl Victor Sonnenkalb.

2. Obere Landesbehörden:

A. Justiz:

a. Oberappellationsgericht zu Jena: Präsident Dr. Ortloff.

b. Justiz-Collegium: Director Dr. Schenk.

B. Administration und Polizei: Landesregierung: Director Schuberoff.

C. Kirchliche Verwaltung: Consistorium: Präsident Geh. Rath van der Becke.

D. Finanzen: Finanz-Collegium: Präsident Carl Geutebrück.

E. Militairwesen: Militair-Collegium: Oberst Gen.-Adj. und Oberstthofmarschall von Münchhausen.

Militair-Commando: Oberst von Dieberichs.

des zechlustigen Kurfürsten Christian II., in Oldenburger, Chapuzzeau, Edward Brown, dem Abbé Pacichelli und dem Doctor Gemelli Carreri für die Periode des „inventionenreichen" Kurfürsten Johann Georg II., in Lady Montague und von Loen für die Periode August's des Starken, in Moore, Wraxall, Dutens und dem reisenden Franzosen Risbeck für das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts.

„Man hat es," sagt Spittler, einmal sehr richtig den Hauptschaden der deutschen Geschichtsschreibung aufdeckend, „billig unsern Vor-Eltern schon oft zum Vorwurf gemacht, daß sie für die Erhaltung des Angedenkens der mehr oder minder großen Männer so gar wenig gesorgt haben, durch welche die Verfassung unserer deutschen Staaten gebildet und behauptet oder auch nur der alltägliche Gang unserer schon eingerichteten Staatsmaschinen glücklich erhalten worden ist. Vielleicht ist es nicht gerade Sorglosigkeit, noch weniger ist's Undankbarkeit, die uns die Verdienste solcher Männer vergessen macht; sondern wir sind überhaupt in allem, was zur vaterländischen Geschichte gehört, gar zu weit zurück und man hat dieser Geschichte besonders noch nicht die psychologische Richtung gegeben, die sie vielleicht zum schönsten Vehikel einer veredelten National-Erziehung brauchbar machen könnte. Gerade auf dem, was die persönlichen Verhältnisse betrifft, liegt das allertiefste Dunkel. Das eigentlich Lehrreiche des Historikers hängt immer

sie vorher Banquet gehalten hatten — beleuchtet diesen wie seine Vorfahren und Nachfahren, insonderheit den starken August, vorzugsweise pokallustigen sächsischen Kurfürsten mit einem starken Schlaglicht. Die andern Lichter mußten aus einer Menge kleiner hie und da zerstreuter Züge in ein Gesammtbild zusammengetragen werden. Ueber Johann Georg III. giebt schon das Manuscript Wolframsdorf's: „Portrait de la cour de Pologne" ein Urtheil: dieses, allerdings in grundböser Stimmung, gallenbitter und laugenscharf, aber mit Sachkenntniß und was wichtiger ist mit Personenkenntniß geschriebene Werk ist, weil es mit mehreren gleichmäßigen Zeitberichten übereinstimmt, eine Hauptquelle für die Hofcharaktere und Hofumtriebe bis zum Jahre 1705, dem Jahre vor dem Einfall der Schweden in Sachsen im nordischen Kriege. Ueber Johann Georg's III. Bruch mit dem berühmten Spener, den er zum Oberhofprediger gemacht hatte und nach Berlin gehen ließ, giebt eine Stelle in dessen „theologischen Bedenken" vorsichtig zurückhaltenden Aufschluß. In der nur dreijährigen Regierung Johann Georg's IV. bildet den Mittelpunkt die Liebesaffaire und der Hexenprozeß der zur Gräfin Rochlitz erhobenen Fräulein Neitschütz: über diese finden sich genügende Aufschlüsse in dem, was Grundig und Klotsch in der Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte, was Hasche in der diplomatischen Geschichte Dresdens aus den beim Dresdner Stadtrathe eingesehenen acht Fascikeln Untersuchungs-Acten mitgetheilt haben

Professorenwerke: das größere sächsische Geschichtsbuch von Weiße und die beiden kleineren von Heinrich und Pölitz und von Böttiger. Erst Böttiger lieferte einige dankenswerthe Arcana, wie das famose Document über die Bigamie Kurfürst Johann Georg's IV., an die Gräfin Rochlitz, einige Belege über die sächsischen Adelsanmaßungen aus den Landtagsacten u. s. w.

Für meinen Bedarf habe ich, was die allgemeinen Geschichtswerke über Sachsen betrifft, die relativ reichlichste Ausbeute in der diplomatischen Geschichte von Dresden und in der Beschreibung von Dresden gefunden, die der Festungsprediger Hasche zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts herausgegeben hat, freilich in einem ziemlich salebrosen Style. Für die Spezialien und Personalien, für das Individuelle, Charakteristische und im edlen Sinne des Worts wirklich „Curiose," um das es mir besonders zu thun war, mußten eine Menge andere Quellen benutzt werden. Zuvörderst die großen Sammelwerke für die sächsische Geschichte von Horn, Grundig und Klotsch, Hasche, Weiße u. s. w., sowie die drei Folianten der sächsischen Adelshistorie von Valentin König (1727—1736) und das bekannte Adelslexicon des fleißigen Johann Friedrich Gauhe (1740 und 1747), der gerade für die sächsische Familien manche interessante Notizen giebt. Ich habe mir aber auch die Mühe nicht verdrießen lassen, die Zeitberichte einzusehen, die begreiflich die unmittelbarsten Anschauungen geben. Leider geben sie

ten venetianischen Feldmarschalls Schulenburg, die ganz neuerlich erschienenen Lexington Papers, wo einige Depeschen des damaligen englischen Residenten in Dresden, Mr. Stepney abgedruckt sind, die kleinen Schriften des preußischen Touristen von Loen, die bekannten Memoiren der Markgräfin von Baireuth, die Frankfurter Relationen, der Mercure historique und die Lettres historiques, die Dresdner Merkwürdigkeiten, die mit dem Jahre 1728 anfangenden Hof- und Staatscalender und die Saxe galante in dem nicht romanhaften Kerne der Wahrheit, die sie enthält. Eine Menge kleine Züge mußten aus einer Menge anderen hie und da zerstreut gedruckten Materialien zusammengetragen werden, aus Biographieen und Monographien aller Gattung. Beiläufig halte ich es als ehemaliger k. sächsischer Staatsarchivar nicht für überflüssig, die Versicherung hier niederzulegen, daß ich, obwohl ich an funfzehn Jahre lang in diesem Archiv gearbeitet habe, mich gar nicht bemüßigt gefunden habe, meinem Archivar-Eide direct oder indirect untreu zu werden — die Argumente, durch welche Hormayr in dieser Beziehung sein Gewissen frei zu stellen versucht hat, haben mich gar nicht in Versuchung führen können, da ich keineswegs, wie er, in dem Falle war, Schönfärbereien wieder gut zu machen zu haben. Ich halte meinen Eid und veröffentliche aus dem Dresdner Archive gar nichts. Ich wiederhole übrigens, was ich schon in der Einleitung zu dem ganzen Werke und zu Sachsen insbesondere gesagt habe, daß das sächsische

des zechlustigen Kurfürsten Christian II., in Oldenburger, Chapuzzeau, Edward Brown, dem Abbé Pacichelli und dem Doctor Gemelli Carreri für die Periode des „inventionenreichen" Kurfürsten Johann Georg II., in Lady Montague und von Loen für die Periode August's des Starken, in Moore, Wraxall, Dutens und dem reisenden Franzosen Risbeck für das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts.

„Man hat es," sagt Spittler, einmal sehr richtig den Hauptschaden der deutschen Geschichtsschreibung aufdeckend, „billig unsern Vor-Eltern schon oft zum Vorwurf gemacht, daß sie für die Erhaltung des Angedenkens der mehr oder minder großen Männer so gar wenig gesorgt haben, durch welche die Verfassung unserer deutschen Staaten gebildet und behauptet oder auch nur der alltägliche Gang unserer schon eingerichteten Staatsmaschinen glücklich erhalten worden ist. Vielleicht ist es nicht gerade Sorglosigkeit, noch weniger ist's Undankbarkeit, die uns die Verdienste solcher Männer vergessen macht; sondern wir sind überhaupt in allem, was zur vaterländischen Geschichte gehört, gar zu weit zurück und man hat dieser Geschichte besonders noch nicht die psychologische Richtung gegeben, die sie vielleicht zum schönsten Vehikel einer veredelten National-Erziehung brauchbar machen könnte. Gerade auf dem, was die persönlichen Verhältnisse betrifft, liegt das allertiefste Dunkel. Das eigentlich Lehrreiche des Historikers hängt immer

dazu kommen viele andre in gleichzeitigen Memoiren, von Walpole u.a., in Rulhière's histoire de l'anarchie de Pologne u.s.w. enthaltene classische Züge. Ueber den Vezier des Veziers, den berüchtigten Lakai-Grafen und Minister Hennicke enthält ebenfalls Williams' Depesche die nöthigen Lichter und Schatten.

Die Zeiten des Administrators Xaver und Friedrich August's III., des späteren ersten Königs von Sachsen, der Prozeß gegen den Leibgardeobrist Marquis d'Agdolo, die Epiphanie des Theurgen Schröpfer, die Hofleute Marcolini u.a.m. beleuchten außer der schon erwähnten Depesche Williams' die Monarchie prussienne und die histoire secrète de la cour de Berlin des berühmten Mirabeau, die englischen Touristen Moore, Wraxall und Dutens, die Briefe des reisenden Franzosen, die Briefe Böttiger's an Johannes von Müller in der Schaffhausener Sammlung, die Correspondenz Schiller's mit Körner, der Nachlaß des bekannten Berenhorst, Sohns des alten Dessauers. Ueber die neuste Geschichte seit 1813 berichten: die Geheime Geschichte der Theilung Sachsens mit den gewechselten offiziellen Noten, das Tagebuch des preußischen Hofraths Dorow aus der Zeit der preußischen Occupation Sachsens, die Briefe des preußischen Gesandten in Dresden, Grafen Geßler an Arndt, in dessen Demagogenprozesse mitgetheilt, das Leben des Staatskanzlers Stein von Pertz u.s.w. u.s.w.

sie vorher Banquet gehalten hatten — beleuchtet diesen wie seine Vorfahren und Nachfahren, insonderheit den starken August, vorzugsweise pokallustigen sächsischen Kurfürsten mit einem starken Schlaglicht. Die andern Lichter mußten aus einer Menge kleiner hie und da zerstreuter Züge in ein Gesammtbild zusammengetragen werden. Ueber Johann Georg III. giebt schon das Manuscript Wolfframsdorf's: „Portrait de la cour de Pologne" ein Urtheil: dieses, allerdings in grundböser Stimmung, gallenbitter und laugenscharf, aber mit Sachkenntniß und was wichtiger ist mit Personenkenntniß geschriebene Werk ist, weil es mit mehreren gleichmäßigen Zeitberichten übereinstimmt, eine Hauptquelle für die Hofcharaktere und Hofumtriebe bis zum Jahre 1705, dem Jahre vor dem Einfall der Schweden in Sachsen im nordischen Kriege. Ueber Johann Georg's III. Bruch mit dem berühmten Spener, den er zum Oberhofprediger gemacht hatte und nach Berlin gehen ließ, giebt eine Stelle in dessen „theologischen Bedenken" vorsichtig zurückhaltenden Aufschluß. In der nur dreijährigen Regierung Johann Georg's IV. bildet den Mittelpunkt die Liebesaffaire und der Hexenprozeß der zur Gräfin Rochlitz erhobenen Fräulein Neitschütz: über diese finden sich genügende Aufschlüsse in dem, was Grundig und Klotsch in der Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte, was Hasche in der diplomatischen Geschichte Dresdens aus den beim Dresdner Stadtrathe eingesehenen acht Fascikeln Untersuchungs-Acten mitgetheilt haben

image
not
available

ten venetianischen Feldmarschalls Schulenburg, die ganz neuerlich erschienenen Lexington Papers, wo einige Depeschen des damaligen englischen Residenten in Dresden, Mr. Stepney abgedruckt sind, die kleinen Schriften des preußischen Touristen von Loen, die bekannten Memoiren der Markgräfin von Baireuth, die Frankfurter Relationen, der Mercure historique und die Lettres historiques, die Dresdner Merkwürdigkeiten, die mit dem Jahre 1728 anfangenden Hof- und Staatscalender und die Saxe galante in dem nicht romanhaften Kerne der Wahrheit, die sie enthält. Eine Menge kleine Züge mußten aus einer Menge anderen hie und da zerstreut gedruckten Materialien zusammengetragen werden, aus Biographieen und Monographien aller Gattung. Beiläufig halte ich es als ehemaliger k. sächsischer Staatsarchivar nicht für überflüssig, die Versicherung hier niederzulegen, daß ich, obwohl ich an funfzehn Jahre lang in diesem Archiv gearbeitet habe, mich gar nicht bemüßigt gefunden habe, meinem Archivar-Eide direct oder indirect untreu zu werden — die Argumente, durch welche Hormayr in dieser Beziehung sein Gewissen frei zu stellen versucht hat, haben mich gar nicht in Versuchung führen können, da ich keineswegs, wie er, in dem Falle war, Schönfärbereien wieder gut zu machen zu haben. Ich halte meinen Eid und veröffentliche aus dem Dresdner Archive gar nichts. Ich wiederhole übrigens, was ich schon in der Einleitung zu dem ganzen Werke und zu Sachsen insbesondere gesagt habe, daß das sächsische

ihrem Conservator bestellen ließ — mußten im westphälischen Frieden an Brandenburg überlassen werden, Sachsen vermochte nicht, diese wichtigen Stifter, um die es anderthalb Jahrhunderte geworben hatte, sich zueignen zu lassen. Derselbe westphälische Frieden beließ auch die jülich'sche Erbschaft am Rhein, auf die Sachsen ein wohlverbrieftes Recht hatte, ein Recht, das der östreichische Hof wiederholt bestätigt hatte, wiewohl er über die Prätention Sachsens lachte, dem hohenzollern'schen Kurfürsten — die östreichische gute Freundschaft erwies sich wieder als reine Illusion und schließlich half sie zu gar nichts. Das Stärkste, was geschehen konnte, geschah zu Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts durch den starken August: um die Kosten zur Krönung in Polen aufzubringen, verkaufte er die Rechte Kursachsens über Quedlinburg, über Nordhausen, über Petersberg (ein Stück des Wiegenlandes der Dynastie Wettin!) an den Nachbar Preußen — und das ganze erledigte Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der Niederelbe, ein Küstenland, das die Verbindung mit dem Meere verschaffte, verkaufte er an den Nachbar Hannover.

Während Preußen und Hannover nach dem großen Glaubenskriege, der klar gemacht hatte, daß man gegen die Mächtigen nur durch Macht Ehre und Reputation behaupten könne, einzig darauf dachten, die Machtmittel sich zu beschaffen, eine stehende Armee und stehende Finanzen, ging der sächsische Hof noch lange, lange seine alte Bahn fort.

dazu kommen viele andre in gleichzeitigen Memoiren, von Walpole u. a., in Rulhière's histoire de l'anarchie de Pologne u. s. w. enthaltene classische Züge. Ueber den Vezier des Veziers, den berüchtigten Lakai-Grafen und Minister Hennicke enthält ebenfalls Williams' Depesche die nöthigen Lichter und Schatten.

Die Zeiten des Administrators Xaver und Friedrich August's III., des späteren ersten Königs von Sachsen, der Prozeß gegen den Leibgardeobrist Marquis d'Agdolo, die Epiphanie des Theurgen Schröpfer, die Hofleute Marcolini u. a. m. beleuchten außer der schon erwähnten Depesche Williams' die Monarchie prussienne und die histoire secrète de la cour de Berlin des berühmten Mirabeau, die englischen Touristen Moore, Wraxall und Dutens, die Briefe des reisenden Franzosen, die Briefe Böttiger's an Johannes von Müller in der Schaffhausener Sammlung, die Correspondenz Schiller's mit Körner, der Nachlaß des bekannten Berenhorst, Sohns des alten Dessauers. Ueber die neuste Geschichte seit 1813 berichten: die Geheime Geschichte der Theilung Sachsens mit den gewechselten offiziellen Noten, das Tagebuch des preußischen Hofraths Dorow aus der Zeit der preußischen Occupation Sachsens, die Briefe des preußischen Gesandten in Dresden, Grafen Geßler an Arndt, in dessen Demagogenprozesse mitgetheilt, das Leben des Staatskanzlers Stein von Pertz u. s. w. u. s. w.

Starken, „und seine Minister haben von den sächsischen Finanzen nicht mehr Kenntniß als von den Einkünften des großen Moguls. Die Minister begünstigen diese Unwissenheit absichtlich, da sie die Verwirrung lieben, um dem König seine Pläne als unausführbar darzustellen und immer die Hälfte der Einkünfte für sich zu nehmen. Zuweilen lassen sie den König absichtlich so lange ohne Geld, bis er die in ihrem Willen liegenden Cabinets-Ordres unterschreibt."

Wie der sächsische Hof in der religiösen Haltung und in der auswärtigen und inneren Politik sich um den Respect und die Weltachtung brachte, wie dieser Hof immer nur still stand, ja klare Rückschritte that, während die Nachbarstaaten Schritt vor Schritt vorwärts rückten und in der öffentlichen Meinung emporstiegen, so blieb er auch in dem Punkte weit hinter Preußen zurück, wodurch dieser gescheite Hof vor allen anderen deutschen Höfen sich merklich hervorthat, daß er nicht den Adel schalten und walten ließ, wie es ihm beliebte. In Preußen haben von den Tagen des ersten Kurfürsten aus der Dynastie Hohenzollern an, der gegen die insolenten Putlitze und Quitzowe und Rochowe die ersten Kanonen spielen ließ, die Landesherren den „Junkers" ihre starke Hand fühlen lassen, sie haben sie zum Aufgeben ihrer prätendirten Steuerfreiheit und zur Mitleidenheit am Aufbringen der Staatslasten genöthigt, und sie haben namentlich den heilsamen Satz festgehalten, daß es bei den großen Staatsgeschäften im Cabinete auf gescheite richtige

Heirath des Sohns des starken August mit der Erzherzogin Josephine, war die Brücke zu dem Bruche Sachsens mit Preußen vor Beendigung des ersten schlesischen Kriegs und zu dem Ruine Sachsens im siebenjährigen Kriege: es hat keine unglücklichere, verhängnißvollere Heirath im albertinischen Kurhause Sachsen gegeben, als gerade diese.

Während die protestantischen Nachbarstaaten Sachsens, Preußen und Hannover, ihre Landgebiete ausdehnten und consolidirten, minderte Sachsen fort und fort seine Landgebiete, ja trug selbst direct und indirect dazu bei die Nachbarstaaten recht zu vergrößern. Schon Kurfürst August that den höchst unpolitischen Schritt, die wichtigen Rechte des Burggrafenthums in Magdeburg — Rechte, aus denen sich sehr leicht die volle Landeshoheit hätte ausbilden lassen können, — an Brandenburg abzutreten. Und dieses Magdeburg war der wichtigste Platz an der Mittelelbe, die Hauptfestung von Norddeutschland. Ein Jahrhundert später überließ Johann Georg II. seine Rechte in Erfurt — Rechte, aus denen sich sehr leicht die volle Landeshoheit hätte ausbilden können, — durch einen höchst unpolitischen Tractat an Kurmainz. Und dieses Erfurt war wieder der wichtigste Platz in Thüringen, der Platz, den noch Napoleon für so wichtig ansah, daß er sich ihn zu einem Waffenplatze zur Ueberwachung Deutschlands reservirte. Das Stift Magdeburg, das Stift Halberstadt — Landgebiete, die der kluge Politiker Moritz schon für so wichtig angesehen hatte, daß er sich von Kaiser Carl V. zu

ihrem Conservator bestellen ließ — mußten im westphälischen Frieden an Brandenburg überlassen werden, Sachsen vermochte nicht, diese wichtigen Stifter, um die es anderthalb Jahrhunderte geworben hatte, sich zueignen zu lassen. Derselbe westphälische Frieden beließ auch die jülich'sche Erbschaft am Rhein, auf die Sachsen ein wohlverbrieftes Recht hatte, ein Recht, das der östreichische Hof wiederholt bestätigt hatte, wiewohl er über die Prätention Sachsens lachte, dem hohenzollern'schen Kurfürsten — die östreichische gute Freundschaft erwies sich wieder als reine Illusion und schließlich half sie zu gar nichts. Das Stärkste, was geschehen konnte, geschah zu Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts durch den starken August: um die Kosten zur Krönung in Polen aufzubringen, verkaufte er die Rechte Kursachsens über Quedlinburg, über Nordhausen, über Petersberg (ein Stück des Wiegenlandes der Dynastie Wettin!) an den Nachbar Preußen — und das ganze erledigte Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der Niederelbe, ein Küstenland, das die Verbindung mit dem Meere verschaffte, verkaufte er an den Nachbar Hannover.

Während Preußen und Hannover nach dem großen Glaubenskriege, der klar gemacht hatte, daß man gegen die Mächtigen nur durch Macht Ehre und Reputation behaupten könne, einzig darauf dachten, die Machtmittel sich zu beschaffen, eine stehende Armee und stehende Finanzen, ging der sächsische Hof noch lange, lange seine alte Bahn fort.

men." Aehnlich äußert sich Carl Jordan, einer aus der Familie Jordan, die aus Frankreich nach Preußen emigrirte, wo sie durch die Freundschaft Friedrich's des Großen zu dem Geheimen Rath Carl Stephan berühmt ward, in seinen historischen Reisen, die 1701 ans Licht traten: „Die sächsischen Edelleute machen viel Rühmens von ihrem Adel, sie treiben keinen Handel.*) Sie verheirathen sich nicht einmal mit Kaufleuten und Roturiers, wenn sie auch sehr reiche Parthieen finden können, dergestalt, daß, wenn einer zur Schande seines adeligen Blutes eine Bürgerliche heirathet, deren Vermögen sein Haus wieder herstellen könnte, man ihn Pfeffersack schimpft. Er läuft Gefahr, durch die andern Edelleute sein Leben einzubüßen."

In Sachsen waren die seize und huit quarrées das Medusenhaupt für alle auch noch so bedeutende bürgerliche Capacitäten, sie nicht blos vom Turnier, sondern auch vom Cabinet auszuschließen. Einen Fuchs, einen Meinders, einen Dankelmann, einen Ilgen, einen Cocceji, einen Thulemeyer, wie in Brandenburg, gab es in Sachsen nicht — bis auf Gutschmidt, der zur Zeit der französischen Revolution erst Cabinetsminister wurde, durfte kein Bürgerlicher das Cabinet entweihen.

---

*) Ludwig XIV. hatte 1669 durch ein eignes Edict seinem Adel Großhandlung erlaubt, Bürgerliche wie Colbert zu Ministern, Bürgerliche wie Vauban und Catinat zu Marschällen gemacht.

Starken, „und seine Minister haben von den sächsischen Finanzen nicht mehr Kenntniß als von den Einkünften des großen Moguls. Die Minister begünstigen diese Unwissenheit absichtlich, da sie die Verwirrung lieben, um dem König seine Pläne als unausführbar darzustellen und immer die Hälfte der Einkünfte für sich zu nehmen. Zuweilen lassen sie den König absichtlich so lange ohne Geld, bis er die in ihrem Willen liegenden Cabinets-Ordres unterschreibt."

Wie der sächsische Hof in der religiösen Haltung und in der auswärtigen und inneren Politik sich um den Respect und die Weltachtung brachte, wie dieser Hof immer nur still stand, ja klare Rückschritte that, während die Nachbarstaaten Schritt vor Schritt vorwärts rückten und in der öffentlichen Meinung emporstiegen, so blieb er auch in dem Punkte weit hinter Preußen zurück, wodurch dieser gescheite Hof vor allen anderen deutschen Höfen sich merklich hervorthat, daß er nicht den Adel schalten und walten ließ, wie es ihm beliebte. In Preußen haben von den Tagen des ersten Kurfürsten aus der Dynastie Hohenzollern an, der gegen die insolenten Putlitze und Quitzowe und Rochowe die ersten Kanonen spielen ließ, die Landesherren den „Junkers" ihre starke Hand fühlen lassen, sie haben sie zum Aufgeben ihrer prätendirten Steuerfreiheit und zur Mitleidenheit am Aufbringen der Staatslasten genöthigt, und sie haben namentlich den heilsamen Satz festgehalten, daß es bei den großen Staatsgeschäften im Cabinete auf gescheite richtige

image
not
available

Leistung, und diese gutwillige Leistung
genug.

Als der Schwedenkönig Carl XI
1706 in Sachsen einrückte und sein Krie
riat eine Monats-Contribution von 62
thalern ausschrieb, mußte der hochprivil
Steuerfreiheit begnadigte Adel in Sachsen
mal für diese schlimmen Schweden mit con
verfehlte zwar nicht Sr. Schwedischen M
lose Vorstellung zu machen, daß er
Weise von dergleichen Lasten befreit sei, d
denen Ritterpferden" nichts zu stell
S. Schwedische Majestät erwiederte aber
die denkwürdigen Worte: „Wo sind Eure
Hätte die Ritterschaft ihre Schuldigkeit ge
ich nicht hier! — Wenn es bei Hofe
giebt, da fehlt von den Rittern keiner;
für's Vaterland gilt, bleiben sie alle fein
Von Euch, Herren von Adel, allein fo
Contribution. Könnt Ihr sie aus der
so bin ich zufrieden, daß Jedermann befr

Ein Jahr vor der schwedischen In
einer der sächsischen Adelsgenossen Joh
rich von Wolframsdorf, Kammer
gationsrath, ein Sohn des Günstlings J
hann Georg's II., des Geheimen Rat
marschalls und Oberkämmerers Herman
fersdorf, seine berühmte Denkschrift,
Namen „Portrait de la cour de Polog
ist. In diesem Manuscript stehen furchtb

nes Gleichen war, ja selbst auf seines Gleichen, wenn er ihm nicht gleich that, oder vielmehr, wenn er überhaupt etwas Nützliches that, und nicht so ein faules Leben führte, wie der sächsische Adel. Der Graf Rochus Lynar, der Ahnherr der heutigen Fürsten, der große Ingenieur, der die Festungen Dresden und Spandau gebaut hat, mußte 1574, vier Jahre, nachdem er nach Sachsen gekommen war, einen Bogen in Patentformat in Druck ausgehen lassen, darin er allen denen mit Hand und Recht die Stirn bot, „die da vermeinten ihn zu verachten und zu verstoßen, daß er ein Baumeister sei" — und vier Jahre darauf ging er nach Brandenburg, um zu bauen: hier starb er in Ehren. Alle fremde Nationen wunderten sich über den wunderbaren Adelsstolz in Sachsen. „In Frankreich, in England, in Italien," schreibt Leti in seinen sonst durchaus panegyristisch gehaltenen Ritratti historico politici della casa di Sassonia, „sind die, die im Stande sind, öffentlich so glänzend, als wenn sie von Adel wären, aufzutreten, von den Adeligen wie ihres Gleichen geachtet, man lebt mit ihnen in aller Familiarität, ja auf dem Fuße der Gleichheit. In Sachsen aber herrscht eine ganz andere Sitte. Wenn hier andere Leute dem Adel durch ihren Reichthum an Dienerschaft, Kleidern u.s.w. sich gleich stellen wollen, zieht der Adel sofort sich von ihnen zurück und hat keinen Umgang mehr mit ihnen, ja er läßt es ihnen bei erster Gelegenheit mit einer gewissen kalten Manier fühlen, daß er nicht liebe, mit Leuten, die nicht von Adel sind, in vertrauten Umgang zu kom-

men." Aehnlich äußert sich Carl Jordan, einer aus der Familie Jordan, die aus Frankreich nach Preußen emigrirte, wo sie durch die Freundschaft Friedrich's des Großen zu dem Geheimen Rath Carl Stephan berühmt ward, in seinen historischen Reisen, die 1701 ans Licht traten: „Die sächsischen Edelleute machen viel Rühmens von ihrem Adel, sie treiben keinen Handel.*) Sie verheirathen sich nicht einmal mit Kaufleuten und Roturiers, wenn sie auch sehr reiche Parthieen finden können, dergestalt, daß, wenn einer zur Schande seines adeligen Blutes eine Bürgerliche heirathet, deren Vermögen sein Haus wieder herstellen könnte, man ihn Pfeffersack schimpft. Er läuft Gefahr, durch die andern Edelleute sein Leben einzubüßen."

In Sachsen waren die seize und huit quarrées das Medusenhaupt für alle auch noch so bedeutende bürgerliche Capacitäten, sie nicht blos vom Turnier, sondern auch vom Cabinet auszuschließen. Einen Fuchs, einen Meinders, einen Dankelmann, einen Ilgen, einen Cocceji, einen Thulemeyer, wie in Brandenburg, gab es in Sachsen nicht — bis auf Gutschmidt, der zur Zeit der französischen Revolution erst Cabinetsminister wurde, durfte kein Bürgerlicher das Cabinet entweihen.

*) Ludwig XIV. hatte 1669 durch ein eignes Edict seinem Adel Großhandlung erlaubt, Bürgerliche wie Colbert zu Ministern, Bürgerliche wie Vauban und Catinat zu Marschällen gemacht.

Der s. g. alte Adel ward endlich sogar gesetzlich in Sachsen eine fest abgeschlossene Kaste. Im Jahre 1701 unter dem starken August wurden alle und jede Rittergutsbesitzer, die nicht mindestens acht Ahnen, vier vom Vater und vier von der Mutter nachweisen könnten, und die sich außer ihrem Stande verheiratheten, von den Landtagen ausgeschlossen — ungefähr zu derselben Zeit, wo in Preußen die alten Reichsgrafen von Pückler und von Knyphausen mit den beiden Töchtern des Roturiers Ilgen sich vermählten, ungefähr zu derselben Zeit, wo in England der berühmte Philipp Stanhope, Lord Chesterfield, um die Lächerlichkeit des Adelsstolzes zu verspotten, unter den Ahnenbildern seiner Vorfahren zwei alte Köpfe mit aufhing, mit der Inschrift: „Adam von Stanhope" und „Eva von Stanhope". Was früher der Adel in Sachsen sich zur Ehre gerechnet hatte, sich mit Töchtern historisch berühmter Doctoren der Theologie und der Rechte zu vermählen, das brachte ihm jetzt eine politische Strafe: es konnte ungestraft nicht mehr wie früher vorkommen, daß ein Marschall von Bieberstein sich mit einer Enkelin Luther's und Catharinens von Bora vermählte. Und doch gab es in keinem größeren deutschen Lande so wenig historisch berühmte Adelspersonen, als in Sachsen.

Wundersame Prätensionen des Adelsgeistes kamen in Sachsen zum Vorschein. Auf dem Landtage des Jahres 1682 begehrte der Adel die Fürstenschule zu Meißen ausschließlich für seine Kinder und zwar un-

egoistischsten, die es jemals gegeben hat. Aber sie ging so heimlich, fein, versteckt und verschlagen zu Werke, daß man fast gar nicht inne wurde, wie sie wirkte. Zu Harthausen's Zeit war sein Verwandter, der gestürzte Großkanzler Beichlingen an der Spitze dieser sächsischen Adelsoligarchie, die sich die Patriotenpartei nannte, weil sie, indem sie ihre adeligen Standes-Rechte gegen den Hofdespotismus vertheidigte, nicht daran zweifelte, die rechten Patrioten darzustellen. Durch Beichlingen erhielt Harthausen einen Einblick in die ränkevolle Politik der sächsischen Adelsgenossen. „Ich gestehe, schreibt er darüber, daß diese Politik höchst raffinirt war und mit aller möglichen Kunst ausgeübt wurde, sowohl dem Kurfürsten als den Ministern und den Uebrigen gegenüber. Ihre Principien waren ganz dem Hofdespotismus zuwider, sie wünschten nicht, daß ihr Herr sehr stark werde, und verbargen deshalb mit großer Sorgfalt die wahre Stärke des Landes. Eifersüchtig auf ihre Privilegien und Standesrechte, trachteten sie nur dahin, sie zu erhalten und sie auszudehnen und das geschah mit einer bewundernswürdigen Feinheit, indem sie zu diesem Behufe sehr entfernt liegende Vorwände gebrauchten und solche, die scheinbar zum Vortheil des Landesherrn waren ꝛc. Der Statthalter Fürstenberg hat mir oft gesagt: man halte dafür, daß die feinste Politik in Italien sei, wo der römische Hof sich darin besonders hervorthue und daß Venedig, die übrigen italienischen Fürsten und die Spanier darin einen großen Ruf hätten, alle zusammen aber kämen

image
not
available

gegen die Adelswirthschaft in Sachsen. Das über die Verwaltung der Finanzen habe ich schon angeführt, die über die Armee und die Rechtspflege werden unten mitgetheilt werden. Nur einige allgemeine Urtheile will ich hier schon beibringen. „Die Adeligen am sächsischen Hofe zählen immer die von ihnen und ihren Ahnherren geleisteten Dienste auf, obwohl sie, wenn sie darüber nähere Rechenschaft geben sollten, öfters keinen anderen Lohn, als den Strang zu erwarten hätten. Es ist das Unglück des Königs, daß seine ersten Diener bei Hofe und bei der Armee von Haus aus nicht einen Heller eignes Vermögen hatten und sich auf jede Weise zu bereichern suchten. Alles, was diese Hof-Adeligen besitzen, gehört eigentlich dem König, denn in Sachsen giebt es nicht eine einzige reiche Familie, die es nicht durch die Geschenke des Königs geworden wäre, mit Ausnahme derer, die bei der Steuer angestellt sind.*) Der König sieht, wie sehr ihm sein Adel in allen Dingen zuwider ist, wie sehr er wünscht, daß er ohnmächtig bleibe; der Adel widersetzt sich allem, was der König will, da er durch die ersten Minister und Beamten,

*) Hierzu gehörten die Einsiedel und die Schönberg. Namentlich die alte Bergwerks-Familie Schönberg machte eine sehr ehrenvolle Ausnahme: sie erhielt sich seit 400 Jahren in ihrem Güterbesitze durch gute Wirthschaft. Der Segen blieb nicht aus, sie zählte Cardinäle und Herzoge zu ihren Gliedern — im Ausland, in Italien und Frankreich, stieg sie am höchsten.

image
not
available

Hannover zur Anerkennung
nigstens zur Duldung zu kom
ser Wolke will ich etwa zwanzig ne
fen Lynar nannte ich schon oben.
steht einer der größten Männer aller
borner Leipziger, ein Professorssohn,
nie, von dem die Königin Charlo
land sagte: „Die schönste Krone
die einen Leibnitz und einen Ne
thanen zählt." Nächst Leibnitz gingen
Puffendorf, Thomasius, der G
von Halle, der unvergleichliche Lessi
der größten Männer aller Zeiten, der
ne, Wolf der Philosoph, Kästne
tiker, Fichte und Winkelmann.
ner der Wissenschaft und Kunst die A
lehrten Kasten, die Geistlosigkeit de
die Unbekümmertheit und Undankbarke
vertrieb, verließen aus gleichem Gr
den sächsischen Armeedienst: Patkul
Schmettau, Schulenburg, Mün
schall von Sachsen (ein sächsischer
noch in neuster Zeit Thielemann
männern, die Sachsen aufgaben, nen
nau, den Geschichtsschreiber der Deu
den Bergwerksverständigen, Münchh
ter der Universität Göttingen, der nu
1714, als Appellationsrath in Dre
in der allerneuesten Zeit List, den G
deutschen Eisenbahnsystems und die

egoistischsten, die es jemals gegeben hat. Aber sie ging so heimlich, fein, versteckt und verschlagen zu Werke, daß man fast gar nicht inne wurde, wie sie wirkte. Zu Harthausen's Zeit war sein Verwandter, der gestürzte Großkanzler Beichlingen an der Spitze dieser sächsischen Adelsoligarchie, die sich die Patriotenpartei nannte, weil sie, indem sie ihre adeligen Standes-Rechte gegen den Hofdespotismus vertheidigte, nicht daran zweifelte, die rechten Patrioten darzustellen. Durch Beichlingen erhielt Harthausen einen Einblick in die ränkevolle Politik der sächsischen Adelsgenossen. „Ich gestehe, schreibt er darüber, daß diese Politik höchst raffinirt war und mit aller möglichen Kunst ausgeübt wurde, sowohl dem Kurfürsten als den Ministern und den Uebrigen gegenüber. Ihre Principien waren ganz dem Hofdespotismus zuwider, sie wünschten nicht, daß ihr Herr sehr stark werde, und verbargen deshalb mit großer Sorgfalt die wahre Stärke des Landes. Eifersüchtig auf ihre Privilegien und Standesrechte, trachteten sie nur dahin, sie zu erhalten und sie auszudehnen und das geschah mit einer bewundernswürdigen Feinheit, indem sie zu diesem Behufe sehr entfernt liegende Vorwände gebrauchten und solche, die scheinbar zum Vortheil des Landesherrn waren &c. Der Statthalter Fürstenberg hat mir oft gesagt: man halte dafür, daß die feinste Politik in Italien sei, wo der römische Hof sich darin besonders hervorthue und daß Venedig, die übrigen italienischen Fürsten und die Spanier darin einen großen Ruf hätten, alle zusammen aber kämen

regime, das so lange in Sachsen wie ein Alp gelastet hatte, gründlichen Abschied zu geben, wohl aber fehlte es ihm an Energie. Daher drang die eingeborne Adels-Partei, die nach ihm wieder zum Ruder kam, durch, nach funfzehn Jahren mußte er sich wieder in die Herzogthümer zurückziehen. Darauf kam das denkwürdige Ministerium Könneritz, das nur drei Jahre gewährt hat. Könneritz fehlte es wahrlich nicht an Energie, um das ancien regime in Sachsen trotz aller neuen constitutionellen Form wieder herzustellen, es fehlte ihm nur an der nöthigen Zeit. Die Ereignisse überholten ihn und er ward wie Palinurus von den Wellen verschlungen. Das Revolutions-Ministerium des als Faiseur aus Leipzig herbeigezogenen Professors Pfordten, der nicht verschmähte Blum's Todtenfeier in der Frauenkirche zuzulassen, ja so zu sagen dabei selbst die Honneurs zu machen, ging wie ein Schattenspiel vorüber. Das neuste Ministerium Beust scheint von längerem Bestande zu sein: dieser Minister, der aus der Familie eines gelehrten Edelmannes stammt, eines Zeitgenossen der Reformation, hat in England, wo er eine Zeit lang als Resident lebte, Studien gemacht und sich überzeugt, daß es, am gelindesten ausgedrückt, wirklich sich nicht mehr schickt, im neunzehnten Jahrhundert nach den verrotteten Principien des alten sächsischen Adels zu regieren.

---

image
not
available

Der Hof

Kurfürst August's.

1553—1586.

regime, das so lange in Sachsen wie ein Alp gelastet hatte, gründlichen Abschied zu geben, wohl aber fehlte es ihm an Energie. Daher drang die eingeborne Adels-Partei, die nach ihm wieder zum Ruder kam, durch, nach funfzehn Jahren mußte er sich wieder in die Herzogthümer zurückziehen. Darauf kam das denkwürdige Ministerium Könneritz, das nur drei Jahre gewährt hat. Könneritz fehlte es wahrlich nicht an Energie, um das ancien regime in Sachsen trotz aller neuen constitutionellen Form wieder herzustellen, es fehlte ihm nur an der nöthigen Zeit. Die Ereignisse überholten ihn und er ward wie Palinurus von den Wellen verschlungen. Das Revolutions-Ministerium des als Faiseur aus Leipzig herbeigezogenen Professors Pfordten, der nicht verschmähte Blum's Todtenfeier in der Frauenkirche zuzulassen, ja so zu sagen dabei selbst die Honneurs zu machen, ging wie ein Schattenspiel vorüber. Das neuste Ministerium Beust scheint von längerem Bestande zu sein: dieser Minister, der aus der Familie eines gelehrten Edelmannes stammt, eines Zeitgenossen der Reformation, hat in England, wo er eine Zeit lang als Resident lebte, Studien gemacht und sich überzeugt, daß es, am gelindesten ausgedrückt, wirklich sich nicht mehr schickt, im neunzehnten Jahrhundert nach den verrotteten Principien des alten sächsischen Adels zu regieren.

Verständniß des Grundtextes der Urquelle näher zu kommen, noch in seinem Alter hebräisch gelernt. Man kann gar nicht sagen, daß es ein freier selbstständiger unabhängiger Standpunkt gewesen sei, von welchem herab August der Lehre Luther's als der einzig reinen und wahren sich hingab — der klare Beweis davon liegt in der merkwürdigen Gängelung, mit der er viele Jahre lang in den der Abfassung der Concordienformel vorausgehenden cryptocalvinistischen Streitigkeiten von der dieser „Ketzerei" zugethanen Theologen-Partei der Philippisten irre geleitet wurde, deren Zahl damals am Hofe gerade die größere und deren Macht dadurch die überwiegende war. War aber auch August's Ueberzeugung keine freie, so war sie doch eine nicht minder eifrige Ueberzeugung. Die Auctorität Luther's, die Auctorität seiner dem Schrifttext gegebenen Auslegung, die Auctorität der mit seiner Billigung versiegelten Kirchensymbole schlug bei August durch, bei dieser Auctorität hielt er mit unerschütterlichem Eifer fest und trat mit diesem unerschütterlichen Eifer sowohl der Auctorität Calvin's in der protestantischen Kirche als der Auctorität des Papstes in der katholischen Kirche entgegen. Um die allein wahre und werthe Auctorität zu fixiren, fügte er den bei Luther's Lebzeiten ausgegangenen Symbolen der lutherischen Kirche, der augsburgischen Confession, der Apologie derselben, den schmalkaldischen Artikeln und den beiden lutherischen Catechismen noch die Concordienformel hinzu, in der Absicht, um damit den Samen des cryptocalvinistischen Irrthums, der ihn selbst verführt hatte, für alle Zei-

sehr annehmbar erschien, indem sie den passiven Gehorsam auf's stärkste einschärfte und mit ihrer streng conservativen und streng monarchischen Tendenz der landesherrlichen Macht die gewaltigste Stütze, die religiöse, verlieh. Es ist nicht zu verkennen, daß diese politische Ueberzeugung bei August mit dem stärksten Nachdruck eingewirkt habe. Die tiefeinschneidenden Spuren der von dieser politischen Ueberzeugung bedingten Handlungsweise treffen wir in den beiden Hauptbegebenheiten seines Lebens namentlich an, in den cryptocalvinistischen Streitigkeiten und in den Grumbachischen Händeln. In diesen beiden Hauptbegebenheiten erzeigte er sich als gestrengen theologisch und monarchisch Conservativen, dem die Glaubensansicht, wie seine Seele sie faßte, über große Härten hinweghalf, so daß ihm darüber gar keine Scrupel beikamen, er glaubte in seinem Rechte zu sein, in seinem Rechte, wie Gott selbst es ihm anvertraut habe.

Die Grumbach'schen Händel waren es, in denen August ein einziges Mal während seiner langen friedfertigen Regierung zum Waffengebrauch genöthigt wurde.

Johann Friedrich II. oder Mittlere, der gleichnamige Sohn des bei Mühlberg gefangenen großmüthigen Johann Friedrich, hatte den Verlust der an Moritz übergegangenen Kurländer nicht verschmerzen können, er und August waren sich todfeind geworden: dieser Haß führte zu einem sehr blutigen Ende. Eine der berühmten Kriegsgurgeln damaliger Zeit, ein fränkischer Ritter, Wilhelm von Grumbach, der

dem wilden Markgrafen Albrecht von Culmbach im schmalkaldischen Kriege als sein Lieutenant gedient hatte, hatte später dem Bischof Melchior Zobel von Würzburg gegen eben denselben wilden Markgrafen, den Moritz in der Schlacht bei Sievershausen besiegt hatte, Hülfe geleistet und war von ihm nicht bezahlt worden. Grumbach griff zur Selbsthülfe, er wollte sich der Person des Bischofs bemächtigen, dieser ward aber am 15. April 1558 im Gedränge erschossen. Grumbach, die Strafe voraussehend, suchte ihr durch ein kühnes Unternehmen zuvorzukommen. Er nahm, mit mehreren anderen Rittern verbündet, Sicking en's Plan wieder auf, die deutsche Fürstenaristokratie zu stürzen und ein ganz neues Wesen einzuführen in Deutschland. Er zog den schwergekränkten Johann Friedrich ins Vertrauen, er versprach ihm mit Hülfe der Reichsritterschaft und der Krone Frankreich, von der er zum Reiterobrist bestellt war, zu seinem Kurfürstenthume wieder zu verhelfen, und ihn sodann zum Kaiser auszurufen. Man täuschte den leichtgläubigen Herzog durch einen Knaben, der Engelserscheinungen haben wollte, man ließ ihm das kaiserl. Scepter in Kristall sehen. Darauf überfiel Grumbach Würzburg am 4. Oct. 1563 und zwang das Dom-Capitel am 7. Oct. zu einem Vergleiche. Der Kaiser aber kassirte diesen Vergleich als durch einen Landfriedensbruch erzwungen. Johann Friedrich nahm nun den geächteten Grumbach auf, zog von seiner Residenz Weimar in die Festung Gotha und kam jetzt selbst in die Acht. Seinem Todfeinde Au-



Verständniß des Grundtextes der Urquelle näher zu kommen, noch in seinem Alter hebräisch gelernt. Man kann gar nicht sagen, daß es ein freier selbstständiger unabhängiger Standpunkt gewesen sei, von welchem herab August der Lehre Luther's als der einzig reinen und wahren sich hingab — der klare Beweis davon liegt in der merkwürdigen Gängelung, mit der er viele Jahre lang in den der Abfassung der Concordienformel vorausgehenden cryptocalvinistischen Streitigkeiten von der dieser „Ketzerei" zugethanen Theologen-Partei der Philippisten irre geleitet wurde, deren Zahl damals am Hofe gerade die größere und deren Macht dadurch die überwiegende war. War aber auch August's Ueberzeugung keine freie, so war sie doch eine nicht minder eifrige Ueberzeugung. Die Auctorität Luther's, die Auctorität seiner dem Schrifttext gegebenen Auslegung, die Auctorität der mit seiner Billigung versiegelten Kirchensymbole schlug bei August durch, bei dieser Auctorität hielt er mit unerschütterlichem Eifer fest und trat mit diesem unerschütterlichen Eifer sowohl der Auctorität Calvin's in der protestantischen Kirche als der Auctorität des Papstes in der katholischen Kirche entgegen. Um die allein wahre und werthe Auctorität zu fixiren, fügte er den bei Luther's Lebzeiten ausgegangenen Symbolen der lutherischen Kirche, der augsburgischen Confession, der Apologie derselben, den schmalkaldischen Artikeln und den beiden lutherischen Catechismen noch die Concordienformel hinzu, in der Absicht, um damit den Samen des cryptocalvinistischen Irrthums, der ihn selbst verführt hatte, für alle Zei-

image
not
available

schen unruhigen Teufel im Leibe haben. Aber das Zweizüngeln kann ich nicht leiden und bin ihm feind, als einem großen Laster von Herzen. Es kann aber keiner betrogen werden, denn der da glaubet." Anfänglich versammelte August die Geistlichen seines Landes, auf sein Befragen erhielt er, da sie sämmtlich Philippisten waren, beruhigende Erklärungen. Die entschiedenste Lutheranerin am Hofe war die Kurfürstin Anna, welcher der Philippist Krakau bisher den Antheil an den Regierungsgeschäften beständig gehindert hatte. Durch Anna erfolgte der Sturz der Partei. Als der junge Prinz starb, den Peucer aus der Taufe gehoben hatte, stellte Anna, von den streng lutherischen Theologen bearbeitet, ihrem Gemahl beweglich vor, das sei eine Strafe des Himmels.

August sah oder glaubte sich jetzt schmählich betrogen zu sehen, er brach in den höchsten Zorn aus und ließ Peucer und seinen ganzen Anhang plötzlich verhaften. Die gesammte Geistlichkeit des Landes mußte wieder 1574 zu einem Convent in Torgau zusammenkommen, der Kurfürst muthete ihr an, alles das sofort abzuschwören, was sie zeither in Predigten und Schriften gelehrt hatte. Die servilen Pfarrer thaten es alle, bis auf sechs. Sie wurden Landes verwiesen. Jetzt begann ein hochnothpeinlicher Prozeß, der werthe Geheime Rath Krakau wurde auf seinem Gute Schönfeld bei Dresden aufgehoben, am 16. Jul. 1574 auf die Pleissenburg zu Leipzig in den Thurmkerker gebracht und so grausam gefoltert, daß er sich hier 1575 selbst entleibte, um einer neuen Qual die-

dem wilden Markgrafen Albrecht von Culmbach im schmalkaldischen Kriege als sein Lieutenant gedient hatte, hatte später dem Bischof Melchior Zobel von Würzburg gegen eben denselben wilden Markgrafen, den Moritz in der Schlacht bei Sievershausen besiegt hatte, Hülfe geleistet und war von ihm nicht bezahlt worden. Grumbach griff zur Selbsthülfe, er wollte sich der Person des Bischofs bemächtigen, dieser ward aber am 15. April 1558 im Gedränge erschossen. Grumbach, die Strafe voraussehend, suchte ihr durch ein kühnes Unternehmen zuvorzukommen. Er nahm, mit mehreren anderen Rittern verbündet, Sickingen's Plan wieder auf, die deutsche Fürstenaristokratie zu stürzen und ein ganz neues Wesen einzuführen in Deutschland. Er zog den schwergekränkten Johann Friedrich ins Vertrauen, er versprach ihm mit Hülfe der Reichsritterschaft und der Krone Frankreich, von der er zum Reiterobrist bestellt war, zu seinem Kurfürstenthume wieder zu verhelfen, und ihn sodann zum Kaiser auszurufen. Man täuschte den leichtgläubigen Herzog durch einen Knaben, der Engelserscheinungen haben wollte, man ließ ihm das kaiserl. Scepter in Kristall sehen. Darauf überfiel Grumbach Würzburg am 4. Oct. 1563 und zwang das Dom-Capitel am 7. Oct. zu einem Vergleiche. Der Kaiser aber kassirte diesen Vergleich als durch einen Landfriedensbruch erzwungen. Johann Friedrich nahm nun den geächteten Grumbach auf, zog von seiner Residenz Weimar in die Festung Gotha und kam jetzt selbst in die Acht. Seinem Todfeinde Au-

sten des Reichs, außer Sachsen noch Pfalz und Brandenburg, zwanzig Fürsten, darunter die Herzoge zu Sachsen-Weimar und Coburg-Gotha, die Markgrafen von Brandenburg-Anspach und Baireuth, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und Würtemberg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, vierundzwanzig Reichsgrafen, vier Freiherrn, fünfunddreißig Reichsstädte, darunter Hamburg und Lübeck und mehr als 8000 Geistliche unterschrieben die Formel. Und dennoch wurde sie eine Discordienformel. Die Unterschrift ward von Braunschweig-Wolfenbüttel, von Hessen-Cassel, von Anhalt, von Pommern, von den Städten Bremen, Magdeburg, Nürnberg, von Elisabeth von England und von den nordischen Königreichen Dänemark und Schweden verweigert, nicht bloß von entschiedenen Reformirten, sondern auch von sehr eifrigen Lutheranern. Wenig über ein Menschenalter verging, so waren zwei der Hauptunterzeichner, die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg Calvinisten. Mit welchem Interesse die Concordienangelegenheit damals die Menschen erfüllte, kann man daraus abnehmen, daß in den ersten zwei Jahren nach ihrer Veröffentlichung zwölf Auflagen des ansehnlichen Foliobands der Formel gemacht werden mußten. Sie war in fünf großen Zusammenkünften durch die größten Theologen damaliger Zeit durchgeprüft worden. Diese Zusammenkünfte fanden bei dem Kurfürsten von Sachsen auf dem Schlosse Lichtenburg, in der Nähe seines Hoflagers zu Torgau an der Elbe und im

Kloster Bergen vor Magdeburg statt
Einfluß hatte gehabt: der Würtembe
Andreae, Kanzler und Professor i
stand bei Kurfürst August in hoher
und reiste in den Zwischenzeiten der
in allen Städten Deutschlands herun
den Theologen zu besprechen. Späte
Kurfürst August doch, daß er dur
bergischen Kanzler verführt worden s
tionswerk zu weit vorzugehen; 158
ihn persönlich zu sprechen begehrte,
vor und am folgenden Tage ließ e
vergoldeten Becher und 900 Goldgüld
einen Einspänniger, einen seiner Ho
Lande hinaus begleiten. Der gelehrte
bei der Concordienformel mitwirkte,
Chemnitz, die Hauptsäule der Kirch
Tode, der zweite Martinus, wie
Superintendent zu Braunschweig. N
mel in der Redaction fertig geworde
durch fünfundzwanzig verschiedene C
denken und mehrere Jahre wurden ge
8,000 Unterschriften von den e
einkamen. An der Spitze der sächsisc
stehen die Professoren der heiligen
desuniversitäten und die Hofpredige
Selneccer, Superintendent zu Lei
carp Leyser, Superintendent zu Witt
tin Mirus, Hofprediger zu Dres
wurde die Formel publicirt. Es ist

vielleicht durch die meisten Hände vor ihrer Publication gegangen ist. Sie ward in Sachsen als Landesgesetz publizirt, feierlich mußten sich alle Geistliche dazu verpflichten, alle Unterthanen wurden darauf gelehrt in den Schulen und Universitäten. Sogar in der Kapelle wurde nach der unter Christian II. publizirten Cantoreiordnung vom 20. November 1594 niemand geduldet „es sei denn derselbe mit uns in der Religion einig und richtig." Seit 1592 war der Hofprediger der Curator der Kapelle und blieb es hundert Jahre lang bis auf die Zeiten Johann Georg's III.: noch 1680 stand die Kapelle unter dem Oberhofprediger Dr. Lucius als Curator.

Was Kurfürst August für ein eifrig lutherischer Herr gewesen sei, kann man aus einer Sage ersehen, die über eine Nachterscheinung, die er im Schlosse Augustusburg gehabt haben soll, im Volke umlief. Sie ward unverkennbar von der eifrig lutherischen Geistlichkeit des Landes und zwar wahrscheinlich erst, als August's Nachfolger und Namensvetter, der starke König von Polen, sich convertirt hatte, im Lande verbreitet. Ueber diese Nachterscheinung berichtet eine alte Nachricht in Hasche's Dresdner Chronik also:

„Kurfürst August I. glorwürdigen Andenkens, welcher sich gar öfters auf dem Schlosse Augustusburg im Gebürge aufgehalten, kommt einstmals mit seinem Kanzler dem Herrn von Pflug*) dahin, und wie

*) Im Jahre 1555. Kanzler war damals aber Dr. Mordeisen.

schen unruhigen Teufel im Leibe haben. Aber das Zweizüngeln kann ich nicht leiden und bin ihm feind, als einem großen Laster von Herzen. Es kann aber keiner betrogen werden, denn der da glaubet." Anfänglich versammelte August die Geistlichen seines Landes, auf sein Befragen erhielt er, da sie sämmtlich Philippisten waren, beruhigende Erklärungen. Die entschiedenste Lutheranerin am Hofe war die Kurfürstin Anna, welcher der Philippist Krakau bisher den Antheil an den Regierungsgeschäften beständig gehindert hatte. Durch Anna erfolgte der Sturz der Partei. Als der junge Prinz starb, den Peucer aus der Taufe gehoben hatte, stellte Anna, von den streng lutherischen Theologen bearbeitet, ihrem Gemahl beweglich vor, das sei eine Strafe des Himmels.

August sah oder glaubte sich jetzt schmählich betrogen zu sehen, er brach in den höchsten Zorn aus und ließ Peucer und seinen ganzen Anhang plötzlich verhaften. Die gesammte Geistlichkeit des Landes mußte wieder 1574 zu einem Convent in Torgau zusammenkommen, der Kurfürst muthete ihr an, alles das sofort abzuschwören, was sie zeither in Predigten und Schriften gelehrt hatte. Die servilen Pfarrer thaten es alle, bis auf sechs. Sie wurden Landes verwiesen. Jetzt begann ein hochnothpeinlicher Prozeß, der werthe Geheime Rath Krakau wurde auf seinem Gute Schönfeld bei Dresden aufgehoben, am 16. Jul. 1574 auf die Pleissenburg zu Leipzig in den Thurmkerker gebracht und so grausam gefoltert, daß er sich hier 1575 selbst entleibte, um einer neuen Qual die-

gethan. Der Kurfürst fragte weiter: hat euch etwas geträumet? der Kanzler antwortete: wenn ich geschlafen oder geschlummert hätte, so würde ich glauben, daß mir etwas geträumet hätte. Der Kurfürst fragte weiter: habt ihr etwas gesehen? der Kanzler zuckte die Achseln und sagte: ich darf davon nicht reden. Nun, sagte der Kurfürst, ich will auch nicht davon reden, aber setzt euch an diesen Tisch und schreibt auf, was ihr gesehen habt; ich will ein gleiches thun an jenem Tische, welches auch sogleich bewerkstelliget ward. Und da der Kanzler etwas eher fertig ward, sagte der Kurfürst: seid ihr schon fertig? ich werde auch gleich fertig sein. Sodann verwechselte der Kurfürst seine Schrift mit des Kanzlers seiner und siehe! sie hatten obige Erscheinung mit einerlei Worten übereinstimmig aufgezeichnet. Darauf sagte der Kurfürst: dieses kann wohl nichts anders bedeuten, als daß unter meinen Nachkommen ein andrer Augustus und eine Frau sich finden wird, welche das reine Wort Gottes in meinen Landen auszulöschen und zu verdunkeln suchen werden, aber mit der Hand auf die Bibel geschlagen und gesagt: Gottes Wort und Luther's Lehr, vergehet nun und nimmermehr. Und gleich wie das Licht nicht ausgelöschet, sondern noch eine hellere Flamme von sich gegeben; also wird das böse Vorhaben nicht gelingen, sondern das helle Licht des Evangelii wird heller scheinen als zuvor. Jedoch verflucht, verflucht und abermals verflucht sei der- oder diejenige unter meinen Nachkommen, welche suchen werden das reine Licht des Evangelii in meinen Landen zu verdunkeln

sten des Reichs, außer Sachsen noch Pfalz und Brandenburg, zwanzig Fürsten, darunter die Herzoge zu Sachsen-Weimar und Coburg-Gotha, die Markgrafen von Brandenburg-Anspach und Baireuth, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und Würtemberg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, vierundzwanzig Reichsgrafen, vier Freiherrn, fünfunddreißig Reichsstädte, darunter Hamburg und Lübeck und mehr als 8000 Geistliche unterschrieben die Formel. Und dennoch wurde sie eine Discordienformel. Die Unterschrift ward von Braunschweig-Wolfenbüttel, von Hessen-Cassel, von Anhalt, von Pommern, von den Städten Bremen, Magdeburg, Nürnberg, von Elisabeth von England und von den nordischen Königreichen Dänemark und Schweden verweigert, nicht bloß von entschiedenen Reformirten, sondern auch von sehr eifrigen Lutheranern. Wenig über ein Menschenalter verging, so waren zwei der Hauptunterzeichner, die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg Calvinisten. Mit welchem Interesse die Concordienangelegenheit damals die Menschen erfüllte, kann man daraus abnehmen, daß in den ersten zwei Jahren nach ihrer Veröffentlichung zwölf Auflagen des ansehnlichen Foliobands der Formel gemacht werden mußten. Sie war in fünf großen Zusammenkünften durch die größten Theologen damaliger Zeit durchgeprüft worden. Diese Zusammenkünfte fanden bei dem Kurfürsten von Sachsen auf dem Schlosse Lichtenburg, in der Nähe seines Hoflagers zu Torgau an der Elbe und im

lutherischen Zeloten. Die geistliche Polemik ward in Wittenberg vollständig ausgebildet. Es traten die Colloquien, die jetzt immer mehr Hauptangelegenheiten wurden, als die neuen Turniere mit der Bibel und dem Symbolum an die Stelle der nach und nach eingehenden alten Turniere mit der Lanze und dem Schwerte. Namentlich wurde Wittenberg die erklärte Hauptfeindin der Calvinisten. Man suchte die große cryptocalvinistische Verirrung in Sachsen, die vierzehn Jahre, von 1560—1574 gedauert hatte, durch den unerbittlichsten und übertriebensten Eifer der Rechtgläubigkeit wieder gut zu machen. An der Spitze standen zwei aus Würtemberg, dem theologischen Augapfel Gottes eingewanderte Theologen: Polycarp Leyser und Aegidius Hunnius, beide Professoren und hintereinander Superintendenten zu Wittenberg, die an ihren Söhnen wieder ebenbürtige Nachfolger fanden. Als der Kurfürst von Brandenburg, Johann Sigismund, im Jahre 1613, dreiunddreißig Jahre nachdem sein Großvater die Concordienformel unterschrieben, zur reformirten Religion übertrat, donnerten sogleich die Wittenberger Professoren gegen ihn mit aller ihrer zelotisch-lutherischen Glaubensartillerie, sie rührten die heilige Lärmtrommel gegen die „höfisch politische Calvinisterei." Da verbot der brandenburgische Kurfürst seinen Unterthanen, die Universität Wittenberg weiter zu besuchen, wo die Professoren „Erzstreitköpfe, Erzzänker und Erzmarktschreyer" seien.

Wittenberg, in ganz Europa berühmt, ward damals von einer Menge Inländern und Ausländern

vielleicht durch die meisten Hände vor ihrer Publication gegangen ist. Sie ward in Sachsen als Landesgesetz publizirt, feierlich mußten sich alle Geistliche dazu verpflichten, alle Unterthanen wurden darauf gelehrt in den Schulen und Universitäten. Sogar in der Kapelle wurde nach der unter Christian II. publizirten Cantoreiordnung vom 20. November 1594 niemand geduldet „es sei denn derselbe mit uns in der Religion einig und richtig." Seit 1592 war der Hofprediger der Curator der Kapelle und blieb es hundert Jahre lang bis auf die Zeiten Johann Georg's III.: noch 1680 stand die Kapelle unter dem Oberhofprediger Dr. Lucius als Curator.

Was Kurfürst August für ein eifrig lutherischer Herr gewesen sei, kann man aus einer Sage ersehen, die über eine Nachterscheinung, die er im Schlosse Augustusburg gehabt haben soll, im Volke umlief. Sie ward unverkennbar von der eifrig lutherischen Geistlichkeit des Landes und zwar wahrscheinlich erst, als August's Nachfolger und Namensvetter, der starke König von Polen, sich convertirt hatte, im Lande verbreitet. Ueber diese Nachterscheinung berichtet eine alte Nachricht in Hasche's Dresdner Chronik also:

„Kurfürst August I. glorwürdigen Andenkens, welcher sich gar öfters auf dem Schlosse Augustusburg im Gebürge aufgehalten, kommt einstmals mit seinem Kanzler dem Herrn von Pflug*) dahin, und wie

*) Im Jahre 1555. Kanzler war damals aber Dr. Mordeisen.

Rectorat ward nach damaliger Sitte von den studirenden Herren, Grafen und Fürsten übernommen. In dieser Würde erscheinen nächst jenen Herzogen von Pommern, von östreichischen Herren: 1559 Heinrich von Starhemberg, nachher Rath bei Kaiser Max II. und Vicestatthalter und in den sechziger und siebziger Jahren ein Graf Hardegg und drei Freiherren von Polheim. Ferner erscheinen als Rectoren von Böhmen im Jahre 1569 Sigismund Lobkowitz-Hassenstein, ein in Wittenberg studirender Sohn des großen Protestantenbeschützers in Böhmen Bohuslav Felix Lobkowitz und im Jahre 1615 noch ein Ungarfürst, der siebzehnjährige Emmerich Thurzo von Arva, ein Sohn des großen protestantischen Palatinus Georg Thurzo von Arva.

Bei der letzteren Wahl gab es viele Festlichkeiten. Der alte Herr schickte damals der Hochschule zum Danke für die dem Sohne erzeigte Ehre zwölf Rüstwagen mit auserlesenen Seltenheiten und Alterthümern zum Geschenke und reiche Gaben an Allem, was das Land Ungarn an Wein und köstlichem Imbiß hergab. Hundert seiner Unterthanen in der ungarischen Nationaltracht überbrachten diese Geschenke. Die erstaunten Wittenberger wollten das Häuflein erst gar nicht in die Stadt lassen und führten das Stadtgeschütz gegen sie auf. Später erstaunten sie noch mehr als der Heyduckentanz und ein Waffenspiel mit Streitaxt, Schwert und Rossebändigung von ihnen aufgeführt wurde, während andere die Nationallieder

gethan. Der Kurfürst fragte weiter: hat euch etwas geträumet? der Kanzler antwortete: wenn ich geschlafen oder geschlummert hätte, so würde ich glauben, daß mir etwas geträumet hätte. Der Kurfürst fragte weiter: habt ihr etwas gesehen? der Kanzler zuckte die Achseln und sagte: ich darf davon nicht reden. Nun, sagte der Kurfürst, ich will auch nicht davon reden, aber setzt euch an diesen Tisch und schreibt auf, was ihr gesehen habt; ich will ein gleiches thun an jenem Tische, welches auch sogleich bewerkstelliget ward. Und da der Kanzler etwas eher fertig ward, sagte der Kurfürst: seid ihr schon fertig? ich werde auch gleich fertig sein. Sodann verwechselte der Kurfürst seine Schrift mit des Kanzlers seiner und siehe! sie hatten obige Erscheinung mit einerlei Worten übereinstimmig aufgezeichnet. Darauf sagte der Kurfürst: dieses kann wohl nichts anders bedeuten, als daß unter meinen Nachkommen ein andrer Augustus und eine Frau sich finden wird, welche das reine Wort Gottes in meinen Landen auszulöschen und zu verdunkeln suchen werden, aber mit der Hand auf die Bibel geschlagen und gesagt: Gottes Wort und Luther's Lehr, vergehet nun und nimmermehr. Und gleich wie das Licht nicht ausgelöschet, sondern noch eine hellere Flamme von sich gegeben; also wird das böse Vorhaben nicht gelingen, sondern das helle Licht des Evangelii wird heller scheinen als zuvor. Jedoch verflucht, verflucht und abermals verflucht sei der- oder diejenige unter meinen Nachkommen, welche suchen werden das reine Licht des Evangelii in meinen Landen zu verdunkeln

2. Die politische Wirksamkeit Kurfürst August's: seine Finanzkunst, seine Landesculturanstalten und seine Reformen in Justiz und Polizei.

Wie August's Bruder Moritz durch den Krieg berühmt geworden war, ward August berühmt durch den Frieden. Er zuerst ordnete den Staatshaushalt in Sachsen, begründete eine bessere Landescultur und gebrauchte eine solidere Finanzkunst. Er suchte sich damit den natürlichen Weg zu einer compacten, festen, unumschränkten Herrschaft anzubahnen. Er suchte damit der Adelsaristokratie beizukommen, die in Sachsen wie in allen anderen deutschen Ländern damals noch übermächtig war und übermüthig den Landesherrn auf den Nacken zu treten suchte. Das Hauptmittel, das er für das sicherste erkannte, um ganz still nach und nach zur Unabhängigkeit sich heraufzuarbeiten, war Geld. Er betrieb daher mit anhaltender Aufmerksamkeit und Fleiß die Erwerbung von Domainen, von Regalien und andern Hoheitsrechten. Den Hauptgriff, den er that, that er in die seit der Reformation secularisirten geistlichen Güter. Er theilte sich in diese Güter mit seinem Adel. Er zog die Klosterbesitzungen zur Kammer, oder veräußerte sie. Nicht weniger als an 300 geistliche Güter sind bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach Aussage des Ministers des Kultus von Carlowitz bei öffentlichem Landtage 1837 so dem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden. Und die alten sächsischen Klöster waren zum Theil sehr reich gewesen. Die von Otto dem Reichen gestiftete Abtei Alten-

lutherischen Zeloten. Die geistliche Polemik ward in Wittenberg vollständig ausgebildet. Es traten die Colloquien, die jetzt immer mehr Hauptangelegenheiten wurden, als die neuen Turniere mit der Bibel und dem Symbolum an die Stelle der nach und nach eingehenden alten Turniere mit der Lanze und dem Schwerte. Namentlich wurde Wittenberg die erklärte Hauptfeindin der Calvinisten. Man suchte die große cryptocalvinistische Verirrung in Sachsen, die vierzehn Jahre, von 1560—1574 gedauert hatte, durch den unerbittlichsten und übertriebensten Eifer der Rechtgläubigkeit wieder gut zu machen. An der Spitze standen zwei aus Würtemberg, dem theologischen Augapfel Gottes eingewanderte Theologen: Polycarp Leyser und Aegidius Hunnius, beide Professoren und hintereinander Superintendenten zu Wittenberg, die an ihren Söhnen wieder ebenbürtige Nachfolger fanden. Als der Kurfürst von Brandenburg, Johann Sigismund, im Jahre 1613, dreiunddreißig Jahre nachdem sein Großvater die Concordienformel unterschrieben, zur reformirten Religion übertrat, donnerten sogleich die Wittenberger Professoren gegen ihn mit aller ihrer zelotisch-lutherischen Glaubensartillerie, sie rührten die heilige Lärmtrommel gegen die „höfisch politische Calvinisterei.“ Da verbot der brandenburgische Kurfürst seinen Unterthanen, die Universität Wittenberg weiter zu besuchen, wo die Professoren „Erzstreitköpfe, Erzzänker und Erzmarktschreyer“ seien.

Wittenberg, in ganz Europa berühmt, ward damals von einer Menge Inländern und Ausländern

image
not
available

Rectorat ward nach damaliger Sitte von den studirenden Herren, Grafen und Fürsten übernommen. In dieser Würde erscheinen nächst jenen Herzogen von Pommern, von östreichischen Herren: 1559 Heinrich von Starhemberg, nachher Rath bei Kaiser Max II. und Vicestatthalter und in den sechziger und siebziger Jahren ein Graf Hardegg und drei Freiherren von Polheim. Ferner erscheinen als Rectoren von Böhmen im Jahre 1569 Sigismund Lobkowitz-Hassenstein, ein in Wittenberg studirender Sohn des großen Protestantenbeschützers in Böhmen Bohuslav Felix Lobkowitz und im Jahre 1615 noch ein Ungarfürst, der siebzehnjährige Emmerich Thurzo von Arva, ein Sohn des großen protestantischen Palatinus Georg Thurzo von Arva.

Bei der letzteren Wahl gab es viele Festlichkeiten. Der alte Herr schickte damals der Hochschule zum Danke für die dem Sohne erzeigte Ehre zwölf Rüstwagen mit auserlesenen Seltenheiten und Alterthümern zum Geschenke und reiche Gaben an Allem, was das Land Ungarn an Wein und köstlichem Imbiß hergab. Hundert seiner Unterthanen in der ungarischen Nationaltracht überbrachten diese Geschenke. Die erstaunten Wittenberger wollten das Häuflein erst gar nicht in die Stadt lassen und führten das Stadtgeschütz gegen sie auf. Später erstaunten sie noch mehr als der Heyduckentanz und ein Waffenspiel mit Streitaxt, Schwert und Rossebändigung von ihnen aufgeführt wurde, während andere die Nationallieder

2. Die politische Wirksamkeit Kurfürst August's: seine Finanzkunst, seine Landesculturanstalten und seine Reformen in Justiz und Polizei.

Wie August's Bruder Moritz durch den Krieg berühmt geworden war, ward August berühmt durch den Frieden. Er zuerst ordnete den Staatshaushalt in Sachsen, begründete eine bessere Landescultur und gebrauchte eine solidere Finanzkunst. Er suchte sich damit den natürlichen Weg zu einer compacten, festen, unumschränkten Herrschaft anzubahnen. Er suchte damit der Adelsaristokratie beizukommen, die in Sachsen wie in allen anderen deutschen Ländern damals noch übermächtig war und übermüthig den Landesherrn auf den Nacken zu treten suchte. Das Hauptmittel, das er für das sicherste erkannte, um ganz still nach und nach zur Unabhängigkeit sich heraufzuarbeiten, war Geld. Er betrieb daher mit anhaltender Aufmerksamkeit und Fleiß die Erwerbung von Domainen, von Regalien und andern Hoheitsrechten. Den Hauptgriff, den er that, that er in die seit der Reformation secularisirten geistlichen Güter. Er theilte sich in diese Güter mit seinem Adel. Er zog die Klosterbesitzungen zur Kammer, oder veräußerte sie. Nicht weniger als an 300 geistliche Güter sind bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach Aussage des Ministers des Kultus von Carlowitz bei öffentlichem Landtage 1837 so dem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden. Und die alten sächsischen Klöster waren zum Theil sehr reich gewesen. Die von Otto dem Reichen gestiftete Abtei Alten-

brecht von Berbisdorf als Oberaufseher, sein Bruder Sigismund war Hofmarschall. Noch im Jahre 1713 starb Caspar Sigmund von Berbisdorf auf Rückerswalde bei Freiberg als Bergrath und Oberaufseher, zweiundachtzig Jahre alt.

Endlich erwarb August auch noch von einer beträchtlichen Anzahl seiner Vasallen durch Kauf die hohe Jagd.

Trotz aller dieser bedeutenden Erwerbungen von Domainen, Regalien und Hoheitsrechten trug August noch zwei Millionen Gulden Schulden ab, die noch von seinem Bruder Moritz von den Kosten der Expedition der Ehrenberger Klause herrührten. Und bei seinem Tode hinterließ er einen Schatz von nicht weniger als siebzehn Millionen Thalern. Der französische Geschichtsschreiber de Thou, einer der ersten Geschichtsschreiber aller Zeiten, ein über allen Verdacht der Entstellung der Wahrheit weithin erhabener Mann, als Präsident des Parlaments zu Paris hoch genug gestellt, um die Welthändel zu erfahren und zu begreifen, einer der redlichsten Protestanten seiner Zeit und bei allen Parteien als ein Mann unbefleckten Rufes anerkannt, giebt, nachdem er ausdrücklich erwähnt, daß kaum ein deutscher Fürst vor August solchen großen Reichthum hinterlassen habe, das geheime Mittel an, wie er so reich ward. „August hatte eingesehen, sagt de Thou, daß Geld der Nerv aller Dinge sei. Um es zusammenzubringen, gebrauchte er die List, daß er wiederholt unter verstellter Verschwendungssucht alle seine Güter verkaufte und verpfändete. Dadurch brachte

er insgeheim eine große Summe Geld zusammen. Nichtsdestoweniger stellte er darauf seinen Ständen vor, wie er in die äußerste Noth gerathen sei, gestand freimüthig, daß er seine Angelegenheiten übel geführt habe und brachte sie so dahin, daß sie, nachdem er sein Unrecht eingestanden hatte, die solchergestalt verkauften und verpfändeten Güter ihm noch einmal wieder einlösten. *)" Der theologische August war mit seiner Theologie, die von dem oben aus seinem eigenen Briefe angeführten Satze Staat machte: „Es kann Niemand betrogen werden, denn der da glaubet," ein nicht minder schlau dissimulirender Kopf als sein Bruder, der kriegerische Moritz. Wie dieser den schlauen Politiker Kaiser Carl betrogen hatte, so betrog August seine gläubigen Stände. Er, der Protestant, hatte geraume Zeit vor dem katholischen Cardinalpriester das Wort zum Räthsel aller Politik im modernen Europa: „Dissimuler c'est regner" gefunden. Es ist nicht zu zweifeln, daß für August der Zauber des Geheimnisses der Goldmacherei, den alle Zeitgenossen begriffen, weil sie ihn theilten, nicht der einzige Zauber des Geheimnisses ge-

*) Thuanus Lib. LXXXIV am Schlusse: „cum pecuniam omnium rerum nervum esse intelligeret, eo astu in ea congerenda usus est, ut simulata prodigendi licentia omne patrimonium semel atque iterum aut distraxerit aut oppignaverit, atque inde conflata clam grandi pecunia nihilominus quasi ad egestatem redactus ordinibus suis convocatis et ingenuae malae gestae rei confessione, veluti culpa purgata eos ad luenda bona sua ita vendita sive oppignorata adegerit."

Sachsen, sie blüht noch in Baden — war nächst den Schönbergen eine der durch den Bergbau reichbegütertsten damals in Sachsen. Sie besaß, wie die Schönberge, um Freiberg herum schon seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Güter Halsbach, Wegefahrt, Tuttendorf, Forchheim, Mittel-, Ober- und Niederseyda u. s. w. und erwarb später auch die Herrschaft Lauterstein an der böhmischen Grenze. Ein Hans Berbisdorf war schon 1347 Bürgermeister in Freiberg. Die Familie mußte an Kurfürst August das ganze Amt Lauterstein mit seinen herrlichen Wäldern schon im Jahre 1559 um 107,784 Gulden abtreten. Der Kurfürst fing nun seine einträglichen Forstnutzungen an. Die gebirgische Flöße ward stattlichst eingerichtet, um das Unterland und die Meißner Pflegen aus dem Obererzgebirge mit Holz zu versorgen; der Kurfürst bestellte die Berbisdorfe zu Aufsehern über die Flöße. Die Holzpreise, die damals noch ungemein niedrig standen — fünf Groschen nur kostete der Schragen 3/4 Elle langes Holz, sowohl weiches als hartes — stiegen gar sehr bald bedeutend, nachdem die Berbisdorfe diese neue gebirgische Flöße auf kurfürstliche Rechnung übernommen hatten. Wie die Bergwerke des Erzgebirgs nicht dem Recht, aber der That nach erblich Jahrhunderte lang in der Verwaltung der Schönberge als Oberhauptleute des Gebirgs und Berghauptleute zu Freiberg waren, so behielten auch die Berbisdorfe als Oberaufseher die Verwaltung der kurfürstlichen Holzflöße im Gebirge: unter Johann Georg I. erscheint ein Al-

dorfer Aepfel-Cultur auf. Er erließ im Jahre 1573 ein eigenes Rescript über die nutzbare Verwendung der Kirschkerne. 1577 ward der Hopfenbau eingeführt und die damals so eine große Rolle spielende Bierbrauerei kam zum Flore: Merseburger, Freiberger und Torgauer Bier war so berühmt, wie baierisches heut zu Tage. Zu Dresden, Leipzig und Torgau legte August Hausweinkellereien an, zu Torgau ein Gestüte.

Ihm zur Seite bei allen diesen landesväterlichen Bemühungen um Verbesserung der Land- und Garten- und Hauswirthschaft stand seine Gemahlin, die dänische Prinzessin Anna. Man nannte sie im Volke gewöhnlich „die Frau Mutter Anna" und sie ist lange Zeit in Sachsen in gutem Andenken geblieben. Das von seinem Rathe Dr. Kommerstädt erworbene Vorwerk Ostra in der Friedrichstadt Dresden ward durch sie selbst bewirthschaftet. Manchmal im Sommer wanderte sie zu Fuß aus dem Schlosse dahinaus, um ihrem Eheherrn gute Butter zu bereiten. Das Schloß zur Annaburg im Kurkreis, nach ihrem Namen benannt, mit dem Fasanengarten dabei und dem darin befindlichen großen Laboratorium und der Lustgarten zu Lichtenburg bei Torgau sind von Anna angelegt worden.

August sorgte für die Forstcultur durch eine Wald-, Holz- und Jagdordnung, für den Fischfang durch eine Fisch- und Teichordnung, für die Pflege der Mühlen durch eine Mühlenordnung, für den Bergbau durch mehrere Bergordnungen, die er ins Land

gehen ließ. Seit dem Jahre 1556 hob er die verschiedenen Münzstätten in Sachsen auf und zog sie in die eine zu Dresden zusammen unter dem Münzmeister Hans Biener auf Klösterlein im Obererzgebirge, gebürtig aus dem böhmischen Joachimsthal, wo die ersten Thaler geschlagen worden waren, der von 1556 bis 1604 angestellt war. Auch das Postwesen ward in bessere Ordnung zu bringen angefangen: es war dem Kurfürsten eine wichtige Angelegenheit, seine nach allen Richtungen ausgeschickten reitenden Boten zu fördern, um immer frische Kundschaft in den Welthändeln zu haben. Auf dem Augsburger Reichstage 1566 fungirten im Hofetat sieben reitende Boten, darunter der Postmeister Daniel Wintzenberger. August sorgte dafür, daß die drei deutschen Hauptstraßen, die ins Reich nach Nürnberg, die an den Rhein nach Frankfurt und die nach Breslau in Schlesien jederzeit in fahrbarem Stande gehalten wurden. Regelmäßig fuhr in den Leipziger drei Messen die Nürnberger sogenannte Geleitskutsche ab und zu, von besonders dazu bestallten Geleitsmännern der Sicherheit halber geleitet.

August ließ zum Behuf seiner Bauten überall Steinbrüche, Marmor-, Alabaster-, Gyps- und Kalkbrüche aufsuchen, er verwandte hierzu den Italiener Giovanni Maria Nosseni, der als Architect der prächtigen marmornen Begräbnißkapelle der sächsischen Kurfürsten der Albertiner im Dome zu Freiberg sich einen Namen machte und erst 1620 unter Johann

brecht von Berbisdorf als Oberaufseher, sein Bruder Sigismund war Hofmarschall. Noch im Jahre 1713 starb Caspar Sigmund von Berbisdorf auf Rückerswalde bei Freiberg als Bergrath und Oberaufseher, zweiundachtzig Jahre alt.

Endlich erwarb August auch noch von einer beträchtlichen Anzahl seiner Vasallen durch Kauf die hohe Jagd.

Trotz aller dieser bedeutenden Erwerbungen von Domainen, Regalien und Hoheitsrechten trug August noch zwei Millionen Gulden Schulden ab, die noch von seinem Bruder Moritz von den Kosten der Expedition der Ehrenberger Klause herrührten. Und bei seinem Tode hinterließ er einen Schatz von nicht weniger als siebzehn Millionen Thalern. Der französische Geschichtsschreiber de Thou, einer der ersten Geschichtsschreiber aller Zeiten, ein über allen Verdacht der Entstellung der Wahrheit weithin erhabener Mann, als Präsident des Parlaments zu Paris hoch genug gestellt, um die Welthändel zu erfahren und zu begreifen, einer der redlichsten Protestanten seiner Zeit und bei allen Parteien als ein Mann unbefleckten Rufes anerkannt, giebt, nachdem er ausdrücklich erwähnt, daß kaum ein deutscher Fürst vor August solchen großen Reichthum hinterlassen habe, das geheime Mittel an, wie er so reich ward. „August hatte eingesehen, sagt de Thou, daß Geld der Nerv aller Dinge sei. Um es zusammenzubringen, gebrauchte er die List, daß er wiederholt unter verstellter Verschwendungssucht alle seine Güter verkaufte und verpfändete. Dadurch brachte

über anderthalbhundert Zimmer und Kammern und fünfundzwanzig Keller. Genau nach den vier Himmelsgegenden gerichtet enthielt es vier Häuser: das s. g. Sommerhaus, das Küchenhaus, das Lindenhaus und das Hasenhaus. Der Adel des Gebirgs pflegte sich seitdem die Augustusburg zu Ausrichtung seiner Hochzeiten von dem Kurfürsten auszubitten, wenn derselbe nicht selbst seiner Jagden halber dort seinen Hof hielt. Nachdem Lynar im Jahre 1572 auch als Gesandter nach Italien geschickt worden war, verließ er, wie ich später berichten werde, von dem hochmüthigen sächsischen Adel als Baumeister und Ingenieur mißachtet, im Jahre 1578 den Dresdner Hof und begab sich nach Berlin, wo man ihn mit Freuden aufnahm; er starb 1596 in dem von ihm befestigten Spandau. August hatte ihm eine Pension von 500 Thalern ausgesezt, und er hat später noch wiederholt auf seinen Reisen seinen alten Herrn in Dresden besucht. Nächst den Schlössern zu Annaburg, Freiberg und Augustusburg ließ August auch noch das Schloß Lichtenburg neben der Annaburg bei Torgau und das Schloß Nossen im Erzgebirge erbauen.

Auch Handwerker aller Art, Wagner, Stellmacher, Uhrmacher u. s. w. zog dieser auf alle Erwerbsquellen sein Auge richtende Herr nach Sachsen. Als der Despotismus Alba's die Niederländer ihr Land zu verlassen zwang, nahm er mit Freuden die bedeutende Zahl von gegen 20,000 Niederländern als Colonisten bei sich auf. Es befanden sich darunter eine Anzahl Woll- und Zeugweber und durch sie hob sich gar

bald die sächsische Tuch- und Zeugmanufactur hauptsächlich im Gebirge: die Berkanmanufactur z. B. in Frankenberg datirt vom Jahre 1585. Endlich kam auch unter August die weltberühmte mit der Brüsseler rivalisirende erzgebirgische Schleiermanufactur und Spitzenklöppelei auf: sie ward in Gang gebracht durch die Frau eines reichen Bergherrn zu Annaberg, Barbara Uttmann, eine geborne Fräulein von Elterlein aus einer Nürnberger Patricierfamilie seit dem Jahre 1561.

Hasche hat in seiner diplomatischen Geschichte Dresdens einen Zettel Kurfürst August's mitgetheilt, worauf er selbst seine Jahreseinkünfte verrechnet hat. Sie betrugen nur etwas über **900,000 Gulden** und zwar aus folgenden Posten:

1200 Ritterpferde zu 72 Gulden,	= 86,400	Gulden
200 Heerfahrtswagen zu 50 Gulden,	= 10,000	„
4000 Trabanten oder Fußknechte, wozu das Geld durch die Grundsteuer aufgebracht wurde, zu 12 Gulden,	= 48,000	„
Hufzins,	= 190,000	„
Tranksteuer,	= 190,000	„
Endlich die stärkste Summe:		
Aemter und Bergwerke	= 380,000	„
	904,400	Gulden

Eine zweite Hauptbemühung August's, sich in der Landeshoheit festzusetzen, war eine neue Landes-

image
not
available

gehen ließ. Seit dem Jahre 1556 hob er die verschiedenen Münzstätten in Sachsen auf und zog sie in die eine zu Dresden zusammen unter dem Münzmeister Hans Biener auf Klösterlein im Obererzgebirge, gebürtig aus dem böhmischen Joachimsthal, wo die ersten Thaler geschlagen worden waren, der von 1556 bis 1604 angestellt war. Auch das Postwesen ward in bessere Ordnung zu bringen angefangen: es war dem Kurfürsten eine wichtige Angelegenheit, seine nach allen Richtungen ausgeschickten reitenden Boten zu fördern, um immer frische Kundschaft in den Welthändeln zu haben. Auf dem Augsburger Reichstage 1566 fungirten im Hofetat sieben reitende Boten, darunter der Postmeister Daniel Wintzenberger. August sorgte dafür, daß die drei deutschen Hauptstraßen, die ins Reich nach Nürnberg, die an den Rhein nach Frankfurt und die nach Breslau in Schlesien jederzeit in fahrbarem Stande gehalten wurden. Regelmäßig fuhr in den Leipziger drei Messen die Nürnberger sogenannte Geleitskutsche ab und zu, von besonders dazu bestallten Geleitsmännern der Sicherheit halber geleitet.

August ließ zum Behuf seiner Bauten überall Steinbrüche, Marmor-, Alabaster-, Gyps- und Kalkbrüche aufsuchen, er verwandte hierzu den Italiener Giovanni Maria Nosseni, der als Architect der prächtigen marmornen Begräbnißkapelle der sächsischen Kurfürsten der Albertiner im Dome zu Freiberg sich einen Namen machte und erst 1620 unter Johann

kannte, zu setzen und so den neuen Hebel der Landes-hoheit fest zu machen.

Die sächsischen Criminalstrafen waren streng, der strengen Sitte gemäß, die noch galt. Lebensstrafe stand auf Diebstahl einer geringen Summe, stand auf Ehebruch und auf Mord und die gelehrten Leute, die bürgerlichen Kanzler, ließen sie ohne Nachsicht auch an den Adelspersonen vollziehen. 1558 ward ein Herr von Kannewurf wegen Ehebruchs öffentlich auf dem Altmarkt zu Dresden enthauptet; Gleiches widerfuhr wegen gleichem Verbrechen 1585 Sophie, der Gemahlin des Hofraths von Taubenheim, die zugleich, um ihren Mann wieder in des Kurfürsten Gunst zu setzen, Zauberei gebraucht haben sollte; eine niedrere Zauberhelferin ward verbrannt. Staupenschlag erhielt 1576 Peter von Haugwitz wegen Incests mit seiner Schwägerin Veronica von Metzradt. Ewald von Carlowitz, in die Grumbach'schen Handel in Gotha verwickelt, ward 1567 auf dem Markte zu Dresden öffentlich enthauptet und geviertheilt. Wegen Mord kamen bei den Edelleuten noch Geldstrafen vor: 1557 ward eines Edelmanns Todschlagsgeld zu U. L. Frauen Kirchenbau gegeben. Noch herrschte viel Neigung zum mittelalterlichen Faustrecht, Duelle, sogar auf öffentlicher Straße, waren gar nicht selten. 1563 erschoß Caspar von Pöllnitz auf Mittelpöllnitz seinen eignen Bruder Bernhard auf dem Wege nach Braunsdorf, ging deshalb außer Landes und hielt sich meist in Spanien in Kriegsdiensten auf. Erst nachdem er sich

über anderthalbhundert Zimmer und Kammern und fünfundzwanzig Keller. Genau nach den vier Himmelsgegenden gerichtet enthielt es vier Häuser: das s. g. Sommerhaus, das Küchenhaus, das Lindenhaus und das Hasenhaus. Der Adel des Gebirgs pflegte sich seitdem die Augustusburg zu Ausrichtung seiner Hochzeiten von dem Kurfürsten auszubitten, wenn derselbe nicht selbst seiner Jagden halber dort seinen Hof hielt. Nachdem Lynar im Jahre 1572 auch als Gesandter nach Italien geschickt worden war, verließ er, wie ich später berichten werde, von dem hochmüthigen sächsischen Adel als Baumeister und Ingenieur mißachtet, im Jahre 1578 den Dresdner Hof und begab sich nach Berlin, wo man ihn mit Freuden aufnahm; er starb 1596 in dem von ihm befestigten Spandau. August hatte ihm eine Pension von 500 Thalern ausgesezt, und er hat später noch wiederholt auf seinen Reisen seinen alten Herrn in Dresden besucht. Nächst den Schlössern zu Annaburg, Freiberg und Augustusburg ließ August auch noch das Schloß Lichtenburg neben der Annaburg bei Torgau und das Schloß Nossen im Erzgebirge erbauen.

Auch Handwerker aller Art, Wagner, Stellmacher, Uhrmacher u. s. w. zog dieser auf alle Erwerbsquellen sein Auge richtende Herr nach Sachsen. Als der Despotismus Alba's die Niederländer ihr Land zu verlassen zwang, nahm er mit Freuden die bedeutende Zahl von gegen 20,000 Niederländern als Colonisten bei sich auf. Es befanden sich darunter eine Anzahl Woll- und Zeugweber und durch sie hob sich gar

image

not

available

Unreinlichkeit der Sperlinge, die in der Kreuzkirche zu Dresden die Andacht gestört hatten. Er wollte damit dem Banne des Superintendenten Dr. Greser, den dieser Ehrwürdige über die Sperlinge ausgesprochen hatte, zu Hülfe kommen. Dieser Dr. Daniel Greser, ein geborner Nassauer aus Weilburg, war ein wichtiger Mann. Er war des Kurfürsten lieber Gevatter, 1569 bei seinem siebenten Prinzen stand er als Pathe. August nahm ihn 1561 zu dem berühmten Naumburger Convente der protestantischen Fürsten, zu vielen andern Conventen und sogar auf die Reichstage. Greser war im höchsten Ansehen bei Kurfürst August. Moser schrieb einen eigenen kleinen Aufsatz über ihn in seinem patriotischen Archive unter der Rubrik: „Da war's eine Lust, Hofprediger in Dresden zu sein". Er starb erst 1591, 87 Jahre alt. Erst im 83sten Jahre hatte August ihm einen Substituten verwilligt, „der, wie Greser selbst in seiner Biographie, die er dreiundachtzigjährig aufgesetzt hat, ihm wenigstens seine Donnerstagspredigten und die Leichenbegleitungen abnehmen konnte." Schon 1554 gab August ein Patent, das den Gastwirthen in Städten, Flecken und Dörfern die Uebertheuerung untersagte und ihnen vorschrieb, wie viel sie für die Zehrung nehmen sollten. Für Dresden, den Sitz der Hofstatt im Winter, ward, namentlich bei Hoflustbarkeiten, strenge Polizei gehandhabt. Unterm 8. Februar 1557 befahl der Kurfürst dem Rath, „den Markt und öffentliche Plätze säubern zu lassen, und weil auf vorstehende Fastnacht viel Leute einkommen würden, die Thore und

lange wehrten sich namentlich die Städte gegen das Verdrängen ihrer Stadtrechte und gegen das Eindrängen der Doctoren des römischen Rechts, der gelehrten Juristen in die Gerichte. Aber Dr. Krakau erklärte den Freibergern: „Der Kurfürst hat die Constitutionen ausgegeben, damit das Land ein durchaus gleichförmiges Recht haben solle, weil man bisher sehr im ungewissen Recht gelebt und die Schöppenstühle stark wider einander gesprochen haben. Etliche Städte haben ein grob unvernünftig Recht, welches wider die Natur läuft. Solche grobe, viehische Rechte wären seines Erachtens, weil Freiberg dem Walde nahe, aus Böhmen in diese herrliche Lande geflohen, derowegen müsse man sie ausrotten. Daß die alten Fürsten der Stadt Freiberg und anderer Städte Statuta also confirmirt und privilegirt, sei aus Alberkeit geschehen und nicht also wie jetzt erwogen, denn die Höfe seien eingezogen gewesen, man habe auch nicht so viel gelehrte Leute als jetzt gehalten." Erst 1576, nach Krakau's Fall, erhielten die Freiberger mit einigen Abänderungen wieder die Bestätigung ihres Stadtrechts. Die Leipziger wehrten sich namentlich gegen das Eindrängen der Doctoren. Der Bürgermeister Hieronymus Rauscher setzte bei Krakau's Sturz es 1574 durch, daß alle gelehrte Juristen aus dem Rathe gestoßen wurden. Nach und nach aber gelang es doch, das gelehrte römische Recht an die Stelle des gemeinen Rechts, das jeder gemeine Mann

kannte, zu setzen und so den neuen Hebel der Landes-hoheit fest zu machen.

Die sächsischen Criminalstrafen waren streng, der strengen Sitte gemäß, die noch galt. Lebensstrafe stand auf Diebstahl einer geringen Summe, stand auf Ehebruch und auf Mord und die gelehrten Leute, die bürgerlichen Kanzler, ließen sie ohne Nachsicht auch an den Adelspersonen vollziehen. 1558 ward ein Herr von Kannewurf wegen Ehebruchs öffentlich auf dem Altmarkt zu Dresden enthauptet; Gleiches wider-fuhr wegen gleichem Verbrechen 1585 Sophie, der Gemahlin des Hofraths von Taubenheim, die zu-gleich, um ihren Mann wieder in des Kurfürsten Gunst zu setzen, Zauberei gebraucht haben sollte; eine niedrere Zauberhelferin ward verbrannt. Staupen-schlag erhielt 1576 Peter von Haugwitz wegen Incests mit seiner Schwägerin Veronica von Metzradt. Ewald von Carlowitz, in die Grumbach'schen Handel in Gotha verwickelt, ward 1567 auf dem Markte zu Dresden öffentlich enthauptet und geviertheilt. Wegen Mord kamen bei den Edel-leuten noch Geldstrafen vor: 1557 ward eines Edel-manns Todschlagsgeld zu U. L. Frauen Kirchenbau gegeben. Noch herrschte viel Neigung zum mittel-alterlichen Faustrecht, Duelle, sogar auf öffentlicher Straße, waren gar nicht selten. 1563 erschoß Cas-par von Pöllnitz auf Mittelpöllnitz seinen eignen Bruder Bernhard auf dem Wege nach Braunsdorf, ging deshalb außer Landes und hielt sich meist in Spanien in Kriegsdiensten auf. Erst nachdem er sich

Goldküche und Hausapotheke bereitete Anna nach ihren Receptbüchern die Arzneien. Auch auf dem Stolpner Schlosse hatte sie eine solche Hausapotheke, wo sie ein weißes Magenwasser erfand. Die Hofapotheke zu Dresden ist ebenfalls ihre Stiftung. Hofalchemisten Kurfürst August's waren Dr. Paul Luther, ein Sohn des großen Reformators, kurfürstlicher Leibarzt und Schwiegervater Hans Marschall's von Biberstein — des letzten Besitzers von Biberstein, das nachher an die Schönberge kam — ferner David Beuther, Münzwardein zu Annaburg, der den Herrn betrog und sich im Gefängnisse entleibte, endlich Sebald Schwertzer, der aus Italien kam, neun Monate vor des Kurfürsten Tode, und mit dem er, — ich erinnere nochmals an Thuanus — wirklich Gold gemacht haben soll. Schwartzer ging nach August's Tod nach Prag zu Kaiser Rudolf II., ward von ihm in den Adelstand erhoben und ist 1601 als Berghauptmann zu Joachimsthal gestorben.

Der abergläubischen Sitte seiner Zeit gemäß trieb August auch die Punktirkunst. Er suchte sich auf diese Art Schicksalsfragen, die ihm am Herzen lagen, zu lösen, z. B. ob der Torgauer Theologen-Convent das Concordienwerk zu Stande bringen, ob sein guter Freund Kaiser Max II. sterben oder genesen werde? Punktirungen von August's Hand sind mehrere noch auf der Bibliothek in Dresden vorhanden. Auch Astrologie, Nativitätstellen und Kuren nach den Constellationen gingen damals noch sehr im Schwange. Alljährlich erschienen Kalender mit den Zeichen des Thier-

kreises, Ephemeriden des Monds und der Planeten, und allerlei astrologische Deutungen über gute und böse Tage; Aderlaßmännchen bezeichneten die Tage, wo man schröpfen solle, es gab besondere Tage, wo gut sei, Arznei zu nehmen, Kinder zu entwöhnen, Haare abzuschneiden, u. s. w.

Künstler und Gelehrte wurden von August geehrt, er selbst liebte die Wissenschaften und hat noch einmal im Alter von einundvierzig Jahren auf des berühmten Hubert Languet Rath das Lateinische wieder zu lernen angefangen. Er legte auch den Grund zur Dresdner Bibliothek seit 1556, er besaß ungefähr dritthalbtausend Bände, die zum größten Theil auf der Annaburg, dem Lieblingssitze seiner Gemahlin sich befanden.

Noch war August ein großer Freund von mechanischen Arbeiten. Er drechselte selbst in Holz und Elfenbein und im historischen Museum zu Dresden zeigt man noch die von ihm gedrechselten Becher. Er hat die Kunstkammer angelegt und das berühmte grüne Gewölbe, so genannt von einem grün ausgemalten Erdgeschosse des Schlosses.

Es ist interessant den Kreis der Gegenstände zu überblicken, die damals ein deutscher Reichsfürst als werthvolle Curiositäten in seiner Kunstkammer aufzubewahren Sorge trug. Nach einem im ersten Regierungsjahre seines Sohnes und Nachfolgers Christian angelegten Inventarium dieser Seltenheiten waren sie im kurfürstlichen Schlosse in sieben Gemächern aufgestellt.

Unreinlichkeit der Sperlinge, die in der Kreuzkirche zu Dresden die Andacht gestört hatten. Er wollte damit dem Banne des Superintendenten Dr. Greser, den dieser Ehrwürdige über die Sperlinge ausgesprochen hatte, zu Hülfe kommen. Dieser Dr. Daniel Greser, ein geborner Nassauer aus Weilburg, war ein wichtiger Mann. Er war des Kurfürsten lieber Gevatter, 1569 bei seinem siebenten Prinzen stand er als Pathe. August nahm ihn 1561 zu dem berühmten Naumburger Convente der protestantischen Fürsten, zu vielen andern Conventen und sogar auf die Reichstage. Greser war im höchsten Ansehen bei Kurfürst August. Moser schrieb einen eigenen kleinen Aufsatz über ihn in seinem patriotischen Archive unter der Rubrik: „Da war's eine Lust, Hofprediger in Dresden zu sein". Er starb erst 1591, 87 Jahre alt. Erst im 83sten Jahre hatte August ihm einen Substituten verwilligt, „der, wie Greser selbst in seiner Biographie, die er dreiundachtzigjährig aufgesetzt hat, ihm wenigstens seine Donnerstagspredigten und die Leichenbegleitungen abnehmen konnte." Schon 1554 gab August ein Patent, das den Gastwirthen in Städten, Flecken und Dörfern die Uebertheuerung untersagte und ihnen vorschrieb, wie viel sie für die Zehrung nehmen sollten. Für Dresden, den Sitz der Hofstatt im Winter, ward, namentlich bei Hoflustbarkeiten, strenge Polizei gehandhabt. Unterm 8. Februar 1557 befahl der Kurfürst dem Rath, „den Markt und öffentliche Plätze säubern zu lassen, und weil auf vorstehende Fastnacht viel Leute einkommen würden, die Thore und

Wache stark zu besetzen, auch Lichtpfannen auf dem Markt und Gassen so lange zu halten, bis die Leute zu Bette gekommen." 1586 ward in Dresden verordnet: „Jeder solle in seinem Hause eine Heimlichkeit bauen, oder man wolle sonst das Haus ihm zumachen." 1571 ward befohlen, alle Abende solle ein Zettel über die in Dresden einpassirten Fremden an den Hausmarschall eingegeben werden. Desgleichen ward ein sogenannter Nachtrichter mit sechs Wächtern wegen Ueberwachung des nächtlichen Fiedelns, Schreiens und Tumultuirens auf den Straßen bestellt, der Winterszeit um acht und Sommerszeit um neun Uhr ausging, und dem Macht gegeben wurde „zu arretiren und die Fiedeln zu zerschlagen, und bei Mittags- und Abendtänzen auf dem Rathhause solle der Nachtrichter aufwarten beneben dem Büttel und zwei Knechten, und die so den Tanz nicht gebührlich halten, mit Andern Einspringen oder Verdrehen, in Verwahrung nehmen lassen bis auf des Stadtrichters Befehlich." Das Eindrängen der jungen Herrn vom Adel in Tänze bei Schmausereien, wo sie sich namentlich gegen Frauen und Mädchen Unehrbarkeiten erlaubten, konnte trotz des Stadtrichters Befehlich aber doch erst 1600 nach einem vorgängigen Reichsschluß abgeschafft werden. An Sonn- und Festtagen wurden schon damals in Dresden die Zugänge zu den Kirchen mit Ketten versperrt. Hausvisitationen, um liederliches Volk und Bettelgesindel zu entfernen wurden anbefohlen: 1583 fand man einmal bei einer allgemeinen Nachsuchung in Dresden desselben über 500.

image
not
available

Goldküche und Hausapotheke bereitete Anna nach ihren Receptbüchern die Arzneien. Auch auf dem Stolpner Schlosse hatte sie eine solche Hausapotheke, wo sie ein weißes Magenwasser erfand. Die Hofapotheke zu Dresden ist ebenfalls ihre Stiftung. Hofalchemisten Kurfürst August's waren Dr. Paul Luther, ein Sohn des großen Reformators, kurfürstlicher Leibarzt und Schwiegervater Hans Marschall's von Biberstein — des letzten Besitzers von Biberstein, das nachher an die Schönberge kam — ferner David Beuther, Münzwardein zu Annaburg, der den Herrn betrog und sich im Gefängnisse entleibte, endlich Sebald Schwertzer, der aus Italien kam, neun Monate vor des Kurfürsten Tode, und mit dem er, — ich erinnere nochmals an Thuanus — wirklich Gold gemacht haben soll. Schwartzer ging nach August's Tod nach Prag zu Kaiser Rudolf II., ward von ihm in den Adelstand erhoben und ist 1601 als Berghauptmann zu Joachimsthal gestorben.

Der abergläubischen Sitte seiner Zeit gemäß trieb August auch die Punktirkunst. Er suchte sich auf diese Art Schicksalsfragen, die ihm am Herzen lagen, zu lösen, z. B. ob der Torgauer Theologen-Convent das Concordienwerk zu Stande bringen, ob sein guter Freund Kaiser Max II. sterben oder genesen werde? Punktirungen von August's Hand sind mehrere noch auf der Bibliothek in Dresden vorhanden. Auch Astrologie, Nativitätstellen und Kuren nach den Constellationen gingen damals noch sehr im Schwange. Alljährlich erschienen Kalender mit den Zeichen des Thier-

image
not
available

3. Die bereits 1567 erloschnen alten Grafen von Beichlingen. Von den letzten sieben Brüdern dieser alten Grafen von Beichlingen, wurden zwei in der Schlacht von Mühlberg mit ihrem Herrn, dem großmüthigen Friedrich von den Spaniern gefangen; der jüngste, Bartholomäus begleitete denselben in die Gefangenschaft und kehrte mit ihm zurück; noch einer fiel mit Kurfürst Moritz in der Schlacht bei Sievershausen 1553. Die Beichlingenschen Güter waren schon 1519 an die Freiherrn und nachherigen Grafen von Werthern gekommen. Die neuen Grafen Beichlingen, von dem Großkanzler unter August dem Starken datirend, sind ein Ministerialgeschlecht, das sich von der Burg Beichlingen schrieb und das erst zu Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts neu gegraft wurde.

Abendwärts dehnte sich die Herrschaft Kursachsens in Thüringen bis nach Erfurt aus, welche Stadt der Hauptplatz in Thüringen war: über sie und die Abtei Quedlinburg im Harze und die beiden freien Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen im mainzischen Eichsfeld übte Kursachsen das Schutzrecht aus bis zum Jahre 1665, wo unter Johann Georg II. Erfurt höchst unpolitisch an Mainz abgetreten, und bis zum Jahre 1697, wo Quedlinburg und Nordhausen unter August dem Starken eben so unpolitisch um Geld an Brandenburg überwiesen wurden.

Wie Thüringen das Kornland, war Meißen das Bergland. Hier war das Erzgebirge, dessen

Bergsegen aus den Gruben von Freiberg, Annaberg und Schneeberg damals überaus reichlich floß. Freiberg war hier der Hauptort, wo der Oberhauptmann der Erzgebirge und der Berghauptmann ihren Sitz hatten, welche Aemter Jahrhunderte lang in den Händen der wohlverdienten Bergwerks-Familie Schönberg sich befanden. Im Meißner Kreise an der Elbe lag Dresden, die Hauptstadt des gesammten Landes und die Residenzstadt, nächst Wittenberg Hauptfestung, Torgau mit dem Schlosse Hartenfels, gleichsam eine zweite Hauptstadt, wo der Hof im Sommer residirte und Meißen mit der Albrechtsburg und dem Domstift.

Bis zur Mittelelbe hinunter, bis Magdeburg erstreckte sich die Herrschaft Kursachsens. Magdeburg war der wichtigste Platz an der Elbe, wie Erfurt der wichtigste Platz in Thüringen war. Die Stadt war freie Reichsstadt und Hauptfestung, sie war eifrig protestantisch: als Hauptfestung und Vorkämpferin des Protestantismus im gesammten Norddeutschland hatte sie sich gegen den mächtigen Kaiser Carl V. behauptet. Kurfürst Moritz, dieser kluge Politicus, hatte gar wohl ihre unermeßliche Wichtigkeit erkannt. Die Kurfürsten von Sachsen übten die Rechte eines Burggrafen darin aus, das katholische Erzstift, das darin seinen Sitz hatte, die Lieblings-Stiftung des großen Kaisers Otto aus dem alten Hause Sachsen, besaß ein bedeutendes Landgebiet, das sich bis Halle an der Saale erstreckte, wo die Kurfürsten von Sachsen die Rechte des Grafengedings ausübten. Im schmalkaldischen Kriege ließ sich Moritz

von Kaiser Carl V. zum Conservator und Schirmer der beiden Stifter Magdeburg und Halberstadt ernennen 29. Juni 1546; durch die Wittenberger Capitulation 1547 ging das Burggrafthum von Magdeburg von den Ernestinern an Moritz mit über; es vererbte auch auf August. Es hätte unschwer fallen können aus den Rechten des Burggrafenthums zu Magdeburg und des Grafengedings zu Halle eben so wie aus denen, die Kursachsen in Erfurt zustanden, mit der Zeit und kluger Benutzung der Umstände die völlige Landeshoheit auszubilden. Aber August that den höchst unpolitischen Schritt, diese gewichtigen Rechte auf Magdeburg, die wichtigste Stadt Norddeutschlands, an den Nachbar Brandenburg abzutreten, sie wurden am 10. Juni 1579 an den brandenburgischen Prinzen Joachim Friedrich, nachmaligen Kurfürsten, der dazumal Administrator des Erzstifts Magdeburg war und die Reformation darin eingeführt hatte, überlassen. Lange Zeit bis zum westphälischen Frieden 1648 bemühten sich die beiden Häuser Sachsen und Brandenburg um den Besitz der beiden Stifter Magdeburg und Halberstadt und zuletzt fielen sie Brandenburg zu. Noch im dreißigjährigen Kriege, als der brandenburgische Prinz Christian Wilhelm als Administrator von Magdeburg von Kaiser Ferdinand II. geächtet worden war, ward August, der zweitgeborne Prinz des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen sein Nachfolger als Administrator von Magdeburg, aber der westphälische Frieden gewährte ihm nur auf seine Lebenszeit das Erzstift, nach seinem Tode 1680 fiel es für immer an den großen

Kurfürsten und das Haus Brandenburg, das 1648 auch das Bisthum Halberstadt durch den Frieden erhielt.

Ohnfern Magdeburg an der Elbe saßen als kursächsische hohe Vasallen die Grafen von Barby, von denen Burchard und Wolf wiederholt, z. B. während des Feldzugs nach Gotha, als Statthalter Sachsens unter August vorkommen. Diese Grafen von Barby starben 1659 aus und ihre Grafschaft fiel an das Kurhaus Sachsen, das sie wie die Grafschaft Mansfeld durch einen Oberaufseher verwalten ließ.

Im Leipziger Kreise war Leipzig der Hauptort, die zweite Universitäts- und die Haupthandelsstadt mit ihren emporblühenden Messen. Auch Leipzig war Festung, die Pleißenburg schützte es.

Im Muldenthale saßen als anderweite hohe Vasallen Kursachsens die Herren und seit 1700 erst Reichs-Grafen von Schönburg. Sie saßen zu Glaucha, zu Waldenburg und nachdem Moritz im Jahre 1543 die Herrschaften Hohenstein, Lohmen und Wehlen in der sächsischen Schweiz, welche ehedem zum großen Theil den Schönburgen gehörte, von ihnen ausgewechselt hatte, in der alten Deutschordenscomthurei Zschillen, die seitdem den Namen Wechselburg erhielt und zu Penig. Auf Schloß Wildenfels endlich bei Zwickau saßen die alten Dynasten von Wildenfels, denen nach ihrem Aussterben im Jahre 160 2die Grafen von Solms folgten.

Ueber die Besitzungen der Grafen Reuß zu Gera, Greitz, Schleitz und Lobenstein war die alte

image
not
available

3. Die bereits 1567 erloschnen alten Grafen von Beichlingen. Von den letzten sieben Brüdern dieser alten Grafen von Beichlingen, wurden zwei in der Schlacht von Mühlberg mit ihrem Herrn, dem großmüthigen Friedrich von den Spaniern gefangen; der jüngste, Bartholomäus begleitete denselben in die Gefangenschaft und kehrte mit ihm zurück; noch einer fiel mit Kurfürst Moritz in der Schlacht bei Sievershausen 1553. Die Beichlingenschen Güter waren schon 1519 an die Freiherrn und nachherigen Grafen von Werthern gekommen. Die neuen Grafen Beichlingen, von dem Großkanzler unter August dem Starken datirend, sind ein Ministerialgeschlecht, das sich von der Burg Beichlingen schrieb und das erst zu Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts neu gegraft wurde.

Abendwärts dehnte sich die Herrschaft Kursachsens in Thüringen bis nach Erfurt aus, welche Stadt der Hauptplatz in Thüringen war: über sie und die Abtei Quedlinburg im Harze und die beiden freien Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen im mainzischen Eichsfeld übte Kursachsen das Schutzrecht aus bis zum Jahre 1665, wo unter Johann Georg II. Erfurt höchst unpolitisch an Mainz abgetreten, und bis zum Jahre 1697, wo Quedlinburg und Nordhausen unter August dem Starken eben so unpolitisch um Geld an Brandenburg überwiesen wurden.

Wie Thüringen das Kornland, war Meißen das Bergland. Hier war das Erzgebirge, dessen

image
not
available

von Kaiser Carl V. zum Conservator und Schirmer der beiden Stifter Magdeburg und Halberstadt ernennen 29. Juni 1546; durch die Wittenberger Capitulation 1547 ging das Burggrafthum von Magdeburg von den Ernestinern an Moritz mit über; es vererbte auch auf August. Es hätte unschwer fallen können aus den Rechten des Burggrafenthums zu Magdeburg und des Grafengedings zu Halle eben so wie aus denen, die Kursachsen in Erfurt zustanden, mit der Zeit und kluger Benutzung der Umstände die völlige Landeshoheit auszubilden. Aber August that den höchst unpolitischen Schritt, diese gewichtigen Rechte auf Magdeburg, die wichtigste Stadt Norddeutschlands, an den Nachbar Brandenburg abzutreten, sie wurden am 10. Juni 1579 an den brandenburgischen Prinzen Joachim Friedrich, nachmaligen Kurfürsten, der dazumal Administrator des Erzstifts Magdeburg war und die Reformation darin eingeführt hatte, überlassen. Lange Zeit bis zum westphälischen Frieden 1648 bemühten sich die beiden Häuser Sachsen und Brandenburg um den Besitz der beiden Stifter Magdeburg und Halberstadt und zuletzt fielen sie Brandenburg zu. Noch im dreißigjährigen Kriege, als der brandenburgische Prinz Christian Wilhelm als Administrator von Magdeburg von Kaiser Ferdinand II. geächtet worden war, ward August, der zweitgeborne Prinz des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen sein Nachfolger als Administrator von Magdeburg, aber der westphälische Frieden gewährte ihm nur auf seine Lebenszeit das Erzstift, nach seinem Tode 1680 fiel es für immer an den großen

dritten Frau, der Tochter des Leipziger Rathsherrn Goldhorn das Gut Kroschwitz bei Leipzig erhalten, von Kaiser Carl V. geadelt. Vorher war er Kanzler bei dem bekannten großen Feind Luther's und der Reformation, dem Cardinalerzbischof von Mainz und Magdeburg, dem Kurfürst Albrecht aus dem Hause Brandenburg. Wie dieser war Dr. Türk eifriger Katholik: er starb im Jahre der Schlacht von Mühlberg, 1547 zu Leipzig.

Seine Nachfolger waren Dr. Fachs von Leipzig, der beim Reichstag in Augsburg mit war und Dr. Pistoris und Dr. Mordeisen, ebenfalls zwei Leipziger, die noch unter August fungirten und auf die ich sogleich zurückkomme.

Erster und vertrautester Rath von Moritz, den er immer um sich hatte, war der berühmte Christoph von Carlowitz, der ebenfalls noch unter August fungirte. Was Carlowitz, auf den ich ebenfalls zurückkomme, für die politischen Geschäfte war, war Otto von Dieskau für die Kriegssachen. Er war Herr von Schloß und Stadt Finsterwalde im Kurkreis, kaiserlicher und sächsischer Feldobrister, und hat durch die Vertheidigung Pesth's gegen die Türken sich berühmt gemacht. Er ward bei Sievershausen auf den Tod verwundet.

Außer diesen Räthen besorgte der Rentmeister die Hofrechnung und der Kammermeister verrechnete die Landeseinkünfte.

Ansehnlicher war der Kriegsstaat: ich lasse denselben, wie er im schmalkaldischen Kriege war, nach-

stehend folgen. Die Hoffahne führten damals Michael von Schleinitz zu Serhausen, der Hofmarschall und Anton von Ebeleben; außerdem erscheint noch Fabian von Schöneich, der Ahnherr des fürstlich Carolath'schen Geschlechts in Schlesien, Eques auratus als Führer der Leibwache des Herzogs Moritz. Die Hoffahne vor dem belagerten Magdeburg führte später Melchior von Breitenbach auf Rahnis und noch später bei Sievershausen Friedrich von Lüneburg. Als Commandant von Dresden erscheint im schmalkaldischen Kriege ein Tyroler, Obrist Graf Baptist Lodron: „am 4. März, schreibt der Kanzler Melchior von Osse, zog von Dresden weg der Rattenkönig mit seinen Mäusen, das war der Obrist von Lodron mit seinen Knechten und Huren, deren vier und wohl ausgestrichen (angeputzt) waren, fuhren auf einem lederfarbnen Wagen. Die von Dresden werden an diesen Gast gedenken."

Bei dem Reichstag zu Augsburg 1548 bestand der Hof- und Kanzleistaat des neuen Kurfürsten Moritz in folgenden Personen (nach Mameranus Lucemburgensis Catalogus aulae Caesareae etc. Coloniae 1550 *).)

*) Der frühere Eigner des Exemplars, welches ich aus der Dresdner Bibliothek benutzt habe, war der eben genannte berühmte Christoph von Carlowitz: unten auf dem Titel steht „Sum Christoph à Carlobitz ex munere M. Francisci Cramii;" Carlowitz hat hie und da die lateinischen Ausdrücke verdeutscht und Namen-Verbesserungen zugeschrieben: das Buch wimmelt von Druckfehlern.

Meißen Johann von Haugwitz das Stift Meißen dem Kurhause erworben — alle drei unter Kurfürst August. Die drei Stifter postulirten seitdem nachgeborne kursächsische Prinzen zu Administratoren, die Stiftsregierung führten die Kurfürsten mit Genehmigung der Capitel und die Einkünfte der Stifter flossen in den kurfürstlichen Fiscus.

Noch ist der Expectanzen des Kurhauses zu gedenken, die ehemals, wo es noch einen Kaiser in Deutschland gab, dieser höchste Lehnherr über deutsches Land an die verlieh, die sich um ihn wohlverdient gemacht hatten. Die beiden wichtigsten Expectanzen waren die auf Jülich und Berg und die auf Sachsen-Lauenburg, das Land an der Niederelbe der Ascanier, die vor den Wettinern die Kur Sachsen besessen hatten. Beide Expectanzen kamen im siebzehnten Jahrhundert zur Erledigung und bei beiden ging Kursachsen mit der Erwartung leer aus. Jülich und Berg war dem Stifter der albertinischen Branche bereits 1483 von Kaiser Friedrich III. versichert worden wegen seiner mannichfachen und kostbaren Verdienste um das Haus Oestreich, namentlich in den Niederlanden zu der Zeit, als Maximilian, der Gemahl der schönen Maria von Burgund sich darin festsetzte. 1609 trat der Erledigungsfall mit dem Tode des letzten Herzogs von Jülich und Berg ein, aber wieder war es Brandenburg und Pfalz-Neuburg, von denen Sachsen der Rang abgelaufen wurde. Sachsen-Lauenburg kam im Jahre 1689 mit dem Tode des letzten ascanischen Herzogs zur Erledi-

stehend folgen. Die Hoffahne führten damals Michael von Schleinitz zu Serhausen, der Hofmarschall und Anton von Ebeleben; außerdem erscheint noch Fabian von Schöneich, der Ahnherr des fürstlich Carolath'schen Geschlechts in Schlesien, Eques auratus als Führer der Leibwache des Herzogs Moritz. Die Hoffahne vor dem belagerten Magdeburg führte später Melchior von Breitenbach auf Rahnis und noch später bei Sievershausen Friedrich von Lüneburg. Als Commandant von Dresden erscheint im schmalkaldischen Kriege ein Tyroler, Obrist Graf Baptist Lodron: „am 4. März, schreibt der Kanzler Melchior von Osse, zog von Dresden weg der Rattenkönig mit seinen Mäusen, das war der Obrist von Lodron mit seinen Knechten und Huren, deren vier und wohl ausgestrichen (angeputzt) waren, fuhren auf einem lederfarbnen Wagen. Die von Dresden werden an diesen Gast gedenken."

Bei dem Reichstag zu Augsburg 1548 bestand der Hof- und Kanzleistaat des neuen Kurfürsten Moritz in folgenden Personen (nach Mameranus Lucemburgensis Catalogus aulae Caesareae etc. Coloniae 1550 *).)

*) Der frühere Eigner des Exemplars, welches ich aus der Dresdner Bibliothek benutzt habe, war der eben genannte berühmte Christoph von Carlowitz: unten auf dem Titel steht „Sum Christoph à Carlobitz ex munere M. Francisci Cramii;" Carlowitz hat hie und da die lateinischen Ausdrücke verdeutscht und Namen-Verbesserungen zugeschrieben: das Buch wimmelt von Druckfehlern.

Räthe von den Rittern:

Christoph von Taubenheim, Ritter.

Moritz von Feilitzsch, Ritter.

Fabian von Schöneich, Ritter.

Thilmann von Trotha, Ritter, nicht Rath, derselbe, der den Kurfürsten Johann Friedrich bei Mühlberg gefangen genommen hatte.

Räthe, die nicht Ritter waren:

Christoph von Carlowitz, der berühmte Carlowitz.

Ludwig Fachs, Doctor, Kanzler.

Johann Stramburger, der Rechte Dr.

Ulrich Mordeisen, der Rechte Dr., später Kanzler, auf den ich unter August zurückkomme.

Johannes Wurm, Marschall.

Michael von Schleinitz.

Christoph von Ragewitz.

Kanzlei:

Dam von Sebottendorf, Secretair, auf den ich unter August zurückkomme.

Mr. Franz Cram, Secretair.

Andreas Nebel.

Conrad Günderode.

Johann Craus.

Fabian Hammerstein, Prediger des göttlichen Worts.

„Nobiles aulici communes:"
(Hofjunker)

Georg von Schönberg.

dritten Frau, der Tochter des Leipziger Rathsherrn Goldhorn das Gut Kroschwitz bei Leipzig erhalten, von Kaiser Carl V. geadelt. Vorher war er Kanzler bei dem bekannten großen Feind Luther's und der Reformation, dem Cardinalerzbischof von Mainz und Magdeburg, dem Kurfürst Albrecht aus dem Hause Brandenburg. Wie dieser war Dr. Türk eifriger Katholik: er starb im Jahre der Schlacht von Mühlberg, 1547 zu Leipzig.

Seine Nachfolger waren Dr. Fachs von Leipzig, der beim Reichstag in Augsburg mit war und Dr. Pistoris und Dr. Mordeisen, ebenfalls zwei Leipziger, die noch unter August fungirten und auf die ich sogleich zurückkomme.

Erster und vertrautester Rath von Moritz, den er immer um sich hatte, war der berühmte Christoph von Carlowitz, der ebenfalls noch unter August fungirte. Was Carlowitz, auf den ich ebenfalls zurückkomme, für die politischen Geschäfte war, war Otto von Dieskau für die Kriegssachen. Er war Herr von Schloß und Stadt Finsterwalde im Kurkreis, kaiserlicher und sächsischer Feldobrister, und hat durch die Vertheidigung Pesth's gegen die Türken sich berühmt gemacht. Er ward bei Sievershausen auf den Tod verwundet.

Außer diesen Räthen besorgte der Rentmeister die Hofrechnung und der Kammermeister verrechnete die Landeseinkünfte.

Ansehnlicher war der Kriegsstaat: ich lasse denselben, wie er im schmalkaldischen Kriege war, nach-

image
not
available

Dessen Lieutenant: Gottfri
(Bramstet), der im Lager von 9
ihm folgte Christian Manteufel
Unter ihm dienten unter and
Michael Glasenapp, auch
merschen Familie.
Otto Spaen (Spaan) i
Rhein), aus einer clevischen Famili
Dietrich Winterfeld, au
märkischen Familie.
2. Hubert, Graf von Beichl
einer der letzten von dem alten Beichlir
geschlechte in Thüringen, das 1567 (
Dessen Lieutenant: N. Her
Kreuznach in der Pfalz.
Unter ihm diente unter ande
Sebastian Cliccus (? Kl
Zur Besatzung stand ein Regimen
Als der Kaiser in Sachsen einrückte,
fürst hier sieben Fähnlein Fußvolk un
Landvolk unter Obrist Wolfgang Er
Unter ihm commandirten:
Georg von Wolfram sdor
Christoph von Wolfersdor
Die 126 Reiter in Wittenberg comma
(Haak).

I. Der Hofstaat Aug

Unter Kurfürst August finden
vier Hofämter:

stehend folgen. Die Hoffahne führten damals Michael von Schleinitz zu Serhausen, der Hofmarschall und Anton von Ebeleben; außerdem erscheint noch Fabian von Schöneich, der Ahnherr des fürstlich Carolath'schen Geschlechts in Schlesien, Eques auratus als Führer der Leibwache des Herzogs Moritz. Die Hoffahne vor dem belagerten Magdeburg führte später Melchior von Breitenbach auf Rahnis und noch später bei Sievershausen Friedrich von Lüneburg. Als Commandant von Dresden erscheint im schmalkaldischen Kriege ein Tyroler, Obrist Graf Baptist Lodron: „am 4. März, schreibt der Kanzler Melchior von Osse, zog von Dresden weg der Rattenkönig mit seinen Mäusen, das war der Obrist von Lodron mit seinen Knechten und Huren, deren vier und wohl ausgestrichen (angeputzt) waren, fuhren auf einem lederfarbnen Wagen. Die von Dresden werden an diesen Gast gedenken."

Bei dem Reichstag zu Augsburg 1548 bestand der Hof- und Kanzleistaat des neuen Kurfürsten Moritz in folgenden Personen (nach Mameranus Lucemburgensis Catalogus aulae Caesareae etc. Coloniae 1550 *).)

*) Der frühere Eigner des Exemplars, welches ich aus der Dresdner Bibliothek benutzt habe, war der eben genannte berühmte Christoph von Carlowitz: unten auf dem Titel steht „Sum Christoph à Carlobitz ex munere M. Francisci Cramii;" Carlowitz hat hie und da die lateinischen Ausdrücke verdeutscht und Namen-Verbesserungen zugeschrieben: das Buch wimmelt von Druckfehlern.

Räthe von den Rittern:

Christoph von Taubenheim, Ritter.

Moritz von Feilitzsch, Ritter.

Fabian von Schöneich, Ritter.

Thilmann von Trotha, Ritter, nicht Rath, derselbe, der den Kurfürsten Johann Friedrich bei Mühlberg gefangen genommen hatte.

Räthe, die nicht Ritter waren:

Christoph von Carlowitz, der berühmte Carlowitz.

Ludwig Fachs, Doctor, Kanzler.

Johann Stramburger, der Rechte Dr.

Ulrich Mordeisen, der Rechte Dr., später Kanzler, auf den ich unter August zurückkomme.

Johannes Wurm, Marschall.

Michael von Schleinitz.

Christoph von Ragewitz.

Kanzlei:

Dam von Sebottendorf, Secretair, auf den ich unter August zurückkomme.

Mr. Franz Cram, Secretair.

Andreas Nebel.

Conrad Günderode.

Johann Craus.

Fabian Hammerstein, Prediger des göttlichen Worts.

„Nobiles aulici communes:"

(Hofjunker)

Georg von Schönberg.

1. Der Hofmarschall.
2. Der Oberkämmerling.
3. Der Oberstallmeister.
4. Der Hofjägermeister.

1. Die erste Stelle am sächsischen Hofe bekleidete der **Hofmarschall**. Diese Stelle war deshalb das erste Hofamt, weil der Kurfürst von Sachsen des Reichs Erzmarschall war; eben so war am Berliner Hofe, dessen Herren des Reichs Erzkämmerer waren, die Oberkammerherrenstelle das erste Hofamt. Am 5. Juni 1560 stellte Kurfürst August zu Dresden als Hofmarschall an: Heinrich von Starschedel, aus dem Hause Mutschen im Meißener Kreise, wo einer seiner Vorfahren ein Mönchskloster gestiftet hatte. Die Starschedel gehörten wie die Miltitz und die Schleinitz zu den alten Hoffamilien in Sachsen, die wiederholt das Hofmarschallamt führten. Schon unter Kurfürst Johann dem Beständigen fungirte Dietrich von Starschedel als Hofmarschall und war bei seines Herrn Leichenbestattung.

Unter dem Hofmarschall stand das gesammte Hofwesen, namentlich Küche und Keller. Horn in seiner sächsischen Handbibliothek hat die Bestallung, die Starschedel erhielt, mitgetheilt. Nach derselben hatte der Hofmarschall neben dem Hausmarschall (der unter ihm stand) „in der Hofstube fleißig zuzusehen und daran zu sein, daß es ruhig, still und züchtig zugehe, das Geschrei, Klappen an die Becher und Kannen nachbleibe, auch das Austragen und Winkelessen in Küche, Keller und sonst verkomme

(in Wegfall komme), auch bei dem Verschreiben täglich zu sitzen." Der Hofmarschall erhielt jährlich als Besoldung: „500 Gulden, zwei gewöhnliche Hofkleidungen (ein Sommer- und ein Winterkleid) auf fünf Personen, als auf ihn und seine drei Knechte Lündisch Tuch und auf den Stalljungen gemein Landtuch, auch Futter und Mehl für ihn und seine drei Diener und fünf Pferde nach des kurfürstlichen Hofs zu Dresden Gebrauch; dazu:

dreißig Scheffel Korn,
dreißig Scheffel Malz,
zwölf Eimer Landwein,
einen gemästeten Ochsen,
ein gemästetes Schwein oder sechs Gulden dafür,
zwei Centner Karpfen und
drei Fässer gesalzen Wildpret."

Starschedel's Nachfolger als Hofmarschall war Heinrich von Schönberg.

Als Hausmarschall wird ums Jahr 1555 Wolf von Schönberg, von der Hauptlinie Rothschönberg auf Maxen bei Dresden gesessen erwähnt.

Als Küchen- und Fischmeister hatte bis 1559, wo er starb, Georg Rüger, der zugleich Bürgermeister zu Dresden war, fungirt.

1556 erscheint beim Augsburger Reichstage Antoni Reitzenheim als Oberküchenmeister mit einem Personale von dreißig Leuten, Mund- und Pastetenköchen, Bratmeistern, Ritterköchen u. s. w.

Nach ihm fungirte 1576 als Oberküchenmeister Johannes von Bärenstein auf Bärenstein bei

Dresden, das später an die Holzendorfe und Lüttichaue kam — und auf Bärenfels bei Altenburg im Erzgebirge, das jetzt ebenfalls der Lüttichau'schen Familie gehört.

Noch stand unter dem Hofmarschall die sogenannte Cantorei, die Kapelle, deren Bestand im Jahre 1555 folgender war:

1. Matheus le Maistre, Kapellmeister mit 240 Gulden Gehalt. Er war der Nachfolger von Johann Walther, der unter Kurfürst Moritz fungirte und mit Luther das erste Gesangbuch herausgegeben hatte.
2. M. Legenfelder, der Knaben Präceptor, mit 45 Gulden.

3—21. Vier Bassisten, acht Altisten, sieben Tenoristen — der höchste Gehalt: 120 Gulden, der niedrigste 29 Gulden.

22—34. Dreizehn Kapellknaben.

35—37. Drei Organisten und ein Knecht.

38—44. Sieben welsche Instrumentisten, an der Spitze Antonio Scandelli, der 1568 nach le Maistre Kapellmeister wurde mit 228 Gulden.

Curator der Kapelle war der kurfürstliche Leibarzt: Dr. Johann Neefe. Der Gesammtaufwand betrug 1555 3622 Gulden — er stieg 1571 auf 4164 Gulden. Die Kapelle war vorzüglich gut mit Zinken- und Trommetenbläsern versehen, sie wurden öfters auswärts zu Hochzeiten fürstlicher Personen erbeten, wie 1555 nach Mecklenburg geschah.

12. Eustach von Hohenberg
13. Alexander von Menda.
14. Günther Löser.
15. Dietrich von Trotha.
16. Magnus von Heim (? H
17. Georg Pflugk.
18. Georg von Carlowitz.
19. Wolf Marschall.
20. Heinrich von Sunthaus
21. Rudolf von Bünau zu
22. Rudolf von Bünau zu B
23. Hans Georg von Ponil
24. Wolf von Carlowitz.

3. Die dritte Obercharge w
stallmeisters. Es bekleidete sie Thi
oder Trotte zu Schkapau, aus e
milie, die durch ihn, dem sich K
Friedrich der Großmüthige i
Mühlberg ergeben hatte und d
Trotte, die Beifrau des wilden H
von Braunschweig, berühmt w

Nach ihm erscheint als Obe
von Carlowitz auf Zuschendorf,
1563. Er stammte aus einer alte
plomaten Christoph besonders b
Familie, bei dessen Personalien ich
die auf Ungarn geleitet wird, zurüc
witz hatte unter sich den Stall n
8 Mauleseln und einem Kameel.

40 Pferde auf den Kurfürsten.
16 Wagenpferde für die Kurfürstin.

8 Kutschpferde, 8 Maulesel, 6 Lehnklepper, 1 Kameel, 18 Wagenpferde,	für Kammer, Küche, Keller, Doctor und Prädicanten.

6 Wagenpferde für die Bettwagen.

Ferner stand unter dem Stallmeister das Stallpersonale. Dazu gehörten: neun Edelknaben, darunter der Kämmerling Balthaser Wurm, sechs Zweirösser von Adel für den Dienst der Kurfürstin, achtzehn reisige Knechte, darunter der Pferdebereiter Raphael, die Wagenknechte und Kutscher — der bestbesoldete hatte 27 Gulden jährlich, zweimalige Kleidung des Jahrs und die Kost vom Stallmeister; — die Stalljungen, dabei auch ein Mohr, die Hofnarren und die Hofzwerge. Nach der Bestallung des von Carlowitz vom Jahre 1563 war seine jährliche Besoldung 10,000 Gulden, er hatte dafür aber das gesammte Personale, Pferde und Geschirr und die Handwerksleute zu unterhalten mit Ausnahme der für die Kurfürstin verordneten sechs Zweirösser von Adel, die die Kost am Hofe (die zu 24 Groschen wöchentlich verrechnet wurde), wie er, der Stallmeister selbst zu genießen hatten.

Beim Tode Kurfürst August's fungirte Balthasar Wurm als Stallmeister, dem Leichenwagen den Kurhut vortragend.

4. Die vierte Obercharge war die des Hof-

1. Der Hofmarschall.
2. Der Oberkämmerling.
3. Der Oberstallmeister.
4. Der Hofjägermeister.

1. Die erste Stelle am sächsischen Hofe bekleidete der **Hofmarschall**. Diese Stelle war deshalb das erste Hofamt, weil der Kurfürst von Sachsen des Reichs Erzmarschall war; eben so war am Berliner Hofe, dessen Herren des Reichs Erzkämmerer waren, die Oberkammerherrenstelle das erste Hofamt. Am 5. Juni 1560 stellte Kurfürst August zu Dresden als Hofmarschall an: Heinrich von Starschedel, aus dem Hause Mutschen im Meißener Kreise, wo einer seiner Vorfahren ein Mönchskloster gestiftet hatte. Die Starschedel gehörten wie die Miltitz und die Schleinitz zu den alten Hoffamilien in Sachsen, die wiederholt das Hofmarschallamt führten. Schon unter Kurfürst Johann dem Beständigen fungirte Dietrich von Starschedel als Hofmarschall und war bei seines Herrn Leichenbestattung.

Unter dem Hofmarschall stand das gesammte Hofwesen, namentlich Küche und Keller. Horn in seiner sächsischen Handbibliothek hat die Bestallung, die Starschedel erhielt, mitgetheilt. Nach derselben hatte der Hofmarschall neben dem Hausmarschall (der unter ihm stand) „in der Hofstube fleißig zuzusehen und daran zu sein, daß es ruhig, still und züchtig zugehe, das Geschrei, Klappen an die Becher und Kannen nachbleibe, auch das Austragen und Winkelessen in Küche, Keller und sonst verkomme

(in Wegfall komme), auch bei dem Verschreiben täglich zu sitzen." Der Hofmarschall erhielt jährlich als Besoldung: „500 Gulden, zwei gewöhnliche Hofkleidungen (ein Sommer- und ein Winterkleid) auf fünf Personen, als auf ihn und seine drei Knechte Lündisch Tuch und auf den Stalljungen gemein Landtuch, auch Futter und Mehl für ihn und seine drei Diener und fünf Pferde nach des kurfürstlichen Hofs zu Dresden Gebrauch; dazu:

dreißig Scheffel Korn,
dreißig Scheffel Malz,
zwölf Eimer Landwein,
einen gemästeten Ochsen,
ein gemästetes Schwein oder sechs Gulden dafür,
zwei Centner Karpfen und
drei Fässer gesalzen Wildpret."

Starschedel's Nachfolger als Hofmarschall war Heinrich von Schönberg.

Als Hausmarschall wird ums Jahr 1555 Wolf von Schönberg, von der Hauptlinie Rothschönberg auf Maxen bei Dresden gesessen erwähnt.

Als Küchen- und Fischmeister hatte bis 1559, wo er starb, Georg Rüger, der zugleich Bürgermeister zu Dresden war, fungirt.

1556 erscheint beim Augsburger Reichstage Antoni Reitzenheim als Oberküchenmeister mit einem Personale von dreißig Leuten, Mund- und Pastetenköchen, Bratmeistern, Ritterköchen u. s. w.

Nach ihm fungirte 1576 als Oberküchenmeister Johannes von Bärenstein auf Bärenstein bei

Dresden, das später an die Holzendorfe und Lüttichaue kam — und auf Bärenfels bei Altenburg im Erzgebirge, das jetzt ebenfalls der Lüttichau'schen Familie gehört.

Noch stand unter dem Hofmarschall die sogenannte Cantorei, die Kapelle, deren Bestand im Jahre 1555 folgender war:

1. Matheus le Maistre, Kapellmeister mit 240 Gulden Gehalt. Er war der Nachfolger von Johann Walther, der unter Kurfürst Moritz fungirte und mit Luther das erste Gesangbuch herausgegeben hatte.
2. M. Legenfelder, der Knaben Präceptor, mit 45 Gulden.

3—21. Vier Bassisten, acht Altisten, sieben Tenoristen — der höchste Gehalt: 120 Gulden, der niedrigste 29 Gulden.

22—34. Dreizehn Kapellknaben.

35—37. Drei Organisten und ein Knecht.

38—44. Sieben welsche Instrumentisten, an der Spitze Antonio Scandelli, der 1568 nach le Maistre Kapellmeister wurde mit 228 Gulden.

Curator der Kapelle war der kurfürstliche Leibarzt: Dr. Johann Neefe. Der Gesammtaufwand betrug 1555 3622 Gulden — er stieg 1571 auf 4164 Gulden. Die Kapelle war vorzüglich gut mit Zinken- und Trommetenbläsern versehen, sie wurden öfters auswärts zu Hochzeiten fürstlicher Personen erbeten, wie 1555 nach Mecklenburg geschah.

image
not
available

Zur Kurzweil hielt man sich außerdem
mißgestaltete Hofzwerge, Mohren und

Dresden war durch Moritz un
ansehnliche Festung geworden: sie erh
frauschaft den ganzen dreißigjährigen
ward erst im siebenjährigen Kriege v
Friedrich genommen und später von
den Preußen aberobert. Sie war umg
und Gräben und geschützt mit sieben
die Planetennamen führten: Sol an der
wo jetzt die katholische Kirche steht, V
an der Elbe, beim Pavillon der Brüh
weiter nach dem Pirnaischen Thor hin
zwischen Pirnaischem und Seethor, M
turn zwischen Seethor und Wilsdruffer
Luna ohngefähr wo jetzt Hôtel Belle
schen Zwinger und Elbe. Um die W
der sogenannte schwarze Gang, d
führte, ein hölzerner, mit Ziegeln gedec
Fenstern versehen, die die Aussicht ins
ten. Die Bewohner der anstoßenden H
auf diesen Gang stoßende Fenster verma
sen, weil die kurfürstliche Herrschaft i
öfters ihr Vergnügen zu haben pflegte
beobachtet sein wollte. Noch unter
Starken führte dieser Gang vom
Wohnung der Gräfin Orselska,
Landhaus auf der pirnaischen Gasse.
bis zum Jahre 1740. Bis zu Augu
ken Zeit waren fast alle Häuser Dr

image
not
available

40 Pferde auf den Kurfürsten.
16 Wagenpferde für die Kurfürstin.

8 Kutschpferde, 8 Maulesel, 6 Lehnklepper, 1 Kameel, 18 Wagenpferde,	für Kammer, Küche, Keller, Doctor und Prädicanten.

6 Wagenpferde für die Bettwagen.

Ferner stand unter dem Stallmeister das Stallpersonale. Dazu gehörten: neun Edelknaben, darunter der Kämmerling Balthaser Wurm, sechs Zweirösser von Adel für den Dienst der Kurfürstin, achtzehn reisige Knechte, darunter der Pferdebereiter Raphael, die Wagenknechte und Kutscher — der bestbesoldete hatte 27 Gulden jährlich, zweimalige Kleidung des Jahrs und die Kost vom Stallmeister; — die Stalljungen, dabei auch ein Mohr, die Hofnarren und die Hofzwerge. Nach der Bestallung des von Carlowitz vom Jahre 1563 war seine jährliche Besoldung 10,000 Gulden, er hatte dafür aber das gesammte Personale, Pferde und Geschirr und die Handwerksleute zu unterhalten mit Ausnahme der für die Kurfürstin verordneten sechs Zweirösser von Adel, die die Kost am Hofe (die zu 24 Groschen wöchentlich verrechnet wurde), wie er, der Stallmeister selbst zu genießen hatten.

Beim Tode Kurfürst August's fungirte Balthasar Wurm als Stallmeister, dem Leichenwagen den Kurhut vortragend.

4. Die vierte Obercharge war die des Hof-

ein großer Kleiderluxus auf. Mar
alte deutsche einfache Wams mit
Kleidern, Kleidern, die sehr we
Aermel nach spanischem Schnitte hatt
so berüchtigt gewordenen geschlitzten
Pluderhosen. In diesen Pluderh
glaubliche Menge Tuch verschwendet,
Gürtel bis zu den Schuhen herab,
Länge und Quere Aufschnitte und
dünneren, in Falten gebrochnen S
Es gab solche Ungeheuer, die 130 E
bargen. Die Geistlichkeit predigte z
Hoffahrt, gegen „den Hosenteufel," w
Ein Büchlein, das der brandenburgisc
tendent Andreas Musculus (Me
gehen ließ, hatte den Titel: „Vom
und ehrverwegnen pludrichten Hosent
und Warnung." Es hieß darin un
nen die Pluderhosen tragen, hat G
holz geschrieben zum jüngsten Tage.
Wunder, wenn die Sonne plötzlich
nen, wenn es Nacht würde um M
Erde nicht mehr trüge, wenn Gott
Tag drein schlüge wegen dieser gra
lichen Kleidung."

Der Stoff der Kleider war Lü
mein Landtuch, Sammet oder Seide.
gewaltige Halskrausen, die unter Fra
reich Mode geworden waren, sammt
kleine Rappiere und Dolche an der

kam eine Hauptneuerung des sechszehnten Jahrhunderts: Schnurr- und Knebelbärte auf türkische Manier, wie sie die Herren Franzmänner und Spaniarden zur Mode erhoben hatten. Der ehrwürdige altdeutsche Bart fiel bei allen Elegants des Reformationsjahrhunderts unerbittlich unter dem Scheermesser. Lange hatte gegen diese Hauptneuerung ebenfalls die fromme Geistlichkeit gebeten, dieselbe als Erfindung des Teufels dargestellt, „weil der Tempel Gottes, der Leib des Menschen, so sehr damit geschändet werde" — die elegante wälsche Mode war mächtiger als die griesgrämliche Predigt der langbebarteten Prädicanten. Zuletzt erfolgten sogar polizeiliche Befehle der Landesherren an die Beamten, sich dem neuen Brauche zu fügen. So gab Herzog Julius von Braunschweig 1605 Befehl hinaus an Philipp Knochenhauer, Oberhauptmann der Harzämter: „demnach der Kurfürst von Sachsen und er selbst sich die Unterbärte haben abschneiden lassen, sollten auch alle Beamten sich den Unterbart mit dem Scheermesser bei Verlust des Knebelbarts rein wegnehmen lassen." Zuletzt Ende des siebzehnten Jahrhunderts trugen sich auch die Prädicanten der neuen Mode gemäß und im achtzehnten Jahrhundert fiel der Bart ganz und dafür glänzten die Perrücken auf den Häuptern. Man trug im sechzehnten Jahrhundert schon falsche Haare: der Hauptfabrikort für die Perrücken war Nürnberg. Schon Johann der Beständige hatte 1518 zweiundfunfzigjährig seinen Schösser Arnold von Falkenstein in Coburg also ange-

wiesen: „unser Begehren ist, du wolle
gemachtes Haar in Nürnberg auf d
bestellen, doch insgeheim, daß
kannt werde, daß es uns so
maßen, daß es graus und geel sei u
tet, daß man es unvermerkt auf
könne." In der Regel, wo die Per
behelf war, trugen die Männer ihr eig
hängendes Haupthaar, das erst
Staats-Perrücken nach dem westphälis
drängten.

Auch in der Frauentracht kame
Jahrhundert die welschen, niederlä
nischen und französischen Moden auf,
gen sich auf eben so breite Weise
sie hatten wie die Männer in ihren K
Röcken, um sie weit aus einander zu
mächtige Reifen von Eisen, die Dam
mit ungeheuren Wülsten in den Aerm
scher Manier und trugen ungeheure
die große Königin Elisabeth und M
Hierzu kamen die ungeheuern, ausg
und Klippschuhe. In Hauben, Hals
dern ward ein ausbündiger, wenn auc
Luxus getrieben.

Der Hof Kurfürst August's
stattlichsten seiner Zeit. Bei Ehrenta
fürstlichen Familie, bei Hochzeiten und
der Hof ausrichtete, wenn die Landst
waren und namentlich beim Besuche fr

kam eine Hauptneuerung des sechszehnten Jahrhunderts: Schnurr- und Knebelbärte auf türkische Manier, wie sie die Herren Franzmänner und Spaniarden zur Mode erhoben hatten. Der ehrwürdige altdeutsche Bart fiel bei allen Elegants des Reformationsjahrhunderts unerbittlich unter dem Scheermesser. Lange hatte gegen diese Hauptneuerung ebenfalls die fromme Geistlichkeit gebeten, dieselbe als Erfindung des Teufels dargestellt, „weil der Tempel Gottes, der Leib des Menschen, so sehr damit geschändet werde“ — die elegante wälsche Mode war mächtiger als die griesgrämliche Predigt der langbebarteten Prädicanten. Zuletzt erfolgten sogar polizeiliche Befehle der Landesherren an die Beamten, sich dem neuen Brauche zu fügen. So gab Herzog Julius von Braunschweig 1605 Befehl hinaus an Philipp Knochenhauer, Oberhauptmann der Harzämter: „demnach der Kurfürst von Sachsen und er selbst sich die Unterbärte haben abschneiden lassen, sollten auch alle Beamten sich den Unterbart mit dem Scheermesser bei Verlust des Knebelbarts rein wegnehmen lassen.“ Zuletzt Ende des siebzehnten Jahrhunderts trugen sich auch die Prädicanten der neuen Mode gemäß und im achtzehnten Jahrhundert fiel der Bart ganz und dafür glänzten die Perrücken auf den Häuptern. Man trug im sechzehnten Jahrhundert schon falsche Haare: der Hauptfabrikort für die Perrücken war Nürnberg. Schon Johann der Beständige hatte 1518 zweiundfunfzigjährig seinen Schösser Arnold von Falkenstein in Coburg also ange-

Ferkeln — wilde Hühner mit gelber Sode, ein Schauessen.

Der dritte Gang:

Grüne (? frische) Hechte — heiße Kuchen mit Oblaten — Pasteten, darinnen eine Rehkeule, vergoldet für ein Schauessen.

Der vierte Gang:

Gepreßte Schweinsköpfe mit Aepfeln und Weinessig — Birnen in einer süßen Brühe — Gebacknes — eine hohe Galerte von Fischen, vergoldet für ein Schauessen.

Summa 16 Essen."

Die Erziehung der kurfürstlichen Kinder war lateinisch-fromm und pedantisch-streng, wie die ganze Zeit, die Sitten und die Gesetze. Selbst in der kurfürstlichen Familie fanden Züchtigungen statt von der Art, wie als stummer Zeuge davon noch das sogenannte „schwarze Buch" redet, das die königliche Bibliothek zu Dresden aufbewahrt. Es ist ein ganz schwarz eingebundenes und auch mit schwarzem Schnitt versehenes Buch in Quer-Duodez. Sebastian Leonhard, der Hofmeister der Enkel Kurfürst August's, Christian's II. und Johann Georg's I. hat darin die den Prinzen dictirten Strafen zur Warnung bildlich dargestellt, wie er sie z. B. an den Ofen gebunden oder durch den schwarzen Mann in Furcht gesetzt hat.

In den Schulen spielten die Ruthen, mit denen die Schüler gestrichen wurden, eine Hauptrolle. Noch im Jahre 1638 verwies es der Superintendent zu Dresden Strauch, der Vater des Geheimen Raths

ten ging es im größten Style her. Als im Jahre 1582 Landtag zu Torgau war, speiste der Kurfürst August mit Hof und Ständen an nicht weniger als 165 Tischen und dabei waren die Reisige, die noch mehr Tische füllten, nicht gerechnet. Im Jahre 1561 richtete August die Hochzeit seiner Nichte Anna aus, der einzigen Tochter seines großen Bruders Moritz, die an seinem Hofe erzogen worden war. Sie ward in Leipzig gefeiert. Der Bräutigam, Prinz Wilhelm von Oranien, der nachmalige berühmte Befreier der Niederlande, zog mit 1100 Pferden zum Beilager ein. Während der Hochzeitwoche gingen auf für die 6000 Pferde der im Ganzen eingekommenen Gäste: 13,000 Scheffel Hafer. Zum Unterhalt der Herrschaften und ihres Gefolgs wurden 8000 Scheffel Korn, 4000 Scheffel Weizen, 3600 Eimer Wein und 1600 Fässer Bier consumirt.

Einen Küchenzettel damaliger Zeit von der Hochzeit Kurfürst Joachim's II. von Brandenburg mit Magdalene, Tochter Georg's von Sachsen, des bekannten Feinds Luther's, vom Jahre 1524, theilt Spieß in den Münzbelustigungen mit:

„Montags am Hochzeit-Tage für die Fürsten-Tische:

Erster Gang:

Ein Auerhahn, mit einer gehemmerten (? geschlagenen) süßen Sode (Sauce) — grüne Foren (? frische Forellen) — Gebratenes — Mandeltorten mit Confect, ein Schauessen.

Der andere Gang:

Schweinen-Wildprett — Gebratenes von Spahn-

der Kurfürst Moritz hatte bereits
die Landesregierung eingericht
die Justizsachen und an ihrer Spitze
ler. Zu dieser Regierung fügte nun
heimen Rath. Er besorgte die
den Vorsitz darin führte der Kurfü
kam 1580 ein Oberconsistoriu
lichen Sachen. Zum Kammerc
Finanzbehörde und zum Appellatic
August wenigstens den Grund.

I. Geheime Räthe und

1. August's erster und vertrau
licher und Lieber Getreuer, wie es
Kanzleisprache hieß, war der bei
stischen Streitigkeiten bereits erwähn
Dr. Georg Krakau auf Schönf
Krakau war ein geborner Pomm
er war des berühmten Theologen Dr.
genhagen in Wittenberg, des gr
des Nordens Eidam und früher Pr
wald. Von da kam er nach Witte
sor. Kurze Zeit nach seinem Regie
ihm August eine Bestallung, als,
der Kanzleisprache hieß: „Rath von
zu den besonderen Geschäften, die er
Zeit zu übertragen für gut finden wü
Krakau Geheimer Rath und begleitet
August auf den Augsburger Reichs
der Achtsvollstreckung ins Lager von
saß das Gut Schönfeld bei Dresden,

ihn als den Erbauer des hohen, mit vielen Giebeln verzierten Schlosses, das er 1573 vollendete, nachwies. Er erhielt sich im höchsten Vertrauen des Kurfürsten bis zur cryptocalvinistischen Catastrophe von 1574. Seinen tragischen Tod habe ich oben berichtet.

Nächst Krakau standen bei August in besonderer Gnade die beiden von Moritz übernommenen berühmten Kanzler Pistoris und Mordeisen.

2. Dr. Simon Pistoris stammte aus einer Leipziger Familie, die sich schon von lange her durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet hatte. Er war 1489 geboren, sein Vater und sein Großvater waren Professoren der Medizin und Leibärzte der sächsischen Fürsten gewesen. Simon Pistoris legte sich auf die Jurisprudenz und wurde der Ahnherr einer Familie, die in diesem Fache mehrere ausgezeichnete Namen hervorgebracht hat. Es war die erste große Juristenfamilie in Sachsen. Simon Pistoris studirte in Leipzig, ging dann, wie es Brauch war, nach Italien und setzte in Padua seine Studien fort. Nach seiner Zurückkunft 1512 empfing er die akademischen Grade, wurde schon 1514 mit fünfundzwanzig Jahren Professor der Rechte und 1519 Ordinarius der Juristenfacultät zu Leipzig. 1523 berief ihn Herzog Georg, der Oheim des Kurfürsten Moritz, als Kanzler an den Dresdner Hof und von jetzt an gingen alle Staats- und Reichshändel durch Pistoris' Hand. Schon 1525 schickte ihn Herzog Georg an die schwäbischen Bundesverwandten, um den Bauernkrieg zu stillen. Er ging dann mit seinem Herrn 1530 auf den Augsburger

kam eine Hauptneuerung des sechszehnten Jahrhunderts: Schnurr- und Knebelbärte auf türkische Manier, wie sie die Herren Franzmänner und Spaniarden zur Mode erhoben hatten. Der ehrwürdige altdeutsche Bart fiel bei allen Elegants des Reformationsjahrhunderts unerbittlich unter dem Scheermesser. Lange hatte gegen diese Hauptneuerung ebenfalls die fromme Geistlichkeit gebeten, dieselbe als Erfindung des Teufels dargestellt, „weil der Tempel Gottes, der Leib des Menschen, so sehr damit geschändet werde" — die elegante wälsche Mode war mächtiger als die griesgrämliche Predigt der langbebarteten Prädicanten. Zuletzt erfolgten sogar polizeiliche Befehle der Landesherren an die Beamten, sich dem neuen Brauche zu fügen. So gab Herzog Julius von Braunschweig 1605 Befehl hinaus an Philipp Knochenhauer, Oberhauptmann der Harzämter: „demnach der Kurfürst von Sachsen und er selbst sich die Unterbärte haben abschneiden lassen, sollten auch alle Beamten sich den Unterbart mit dem Scheermesser bei Verlust des Knebelbarts rein wegnehmen lassen." Zuletzt Ende des siebzehnten Jahrhunderts trugen sich auch die Prädicanten der neuen Mode gemäß und im achtzehnten Jahrhundert fiel der Bart ganz und dafür glänzten die Perrücken auf den Häuptern. Man trug im sechzehnten Jahrhundert schon falsche Haare: der Hauptfabrikort für die Perrücken war Nürnberg. Schon Johann der Beständige hatte 1518 zweiundfunfzigjährig seinen Schösser Arnold von Falkenstein in Coburg also ange-

ihn als den Erbauer des hohen, mit vielen Giebeln verzierten Schlosses, das er 1573 vollendete, nachwies. Er erhielt sich im höchsten Vertrauen des Kurfürsten bis zur cryptocalvinistischen Catastrophe von 1574. Seinen tragischen Tod habe ich oben berichtet.

Nächst Krakau standen bei August in besonderer Gnade die beiden von Moritz übernommenen berühmten Kanzler Pistoris und Mordeisen.

2. Dr. Simon Pistoris stammte aus einer Leipziger Familie, die sich schon von lange her durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet hatte. Er war 1489 geboren, sein Vater und sein Großvater waren Professoren der Medizin und Leibärzte der sächsischen Fürsten gewesen. Simon Pistoris legte sich auf die Jurisprudenz und wurde der Ahnherr einer Familie, die in diesem Fache mehrere ausgezeichnete Namen hervorgebracht hat. Es war die erste große Juristenfamilie in Sachsen. Simon Pistoris studirte in Leipzig, ging dann, wie es Brauch war, nach Italien und setzte in Padua seine Studien fort. Nach seiner Zurückkunft 1512 empfing er die akademischen Grade, wurde schon 1514 mit fünfundzwanzig Jahren Professor der Rechte und 1519 Ordinarius der Juristenfacultät zu Leipzig. 1523 berief ihn Herzog Georg, der Oheim des Kurfürsten Moritz, als Kanzler an den Dresdner Hof und von jetzt an gingen alle Staats- und Reichshändel durch Pistoris' Hand. Schon 1525 schickte ihn Herzog Georg an die schwäbischen Bundesverwandten, um den Bauernkrieg zu stillen. Er ging dann mit seinem Herrn 1530 auf den Augsburger

ten ging es im größten Style her. Als im Jahre 1582 Landtag zu Torgau war, speiste der Kurfürst August mit Hof und Ständen an nicht weniger als 165 Tischen und dabei waren die Reisige, die noch mehr Tische füllten, nicht gerechnet. Im Jahre 1561 richtete August die Hochzeit seiner Nichte Anna aus, der einzigen Tochter seines großen Bruders Moritz, die an seinem Hofe erzogen worden war. Sie ward in Leipzig gefeiert. Der Bräutigam, Prinz Wilhelm von Oranien, der nachmalige berühmte Befreier der Niederlande, zog mit 1100 Pferden zum Beilager ein. Während der Hochzeitwoche gingen auf für die 6000 Pferde der im Ganzen eingekommenen Gäste: 13,000 Scheffel Hafer. Zum Unterhalt der Herrschaften und ihres Gefolgs wurden 8000 Scheffel Korn, 4000 Scheffel Weizen, 3600 Eimer Wein und 1600 Fässer Bier consumirt.

Einen Küchenzettel damaliger Zeit von der Hochzeit Kurfürst Joachim's II. von Brandenburg mit Magdalene, Tochter Georg's von Sachsen, des bekannten Feinds Luther's, vom Jahre 1524, theilt Spieß in den Münzbelustigungen mit:

„Montags am Hochzeit-Tage für die Fürsten-Tische:

Erster Gang:

Ein Auerhahn, mit einer gehemmerten (? geschlagenen) süßen Sode (Sauce) — grüne Foren (? frische Forellen) — Gebratenes — Mandeltorten mit Confect, ein Schaueßen.

Der andere Gang:

Schweinen-Wildprett — Gebratenes von Spahn-

mann von Pistoris 1559 erster Appellationsgerichtspräsident und Concipient der sächsischen Prozeßordnung und starb 1603, sechzigjährig, vermählt mit Barbara Mordeisen, der Tochter Ulrich Mordeisen's, des Kanzlers. Einer von Hartmann's Enkeln war der Hofrath Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kursachsen unterzeichnet hat.

3. Der zweite berühmte Kanzler unter Kurfürst August war Dr. Ulrich Mordeisen. Auch er stammte aus Leipzig, wo er im Jahre 1519, dem Jahre der berühmten Disputation zwischen Luther und Eck, geboren wurde. Auch er studirte in seiner Vaterstadt und in Padua, erhielt dann die akademischen Grade und wurde Professor der Rechte auf der zweiten Landesuniversität Wittenberg. Dann ging er bis zum Jahre 1548 als von Kursachen denominirter Assessor des kaiserlichen Kammergerichts nach Speyer. 1548 berief ihn Kurfürst Moritz als Rath und Kanzler. Er war mit bei den Verhandlungen zu Linz und Passau, die dem Religionsfrieden von 1552 vorausgingen und er bewährte sich Moritz, obgleich er noch ein ganz junger Mann war, in den Rechtsgängen eben so schlau und gewandt, wie Carlowitz in den diplomatischen Gängen. August erhob ihn zum Geheimen und Kammerrath und verwendete ihn zu Gesandtschaften. Zugleich war er Ordinarius in Leipzig. Wie Carlowitz war auch Mordeisen ein sehr gelehrter Herr, der berühmte Franzose Hubert Languet correspondirte mit ihm. Er erhielt sich in Gunst bis

gräbnißzuge trug: Haubold von Einsiedel, der Stifter der Linie zum Scharfenstein. Er ward vielfach in geistlichen Sachen verwendet, in den cryptocalvinistischen Streitigkeiten, bei Abfassung des Concordienbuchs und zu Visitationen der Kirchen, Universitäten und Schulen. Er starb 1592, über siebzig Jahre alt.

Mit folgenden acht „Hofräthen" erschien der Kurfürst 1566 auf dem Augsburger Reichstage:

1. Hans von Ponikau auf Pomsen bei Leipzig. Er stammte aus einem alten, angeblich aus Polen nach der Lausitz und von da nach Meißen eingewanderten, sonst in Sachsen sehr angesehenen und reichen Geschlechte, das sich auch durch Gelehrsamkeit auszeichnete, wovon noch die namentlich im historischen Fach berühmte Ponikau'sche Bibliothek in Wittenberg zeugt. Gegenwärtig leben außer Sachsen, wo sie in der Lausitz noch Güter besitzen, Glieder dieser Familie besonders in Preußen und Baiern. Das Stammhaus war Ponikau, ein Dorf in der Nähe von Ortrand in Meißen. Hans war es, der das Geschlecht in Flor brachte. Er war „Kämmerer" und Liebling des geächteten Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen, floh aber mit 400 von dessen Leuten nach Wittenberg und verrieth so seinen Herrn in der Mühlberger Schlacht „nebst andern großen Hansen," wie ein von Hormayr mitgetheilter Bericht des Nürnberger Patriciers Imhof und ein andrer von Hormayr mitgetheilter Bericht vom 12. Mai 1547 aus dem kaiser-

Kanzler Ulrich Mordeisen, weigerte sich aber ausdrücklich, den vom Kaiser ihm ertheilten Adel zu gebrauchen; ihm genügte der Doctorhut, der ihm ohnedem ganz unbestritten den Rang eines Reichsbarons damals gab.

4. Vom Jahre 1565 an, wo Mordeisen in Ungnade fiel, führte das Kanzleramt Dr. Hieronymus Kiesewetter. Er war ein Ausländer wie Krakau, ein Herr aus altem schlesischen Adel, einer von den vielen schlesischen Edelleuten, die die albertinische sowohl als ernestinische Branche des Hauses Sachsen ins Regiment in Sachsen berufen hat: die Reformation, die in Schlesien mit großer Energie angegriffen wurde, muß damals diese Annäherung der schlesischen Edelleute an die sächsischen Höfe befördert haben. Kiesewetter war in Sachsen possessionirt: er besaß Dittersbach bei Dresden ohnfern Lohmen, ein Rittergut, das bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der Familie Kiesewetter blieb, seit dem Jahre 1830 aber dem bekannten Kunstfreunde von Quandt aus Leipzig gehört. Kiesewetter hat 1554 den Naumburger Vertrag mit den ernestinischen Herzogen abgeschlossen, dankte 1575, da er mit in die Händel wegen des Cryptocalvinismus verflochten wurde, ab und starb vier Wochen vor seinem Herrn, vierundsiebzig Jahre alt, im Ruhestand zu Dittersbach 1586, wo er das Schloß gebaut hatte.

5. Als Nachfolger Kiesewetter's endlich erscheint seit dem Jahre 1575 bis zum Tode August's, 1586, wo er als Kanzler das Kurfiegel beim Be-

ihn als den Erbauer des hohen, mit vielen Giebeln verzierten Schlosses, das er 1573 vollendete, nachwies. Er erhielt sich im höchsten Vertrauen des Kurfürsten bis zur cryptocalvinistischen Catastrophe von 1574. Seinen tragischen Tod habe ich oben berichtet.

Nächst Krakau standen bei August in besonderer Gnade die beiden von Moritz übernommenen berühmten Kanzler Pistoris und Mordeisen.

2. Dr. Simon Pistoris stammte aus einer Leipziger Familie, die sich schon von lange her durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet hatte. Er war 1489 geboren, sein Vater und sein Großvater waren Professoren der Medizin und Leibärzte der sächsischen Fürsten gewesen. Simon Pistoris legte sich auf die Jurisprudenz und wurde der Ahnherr einer Familie, die in diesem Fache mehrere ausgezeichnete Namen hervorgebracht hat. Es war die erste große Juristenfamilie in Sachsen. Simon Pistoris studirte in Leipzig, ging dann, wie es Brauch war, nach Italien und setzte in Padua seine Studien fort. Nach seiner Zurückkunft 1512 empfing er die akademischen Grade, wurde schon 1514 mit fünfundzwanzig Jahren Professor der Rechte und 1519 Ordinarius der Juristenfacultät zu Leipzig. 1523 berief ihn Herzog Georg, der Oheim des Kurfürsten Moritz, als Kanzler an den Dresdner Hof und von jetzt an gingen alle Staats- und Reichshändel durch Pistoris' Hand. Schon 1525 schickte ihn Herzog Georg an die schwäbischen Bundesverwandten, um den Bauernkrieg zu stillen. Er ging dann mit seinem Herrn 1530 auf den Augsburger

lichen Feldlager sich ausdrückt. Hans Ponikau trat darauf in die Dienste des neuen Kurfürsten Moritz. Unter August treffen wir ihn als Geheimen Rath und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma. Er erwarb, wie der Kanzler Mordeisen, viele Güter, namentlich das Ponikau'sche Hauptgut Pomsen bei Leipzig, das der sogenannten Jung-Ponikau'schen Linie den Namen gab, das die Familie aber nicht mehr besitzt, es ist wie so viele sächsische Adelsgüter in bürgerlichen Händen. Auch diesem Hans Ponikau gab August in dem oben erwähnten Zettel wegen des „Sich Wärmens" gleiche Schuld wie Ulrich Mordeisen. Ponikau wohnte 1554 ebenfalls dem Abschluß des Naumburger Vertrags bei, 1564 begleitete er August zur Kaiserkrönung Maximilian's II. nach Frankfurt und 1566 und 1571 nach Augsburg und Prag zur Empfangung der Lehen. Er starb 1573, fünfundsechzig Jahre alt.

2. Dam von Sebottendorf zu Rothwernsdorf bei Pirna. Wie Kiesewetter ein schlesischer Edelmann, der schon bei Moritz erst Geheimer Secretair, dann Geheimer Rath gewesen war. Er war zugleich kaiserlicher Pfennigmeister, der die Hebung der Reichssteuern in Sachsen besorgte. August verwendete ihn auch als Gesandten. Während einer seiner Verschickungen baute er ihm auf seine, Sebottendorf's Kosten ein schönes Schloß zu Rothwernsdorf bei Pirna. Außer diesem Rittergute besaß er noch Neudorf, Krischwitz und ein sogenanntes Freihaus in Dresden auf der Moritzstraß

mann von Pistoris 1559 erster Appellationsgerichtspräsident und Concipient der sächsischen Prozeßordnung und starb 1603, sechzigjährig, vermählt mit Barbara Mordeisen, der Tochter Ulrich Mordeisen's, des Kanzlers. Einer von Hartmann's Enkeln war der Hofrath Hans Ernst von Pistoris, der den westphälischen Frieden für Kursachsen unterzeichnet hat.

3. Der zweite berühmte Kanzler unter Kurfürst August war Dr. Ulrich Mordeisen. Auch er stammte aus Leipzig, wo er im Jahre 1519, dem Jahre der berühmten Disputation zwischen Luther und Eck, geboren wurde. Auch er studirte in seiner Vaterstadt und in Padua, erhielt dann die akademischen Grade und wurde Professor der Rechte auf der zweiten Landesuniversität Wittenberg. Dann ging er bis zum Jahre 1548 als von Kursachen denominirter Assessor des kaiserlichen Kammergerichts nach Speyer. 1548 berief ihn Kurfürst Moritz als Rath und Kanzler. Er war mit bei den Verhandlungen zu Linz und Passau, die dem Religionsfrieden von 1552 vorausgingen und er bewährte sich Moritz, obgleich er noch ein ganz junger Mann war, in den Rechtsgängen eben so schlau und gewandt, wie Carlowitz in den diplomatischen Gängen. August erhob ihn zum Geheimen und Kammerrath und verwendete ihn zu Gesandtschaften. Zugleich war er Ordinarius in Leipzig. Wie Carlowitz war auch Mordeisen ein sehr gelehrter Herr, der berühmte Franzose Hubert Languet correspondirte mit ihm. Er erhielt sich in Gunst bis

Kanzleietat Kurfürst August's vom Jahre 1580:

In diesem Jahre am 30. September bestallte der Kurfürst fünf Geheime und neun Hof-Räthe. Die Geheimen Räthe waren folgende:

1. Haubold von Einsiedel, der Kanzler.

2. Hans Christoph von Bärenstein ein Bruder des oben genannten Oberküchenmeisters, Hans, der 1567 mit dem Grafen von Barby während des Feldzugs nach Gotha Statthalter August's in Dresden gewesen war.

3. Dam von Sebottendorf.

4. Dr. David Pfeiffer: er ward unter den beiden Christianen Kanzler. Endlich:

5. Dr. Hartmann Pistoris, Sohn des alten Kanzlers Simon, der Concipient der sächsischen Proceßordnung.

Die Besoldung dieser fünf Geheimen Räthe trug nach der ihnen 1580 ausgefertigten Bestallung, die Horn mittheilt, je 500 Gulden Rath- und Dienstgeld für sie und ihre Diener, so viel, als der Hofmarschall hatte. Außerdem erhielten sie Auslösung, nämlich fünf Groschen aufs Pferd, Miethlohn bei Verschickungen und die gewöhnliche Zehrung, auf jedes Pferd und Person Tag und Nacht zwölf Groschen innerhalb und achtzehn Groschen außerhalb Landes.

Von den unter demselben Datum 30. September 1580 bestallten neun Hofräthen erhielt jeder 300 Gulden Rath- und Dienstgeld und die Auslösung, wie die Geheimen Räthe. Ihre Namen waren:

Kanzler Ulrich Mordeisen, weigerte sich aber ausdrücklich, den vom Kaiser ihm ertheilten Adel zu gebrauchen; ihm genügte der Doctorhut, der ihm ohnedem ganz unbestritten den Rang eines Reichsbarons damals gab.

4. Vom Jahre 1565 an, wo Mordeisen in Ungnade fiel, führte das Kanzleramt Dr. Hieronymus Kiesewetter. Er war ein Ausländer wie Krakau, ein Herr aus altem schlesischen Adel, einer von den vielen schlesischen Edelleuten, die die albertinische sowohl als ernestinische Branche des Hauses Sachsen ins Regiment in Sachsen berufen hat: die Reformation, die in Schlesien mit großer Energie angegriffen wurde, muß damals diese Annäherung der schlesischen Edelleute an die sächsischen Höfe befördert haben. Kiesewetter war in Sachsen possessionirt: er besaß Dittersbach bei Dresden ohnfern Lohmen, ein Rittergut, das bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in der Familie Kiesewetter blieb, seit dem Jahre 1830 aber dem bekannten Kunstfreunde von Quandt aus Leipzig gehört. Kiesewetter hat 1554 den Naumburger Vertrag mit den ernestinischen Herzogen abgeschlossen, dankte 1575, da er mit in die Händel wegen des Cryptocalvinismus verflochten wurde, ab und starb vier Wochen vor seinem Herrn, vierundsiebzig Jahre alt, im Ruhestand zu Dittersbach 1586, wo er das Schloß gebaut hatte.

5. Als Nachfolger Kiesewetter's endlich erscheint seit dem Jahre 1575 bis zum Tode August's, 1586, wo er als Kanzler das Kursiegel beim Be-

Dr. Georg Kommerstädt zu Gersdorf bei Roswein und zu Kalkreut bei Hain war erst Rechtspracticant zu Zwickau, von da kam er an den Hof Herzog Georg's, König Ferdinand adelte ihn im Jahre vor dessen Tode 1538. Moritz brauchte ihn besonders zu Regulirung des aus den secularisirten Klöstern gewonnenen Vermögens, zu Anlage der Fürstenschulen und auch er prosperirte sehr im Finanzdienst, wie Mordeisen und Ponikau im Kanzleidienst. Er kaufte im Jahre 1550 von Moritz ein Gut bei Dresden, das nachher der Stamm des von August gestifteten stattlichen Kammer- und Musterguts Ostra wurde. Kommerstädt starb 1560. Er war der Schwiegervater des Kanzlers Kiesewetter.

Abraham von Thumbshirn war Kammerpräsident und ist schon oben als Autor der Anleitung zur Landwirthschaft, die August durch ihn aufsetzen ließ, genannt. Er war ein Sohn des berühmten Wilhelm Thumbshirn, Generals Johann Friedrich's des Großmüthigen im schmalkaldischen Kriege. Endlich:

Franz von Arnim, ein Brandenburger, trat aus brandenburgischen Diensten in die von Kurfürst August, und hat sich in Sachsen besonders durch Einführung der Zerschlagung der Domainen zur Aufhülfe der Landesöconomie verdienstlich gemacht.

Der erste Appellationsgerichtspräsident wurde 1559 der oben angeführte Geheime Rath Dr. Hartmann Pistoris, Sohn des alten Kanzlers Simon, der Concipient der sächsischen Prozeßordnung.

lichen Feldlager sich ausdrückt. Hans Ponikau trat darauf in die Dienste des neuen Kurfürsten Moritz. Unter August treffen wir ihn als Geheimen Rath und Amtshauptmann zu Leipzig und Grimma. Er erwarb, wie der Kanzler Mordeisen, viele Güter, namentlich das Ponikau'sche Hauptgut Pomsen bei Leipzig, das der sogenannten Jung-Ponikau'schen Linie den Namen gab, das die Familie aber nicht mehr besitzt, es ist wie so viele sächsische Adelsgüter in bürgerlichen Händen. Auch diesem Hans Ponikau gab August in dem oben erwähnten Zettel wegen des „Sich Wärmens" gleiche Schuld wie Ulrich Mordeisen. Ponikau wohnte 1554 ebenfalls dem Abschluß des Naumburger Vertrags bei, 1564 begleitete er August zur Kaiserkrönung Maximilian's II. nach Frankfurt und 1566 und 1571 nach Augsburg und Prag zur Empfangung der Lehen. Er starb 1573, fünfundsechzig Jahre alt.

2. Dam von Sebottendorf zu Rothwernsdorf bei Pirna. Wie Kiesewetter ein schlesischer Edelmann, der schon bei Moritz erst Geheimer Secretair, dann Geheimer Rath gewesen war. Er war zugleich kaiserlicher Pfennigmeister, der die Hebung der Reichssteuern in Sachsen besorgte. August verwendete ihn auch als Gesandten. Während einer seiner Verschickungen baute er ihm auf seine, Sebottendorf's Kosten ein schönes Schloß zu Rothwernsdorf bei Pirna. Außer diesem Rittergute besaß er noch Neudorf, Krischwitz und ein sogenanntes Freihaus in Dresden auf der Moritzstraß

neben dem Hause des Superintendenten und kurfürstlichen Gevatters Dr. Daniel Greser. Sebottendorf war der Schwager des Kanzlers Kiesewetter, seines Landsmanns, er starb 1585, sechsundsechzig Jahre alt und mit seinem Enkel starb 1627 seine Descendenz aus: die Güter in Sachsen erbte dann ein schlesischer Vetter Abraham von Sebottendorf, der unter Johann Georg I. und II. Geheimer Raths-Director war, durch sein starkes Hinneigen zu Oestreich und dem Katholicismus bekannt geworden ist und auf den ich unten zurückkomme.

3. Hans von Taubenheim.

4. Christoph von Ragwitz.

5. Johann von Zeschau zum Buch.

6. Abraham Bock zu Polach. Wie Kiesewetter und Sebottendorf ein Schlesier, den der Kurfürst in Italien und in Leipzig hatte studiren lassen: unterm 18. Juni 1559 gewährte er ihm laut einer von Horn mitgetheilten Urkunde 100 Gulden jährlich zur Fortsetzung seiner Studien in Leipzig mit dem Beding, daß er sich gegen Auslösung zu Verschickungen solle brauchen lassen. 1566 war er schon mit dem Kurfürsten auf dem Augsburger Reichstage.

7. Dr. Georg Krakau, der berühmte Krakau.

8. Dr. Lorenz Lindemann zu Sedlitz, ein berühmter Rechtsgelehrter, von dem die noch blühende angeblich 1563 nobilitirte Familie Lindemann und die 1790 baronisirten Lindemann und Lindemann-Just abstammen.

Kanzleietat Kurfürst August's vom Jahre 1580:

In diesem Jahre am 30. September bestallte der Kurfürst fünf Geheime und neun Hof-Räthe. Die Geheimen Räthe waren folgende:

1. Haubold von Einsiedel, der Kanzler.

2. Hans Christoph von Bärenstein ein Bruder des oben genannten Oberküchenmeisters Hans, der 1567 mit dem Grafen von Barby während des Feldzugs nach Gotha Statthalter August's in Dresden gewesen war.

3. Dam von Sebottendorf.

4. Dr. David Pfeiffer: er ward unter den beiden Christianen Kanzler. Endlich:

5. Dr. Hartmann Pistoris, Sohn des alten Kanzlers Simon, der Concipient der sächsischen Proceßordnung.

Die Besoldung dieser fünf Geheimen Räthe trug nach der ihnen 1580 ausgefertigten Bestallung, die Horn mittheilt, je 500 Gulden Rath- und Dienstgeld für sie und ihre Diener, so viel, als der Hofmarschall hatte. Außerdem erhielten sie Auslösung, nämlich fünf Groschen aufs Pferd, Miethlohn bei Verschickungen und die gewöhnliche Zehrung, auf jedes Pferd und Person Tag und Nacht zwölf Groschen innerhalb und achtzehn Groschen außerhalb Landes.

Von den unter demselben Datum 30. September 1580 bestallten neun Hofräthen erhielt jeder 300 Gulden Rath- und Dienstgeld und die Auslösung, wie die Geheimen Räthe. Ihre Namen waren:

Landjägermeister und der Floßoberaufseher — ein vierter Landposten zu erwähnen: der Oberlandfischmeister. Diese Stelle bekleidete unter August Benno Joseph Teler auf Höckendorf bei Dresden, ebenfalls aus einer alten Bergwerksfamilie stammend. Das Amt des Oberlandfischmeisters florirte noch unter den beiden Königen August.

Seine große Regentenklugheit hat Kurfürst August besonders durch die Auswahl tüchtiger Leute bewährt. Er war ungemein gewissenhaft darin, er stellte stets nach Verdienst und nicht nach Gunst an. Er pflegte oftmals und mit Nachdruck das, was seine Nachfolger wiederholt und bis auf die neuesten Zeiten übersehen haben, zu sagen: „Man müsse die Dienste und Aemter mit Leuten, nicht aber die Leute mit Diensten und Aemtern versehen."

III. Der Militairstaat.

Die Söldner sowohl als die Bürgerfähnlein waren, wie die Einspännigen der Hoffahne und die übrigen Hofdiener in die sächsische Hoffarbe, schwarz und gelb gekleidet, sie trugen schwarze Röcke mit gelben Borten und gelben Federn. Der wilde Herzog Heinrich von Braunschweig pflegte deshalb zu sagen: „Wenn die schwarze und gelbe Farbe nicht thäte, mit den andern wollte ich wenig mich kümmern" — er meinte Moritz und seine Truppen. Auch die Schützenröcke der Bürgerschaften waren von gelbem Tuch mit schwarzen Rautenstreifen, Unterkleider und Strümpfe ebenfalls gelb, auch gelbe Binden auf den weißen Hüten.

Dr. Georg Kommerstädt zu Gersdorf bei Roswein und zu Kalkreut bei Hain war erst Rechtspracticant zu Zwickau, von da kam er an den Hof Herzog Georg's, König Ferdinand adelte ihn im Jahre vor dessen Tode 1538. Moritz brauchte ihn besonders zu Regulirung des aus den secularisirten Klöstern gewonnenen Vermögens, zu Anlage der Fürstenschulen und auch er prosperirte sehr im Finanzdienst, wie Mordeisen und Ponikau im Kanzleidienst. Er kaufte im Jahre 1550 von Moritz ein Gut bei Dresden, das nachher der Stamm des von August gestifteten stattlichen Kammer- und Musterguts Ostra wurde. Kommerstädt starb 1560. Er war der Schwiegervater des Kanzlers Kiesewetter.

Abraham von Thumbshirn war Kammerpräsident und ist schon oben als Autor der Anleitung zur Landwirthschaft, die August durch ihn aufsetzen ließ, genannt. Er war ein Sohn des berühmten Wilhelm Thumbshirn, Generals Johann Friedrich's des Großmüthigen im schmalkaldischen Kriege. Endlich:

Franz von Arnim, ein Brandenburger, trat aus brandenburgischen Diensten in die von Kurfürst August, und hat sich in Sachsen besonders durch Einführung der Zerschlagung der Domainen zur Aufhülfe der Landesöconomie verdienstlich gemacht.

Der erste Appellationsgerichtspräsident wurde 1559 der oben angeführte Geheime Rath Dr. Hartmann Pistoris, Sohn des alten Kanzlers Simon, der Concipient der sächsischen Prozeßordnung.

Landjägermeister und der Floßoberaufseher — ein vierter Landposten zu erwähnen: der Oberlandfischmeister. Diese Stelle bekleidete unter August Benno Joseph Teler auf Höckendorf bei Dresden, ebenfalls aus einer alten Bergwerksfamilie stammend. Das Amt des Oberlandfischmeisters florirte noch unter den beiden Königen August.

Seine große Regentenklugheit hat Kurfürst August besonders durch die Auswahl tüchtiger Leute bewährt. Er war ungemein gewissenhaft darin, er stellte stets nach Verdienst und nicht nach Gunst an. Er pflegte oftmals und mit Nachdruck das, was seine Nachfolger wiederholt und bis auf die neuesten Zeiten übersehen haben, zu sagen: „Man müsse die Dienste und Aemter mit Leuten, nicht aber die Leute mit Diensten und Aemtern versehen."

III. Der Militairstaat.

Die Söldner sowohl als die Bürgerfähnlein waren, wie die Einspännigen der Hoffahne und die übrigen Hofdiener in die sächsische Hoffarbe, schwarz und gelb gekleidet, sie trugen schwarze Röcke mit gelben Borten und gelben Federn. Der wilde Herzog Heinrich von Braunschweig pflegte deshalb zu sagen: „Wenn die schwarze und gelbe Farbe nicht thäte, mit den andern wollte ich wenig mich kümmern" — er meinte Moritz und seine Truppen. Auch die Schützenröcke der Bürgerschaften waren von gelbem Tuch mit schwarzen Rautenstreifen, Unterkleider und Strümpfe ebenfalls gelb, auch gelbe Binden auf den weißen Hüten.

Deutschland zur Grafen-, in Frankreich zur Herzogskrone gelangten Astes Pulsnitz im Hause Sachsenburg, war Geheimer Rath August's und Amtshauptmann zu Rochlitz: auch er war unter den „großen Hansen," die Johann Friedrich den Großmüthigen in der Mühlberger Schlacht, obgleich er Feldmarschallieutenant war, verriethen, nächst jenen angeführten Berichten, wie auch Schärtlin's Leben bezeugt und die neuerlichst aus der gothaischen Bibliothek publizirte Handschrift des kurfürstlichen Leibarztes Dr. Ratzeberger. Schönberg war damals nicht älter als 29 Jahre und noch bei keiner Schlacht gewesen, am Morgen der Mühlberger Action hatte man ihn mit Gewalt vom Lager auftreiben müssen. Wie damals der Adel Sachsens seinem Herrn begegnete, bezeugt der Leibarzt dadurch, daß er berichtet: Johann Friedrich habe sich vor seinem jungen Feldmarschall gefürchtet und als der Oberzeugmeister in Gegenwart des Kurfürsten einmal eine Klage angebracht, habe Schönberg unter Flüchen und Lästerungen gedroht, ihm den Knebelspieß durch den Leib zu jagen, „wenn ihm auch der Kurfürst auf dem Kopfe oder Schultern säße." Johann Friedrich hatte zwar die Sympathien des Volks für sich, der Adel aber verließ ihn und trat zu Moritz, der ihn begünstigte. Außer Bonikau und Schönberg wird unter den großen Hansen, die ihren Herrn verriethen, noch ein Obrist Metsch genannt, der den Sold dem Heere vorenthalten habe und Erasmus Spiegel, der Commandant von Wittenberg war. Es ist auffällig,

die deutschen Fürsten den Kaiser zur Krönung nach Rom mit einer gewissen Mannschaft sechs Monate lang zu begleiten gehalten waren — die auf demselben Reichstage zu Worms, wo Luther geächtet ward, 1521 zu Stande kam, ward der Reiter mit zwölf Gulden, der Fußknecht mit vier Gulden monatlich verrechnet. Nach Hortleder erhielt im schmalkaldischen Kriege 1546 und 1547 ein gewaffneter Fußknecht mit Pickelhaube, Kragen, Armschienen, Säbel, Büchse und Schweinspieß als Löhnung monatlich 1½ Schock böhmische Groschen, soviel als drei harte Thaler — ein Schütze zu Pferd aber 5½ Schock oder elf harte Thaler. Noch zu Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts kostete ein Reiter sechzig Gulden, ein Fußknecht zwölf Gulden zu unterhalten — so sehr war der Geldwerth gefallen in Folge des Einströmens aus den amerikanischen Bergwerken. Damals und Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts kam aber die Zwangswerbung auf und durch sie ward die Soldatenlöhnung sehr tief herabgedrückt, trotz dem, daß gleichzeitig durch die neuen Steuern, namentlich die Accise, der Preis der Lebensmittel sehr hoch stieg.

Den einzigen Feldzug, den August that, den im Jahre 1567 gegen den geächteten Herzog von Gotha, machte er mit 15,000 Mann. Commandant derselben war Obrist Jacob von der Schulenburg, ein Aeltervater des berühmten venetianischen Marschalls und der Herzogin von Kendal, Maitresse des ersten Königs von England, welcher schon Kur-

fürst Augustus von Sachsen ꝛc. ei
hoch gebracht und seine stattlichen L
besessen, sondern ist auch sub specie
derer Länder bemächtiget gewesen, so i
sen Weymari'schen und Coburgi
terworfen, haben zu seinen Zeiten au
am herrlichsten gestanden und ist er a
stand zu regieren vortrefflich gewesen,
solchen Stand (den Katholischen Einh
dem Hause Oestreich den Kopf zu l
hätte können vermuthet werden. So
weltweiser Kopf selbst sich dieses nicht
vielleicht durch seiner Vorfahren an d
gewitzet, oder aber, daß er vielmehr i
ersehen. Denn obwohl Sachsen und
liche Länder seyn, so weiß man doch
aus eine große Cavallerie nicht zu fi
das Land an Schifffahrt gänzlich in L
was werts (etwas von Werth) nicht
ner Böhmen und Oestreich steti
und dann endlich hat ein jeder leichtl
gen, daß Kurfürst Augusti That dies
Ende machen, und Weymar auch
ders zu gedenken Anlaß geben würde
lieber beym Hause Oestreich, ja alle
vor erhalten, und dadurch in seinem L
tige Autorität suchen wollen (welch
und Wohlfahrt einen Authorem ihn
selbst hoch heben und den Catholicis
versetzen, welches, weilen auch die Cath

image
not
available

Landjägermeister und der Floßoberaufseher — ein vierter Landposten zu erwähnen: der Oberlandfischmeister. Diese Stelle bekleidete unter August Benno Joseph Teler auf Höckendorf bei Dresden, ebenfalls aus einer alten Bergwerksfamilie stammend. Das Amt des Oberlandfischmeisters florirte noch unter den beiden Königen August.

Seine große Regentenklugheit hat Kurfürst August besonders durch die Auswahl tüchtiger Leute bewährt. Er war ungemein gewissenhaft darin, er stellte stets nach Verdienst und nicht nach Gunst an. Er pflegte oftmals und mit Nachdruck das, was seine Nachfolger wiederholt und bis auf die neuesten Zeiten übersehen haben, zu sagen: „Man müsse die Dienste und Aemter mit Leuten, nicht aber die Leute mit Diensten und Aemtern versehen.“

III. Der Militairstaat.

Die Söldner sowohl als die Bürgerfähnlein waren, wie die Einspännigen der Hoffahne und die übrigen Hofdiener in die sächsische Hoffarbe, schwarz und gelb gekleidet, sie trugen schwarze Röcke mit gelben Borten und gelben Federn. Der wilde Herzog Heinrich von Braunschweig pflegte deshalb zu sagen: „Wenn die schwarze und gelbe Farbe nicht thäte, mit den andern wollte ich wenig mich kümmern“ — er meinte Moritz und seine Truppen. Auch die Schützenröcke der Bürgerschaften waren von gelbem Tuch mit schwarzen Rautenstreifen, Unterkleider und Strümpfe ebenfalls gelb, auch gelbe Binden auf den weißen Hüten.

die deutschen Fürsten den Kaiser zur Krönung nach Rom mit einer gewissen Mannschaft sechs Monate lang zu begleiten gehalten waren— die auf demselben Reichstage zu Worms, wo Luther geächtet ward, 1521 zu Stande kam, ward der Reiter mit zwölf Gulden, der Fußknecht mit vier Gulden monatlich verrechnet. Nach Hortleder erhielt im schmalkaldischen Kriege 1546 und 1547 ein gewaffneter Fußknecht mit Pickelhaube, Kragen, Armschienen, Säbel, Büchse und Schweinspieß als Löhnung monatlich 1$^1/_2$ Schock böhmische Groschen, soviel als drei harte Thaler — ein Schütze zu Pferd aber 5$^1/_2$ Schock oder elf harte Thaler. Noch zu Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts kostete ein Reiter sechszig Gulden, ein Fußknecht zwölf Gulden zu unterhalten — so sehr war der Geldwerth gefallen in Folge des Einströmens aus den amerikanischen Bergwerken. Damals und Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts kam aber die Zwangswerbung auf und durch sie ward die Soldatenlöhnung sehr tief herabgedrückt, trotz dem, daß gleichzeitig durch die neuen Steuern, namentlich die Accise, der Preis der Lebensmittel sehr hoch stieg.

Den einzigen Feldzug, den August that, den im Jahre 1567 gegen den geächteten Herzog von Gotha, machte er mit 15,000 Mann. Commandant derselben war Obrist Jacob von der Schulenburg, ein Aeltervater des berühmten venetianischen Marschalls und der Herzogin von Kendal, Maitresse des ersten Königs von England, welcher schon Kur-

von Carlowitz, aus dem Hause Hermsdorf bei Dresden. Er studirte mit seinem gelehrten Freunde, dem nachmaligen Bischof von Naumburg Julius Pflug zu Leipzig unter Petrus Mosellanus, dann zu Basel unter Erasmus von Rotterdam, in dessen Hause er wohnte, ferner zu Löwen in den Niederlanden und endlich zu Dole in Burgund, um der französischen Sprache mächtig zu werden. Darauf kehrte er an den Hof zu Dresden zurück und begleitete den damaligen Herrn desselben, den Herzog Georg 1530 auf den Reichstag zu Augsburg, wo die Confession übergeben wurde. Sodann begab er sich mit Georg's Neffen, dem nachmaligen Kurfürst Moritz an den prächtigen Hof des Cardinal-Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz Albrecht von Brandenburg, der ihn zum Rath machte. Er war 28 Jahre alt, als er von Mainz wiederkehrte und nun durch Gunst seines Oheims Georg von Carlowitz, der Herzog Georg's Premier und Factotum und eifrig katholisch wie sein Herr war, seine diplomatische Laufbahn anfing. Er ging mit einem Grafen von Barby als Gesandter nach Polen an den Hof Sigismund's I., nächst Carl V. und Franz von Frankreich des größten Fürsten seiner Zeit, dann nach London an den Hof Heinrich's VIII. 1539 während der letzten Krankheit Herzog Georg's schickte dieser Carlowitz mit seinem Testamente — das seinem Bruder, dem reformationsfreundlichen Heinrich das Land entziehen sollte — an den zum Erben bestimmten König Ferdinand von Böhmen; Car-

lowitz aber, sehr wohl wissend, daß der alte Herr in den letzten Zügen liege, soll incognito auf der böhmischen Grenze sich aufgehalten und so lange gewartet haben, bis Georg ausgehaucht hatte. Er überbrachte hierauf das wichtige Document an den Hof von Freiberg. Unter Moritz war Carlowitz vornehmster Minister, durch seine Hand gingen alle laufenden Geschäfte, namentlich die Unterhandlungen, die der albertinischen Kurerwerbung vorausgingen — das Hauptgeschäft, das letzte in Moritz' staunenswerther Laufbahn, der große Hauptschlag gegen den Kaiser, transpirirte allein nicht aus Moritz Kopfe. Carlowitz hat Moritz auf allen seinen Zügen begleitet, auch in die letzte Schlacht bei Sievershausen, wo ihm der große Sterbende seinen letzten Willen in die Feder dictirte und selbst noch 5000 Gülden vermachte. Nach Moritz's Tode fungirte er bei August als geheimer Rath und Orator — so nannte man damals die Gesandten. Sein Aufenthalt war Zörbig bei Leipzig. Das Volk, durch die Geistlichen, die gegen ihn predigten, aufgeregt, war ungemein gegen ihn erbittert, weil es ihn als Hauptrathgeber zum Uebergang der Kur von der ernestinischen auf die albertinische Linie ansah. Der Oberpfarrer M. Berger in Zörbig ging so weit, eines Sonntags in der Predigt sogar in Carlowitz' Anwesenheit gegen ihn zu fulminiren. Dieser machte kurzen Prozeß: er prügelte den Prädicanten unmittelbar nach seiner Predigt „dichte und derb" ab und ließ ihn durch August absetzen.

Carlowitz gehörte zu den gelehrten Edelleuten des sechszehnten Jahrhunderts: seine [illegible]

von Carlowitz, aus dem Hause Hermsdorf bei Dresden. Er studirte mit seinem gelehrten Freunde, dem nachmaligen Bischof von Naumburg Julius Pflug zu Leipzig unter Petrus Mosellanus, dann zu Basel unter Erasmus von Rotterdam, in dessen Hause er wohnte, ferner zu Löwen in den Niederlanden und endlich zu Dole in Burgund, um der französischen Sprache mächtig zu werden. Darauf kehrte er an den Hof zu Dresden zurück und begleitete den damaligen Herrn desselben, den Herzog Georg 1530 auf den Reichstag zu Augsburg, wo die Confession übergeben wurde. Sodann begab er sich mit Georg's Neffen, dem nachmaligen Kurfürst Moritz an den prächtigen Hof des Cardinal=Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz Albrecht von Brandenburg, der ihn zum Rath machte. Er war 28 Jahre alt, als er von Mainz wiederkehrte und nun durch Gunst seines Oheims Georg von Carlowitz, der Herzog Georg's Premier und Factotum und eifrig katholisch wie sein Herr war, seine diplomatische Laufbahn anfing. Er ging mit einem Grafen von Barby als Gesandter nach Polen an den Hof Sigismund's I., nächst Carl V. und Franz von Frankreich des größten Fürsten seiner Zeit, dann nach London an den Hof Heinrich's VIII. 1539 während der letzten Krankheit Herzog Georg's schickte dieser Carlowitz mit seinem Testamente — das seinem Bruder, dem reformationsfreundlichen Heinrich das Land entziehen sollte — an den zum Erben bestimmten König Ferdinand von Böhmen; Car=

noch sein Denkmal, eine Metalltafel, die seine Verdienste berühmte, sah. Im Jahre 1704 aber wurden die Gebeine des Ketzers ausgegraben und Gauhe fand bei einem zweiten Besuche später auch die Metalltafel nicht mehr.

Wie Carlowitz als Orator besonders bei den Kaisern des Hauses Oestreich verwendet wurde, so diente der Franzose Hubert Languet zu den französischen Missionen.

Hubert Languet war zu Viteaux in Bourgogne im Jahre 1518 geboren, sein Vater war hier Gouverneur unter Franz I. Schon im neunten Jahre konnte Languet mehr als mittelmäßig lateinisch sprechen, der Knabe warf sich mit Eifer auf die Wissenschaften, sie wurden und blieben das Hauptziel seines Lebens. Er ging nach Italien, um in Padua, er ging nach Deutschland, um in Wittenberg zu studiren. Er fixirte sich hier seit 1549, um den Umgang des lieben Doctor Philippus zu genießen: alljährlich unternahm er eine Reise bis nach Schweden herauf und bis nach Italien herunter, um Welt und Menschen kennen zu lernen. Zweiundvierzig Jahre alt, im Jahre 1560 ward er durch seinen Freund, den Dr. Ulrich Mordeisen, von Kurfürst August als Geheimer Rath mit 700 Gulden jährlich — 200 Gulden mehr, als die andern Geheimen Räthe — in Bestallung genommen. Er ging im Jahre 1561, als der erste Hugenottenkrieg ausbrach, dann wieder 1563 und noch einmal auf längere Zeit 1570 nach Paris, um Catharine von Medicis und ihre Söhne zu

image
not
available

noch sein Denkmal, eine Metalltafel, die seine Verdienste berühmte, sah. Im Jahre 1704 aber wurden die Gebeine des Ketzers ausgegraben und Gauhe fand bei einem zweiten Besuche später auch die Metalltafel nicht mehr.

Wie Carlowitz als Orator besonders bei den Kaisern des Hauses Oestreich verwendet wurde, so diente der Franzose Hubert Languet zu den französischen Missionen.

Hubert Languet war zu Viteaux in Bourgogne im Jahre 1518 geboren, sein Vater war hier Gouverneur unter Franz I. Schon im neunten Jahre konnte Languet mehr als mittelmäßig lateinisch sprechen, der Knabe warf sich mit Eifer auf die Wissenschaften, sie wurden und blieben das Hauptziel seines Lebens. Er ging nach Italien, um in Padua, er ging nach Deutschland, um in Wittenberg zu studiren. Er fixirte sich hier seit 1549, um den Umgang des lieben Doctor Philippus zu genießen: alljährlich unternahm er eine Reise bis nach Schweden herauf und bis nach Italien herunter, um Welt und Menschen kennen zu lernen. Zweiundvierzig Jahre alt, im Jahre 1560 ward er durch seinen Freund, den Dr. Ulrich Mordeisen, von Kurfürst August als Geheimer Rath mit 700 Gulden jährlich — 200 Gulden mehr, als die andern Geheimen Räthe — in Bestallung genommen. Er ging im Jahre 1561, als der erste Hugenottenkrieg ausbrach, dann wieder 1563 und noch einmal auf längere Zeit 1570 nach Paris, um Catharine von Medicis und ihre Söhne zu

image
not
available

von Carlowitz, aus dem Hause Hermsdorf bei Dresden. Er studirte mit seinem gelehrten Freunde, dem nachmaligen Bischof von Naumburg Julius Pflug zu Leipzig unter Petrus Mosellanus, dann zu Basel unter Erasmus von Rotterdam, in dessen Hause er wohnte, ferner zu Löwen in den Niederlanden und endlich zu Dole in Burgund, um der französischen Sprache mächtig zu werden. Darauf kehrte er an den Hof zu Dresden zurück und begleitete den damaligen Herrn desselben, den Herzog Georg 1530 auf den Reichstag zu Augsburg, wo die Confession übergeben wurde. Sodann begab er sich mit Georg's Neffen, dem nachmaligen Kurfürst Moritz an den prächtigen Hof des Cardinal-Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz Albrecht von Brandenburg, der ihn zum Rath machte. Er war 28 Jahre alt, als er von Mainz wiederkehrte und nun durch Gunst seines Oheims Georg von Carlowitz, der Herzog Georg's Premier und Factotum und eifrig katholisch wie sein Herr war, seine diplomatische Laufbahn anfing. Er ging mit einem Grafen von Barby als Gesandter nach Polen an den Hof Sigismund's I., nächst Carl V. und Franz von Frankreich des größten Fürsten seiner Zeit, dann nach London an den Hof Heinrich's VIII. 1539 während der letzten Krankheit Herzog Georg's schickte dieser Carlowitz mit seinem Testamente — das seinem Bruder, dem reformationsfreundlichen Heinrich das Land entziehen sollte — an den zum Erben bestimmten König Ferdinand von Böhmen; Car-

20. Balthasar Wurm, der Stallmeister mit dem Kurhute.

Darauf kam der von acht verhüllten Pferden gezogene Leichenwagen.

Ihm folgten die leidtragenden Fürstlichkeiten:

21. Der neue Kurfürst Christian I.

22. Dessen Stiefmutter, die junge Wittwe, die seit drei Tagen erst dreizehnjährig gewordene Agnes von Anhalt, die sich später 1588, noch nicht funfzehnjährig, wieder mit Johann Herzog von Holstein-Sonderburg, einem Sohne König Christian's III. von Dänemark, vermählt hat.

23. Die neue Kurfürstin Sophie von Brandenburg, Gemahlin Christian's I., die Erbauerin der Sophien- oder Hofkirche in Dresden.

24. 25. 26. Die drei vermählten Töchter des Verstorbenen.

27. Der eine Schwiegersohn Hans Casimir von Coburg, erst seit zwei Monaten mit der nachher so unglücklich gewordenen Prinzessin Anna vermählt, in Person.

28. 29. Die beiden andern Schwiegersöhne, der Pfalzgraf Johann Casimir und der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, durch ihre Gesandten vertreten.

Ferner thaten dem großen Kurfürsten die letzte Ehre der Leichenbegleitung in Person:

30. 31. Der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg und seine Gemahlin Elisabeth von Anhalt, die Schwiegereltern des neuen sächsi-

schen Kurfürsten Christian I.: Elisabeth war die Schwester seiner jungen Stiefmutter Agnes.

32. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, damals vierundzwanzig Jahre alt, derselbe, der später 1591 bis 1601 Administrator der Kur Sachsen ward.

33. Herzog Johann von Sachsen-Weimar, sein Bruder.

34. Fürst Ernst Joachim von Anhalt, Vater der jungen verwittweten Kurfürstin.

35. Fürst Johann Georg und Christian, der nachherige Held des dreißigjährigen Kriegs, zwei Brüder derselben.

36. Herzog Wolfgang von Braunschweig-Grubenhagen und endlich:

37. Der Administrator von Magdeburg Joachim Friedrich von Brandenburg, Sohn des Kurfürsten Johann Georg und Schwager des neuen sächsischen Kurfürsten.

Gesandte hatten noch folgende Fürsten geschickt:

38. Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwiegervater einer der Prinzessinnen August's, der berühmte Stifter der Universität Helmstädt.

39. Der Markgraf von Brandenburg-Baireuth-Anspach.

40. 41. 42. Die drei Landgrafen von Hessen-Cassel, Marburg und Darmstadt, als erbverbrüderte Fürsten und:

43. Die Pfalzgrafen von Neuburg.

noch sein Denkmal, eine Metalltafel, die seine Verdienste berühmte, sah. Im Jahre 1704 aber wurden die Gebeine des Ketzers ausgegraben und Gauhe fand bei einem zweiten Besuche später auch die Metalltafel nicht mehr.

Wie Carlowitz als Orator besonders bei den Kaisern des Hauses Oestreich verwendet wurde, so diente der Franzose Hubert Languet zu den französischen Missionen.

Hubert Languet war zu Viteaux in Bourgogne im Jahre 1518 geboren, sein Vater war hier Gouverneur unter Franz I. Schon im neunten Jahre konnte Languet mehr als mittelmäßig lateinisch sprechen, der Knabe warf sich mit Eifer auf die Wissenschaften, sie wurden und blieben das Hauptziel seines Lebens. Er ging nach Italien, um in Padua, er ging nach Deutschland, um in Wittenberg zu studiren. Er fixirte sich hier seit 1549, um den Umgang des lieben Doctor Philippus zu genießen: alljährlich unternahm er eine Reise bis nach Schweden herauf und bis nach Italien herunter, um Welt und Menschen kennen zu lernen. Zweiundvierzig Jahre alt, im Jahre 1560 ward er durch seinen Freund, den Dr. Ulrich Mordeisen, von Kurfürst August als Geheimer Rath mit 700 Gulden jährlich — 200 Gulden mehr, als die andern Geheimen Räthe — in Bestallung genommen. Er ging im Jahre 1561, als der erste Hugenottenkrieg ausbrach, dann wieder 1563 und noch einmal auf längere Zeit 1570 nach Paris, um Catharine von Medicis und ihre Söhne zu

schen Kurfürsten Christian I.: Elisabeth war die Schwester seiner jungen Stiefmutter Agnes.

32. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, damals vierundzwanzig Jahre alt, derselbe, der später 1591 bis 1601 Administrator der Kur Sachsen ward.

33. Herzog Johann von Sachsen-Weimar, sein Bruder.

34. Fürst Ernst Joachim von Anhalt, Vater der jungen verwittweten Kurfürstin.

35. Fürst Johann Georg und Christian, der nachherige Held des dreißigjährigen Kriegs, zwei Brüder derselben.

36. Herzog Wolfgang von Braunschweig-Grubenhagen und endlich:

37. Der Administrator von Magdeburg Joachim Friedrich von Brandenburg, Sohn des Kurfürsten Johann Georg und Schwager des neuen sächsischen Kurfürsten.

Gesandte hatten noch folgende Fürsten geschickt:

38. Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwiegervater einer der Prinzessinnen August's, der berühmte Stifter der Universität Helmstädt.

39. Der Markgraf von Brandenburg-Baireuth-Anspach.

40. 41. 42. Die drei Landgrafen von Hessen-Cassel, Marburg und Darmstadt, als erbverbrüderte Fürsten und:

43. Die Pfalzgrafen von Neuburg.

Lebensgefährtin, am 3. Januar 1586 verheirathete der alte fast sechzigjährige Herr sich noch einmal und zwar mit einem blutjungen Fräulein, sie war noch nicht dreizehn Jahre alt. Der streng lutherische Herr heirathete in ein reformirtes Haus, das Haus Anhalt. Die Hochzeit mit Agnes Hedwig, der Tochter des Stammvaters aller heutigen anhaltischen Häuser, die zeither Aebtissin von Gernrode gewesen war, ward mit großer Pracht vollzogen zu Dessau: auf Fürbitte der jungen Kurfürstin kam damals endlich Dr. Peucer aus seinem zwölfjährigen Gefängnisse zu Leipzig los.

Den Tag nach der Hochzeit schrieb der Kurfürst aus Dessau an Statthalter und Räthe zu Dresden: „er werde zu Ehren seiner zweiten Gemahlin einen feierlichen Einzug zu Dresden halten, sie sollten dem Stadtrath anbefehlen, für die Aufnahme der Fremden Sorge zu tragen, daß ihm kein Schimpf erwüchse;" dazu verschrieb er 400 Mann vom Landadel, „alle in schwarzsammtenen Röcken und goldene Ketten darüber, schwarze und gelbe Federn auf braunschweiger Hüten." Der Einzug zu Dresden geschah den 13. Januar 1586 über die Brücke, Neumarkt, Moritzstraße, Kreuzgasse, den Altmarkt und die Schloßgasse. Den 14. war Schlittenfahrt, dann kam das obenerwähnte dem Hausmarschall und Hauszeugmeister anbefohlene Ringrennen hinter dem Schlosse im Garten u. s. w.

Aber noch nicht volle sechs Wochen nach der Hochzeit war der Kurfürst todt. Der Schlag rührte ihn am 11. Februar 1586. Er war eben mit seiner

Fürsten seiner Zeit, er brachte noch bei Lebzeiten Kurfürst August's die ganze Pfalz wieder zum Calvinismus.

Die zweite Tochter Dorothee war seit dem Jahre 1585 die Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, eines Sohns des eifrig lutherischen Herzog Julius und desselben, der bei seinem guten Freunde dem Kaiser Rudolf II. in Prag als Geheimer Raths-Director in Function stand und in Prag 1613 starb.

Die dritte Tochter war die durch ihr tragisches Schicksal berühmt gewordene Anna. Sie heirathete dreizehn Tage nach ihres Vaters zweiter Heirath, am 16. Jan. 1586, achtzehnjährig den Herzog Johann Casimir von Coburg. Von dem geräuschvollen Hofe in Dresden in das stille Coburg versetzt und von ihrem Gemahl, der über alles die Jagd liebte, vernachlässigt, ward sie nach sechsjähriger Ehe im Jahre 1592 durch einen italienischen Abentheurer, den berüchtigten Löwen des sechszehnten Jahrhunderts Hieronymo Scotto durch allerlei Teufelskünste zum Ehebruch mit ihm und einem Hofjunker Ulrich von Lichtenstein, der nachher im ewigen Gefängnisse sein Verbrechen büßte, verleitet. Dieser Scotto, gewöhnlich „der italienische Graf" zu seiner Zeit genannt, stammte aus Parma und der Herzog hatte ihn selbst an seinen Hof gezogen, um von ihm in den geheimen Wissenschaften zu lernen. Nebst den Teufelskünsten trieb er galante Künste. Er war derselbe, der zehn Jahre früher 1582

schon den Kurfürsten Gebhard Truchseß von Cöln durch seine Phantasmagorieen in die schöne Agnes von Mansfeld verliebt gemacht hatte, worüber dieser geistliche Herr sein Kurfürstenthum einbüßte. „Von des Hieronymo Scotto Thaten, schreibt Graf Khevenhüller in seinen Annalen, ist ganz Europa voll." Er war auch am Hofe Kaiser Rudolf's II. zu Prag ein hochangesehener Mann. Die unglückliche Herzogin Anna ward im Jahre 1593 von ihrem Gemahl geschieden und kam zu ewigem Gefängniß, sie starb auf der Veste Coburg 1613 nach zwanzigjährigem Arreste. Der Herzog von Coburg vermählte sich wieder mit einer braunschweigischen Prinzessin. Er ließ Münzen schlagen, worauf er selbst mit seiner neuen Frau stand mit der Umschrift: „Wie küssen sich die zwei so fein!" Und hinten stand die arme Anna als Nonne mit der etwas schadenfrohen Legende: „Wer löst mich armes Nönnelein?"

Diese Prinzessin Anna ward noch im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Veranlassung zu einer merkwürdigen Spuckgeschichte, die an dem kleinen sächsischen Hofe zu Eisenberg vorfiel. Der letzte Herzog dieser kleinen gothaischen Nebenlinie Christian, war ein sehr schwacher, geistersehender Herr, schon ein Fünfziger und mit einer Gemahlin aus einem ebenfalls durchs Geistersehen renommirten Hause, einer darmstädtischen Prinzessin vermählt. Anna soll ihn im Jahre 1705, zwei Jahre vor seinem Tode, durch ihre nächtliche Erscheinung beunruhigt haben, ihn angefleht ha-

20. Balthasar Wurm, der Stallmeister mit dem Kurhute.

Darauf kam der von acht verhüllten Pferden gezogene Leichenwagen.

Ihm folgten die leidtragenden Fürstlichkeiten:

21. Der neue Kurfürst Christian I.

22. Dessen Stiefmutter, die junge Wittwe, die seit drei Tagen erst dreizehnjährig gewordene Agnes von Anhalt, die sich später 1588, noch nicht funfzehnjährig, wieder mit Johann Herzog von Holstein-Sonderburg, einem Sohne König Christian's III. von Dänemark, vermählt hat.

23. Die neue Kurfürstin Sophie von Brandenburg, Gemahlin Christian's I., die Erbauerin der Sophien- oder Hofkirche in Dresden.

24. 25. 26. Die drei vermählten Töchter des Verstorbenen.

27. Der eine Schwiegersohn Hans Casimir von Coburg, erst seit zwei Monaten mit der nachher so unglücklich gewordenen Prinzessin Anna vermählt, in Person.

28. 29. Die beiden andern Schwiegersöhne, der Pfalzgraf Johann Casimir und der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, durch ihre Gesandten vertreten.

Ferner thaten dem großen Kurfürsten die letzte Ehre der Leichenbegleitung in Person:

30. 31. Der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg und seine Gemahlin Elisabeth von Anhalt, die Schwiegereltern des neuen sächsi-

schen Kurfürsten Christian I.: Elisabeth war die Schwester seiner jungen Stiefmutter Agnes.

32. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg, damals vierundzwanzig Jahre alt, derselbe, der später 1591 bis 1601 Administrator der Kur Sachsen ward.

33. Herzog Johann von Sachsen-Weimar, sein Bruder.

34. Fürst Ernst Joachim von Anhalt, Vater der jungen verwittweten Kurfürstin.

35. Fürst Johann Georg und Christian, der nachherige Held des dreißigjährigen Kriegs, zwei Brüder derselben.

36. Herzog Wolfgang von Braunschweig-Grubenhagen und endlich:

37. Der Administrator von Magdeburg Joachim Friedrich von Brandenburg, Sohn des Kurfürsten Johann Georg und Schwager des neuen sächsischen Kurfürsten.

Gesandte hatten noch folgende Fürsten geschickt:

38. Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, Schwiegervater einer der Prinzessinnen August's, der berühmte Stifter der Universität Helmstädt.

39. Der Markgraf von Brandenburg-Baireuth-Anspach.

40. 41. 42. Die drei Landgrafen von Hessen-Cassel, Marburg und Darmstadt, als erbverbrüderte Fürsten und:

43. Die Pfalzgrafen von Neuburg.

image
not
available

Fürsten seiner Zeit, er brachte noch bei Lebzeiten Kurfürst August's die ganze Pfalz wieder zum Calvinismus.

Die zweite Tochter Dorothee war seit dem Jahre 1585 die Gemahlin des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, eines Sohns des eifrig lutherischen Herzog Julius und desselben, der bei seinem guten Freunde dem Kaiser Rudolf II. in Prag als Geheimer Raths-Director in Function stand und in Prag 1613 starb.

Die dritte Tochter war die durch ihr tragisches Schicksal berühmt gewordene Anna. Sie heirathete dreizehn Tage nach ihres Vaters zweiter Heirath, am 16. Jan. 1586, achtzehnjährig den Herzog Johann Casimir von Coburg. Von dem geräuschvollen Hofe in Dresden in das stille Coburg versetzt und von ihrem Gemahl, der über alles die Jagd liebte, vernachlässigt, ward sie nach sechsjähriger Ehe im Jahre 1592 durch einen italienischen Abentheurer, den berüchtigten Löwen des sechszehnten Jahrhunderts Hieronymo Scotto durch allerlei Teufelskünste zum Ehebruch mit ihm und einem Hofjunker Ulrich von Lichtenstein, der nachher im ewigen Gefängnisse sein Verbrechen büßte, verleitet. Dieser Scotto, gewöhnlich „der italienische Graf" zu seiner Zeit genannt, stammte aus Parma und der Herzog hatte ihn selbst an seinen Hof gezogen, um von ihm in den geheimen Wissenschaften zu lernen. Nebst den Teufelskünsten trieb er galante Künste. Er war derselbe, der zehn Jahre früher 1582

schon den Kurfürsten Gebhard Truchseß von Cöln durch seine Phantasmagorieen in die schöne Agnes von Mansfeld verliebt gemacht hatte, worüber dieser geistliche Herr sein Kurfürstenthum einbüßte. „Von des Hieronymo Scotto Thaten, schreibt Graf Khevenhüller in seinen Annalen, ist ganz Europa voll.“ Er war auch am Hofe Kaiser Rudolf's II. zu Prag ein hochangesehener Mann. Die unglückliche Herzogin Anna ward im Jahre 1593 von ihrem Gemahl geschieden und kam zu ewigem Gefängniß, sie starb auf der Veste Coburg 1613 nach zwanzigjährigem Arreste. Der Herzog von Coburg vermählte sich wieder mit einer braunschweigischen Prinzessin. Er ließ Münzen schlagen, worauf er selbst mit seiner neuen Frau stand mit der Umschrift: „Wie küssen sich die zwei so fein!“ Und hinten stand die arme Anna als Nonne mit der etwas schadenfrohen Legende: „Wer löst mich armes Nönnelein?“

Diese Prinzessin Anna ward noch im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Veranlassung zu einer merkwürdigen Spuckgeschichte, die an dem kleinen sächsischen Hofe zu Eisenberg vorfiel. Der letzte Herzog dieser kleinen gothaischen Nebenlinie Christian, war ein sehr schwacher, geistersehender Herr, schon ein Fünfziger und mit einer Gemahlin aus einem ebenfalls durchs Geistersehen renommirten Hause, einer darmstädtischen Prinzessin vermählt. Anna soll ihn im Jahre 1705, zwei Jahre vor seinem Tode, durch ihre nächtliche Erscheinung beunruhigt haben, ihn angefleht ha-

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

image
not
available

image
not
available

image
not
available